

Ordnung und Unordnung – Vorstellungen von Landschaft und Naturschutz im Biosphärenreservat Spreewald

Wiebke Rössig

D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung des akademischen Grades

**Doctor philosophiae
(Dr. phil.)**

eingereicht

an der Philosophischen Fakultät I
der Humboldt-Universität zu Berlin

Gutachter:

Prof. Dr. Stefan Beck

PD Dr. Leonore Scholze-Irrlitz

Datum der Verteidigung: 13. November 2012

Wir stiegen ein und die Fahrt begann. Gleich die erste halbe Meile ist ein landschaftliches Kabinettstück und wird insoweit durch nichts Folgendes übertroffen, als es die Besonderheit des Spreewaldes: seinen Netz- und Inselcharakter, am deutlichsten zeigt. Dieser Netz- und Inselcharakter ist freilich überall vorhanden, aber er verbirgt sich vielfach, und nur derjenige, der in einem Luftballon über das vieldurchschnittene Terrain hinwegflöge, würde die zu Maschen geschlungenen Flußfäden allerorten in ähnlicher Deutlichkeit wie zwischen Lübbenau und Lehde zu seinen Füßen sehen.

Der Boden dieses Inselgewirrs ist fast überall eine Gartenerde. Der reiche Viehstand der Dörfer schuf hier von alters her einen Düngeruntergrund, auf dem dann die Mischungen und Verdünnungen vorgenommen werden konnten, wie sie dieses oder jenes Produkt des Spreewaldes erforderte.(...)

Einzelne Häuser werden sichtbar; wir haben Lehde, das erste Spreewalddorf, erreicht. Es ist die Lagunenstadt in Taschenformat, ein Venedig, wie es vor 1500 Jahren gewesen sein mag, als die ersten Fischerfamilien auf seinen Sumpfeilanden Schutz suchten. Man kann nichts Lieblicheres sehen als dieses Lehde, das aus ebenso vielen Inseln besteht, als es Häuser hat. Die Spree bildet die große Dorfstraße, darin schmalere Gassen von links und rechts her einmünden. Wo sonst Heckenzäune sich ziehn, um die Grenzen eines Grundstückes zu markieren, ziehen sich hier vielgestaltige Kanäle, die Höfe selbst aber sind in ihrer Grundanlage meistens gleich. Dicht an der Spreestraße steht das Wohnhaus, ziemlich nahe daran die Stallgebäude, während klafterweis aufgeschichtetes Erlenholz als schützender Kreis um das Inselchen herumläuft. Obstbäume und Düngerhaufen, Blumenbeete und Fischkasten teilen sich im übrigen in das Terrain und geben eine Fülle der reizendsten Bilder. Das Wohnhaus ist jederzeit ein Blockhaus mit kleinen Fenstern und einer tüchtigen Schilfdachkappe; das ist das Wesentliche; seine Schönheit aber besteht in seiner reichen und malerischen Einfassung von Blatt und Blüte: Kürbis rankt sich auf, und Geißblatt und Convolvulus schlingen sich mit allen Farben hindurch. Endlich zwischen Haus und Ufer breitet sich ein Grasplatz aus, an den sich ein Brückchen oder ein Holzsteg schließt, und um ihn herum gruppieren sich die Kähne, kleiner und größer, immer aber dienstbereit, sei es um bei Tag einen Heuschober in den Stall zu schaffen oder am Abend einem Liebespaare bei seinem Stelldichein behilflich zu sein.

Theodor Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg

Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort	5
2.	Einleitung	8
3.	Methodik der Feldforschung und der Datenauswertung	14
4.	Die Region Spreewald.....	18
4.1.	Naturräumliche Gliederung.....	18
4.2.	Besiedlungsgeschichte und Formen der Landwirtschaft.....	19
4.3.	Die Fließe	22
4.4.	Bauen und Wohnen im Spreewald	23
4.5.	Politische Gliederung und zentrale Orte.....	25
4.5.1.	Lübben, an der Grenze zwischen Unter und Oberspreewald.....	26
4.5.2.	Region Lübbenau (Stadt Lübbenau und die Dörfer Lehde und Leipe)	27
4.6.	Wirtschaftliche Gliederung	30
4.6.1	Dachmarke Spreewald.....	30
4.6.2.	Energiewirtschaft.....	34
4.6.3.	Tourismus	34
4.7.	Naturschutz im Spreewald – Das Biosphärenreservat.....	35
5.	Kultur in Natur, Natur als Kultur – Naturbegriffe in der Ethnologie	41
6.	Geschichte der Naturschutzbewegung und Wandel des Naturbildes	48
6.1.	Entstehung des Naturschutzgedankens.....	48
6.2.	Naturbild im Naturschutz	55
6.2.1	Vielfalt der Bedeutung von Natur und Schutz.....	56
6.2.2.	Naturschutz und Naturnutzung.....	58
6.2.3.	Schmutz, Tabu und Naturschutz.....	59
6.2.4.	Heimat und Landschaft.....	66
7.	Spannungsfelder des täglichen Lebens	70
7.1.	Wirtschaftliche Perspektiven und Finanzierung des täglichen Bedarfs	72
7.1.1.	Wichtige Förderungsmöglichkeiten für Landwirtschaft und Regionalentwicklung..	74
7.1.2.	Erwerb des Lebensunterhaltes durch Landwirtschaft.....	80
7.1.3.	Finanzierung der Landschaftspflegearbeit.....	83
7.1.4.	Die Spreewaldstiftung – eine Bürgerstiftung zur Finanzierung der Landschaftspflege.....	89

7.1.5.	Finanzielle Unterstützung durch lokale Fördervereine	90
7.2.	Kleinteilige Landwirtschaft, Viehhaltung und Absatzmarkt	92
7.2.1.	Bedeutung der Landwirtschaft für die Kulturlandschaft.....	92
7.2.2.	Hoher Wildbestand und Wildschäden.....	99
7.2.3.	Absatz lokaler Landwirtschaftsprodukte.....	100
7.3.	Denkmalpflege und Wohnkomfort	101
7.4.	Naturschutz – Verhältnis zwischen Nutzern und Schutz	103
7.4.1	Konfliktthema Flächenkauf.....	108
7.4.2.	Konfliktthema Neue Arten – Traditionelle Arten	110
7.4.3.	Idealbild und Ordnungsvorstellungen – Begründungen für Naturschutz im Spreewald	113
7.5.	Landschaftsbild.....	115
7.5.1.	Kampf gegen den Pusch – die Grauweide als Symbol der Nutzungsaufgabe.....	117
7.5.2.	Debatte um das ideale Landschaftsbild.....	118
7.5.3.	Pflege der Fließe	122
7.5.4.	Wie könnte die Landschaft sonst aussehen?	126
8.	Individuelle Überlebensstrategien.....	128
9.	Zukunftsbilder und Konflikte – Schlussfolgerungen aus der Feldforschung.....	132
	Literaturverzeichnis	144
	Anhänge	152
	Anhang 1: Karte des Biosphärenreservat Spreewald/Landschaftsrahmenplan.....	152
	Anhang 2: Karte des Wirtschaftsraums Spreewald /LEADER+- Region Spreewald.....	153
	Anhang 3: eigene Fotos aus dem Forschungsgebiet.....	154
	Anhang 4: Leitfäden der qualitativen Interviews.....	155
	Anhang 5: Fragebogen der Touristenbefragung	157
	Anhang 6: Gesetzestext Biosphärenreservat Spreewald	159

1. Vorwort

Seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit Naturvorstellungen und Konflikten zwischen Naturschutz und Ressourcennutzung. Im Rahmen meiner Masterarbeit im Amazonasgebiet untersuchte ich einen Konflikt zwischen der lokalen Bevölkerung eines Schutzwaldes im südöstlichen Ecuador und einer dort aktiven lokalen Naturschutzorganisation. Fehlende Kompensation der Einkommensausfälle durch den Naturschutz und nur sehr mangelhafte Beteiligung und Information der lokalen Bevölkerung führten hier zur Eskalation des Interessenkonfliktes.

In meiner Masterarbeit habe ich die These aufgestellt, dass es für diese Diskussion hilfreich sein kann, auch den Naturschutz als Nutzer zu definieren und wie andere Nutzerinteressen zu analysieren statt die Naturschutzziele als gesonderten, sozusagen übergeordneten Anspruch an ein Gebiet darzustellen¹. Daraus ergab sich eine neue Sicht auf die Konfliktsituation als einen Aushandlungsprozess zwischen verschiedenen legitimen Interessengruppen. Dies habe ich im Rahmen meiner Masterarbeit mit Hilfe von spieltheoretischen Überlegungen analysiert. Daraus resultierte als Empfehlung für Naturschutzvorhaben, dass Nutzergruppen nur dann erfolgreich in das Projekt integriert werden können, wenn ihre Interessen ohne Bewertung anerkannt werden und wenn sich der Naturschutz als Nutzer definiert, der ebenfalls mit bestimmten Interessen in einem Gebiet Pläne verfolgt. Auf diese Weise kann eine Verhandlung zwischen gleichgestellten Partnern stattfinden, die schließlich für Akzeptanz der vereinbarten Schutzmaßnahmen sorgt und nur so auch eine Einhaltung der Regeln garantieren kann ohne dass eine kostspielige Überwachung stattfinden muss.

Die Ausgangslage in einem Biosphärenreservat ist anders. Hier sind die Bewohner und Nutzer ausdrücklich Teil der Schutzstrategie. Daraus wäre abzuleiten, dass auch die Beteiligung der verschiedenen Nutzergruppen auf andere Weise stattfindet. Dies hat mich dazu bewogen, im Rahmen meines Dissertationsprojektes ein deutsches Biosphärenreservat (das Biosphärenreservat Spreewald) als Forschungsort zu wählen und

¹ Rössig (2004): 78

nach der Beteiligung der Bevölkerung, nach Konfliktpunkten und nach der Zusammenarbeit von Bevölkerung und Naturschutzinteressen bei der Entwicklung von langfristigen Perspektiven für die Region zu fragen.

Die Regionalstudie über das Gebiet um die Stadt Lübbenau ergab, dass die Bevölkerung zwar an vielen Punkten in die Entscheidungen eingebunden wird, dass jedoch Konflikte zu verschiedenen Themen auftauchen, die nicht in einer Weise gelöst werden, die allen beteiligten Interessengruppen eine gleichberechtigte Mitsprache zugesteht. Darin ähneln sich die beiden von mir untersuchten Gebiete trotz der vollkommen andersartigen ökonomischen und politischen Hintergründe und der ganz anderen Beteiligungsmöglichkeiten. Zudem fällt die Mittelverteilung zwischen Naturschutz und regionaler Wirtschaftsförderung oder Agrarförderung deutlich zu Ungunsten der regionalen Entwicklung aus. Dies hat überwiegend politische Gründe und ist vielmehr in einer gesamtdeutschen Agrarpolitik verankert, als in lokalen Entscheidungsstrukturen. Dennoch fokussiert sich der Unmut in der Bevölkerung vor allem auf die Verwaltung des Biosphärenreservats.

Diese Arbeit soll die verschiedenen Konfliktfelder beleuchten, die Hintergründe aufzeigen, aber auch innovative Projekte und Finanzierungsinstrumente darstellen, die sich im Forschungsgebiet als Antwort auf als unzureichend empfundene staatliche Finanzierung entwickelt haben.

Auch im Spreewald wäre es meiner Meinung nach sinnvoll, den Naturschutz klarer als einen von vielen Nutzerinteressen zu definieren und -auf Basis dieser Überlegung- Aushandlungsprozesse anders anzugehen.

Aus gesamtdeutscher Perspektive wäre eine ausgewogenere Regionalentwicklung im ländlichen Raum notwendig, die sich weniger auf einen Fokus in der Landwirtschaft und mehr auf die Förderung einer diversifizierten Wirtschaft und auf eine Abstimmung mit Naturschutzprojekten konzentriert und die innerhalb von Schutzgebieten für eine ausgewogenere finanzielle Ausstattung Sorge trägt. Mehr lokale Richtlinienkompetenz bei der Mittelverteilung zwischen Naturschutz und ländlicher Regionalentwicklung wäre hier eine vielversprechende Lösung, um Konflikten um finanzielle Ausstattung und Förderung vorzubeugen.

An der Entstehung dieser Arbeit waren viele Menschen beteiligt, wenngleich die Verantwortung für das hier Geschriebene allein bei mir liegt.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Spreewäldern bedanken, die bereit waren, mir für Gespräche zur Verfügung zu stehen, mir Einblicke in ihr Leben zu gewähren, mich auf dem Kahn mitzunehmen und immer wieder für Rückfragen zur Verfügung standen. Insbesondere danke ich Michael Petschick, der neben zwei langen Gesprächen, die ich mit ihm führen durfte, bereit war, mir immer wieder neue Informationen und Daten zu vermitteln. Ebenso danke ich Frau Dr. Christine Kehl für die Möglichkeit zum Gespräch und die zahlreichen Berichte und Protokolle, die für mich herausgesucht wurden. Ebenso danke ich den Bürgermeistern und Landräten und Mitarbeitern der Landkreise der Region, die sich Zeit nahmen, mit mir zu sprechen. Sehr dankbar bin ich Frau Hentschel, die mir den Einstieg in meine Feldforschung erleichterte, in dem sie mich mit vielen Menschen der Region in Kontakt brachte.

Der Friedrich-Ebert-Stiftung bin ich zu großem Dank verpflichtet für die finanzielle und ideelle Förderung in der Zeit meiner Promotion, die dieses Projekt erst möglich machte. Durch die Gelegenheiten zum Austausch mit anderen Doktoranden erhielt ich immer wieder neue Perspektiven auf die eigene Arbeit.

Ute Rössig, Nicole Hördler und Roald Tagle danke ich für die Bereitschaft, das Skript zu lesen und zu kommentieren.

Für die private Unterstützung meines Vorhabens, welches die letzten Jahre geprägt hat, bin ich meiner Familie dankbar.

2. Einleitung

Menschen haben sehr unterschiedliche Vorstellungen von Natur und Landschaft sowie von deren Nutzung oder notwendigen Schutz. Der Mensch nimmt die Natur wahr und zwar mit allen Sinnen. Er reagiert gefühlsmäßig auf Landschaften und Naturphänomene, er eignet sich die Natur an, indem er die natürlichen Ressourcen nutzt und seine Umwelt verändert und „kultiviert“. Dass auch die Natur den Menschen beeinflusst, steht außer Frage. Doch sie steigert nicht nur sein Wohlbefinden, sie kann ihn – man denke an Naturkatastrophen – auch existentiell bedrohen².

Die Frage, wie die natürliche Umwelt gestaltet und deren Ressourcen genutzt oder ob das Landschaftsbild eben nicht verändert werden soll, beschäftigt nicht nur Naturschützer, Landschaftsplaner und Politiker. Überall interagieren Mensch und Umwelt, und überall muss daher ein Weg gefunden werden, wie dieses Verhältnis von Mensch und Natur gestaltet werden soll. Hierbei kommt es häufig zu offenen Konflikten zwischen Naturschutz und regionaler Entwicklung. Aber es geht dabei oft auch um zentrale Fragen des menschlichen Zusammenlebens, wie Partizipation an wichtigen Entscheidungen, Austragungsform von Konflikten und die Umsetzung von allgemeingültigen Regelungen in speziellen Einzelsituationen. Und es geht um Vorstellungen von Ordnung, Schutz und Ästhetik. Was wird als schön, als erstrebenswert erachtet und warum?

Interessenkonflikte zwischen Naturschutz und der Nutzung natürlicher Ressourcen scheinen ein immanenter Teil des Zusammenlebens in allen bewohnten Gebieten zu sein. Schnell stellt sich hier die Frage nach Nutzerrechten und Schutzbedürftigkeit. Wer legt fest, welche Tiere und Pflanzen wann und mit welcher Begründung unter Schutz gestellt werden? Und wer hat unter welchen Bedingungen das Recht, andere in ihren Nutzungsrechten zu beschneiden? Fragen, die der Naturschutz häufig aus Sicht der betroffenen Bevölkerung nicht ausreichend beantworten kann, so dass die Legitimation der Maßnahmen zur Diskussion gestellt wird.

Viele offene Konflikte zwischen Naturschutz und lokaler Bevölkerung sind aus Entwicklungsländern bekannt, wo die Akteure des Naturschutzes häufig aus international agierenden Naturschutzorganisationen mit Sitz in entwickelten Staaten stammen oder von

² Flade (2010): 13

diesen finanziert werden. Das Konzept des Naturschutzes, dessen Entstehungsgeschichte in Kapitel 7.1 näher erläutert wird, ist ein Konzept industrialisierter Länder, welches nur sehr bedingt eine Anpassung an die Bedingungen von Entwicklungsländern erfahren hat, in denen die Grundversorgung der Bevölkerung oft nicht in ausreichendem Maße gesichert ist und die Beteiligungsstrukturen wenig ausgebildet sind. So wirken Naturschutzbestrebungen auf die dortige Bevölkerung häufig vor allem als Versuche, die individuelle und regionale wirtschaftliche Entwicklung zu hemmen. Viele der zum Teil gewaltvoll ausgetragenen Konflikte in Lateinamerika oder Afrika sind hinreichend bekannt. So beschreiben beispielsweise Brockington und Igoe in einem Überblicksartikel zahlreiche Fälle von Vertreibung und Konflikten im Rahmen von Naturschutzprojekten weltweit³.

Es stellt sich jedoch die Frage, wie die Situation für Menschen aussieht, die in Deutschland innerhalb eines Naturschutzgebietes wohnen. Zunächst kann angenommen werden, dass die Informations- und Beteiligungspolitik in einem stabil-demokratischen Land wie dem unseren bürgernaher ist. Zum anderen dürfte die wirtschaftliche Situation der Bevölkerung deutlich besser sein. Dennoch begegnet man in deutschen Naturschutzgebieten zahlreichen Konflikten⁴. Stoll schreibt, dass in fast allen bestehenden oder in der Ausweisung befindlichen deutschen Nationalparks, Biosphärenreservaten und einigen Naturparks der Protest der lokalen Bevölkerung in vielfältigen Ausprägungen an der Tagesordnung ist.⁵ Ganz besonders konfliktreich gestaltet sich bis heute das „Zusammenleben“ von Naturschutz und Bevölkerung im Unteren Odertal. Offenbar führt Naturschutz auch in Deutschland immer wieder zu Problemen mit den von den einzelnen Maßnahmen betroffenen Menschen. Hier treffen von Seiten der verschiedenen Konfliktparteien sehr unterschiedliche Interessen und Sichtweisen aufeinander.

Naturschutzkonzepte sind in ihrer Einflussnahme auf die Bewohner des Gebiets sehr unterschiedlich. Je nachdem, ob es sich um ein Landschaftsschutzgebiet oder um einen

³ Brockington/Igoe (2006)

⁴ So gibt es beispielsweise einen Bundesverband Nationalparkbetroffener (<http://www.nationalpark-betroffene.de/>), die als Schutzgebietsgegner vor allem das Ziel verfolgen, Gebiete vor der Ernennung zum Nationalpark zu schützen. Zudem gibt es in vielen Schutzgebieten lokalen Protestgruppen und Bürgerinitiativen, die sich gegen die Schutzgebietspolitik richten.

⁵ Stoll (1999): 14

Nationalpark oder um eine der vielen Zwischenstufen handelt, sind die Nutzungsregeln für die Bewohner restriktiver.

Vor diesem Hintergrund bietet das Konzept der UNESCO Biosphärenreservate als einziges der vielen verschiedenen Schutzgrade im Naturschutz eine rechtliche Grundlage, um Kulturlandschaften zu schützen, die Bewohner in die Schutzkonzepte mit einzubeziehen und nachhaltige Entwicklung zu fördern. Die Ressourcennutzung ist hier ein Teil des Naturschutzes.⁶ Es ist daher in diesen Gebieten besonders gut möglich, die Interaktion von Mensch und Natur zu untersuchen. Aufgrund der Besonderheit der kleinteiligen Landwirtschaft im Spreewald, kombiniert mit dem Tourismus als wichtigem wirtschaftlichem Faktor stellte das Biosphärenreservat Spreewald ein besonders geeignetes Untersuchungsgebiet dar. Ich konzentrierte mich hier besonders auf die Region um die Stadt Lübbenau, da hier die Bereiche Landwirtschaft, Tourismus, Naturschutz besonders eng miteinander verwoben scheinen.

So begann ich im Frühjahr 2008 meine Arbeit im Spreewald mit ersten Gesprächen und Beobachtungen. Mithilfe eines Gesprächsleitfadens (siehe Anhang 4) führte ich offene Interviews mit zahlreichen Landwirten, Mitarbeitern von Naturschutzbehörden und ehrenamtlichen Naturschutzorganisationen, Tourismusangeboten und anderen wirtschaftlichen Akteuren der Region sowie mit Lokalpolitikern und Vertretern des Spreewaldvereins. Ich nahm an verschiedenen Veranstaltungen der Biosphärenreservatsverwaltung und anderer Naturschutzorganisationen teil, besuchte Ausstellungen zum Biosphärenreservat, besichtigte als Tourist verschiedene Attraktionen und nahm an Kahnfahrten verschiedener Anbieter teil.

Auf diese Weise erhielt ich einen Einblick in das tägliche Leben der Menschen in der Region um Lübbenau und in den Tourismus in Lübbenau und Umland.

Schnell wurde für mich deutlich, dass klare Konfliktlinien, wie ich sie zunächst aufgrund meiner Erfahrungen in Amazonien erwartete, nicht zu erkennen waren. Vielmehr traf ich auf ein Netz konträrer Interessen, die am Ende stets auf folgende zentrale Frage für diese Region Bezug nehmen: Welches Landschaftsbild wird für die Zukunft angestrebt? Eine „unberührte“ Landschaft ohne Menschen, das Bild der Kulturlandschaft mit den Nutzungsformen von vor 100 Jahren, ein Bild der heutigen Nutzung mit modernen

⁶ Siehe dazu UNESCO (1996) oder auch Lange (2005)

Landwirtschaftsmethoden oder eine gepflegte Landschaft, selbst wenn die Nutzung wirtschaftlich nicht mehr rentabel ist? Was bedeutet in diesem Zusammenhang „gepflegt“? Was ist eine „schöne“ Landschaft? Ist „schön“ gleichbedeutend mit „ordentlich“ oder mit „wild“? Was genau ist gemeint, wenn von „ursprünglicher“ Naturlandschaft gesprochen wird?

Zu diesen Fragen findet sicher jeder Bewohner, jeder Besucher seine eigenen Antworten. Dem möchte ich in meiner Arbeit nachgehen. Zentrale Frage wird dabei sein, welche Wertevorstellungen, Erfahrungen und Gewichtungen dem Naturschutz und den Naturnutzern zugrundeliegen und wie diese sich auf die Zukunftsperspektiven für das Gebiet auswirken.

Die Tatsache, dass die Region um Lübbenau aus sehr kleinen Acker- und Weideflächen besteht, die oft nur über die zahlreichen Fließe mit dem Kahn zu erreichen sind, lässt eine rentable Nutzung unter den heutigen wirtschaftlichen Bedingungen nicht mehr zu. Die Landwirte können unter diesen Bedingungen keine preislich konkurrenzfähigen Produkte erzeugen, die neben denen aus großflächiger Bewirtschaftung mit Großmaschinen auf dem Markt bestehen können. Die höheren Preise führen zu Absatzproblemen. Bei fehlender finanzieller Förderung geben die Landwirte ihre Höfe auf. Mit weitreichenden Folgen für das Landschaftsbild: Die Wiesen werden nicht mehr gemäht, verstrauchen und verwalden schließlich. Das aktuelle Landschaftsbild ist nach wie vor von dem Wechselspiel aus Wald, und landwirtschaftlicher Nutzung geprägt. Soll dies so erhalten bleiben? Ist es diese Kulturlandschaft, die die Touristen in den Spreewald lockt, die wiederum für viele Bewohner die Basis für den Lebensunterhalt sind? Dieser Frage bin ich mit Hilfe von Fragebögen, die an Touristen verteilt wurden, nachgegangen.

Mit Landwirtschaft allein, die in der Region Lübbenau traditionell aus Viehwirtschaft und dem Gemüseanbau besteht, kann dort keiner überleben. Jede Familie hat daher ihren ganz persönlichen Mix zur Einkommensgenerierung entwickelt. Meist besteht dieser zu unterschiedlichen Anteilen aus Landwirtschaft, Zimmervermietung, Kahnfahrten und anderen Angeboten für Touristen.

Die Mitarbeiter von Naturschutzorganisationen und –behörden vermitteln verschiedene, teils widersprüchliche Idealbilder der Spreewaldlandschaft. Einerseits wird die Bedeutung der Kulturlandschaft betont, welche die Grundlage für die Schaffung des Biosphärenreservats bildet, andererseits wird das Ziel einer „naturbelassenen

Landschaft“, manchmal gar das eines „Urwaldes“ herausgestellt. Einerseits wird die Artenvielfalt der Region als „Ergebnis extensiver Mosaik-Nutzung“ angegeben⁷, andererseits wird die Aufforstung landwirtschaftlicher Flächen als Ziel benannt. Museen der Region stellen stets die frühere Nutzung in den Vordergrund. Zugewanderte Tier- und Pflanzenarten werden als problematisch für den Erhalt der Natur des Gebietes angesehen.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Zielvorstellungen und die im Konflikt stehenden Interessen der einzelnen Nutzergruppen herauszuarbeiten und Fragen zu entwickeln, die bisher auf dem Weg zu einer gemeinsamen Zukunftsgestaltung noch nicht gestellt wurden, über die eine Diskussion aber unausweichlich ist. Deshalb werden in der Arbeit folgende Themen behandelt: Idealbilder und Vorstellungen zum Thema Natur- versus Kulturlandschaft, Heimat und Wildnis aber auch Fragen der Finanzierung und des Umgangs mit den zur Verfügung stehenden Geldern.

Wichtig für das Verständnis der einzelnen Positionen im Konflikt sind die Bilder, die die Befragten sich von der Natur und der Landschaft um sie herum machen sowie die Bedeutung, die die Landschaft für sie hat. Was wird von den einzelnen Akteuren als erstrebenswerter Zustand betrachtet? Was ist ihnen wichtig? Welchen Elementen der sie umgebenden Landschaft messen sie die meiste Bedeutung zu?

Diese Fragen haben meine Gespräche mit der lokalen Bevölkerung, mit Vertretern des Naturschutzes und der politischen Verwaltung geprägt. So habe ich meine Gesprächspartner nach ihren Vorstellungen befragt und die lebhaften Diskussionen auf den von mir besuchten Veranstaltungen beobachtet und analysiert. Die Ergebnisse sollen hier dargestellt werden.

Zunächst soll eine Einführung in Geschichte und Geographie der Region erfolgen. Anschließend folgt ein Einblick in die theoretische Debatte um Natur und Kultur in der Ethnologie. Ausführungen über die Entstehung der Naturschutzidee und das Naturbild im Naturschutz stellen den Abschluss der rahmengebenden Kapitel dar. Anhand des Materials der Forschung sollen dann Spannungsfelder des Lebens im Spreewald dargestellt und analysiert werden. Es folgt ein kurzes Exkurskapitel, in dem beispielhaft zwei sehr innovative Konzepte des Wirtschaftens innerhalb des Forschungsgebietes aufgezeigt werden. Schließlich werden in den Schlussfolgerungen die theoretischen

⁷ So heißt es auf einer Erklärungstafel der Ausstellung im Haus für Mensch und die Natur, in dem sich Biosphärenreservatsverwaltung befindet.

Vorüberlegungen mit den Materialanalysen zusammengeführt und die Ergebnisse dahingehend zusammengefasst, dass deutlich wird, inwieweit sich die Weltbilder der Betroffenen unterscheiden und welche Problemstellungen für die Zukunft wichtig sein könnten. Ein kurzer Ausblick soll noch einmal die wichtigsten Fragen zusammenfassen, deren Beantwortung bisher noch fehlt, um eine gemeinsame Entwicklung im Inneren Spreewald zu ermöglichen.

Die Arbeit kann dabei nur eine Momentaufnahme sein und aufgrund des beschränkten Umfangs des Forschungsprojektes auch nicht den Anspruch auf eine vollständige Darstellung des gesamten Meinungsspektrums erheben. Vielmehr werden verschiedene Stimmen aller Beteiligten Nutzergruppen in dieser Arbeit zusammengetragen und analysiert, damit ein neuer Blick auf die Diskussionsprozesse im Spreewald geworfen werden kann.

Die Erhebungen wurden Ende 2009 abgeschlossen. Seither hat sich die Region weiterentwickelt. Eine neue Förderperiode bricht bald an und einige neuen Projekte wurden angestoßen und können nicht mehr Eingang in diese Arbeit finden. Dies ist bedauerlich, jedoch unvermeidbar.

3. Methodik der Feldforschung und der Datenauswertung

Nach der Einarbeitung in Thema und Regionalgeschichte begann im Sommer 2008 die Feldforschung⁸ im Spreewald mit Besuchen in Lübbenau, bei denen ich zunächst mit einer Mitarbeiterin des Regionalmuseum in Lübbenau Kontakt aufnahm, die mir von meiner ehemaligen Professorin und Betreuerin meiner Magisterarbeit genannt wurde.

Frau Henschel, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Spreewaldmuseum Lübbenau führte mich durch das Museum und stattete mich dabei mit vielen interessanten Informationen zu den historischen und aktuellen Entwicklungen der Region aus. Dies stellte den ersten Zugang zum Feld dar.

Frau Henschel vermittelte außerdem Kontakte zu zahlreichen Interviewpartnern, die durch diese Vermittlung gerne zu Gesprächen bereit waren und mich dann ihrerseits an andere weiterleiteten. So wurde der Einstieg in die Einzelgespräche erleichtert und die Menschen begegneten mir überaus positiv. Ich hatte zudem das Gefühl, dass das Misstrauen, ich sei eine Mitarbeiterin des Naturschutzes, welches mir anfangs gelegentlich begegnete, durch die direkten Kontakte abgebaut wurde, weil ich über eine „neutrale“ Institution vermittelt wurde, die weder mit der Biosphärenreservatsverwaltung noch mit den lokalen Interessengruppen der Fischer, Landwirte oder dem Tourismus direkt verbunden ist.

Um jedoch dem Umstand vorzubeugen, nur bestimmten, einseitig besonderen Kreisen angehörenden Gesprächspartnern zu begegnen, sprach ich später auch andere Menschen direkt an. Oft wurde ich schon am Telefon gefragt, mit wem ich zuvor bereits gesprochen hätte und die lange Liste der sehr unterschiedlichen Menschen schien meine Gesprächspartner in allen Fällen davon zu überzeugen, sich ebenfalls mit mir zu treffen.

Die Gespräche wurden alle digital mit einem Diktiergerät aufgezeichnet und später vollständig von mir transkribiert.

⁸ Feldforschung sei hier mit Beer (2008) definiert als eine Forschung, die im Feld, also in der Lebenswelt der Untersuchten stattfindet. Sie untersucht einen räumlich und zeitlich definierten Ausschnitt der Alltagspraxis, die keine geschlossene Einheit bildet, sondern eine Vielzahl von sozialen Beziehungen und Prozessen darstellt. In einer Feldforschung werden verschiedene qualitative wie quantitative Datenerhebungsverfahren miteinander kombiniert.

Alle Gespräche wurden mit der Hilfe eines Interviewleitfadens (Anhang 4) geführt, um eine gewisse Vergleichbarkeit zu gewährleisten und um sicherzustellen, dass alle zuvor festgelegten Schwerpunktthemen angesprochen wurden⁹. Dieser Leitfaden bestand aus fünf Themenblöcken, die jedoch teilweise in unterschiedlicher Reihenfolge abgearbeitet wurden. Zu Beginn stellte ich mich vor und erläuterte kurz mein Projekt. Anschließend bat ich meine Gesprächspartner sich ebenfalls vorzustellen. Im dritten Block ging es um den Wohnort und darum, wie lange die Befragten bereits an diesem lebten. Der vierte Teil thematisierte die Landschaft im Spreewald, besondere Bindungen und die eigene Nutzung dieser Landschaft. Schließlich erfragte ich im letzten Block das Verhältnis zum Biosphärenreservat, beziehungsweise bei Mitarbeitern des Naturschutzes, das Verhältnis zur lokalen Bevölkerung.

Die einzelnen Fragen formulierte ich frei und so ergab sich innerhalb des Gesprächs fast immer ein ganz eigener Gesprächsverlauf mit sehr unterschiedlichen Vertiefungen und manchmal ganz individuellen Themen, die die Gesprächspartner in die Unterredung einbrachten. Viele Informationen stammen aus diesen spontanen Abwandlungen des Leitfadens. Oft wurden Themen, die sich aus diesen Nebengesprächen ergaben, auch als Fragen in andere Gespräche aufgenommen, um hier nähere Informationen zu erhalten oder andere Standpunkte zu erfragen.

Nach der Transkription aller Gespräche wurden die Dokumente in das Programm Atlas.ti übertragen und hierin wie folgt ausgewertet: Zunächst wurden alle Gespräche durchgearbeitet und die einzelnen Stellen nach Themenkomplexen sortiert mit Codes verknüpft. So wurden beispielsweise alle Textstellen, in denen vom Themenkomplex Viehhaltung die Rede war, mit einem selbst kreierten Code „Viehhaltung“ verknüpft. Zusätzlich konnten den Interviews sowie einzelnen Textstellen Anmerkungen (sog. Memos) angefügt werden, die sich aus den Notizen im Feldtagebuch ergaben oder die bei der Lektüre der Transkripte ins Auge fielen. Hierbei handelte es sich sowohl um Kommentare zu den Gesprächspartnern oder der Gesprächssituation als auch um erste Gedanken zur Analyse und Verwendung in der Dissertationsschrift.

Anschließend wurden die einzelnen Textstellen nach Codes geordnet zusammengefasst und ausgedruckt. So war es beispielsweise möglich, alle Textstellen, die das Thema Viehhaltung beinhalten, in einem Dokument zusammenzufassen und sich somit in der

⁹ Schlehe (2008): 126

Auswertung einem bestimmten Themengebiet mit allen in den Gesprächen aufgeführten Sichtweisen zu widmen. Hierbei ordnet das Programm Atlas.ti den einzelnen Textstellen jeweils die passenden Memos zu und zeigt in einer Überschrift jeweils den Titel des Originaldokuments, also in diesem Fall den Namen und das Datum des Interviews. Daraus ergeben sich je nach Code mehrere Seiten lange Dokumente, die alle Informationen zu einem Thema wie zum Beispiel „Viehhaltung“ bündeln. Aufgrund eigener Prioritäten bei der weiteren Arbeit mit diesen Textstellen, wurden Ausdrücke der einzelnen Textsammlungen angefertigt. Diese Ausdrücke bildeten die Basis für das Materialkapitel 7.

Zusätzlich zu den jeweils ca. einstündigen Interviews mit Landwirten, Jägern, Fischern, Mitarbeitern des Biosphärenreservats, der Tourismusverbände, der Stadt- und Landkreisverwaltungen, sowie mit Hoteliers und anderen Tourismusanbietern führte ich eine kleine Besucherbefragung per Fragebogen durch (siehe hierzu Fragebogen im Anhang 5). Hierbei wurde fast ausschließlich mit geschlossenen Fragen gearbeitet, da das Ziel der Befragung war, Informationen über Aufenthaltsdauer und die ersten Eindrücke der Besucher zu gewinnen. Bei Fragen, die mehrere Antwortmöglichkeiten zur Auswahl stellten, wurde eine Leerzeile eingefügt, um den Befragten die Möglichkeit eigener Antworten einzuräumen. Das Forschungsinteresse bezog sich jedoch bei den Fragen nach Aktivitäten und nach Einschätzung der Landschaftsattraktivität eher auf die Anzahl derjenigen, die die jeweils vorgegebenen Antworten ankreuzten.

Durch die Fragebogengestaltung wurde versucht, die Nachteile schriftlicher Befragungen¹⁰ auszuräumen¹¹. Die gesammelten Daten dieser Befragung, die zudem nur in sehr kleiner Zahl durchgeführt wurde, sind jedoch nicht mit den Daten der offenen Leitfadeninterviews zu vergleichen, die den Schwerpunkt dieser Arbeit bilden.

Die Fragebogen zur Touristenbefragung sind vom Tourismusverein in Lübbenau, vom Hotel Schloss Lübbenau, an der Information am Bahnhof und von Kahnfährleuten verteilt worden. Ich danke den dortigen Mitarbeitern an dieser Stelle herzlich für ihre Unterstützung. Insgesamt erhielt ich ca. 100 der verteilten Fragebogen ausgefüllt zurück. Die Umfrage ist keineswegs repräsentativ für den Tourismus in Lübbenau, da sie ausschließlich Touristen erfasst hat, die sich für mehrere Tage in der Region aufhielten.

¹⁰ Hierbei seien vor allem die fehlenden Möglichkeiten zu Nachfragen und die Gefahr von Missverständnissen genannt.

¹¹ Sökefeld (2008): 159

Offenbar haben meine Fragebogen keine Tagestouristen erreicht. Diese große Gruppe, die meist in Reisebussen anreist, an einer klassischen Kahnfahrt von Lübbenau nach Lehde teilnimmt und wieder abreist, ist daher in meinen Aussagen zum Tourismus nur aus Berichten der Gesprächspartner enthalten. Sie bilden jedoch einen sehr wichtigen Teil des Tourismus in Lübbenau.

Neben Interviews und Besucherbefragung besuchte ich zahlreiche Veranstaltungen und Ausstellungen, nahm an Kahnfahrten teil, wanderte und fuhr mit dem Fahrrad durch das Gebiet. Dies, als teilnehmende Beobachtung ein zentraler Bestandteil ethnologischer Forschung, verschaffte einen Überblick über die Situation meiner Gesprächspartner und gab die Möglichkeit, mit eigenen Augen die Gebiete zu sehen, die in den Gesprächen thematisiert wurden¹². Diese teilnehmenden Beobachtungen wurden in einem Feldtagebuch festgehalten, welches regelmäßig aktualisiert wurde und in dem sich auch Kommentare und Beobachtungen in den Interviewsituationen befinden, welche sich häufig nicht unerheblich von den späteren Eindrücken beim Lesen der Transkripte unterscheiden. Eine Vorgehensweise, die auch bei Kaschuba beschrieben wird.¹³

¹² Fischer (2002): 10ff

¹³ Kaschuba (2006): 208 ff

4 Die Region Spreewald

In diesem Kapitel wird ein Einblick in die Geschichte und Geographie des Forschungsgebietes gegeben werden. Dabei soll auch in die Bereiche eingeführt werden, die im Folgenden in dieser Arbeit anhand des eigenen Materials ausgiebiger diskutiert werden und die für die Debatte um Natur und Kulturlandschaft im Spreewald eine Rolle spielen. Es wird nicht der Anspruch erhoben, alle Aspekte dieser Region abzubilden.

4.1. Naturräumliche Gliederung

Der Spreewald als Niederungsgebiet im südlichen Brandenburg und nördlichen Sachsen gelegen, wird durch zahlreiche Wasserwege geprägt. Zur Lage des Spreewaldes siehe auch Karte in Anhang 2. Die Schmelzwasser der Weichseleiszeit verliehen dem Spreewald seinen besonderen Charakter. Das sehr geringe Gefälle der mittleren Spree von 10 bis 15 cm auf 1km Lauflänge führte zur Entstehung der feuchten, vermoorten Niederungen mit vereinzelt aufragenden Grundmoräneninseln¹⁴. Die Spree verzweigt sich hier in zahlreiche Fließe. Hinzu kommen die angelegten Kanäle. Der Spreewald gilt heute unter Naturschützern als europaweit einzigartige Auen- und Moorlandschaft, aber auch als besonders schützenswerte Kulturlandschaft. Er hebt sich im Landschaftsbild deutlich von seiner überwiegend von sandigem Boden gekennzeichneten Umgebung ab.

Geografisch wird das Gebietes des Spreewaldes vom Baruther Urstromtal definiert und im Süden vom Lausitzer Grenzwall, im Norden von der trockenen Lieberoser Heide begrenzt. Während in den Randgebieten des Spreewaldes die großflächige Landwirtschaft überwiegt, wird der Innere Spreewald zu zwei Dritteln von Grünland eingenommen¹⁵.

Der Spreewald wird in den trockeneren, nördlich der Stadt Lübben gelegenen Unterspreewald (von ca. 7.500 ha) und den südlich davon gelegenen, feuchteren Oberspreewald (ca. 20.000 ha) eingeteilt.

¹⁴ Grundmann (1994):1

¹⁵ Grundmann (1994):1

4.2. Besiedlungsgeschichte und Formen der Landwirtschaft

Die Landschaft des Spreewaldes ist schon lange durch menschliche Besiedlung geprägt. Es handelt sich um eine sehr alte Kulturlandschaft. Die geschichtlichen Funde deuten auf eine wechselnde Besiedlung hin. Im Folgenden wird ein grober Abriss der frühen Siedlungsgeschichte ohne Anspruch auf Vollständigkeit gegeben werden, um deutlich zu machen, dass die Kulturlandschaft der Region auf eine sehr lange Geschichte der Nutzung zurückblickt.

Die wenigen urgeschichtlichen Hinterlassenschaften der Menschen weisen auf eine nur schwache Besiedlung durch Jäger und Fischer in der Steinzeit hin. Die bronzezeitlichen Lausitzer Gruppen (1400 bis 700 vor unserer Zeitrechnung) hinterließen Reste einer intensiven Besiedlung, die durch Gräberfelder belegt ist¹⁶. Größere Wohnplätze für bis zu 3000 Menschen entstanden am Ende der Bronzezeit. Offenbar war die Lausitz zu Beginn unserer Zeitrechnung für mehrere Jahrhunderte unbesiedelt. Erst aus dem 3. bis 5. Jahrhundert gibt es Funde, die auf germanische Gruppen schließen lassen. Der namensgebende slawische Stamm der Lusizi wanderte im 7. oder frühen 8. Jahrhundert von Osten her ein. Diese ursprünglich unabhängigen niedersorbischen Stämme wurden im 10. Jahrhundert im Zuge der deutschen Ostexpansion erobert und dem Deutschen Reich eingegliedert¹⁷. Die sorbische Sprache herrschte vor und überdauerte auch nach der Ankunft deutschsprachiger Siedler das Hochmittelalter. Die Region war und ist gekennzeichnet durch die Zweisprachigkeit der Bevölkerung, die der Spreewald in einigen Teilen bis heute vorweist, wenngleich die sorbische Sprache von immer weniger Menschen gesprochen wird.

Die ersten Siedler nutzten die wasserfreien Anhöhen, um auf ihnen ihre Häuser zu errichten. Die kleinen Flächen zwischen den ca. einen Meter tiefen Fließen wurden später auf zumeist künstlich erhöhten Äckern landwirtschaftlich genutzt und der Fluss befischt. Daraus ergab sich das typische Spreewaldbild der Mosaiklandschaft aus unterschiedlich genutzten Kleinflächen (Ackerflächen mit unterschiedlichen Anbauprodukten, Wiesen und Waldstücke). Heute gibt es diese traditionelle Landnutzung nur noch in wenigen Teilen des Inneren Spreewaldes, hauptsächlich in den Dörfern Lehde und Leipe im

¹⁶ Grundmann (1994):20

¹⁷ Grundmann (1994):22

Oberen Spreewald¹⁸. Zur Erschließung des Landes für den Ackerbau ist seit Anbeginn der regelmäßigen Besiedlung die Rodung der ursprünglichen Erlenwälder belegt. Im mittelalterlichen Landesausbau im 12./13. Jahrhundert wurde der Wald auf den Anhöhen weitestgehend gerodet und bis auf wenige Reste in Acker- und Weideland umgewandelt¹⁹.

Nach der Bodenreform von 1945/46 wurden die Ländereien der Großgrundbesitzer an Neu- und Kleinbauern aufgeteilt. Dies führte zu einer Parzellisierung des Spreewaldes²⁰. In den 1950er Jahren wurden die Bauern zu landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) zusammengeschlossen, die sich überwiegend auf Futterbereitstellung für die Rinderaufzucht und die Milchviehhaltung konzentrierten. Eine der wenigen Ausnahmen dieser agrarpolitischen Entwicklung in der DDR bildete das Dorf Lehde. Die Kleinteiligkeit der Flächen ließ eine so großflächige Einheit wie die LPG scheitern und die Kleinbauern durften fortan wieder auf eigenen Parzellen wirtschaften.

Die Landwirtschaft im Spreewald ist bis heute, besonders auf den sehr kleinteiligen Flächen in Lehde, vom Gemüseanbau geprägt. Gurken und Meerrettich zählen zu den Spezialitäten des Spreewaldes, aber auch Kartoffeln, Möhren, Zwiebeln und anderes Gemüse wird angebaut. Ackerland war rar im Spreewald, weshalb die Bewohner in den Niederungen sogenannte Horstäcker schufen. Es wurden Gräben ausgehoben und die dabei gewonne Erde auf die dazwischenliegenden Flächen aufgetragen, so dass diese erhöht wurden. Die so entstandenen Flächen waren meistens nur mit dem Kahn erreichbar und mussten in schwerer Arbeit von Hand mit dem Spaten umgegraben werden.

Auch heute noch ist die Landwirtschaft in dieser Region überwiegend mit Handarbeit verbunden. Weder schwere Maschinen als Erntehilfen, noch größere Traktoren können auf den kleinen Feldern, die meist nur knapp über dem Wasserstand liegen, genutzt werden. So kommt heute oft der Einachser-Traktor zum Einsatz, ein kleiner Traktor von ca. zwei Metern Länge und etwa einem Meter Breite, der auch im Kahn transportiert werden kann. Gelegentlich wird die Ernte auch noch direkt in Handarbeit mit dem Spaten eingeholt. Im etwas höher gelegenen Leipe und in den Randgebieten des Spreewaldes werden dagegen durchaus große Maschinen eingesetzt, da die Flächen hier größer und weniger feucht sind.

¹⁸ Petschick/Schulz (2005): 105

¹⁹ Grundmann (1994):23

²⁰ Grundmann (1994): 37

Die Wiesenflächen des Spreewaldes sind zwar überaus fruchtbar und zur Futtermittelproduktion sehr gut geeignet, jedoch ist ein Großteil der Flächen nicht trittfest, so dass das Vieh zur Fütterung nicht auf diese Wiesen gebracht werden kann. Stattdessen steht das Vieh traditionell ausschließlich im Stall und die Wiesen werden gemäht. Dies führte in jüngerer Zeit zu Problemen durch die Rechtsprechung der Europäischen Union, die Normen für Dunglagerung in Gewässernähe festlegte. Die Landwirte werden dadurch vor die Wahl gestellt, entweder viel Geld in eine normgerechte Dunglagerung zu investieren, die Tiere auf die Weiden zu bringen oder aber das Vieh abzuschaffen (siehe dazu Kapitel 7.2.).

Die Niederlausitz bildete bis weit ins 19. Jahrhundert hinein noch ein relativ geschlossenes, fast ausschließlich von der Landwirtschaft bestimmtes Gebiet. Schon Ende des 19. Jahrhunderts und verstärkt seit Beginn des 20. Jahrhunderts drangen in Teile der Lausitzer Heide der Braunkohlenbergbau und die Glasindustrie, in den Spreewald der Urlauber- und Fremdenverkehr vor. Diese Prozesse verstärkten sich nach 1945, wobei dem Bergbau und seit den sechziger Jahren auch der Elektroenergieerzeugung größte Bedeutung zukam. So wurden aus vielen Bauerndörfern Industriearbeiterdörfer. In Lübbenau führte der Bau des Kraftwerks zur Erweiterung der Stadt durch ein Neubauviertel. Auch die Gebiete, in denen die Landwirtschaft weiterhin dominant blieb, erfuhren durch die Bodenreform und die nur wenige Jahre später einsetzende Kollektivierung große strukturelle Veränderungen.²¹ Wie bereits weiter oben erwähnt, war von diesen Entwicklungen nur das Gebiet um Lehde ausgenommen.

Neben der Landwirtschaft war stets der Fischfang von großer Bedeutung für den Spreewald, wenn auch nur als Nebenerwerb. Hauptgewerbliche Fischer gibt es im Spreewald nicht. Früher wurde dem Fischfang zumeist neben der Landwirtschaft zur Erweiterung des Speiseplans, heute als Hobby nachgegangen. Die Fischereirechte werden von gemeinnützigen Fischereiverbänden gehalten, die auch zum Teil die Pflege der Gewässer übernehmen und die Fischbestände hegen.

²¹ Balke (1994): 10

4.3. Die Fließe

Durch die besondere Lage der Siedlungen im Spreewald waren die Fließe nicht nur Transportwege und lebenswichtig zur Bewässerung und für den Fischfang, sondern auch eine allgegenwärtige Gefahr für die Menschen. Große Hochwasser brachten die Spreewälder oft in existentielle Bedrängnis und führten unter anderem dazu, dass sogar das Vieh aus Futtermangel verkauft werden musste. Viele verheerende Hochwasser nennt Falisch in seiner Geschichte der Stadt Lübbenau. So wird hier aufgeführt, dass bei einem Hochwasser 1804 die Dorfstraßen mit Kähnen befahrbar waren.²²

Andererseits ließen Trockenjahre die Fließe austrocknen und die Ernte verdorren²³. Man war dem Fluss ausgeliefert. Um diese Situation zu verändern, wurden ab dem 17. Jahrhundert Anstrengungen unternommen, die unterschiedlichen Wasserstände auszugleichen. So belegen es Rechtsprechungen, wie das Preußische Vorflutedikt von 1811, das die Begradigung der Hauptwasserzüge im Oberspreewald vorsah und das Räumen und Auskrauten der Fließe vorschrieb. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche Meliorationsmaßnahmen vorgenommen. Die Bevölkerung begann, mit harter Handarbeit die Region trockenzulegen und eine geregelte Bewässerung zu ermöglichen, um so die Gefahr von Hochwassern zu mindern. Besonders entscheidend für den Hochwasserschutz sind die beiden in den 70er Jahren erbauten Umfluter genannten Verteilerwehre, die die Spree aufteilen, und große Wassermengen am Inneren Spreewald vorbeileiten und erst später der Spree wieder zuführen. Damit wurden weite Teile des Spreewaldes vor Hochwassern geschützt und eine intensivere Landwirtschaft ermöglicht. So wurde die Grundlage geschaffen für die landwirtschaftliche Entwicklung des 20. Jahrhunderts mit den ausgedehnten Gurkenfeldern und heute auch dem großflächigen Anbau von Energiepflanzen.

Außerdem wurden Stauanlagen gebaut, die den Spreewald vor Austrocknung schützen sollten. So entstanden im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zahlreiche Wehr- und Stauanlagen, die zu acht geschlossenen Staugürteln zusammengefasst wurden und eine Einteilung des Wassers ermöglichten.

²² Falisch (1928): 236

²³ Lehmann-Enders/Hentschel (1995): 13

Der starke Bewuchs der Gräben mit Röhricht und Schilf machte eine regelmäßige Reinigung notwendig, die zunächst mit speziell für diesen Zweck konstruierten Sensen durchgeführt wurde. Die Reinigung der Fließe fand seit Beginn des 20. Jahrhundert mit Baggern statt. Bis heute sind diese Saugspülbagger im Einsatz. Zu DDR-Zeiten wurden mit diesem schweren Gerät zweimal jährlich im gesamten Spreewald alle Fließe ausgebaggert. Heute ist der Einsatz vor allem von Seiten des Naturschutzes sehr umstritten.

Der Landschaftsrahmenplan legt fest, dass eine kontinuierliche Instandsetzung der Fließe notwendig ist und, um eine „geregelter und ordnungsgemäße Wasserführung zu erhalten und dass Sandablagerungen an der Sohle, Uferabbrüche und Kolke in Böschungen und Sohle sowie Baumhindernisse“ kontinuierlich beseitigt werden²⁴. Es wird jedoch auch festgelegt, dass Krautungen, das Entfernen von Wurzelwerk und Ästen aus den Fließen, nach Möglichkeit nur einmal im Jahr und zu einem möglichst späten Termin im Sommerhalbjahr erfolgen sollen.

Die große Bedeutung, die die Pflege der Fließe und die kontrollierte Flutung von Wiesen bis heute hat, spiegelt sich nicht nur in den Institutionen, wie dem Staubeirat oder den Wasser- und Bodenverbänden wider, die zweimal jährlich die Stauhöhen und die Termine für die Aufstauung des Wassers im Winter festlegen, sondern auch in den unzähligen Auseinandersetzungen, die ich zu diesen Themen beobachten konnte. Das Wasser und seine Verteilung, die Fließe und ihre Pflege, sowie die Bewässerung und Pflege der Landstücke sind seit Anbeginn der Besiedlung und bis heute zentrale Themen der Region, sowohl für die Landwirtschaft als auch für den Naturschutz. Ich werde diese Themen daher in Kapitel 7 wieder aufgreifen und die dahinterliegenden Konflikte näher analysieren.

4.4. Bauen und Wohnen im Spreewald

Im Folgenden wird etwas genauer auf die traditionelle Bauweise und die Veränderung des Wohnens im Spreewald eingegangen. Diese Grundlagen spielen im späteren Kapitel zum Denkmalschutz im Biosphärenreservat Spreewald und dem sich daraus ergebenden

²⁴ MUNR (1998 Bd 2): 166

Spannungsfeld für die Bevölkerung eine Rolle spielen. Ein Foto eines Spreewaldhauses befindet sich im Anhang 3.

Die historischen Wohnhäuser, belegt seit dem 18. Jahrhundert, waren als Wohnstallhäuser oder Wohnspeicherhäuser im Blockhausstil angelegt. So werden quergeteilte Häuser bezeichnet, die neben dem Wohnraum auch einen Stall, beziehungsweise Speicherkammern enthielten. Ursprünglich lagen in den meisten dieser Häuser Küche und Stall nebeneinander. Dies hatte den Vorteil kurzer Arbeitswege. Später wurde die Verbindung von Küche und Stall häufig wegen der Geruchsbelästigung zugemauert. Noch später verlegte man den Stall in den hinteren Gebäudeteil²⁵. Nach wie vor gibt es einige dieser historischen Wohnhäuser. Teilweise wurden sie in das Freilichtmuseum Lehde gebracht und können dort besichtigt werden. Die Wände bestanden entweder komplett aus Blockbalken oder später, um das knapper werdende Holz einzusparen, gelegentlich aus Fachwerk, wobei das Haus stets auf einem Feldsteinfundament lag²⁶. Diese Bauweise diente dem Schutz vor Hochwasser. Die Giebel waren aus Fachwerk, gelegentlich vertäfelt durch Holzlatten. Die Dächer wurden zumeist mit handgestrichenen Ziegeln oder Stroh eingedeckt. Die Türen waren quergeteilt, um die fensterlosen Flure durch Öffnen der oberen Tür erhellen zu können²⁷. In der Regel wurden die Häuser von drei Generationen bewohnt: dem Besitzer des Hofes mit seinen Kindern und der Elterngeneration.

Bis ins 18. Jahrhundert gab es meist nur einen großen Wohn- und Schlafrum, später oft eine abgetrennte Kammer. Im Flur befand sich das sogenannte Vorgelege, ein ummauerter kleiner Raum, der nach oben in den Schornstein überging und von dem aus einer oder mehrere Öfen geheizt wurden. Hier wurde in früheren Zeiten auch gekocht²⁸. Später erhielten die Häuser separate Küchen und meist wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Speicherkammern ebenfalls als Zimmer genutzt. Der Wunsch nach mehr Licht in den Wohnräumen führte zum Einbau von Fenstern und dem Herausnehmen von Trennwänden, vor allem zwischen Küche und Wohnraum.

Die Wohnbedürfnisse wandelten sich -wie überall auf der Welt- auch im Spreewald und während im Mittelalter Wohnen und Arbeiten als Lebensbereiche und die Lebensbereiche

²⁵ Greve (2002): 139

²⁶ Balke (1994): 94

²⁷ Balke (1994): 74

²⁸ Balke (1994):75

der Generationen auch im Haus nicht getrennt waren, trennten sich diese Sphären nach und nach. Das Bedürfnis nach einem höheren Grad an Privatheit und nach der Aufteilung von Arbeitsbereich (Stall und Wirtschaftsgebäude) und Wohnbereich (reines Wohnhaus) entstand²⁹.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts veränderte sich die Bauweise im Spreewald. Es wurden vermehrt Steinhäuser errichtet, die in der Aufteilung überwiegend den alten Blockhäusern glichen, aber meistens deutlich größer waren. Offenbar veränderten sich zu dieser Zeit die Bedürfnisse der Bewohner. Der Bedarf nach eigenen vier Wänden für die Kleinfamilien führte dazu, dass die früheren Altenteile der Wohnhäuser zu eigenen Wohnungen wurden und der Platzbedarf in den Wohnhäusern stieg. Hinzu kam eine Umgestaltung der Hofstellen durch separate, gemauerte Stallungen und Lagergebäude.

Der Innere Spreewald blieb während des Zweiten Weltkrieges von Kampfhandlungen verschont und erlitt keine Kriegsschäden. Die schlechte wirtschaftliche Situation in der Nachkriegszeit führte jedoch dazu, dass auf vielen Höfen erhaltende Reparaturen nicht durchgeführt wurden und die Gebäude verfielen.

Dies änderte sich mit der DDR-Planwirtschaft, die den Absatz für landwirtschaftliche Produkte sicherte und den Landwirten Bargeldeinnahmen brachte. In dieser Zeit wurden einige Neubauten aus Ziegeln und Beton erbaut und fast alle alten Höfe aus- und umgebaut und dabei vor allem um Badezimmer erweitert.³⁰

4.5. Politische Gliederung und zentrale Orte

Der Spreewald bildet politisch keine Einheit, er gehört in Teilen zu den Landkreisen Spree-Neiße, Dahme-Spreewald und Oberspreewald-Lausitz. Im Rahmen der Gebietsreform Anfang der 90er Jahre wurde darüber diskutiert, die Altlandkreise Calau, Luckau und Lübben zu einem großen Spreewaldkreis zusammenzuschließen. Dies wurde jedoch von einigen Kreistagen abgelehnt, so dass sich der Spreewald nun weiterhin über die oben genannten drei Landkreise erstreckt.

²⁹ Flade (1987):80

³⁰ Balke (1994): 190

Dieser Umstand bringt trotz enger Kooperation der drei Landkreise einige Schwierigkeiten mit sich. So ist der Blick der drei Landkreise auf Themen der Regionalentwicklung oder des Tourismus doch sehr verschieden, weil hier stets auch die anderen Gebiete des Kreises bei den eigenen Zielsetzungen eine wichtige Rolle spielen. Zudem ist die finanzielle Ausstattung sehr unterschiedlich. Überdurchschnittlich hohe Einkünfte erhält der Landkreis Dahme-Spreewald (LDS), der die Steuereinkünfte aus dem Berliner Randgebiet und die Ausgleichszahlungen für den Großflughafen Berlin-Brandenburg-International (BBI) erhält. Die anderen beiden Kreise verfügen über sehr geringe Einnahmen. Dadurch ergeben sich große Ungleichgewichte, die auch zu Verteilungskonflikten führen, wenn es etwa um die Finanzierung gemeinsamer Projekte geht. Ein Beispiel, welches später noch ausführlicher erläutert werden soll, ist die Gründung der Spreewaldstiftung und die Frage nach dem eingebrachten Kapital der drei Landkreise. Im Gespräch mit politisch Verantwortlichen wurden mehrfach Andeutungen gemacht, die darauf schließen lassen, dass die finanzielle Ausstattung des LDS zu Unstimmigkeiten führt und eine Erwartungshaltung der beiden anderen Landkreise widerspiegeln.

4.5.1. Lübben, an der Grenze zwischen Unter und Oberspreewald

Wenngleich die vorliegende Arbeit sich auf die Stadt Lübbenau und die dazugehörenden Dörfer Lehde und Leipe konzentriert, soll an dieser Stelle auch kurz auf die Stadt Lübben eingegangen werden. Als Sitz der Spreewaldstiftung und als Kreisstadt des finanziell besser ausgestatteten Landkreises Dahme-Spreewald hat Lübben einige Bedeutung für die Forschungsregion um die Stadt Lübbenau.

Die Stadt Lübben als Eingangstor in den Unterspreewald im Norden und den Oberspreewald im Süden wurde 1199 erstmals urkundlich erwähnt. Lübben ist die Kreisstadt des Landkreises Dahme-Spreewald, der sich bis an die Grenzen Berlins heranzieht und sehr unterschiedliche Landschaften, wie auch unterschiedliche Wirtschaftsräume umfasst. Der Landkreis zieht sich vom „Speckgürtel“ Berlins mit dem neuen Flughafen Schönefeld (BBI – Berlin Brandenburg International), über die Dahme-Seen und den ausgedehnten Kieferwäldern der Mark bis zum Spreewald.

Der Landkreis Dahme Spreewald hat im Gegensatz zu den anderen beiden Landkreisen im Spreewald eine gute finanzielle Ausstattung. Dies liegt vor allem am neuen Großflughafen, der nicht nur durch die Ausgleichszahlungen dem Landkreis finanziell neue Möglichkeiten eröffnet, sondern auch ca. 40.000 neue Arbeitsplätze schafft. Man rechnet dabei mit einem Zuzug von ca. 25.000 Menschen, die am Flughafen arbeiten werden und ist bemüht, die Ansiedlung nicht nur im Berlinnahen Raum zu gestalten, sondern attraktive Eigenheime auch in der Gegend um Lübben zu schaffen und diese Region für junge Familien attraktiv zu machen. Durch die gute Anbindung an Berlin ist der Landkreis auch in infrastruktureller Hinsicht im Vorteil.

Die Stadt Lübben und der Landkreis Dahme Spreewald sind ebenso wie die Stadt Lübbenau und der Landkreis Oberspreewald Lausitz Teil des Zweckverbandes „Gewässerrandstreifenprojekt Spreewald“. Hierbei arbeiten beide Landkreise eng zusammen.

4.5.2. Region Lübbenau (Stadt Lübbenau und die Dörfer Lehde und Leipe)

Der Lübbenauer Spreewald ist das Kerngebiet des Oberspreewaldes. Nur an wenigen Stellen ragen höhere Erhebungen aus der fast völlig ebenen Fläche. In diesem Gebiet ist das Netz aus Wasserläufen besonders dicht. Es ist der nasseste Teil des Oberspreewaldes und zugleich der Teil, der am wenigstens durch Straßenbau erschlossen ist.³¹ Der Grundwasserspiegel liegt sehr hoch. Der Boden ist ein Niedermoor, so dass Ackerbau nur an wenigen Stellen möglich ist. Die Nutzfläche besteht daher überwiegend aus Grünland zur Futtermittelgewinnung. Insgesamt ist die Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten stark rückläufig, weil die schwierige Bewirtschaftung mit dem Kahn eine ökonomisch sinnvolle Nutzung häufig nicht mehr zulässt. Nicht mehr bewirtschaftete Flächen verstrauchen schnell.

Die Stadt Lübbenau -etwa 82 km südöstlich von Berlin gelegen- liegt im Landkreis Oberspreewald-Lausitz und wird allgemein als „Tor zum Spreewald“ bezeichnet. Seit Anbeginn des Tourismus im Spreewald ist Lübbenau der Hauptanlaufpunkt. Hier gibt es

³¹ Stadt Lübbenau (ohne Datum): 7

die meisten Angebote für touristische Kahnfahrten, für Paddler und Wanderer. Die Stadt besteht aus mehreren Ortsteilen, die aus eigenständigen und später eingemeindeten Dörfern entstanden. Lübbenau wurde erstmals im Jahre 1315 in einer Verkaufsurkunde erwähnt, ist jedoch viel älter, was Funde aus dem 8./9. Jahrhundert unterhalb des Schlosses zeigen.³² Von der größten Hafenanlage im gesamten Spreewald (Großer Spreewaldhafen Lübbenau) aus finden täglich mehrere Fahrten in verschiedene Teile des Spreewaldes statt. Gerade aufgrund der sehr guten Anbindung an Autobahnen und die Zugstrecken aus Berlin und Dresden ist Lübbenau bis heute der Hauptanlaufpunkt für Tagestouristen im Spreewald. Schon zu DDR-Zeiten war Lübbenau der bekannteste Zielort dieser Region. Besonders beliebt ist die dreistündige Fahrt in das Spreewalddorf Lehde, auch Lagunenstadt oder märkisches Venedig genannt.

Das Dorf Lehde wird ebenfalls erstmals 1315 unter dem Namen Lede erwähnt³³ und bestand nur aus wenigen Hofstellen. Durch die intensivere Viehhaltung, den verstärkten Gemüseanbau und einen guten Absatz von Heu war ein hohes Bevölkerungswachstum möglich, und das Dorf vergrößerte sich bis Ende des 19. Jahrhunderts stark³⁴. Bis 1929 war das Dorf Lehde ausschließlich mit dem Kahn erreichbar. Erst dann wurde ein Verbindungsweg angelegt. Einzelne Gehöfte im Dorf Lehde sind jedoch bis heute ausschließlich mit dem Kahn erreichbar. Alle landwirtschaftlichen Betriebe des Dorfes besitzen Ackerstücke oder Wiesen, die nur mit dem Kahn angefahren werden können. In Lehde gibt es auch noch die deutschlandweit einzige Postbotin, die im Kahn die Briefe zustellt. Beide Umstände werden heute vor allem als Alleinstellungsmerkmal für die Tourismuswerbung genutzt und wurden auch von meinen Gesprächspartner stets besonders betont. Dieser Umstand führt jedoch auch zu einer besonderen Schwierigkeit bei der landwirtschaftlichen Bearbeitung der Flächen. Es ist bis heute kaum möglich, schweres Gerät auf die Felder zu bringen. Nach wie vor ist die Landwirtschaft von viel Handarbeit, unterstützt von einachsigen Traktoren gekennzeichnet. Unter den heute gegebenen Wettbewerbsbedingungen ist es daher nicht möglich, allein von der Landwirtschaft den Lebensunterhalt zu bestreiten.

Das Dorf Lehde steht als Gesamtheit unter Denkmalschutz. Ursprünglich war Lehde ein Fischerdorf, später Zugewanderte oder abgeteilte Höfe lebten vor allem von der

³² Falisch (1928)

³³ Bönisch (1995): 26

³⁴ Lehmann-Enders/Hentschel (1995): 3

Ackerwirtschaft³⁵. Angebaut wurden traditionell Gemüse wie Zwiebeln, Gurken, Meerrettich und Mastgemüse wie Rüben und Kürbis und Getreide. Ein Großteil des Besitzes der Höfe waren Wiesen, die bis zur politischen Wende der 1990er Jahre zur Heuproduktion für das Stallvieh, aber auch oft zum Verkauf bewirtschaftet wurden. Heute haben nur noch wenige Bewohner Vieh und viele Flächen bleiben ungenutzt. Das Dorf lebt überwiegend vom Tourismus, der wegen der besonderen Lage und dem hübschen, fast komplett erhaltenen historischen Dorf eine zuverlässige Einkommensquelle bietet. Auch das Freilichtmuseum in Lehde ist ein Anziehungspunkt für Touristen. Die Darstellung des historischen Spreewaldes in diesem Freilichtmuseum trägt möglicherweise dazu bei, dass ein romantisierender Blick auf den Spreewald mit Bezug auf die Vergangenheit entsteht, welcher die Entwicklungsperspektiven ausblendet.

Hinter Lehde liegt das Dorf Leipe, ebenfalls Teil der Stadt Lübbenau. Leipe (ebenfalls 1315 erstmals erwähnt unter dem Namen Lype³⁶) wurde, im Gegensatz zu Lehde auf einer natürlichen Bodenerhebung erbaut und hatte daher in seiner Geschichte selten unter Hochwasser zu leiden. Seit Ende der 1960er Jahre ist Leipe durch eine Straße, die in das Dorfinnere hineinführt, komplett angeschlossen. Diese nachträglich hinzugefügte Infrastruktur führte zu der Besonderheit, dass alle Höfe nun über die Straße „von hinten“ angefahren werden, also über die Stallungen und die Wirtschaftsgebäude. Die Häuserfronten sind gen Wasser gerichtet, denn die Spree war zur Gründungszeit des Dorfes der einzige Zufahrtsweg und umflutet die Insel, auf der das Dorf Leipe errichtet wurde. Jedes Haus hat einen eigenen kleinen Kahnhafen zur Spree hin.

Durch die erhöhte Lage sind auch die Felder und Wiesen der einzelnen Höfe über die Straße erreichbar und lassen eine großräumigere Bewirtschaftung mit Traktoren und Erntemaschinen zu. Dennoch sind die Größen der Äcker nicht vergleichbar mit den Großbetrieben im Umland des Spreewaldes.

³⁵ Lehmann-Enders/Hentschel (1995): 8

³⁶ Bönisch (1995): 26

4.6. Wirtschaftliche Gliederung

Während die geografische Abgrenzung des Gebietes sich einfach gestaltet, stellt die genaue Abgrenzung des Spreewaldes aus touristischer und wirtschaftlicher Sicht eine Schwierigkeit dar. Die Wirtschaftsstruktur des Gebietes um Lübbenau wird hauptsächlich durch Landwirtschaft und Tourismus, sowie durch die Kohle- und Energiewirtschaft charakterisiert. Die Industrieansiedlung konzentriert sich fast ausschließlich auf die Stadt Lübbenau. Handel und mittelständisches Gewerbe haben seit der politischen Wende deutlich zugenommen. Besonders durch die Tatsache, dass keine Familie mehr allein von der kleinteiligen Landwirtschaft leben kann, hat dazu geführt, dass sich Landwirte mit Zimmervermietung und Hofläden oder anderen kleinen Gewerben weitere ökonomische Standbeine aufgebaut haben.

Dieser Abschnitt soll einen kurzen Überblick über die einzelnen Bereiche geben. Eine detailliertere Karte der Wirtschaftsregion Spreewald, welche zugleich die LEADER+ Region Spreewald ist, befindet sich in Anhang 2.

4.6.1 Dachmarke Spreewald

Aufgrund des hohen Bekanntheitsgrades des Spreewaldes und seiner Erzeugnisse, ist die Zugehörigkeit zum Spreewald ein ökonomisches Ziel vieler Orte. Es hat sich als Verkaufsvorteil erwiesen, die Landschaftsbezeichnung Spreewald als Herkunftsort zu führen. Vor allem Firmen der Nahrungsmittelindustrie verfolgen das Ziel, ihre Produkte unter dem Namen Spreewald zu verkaufen. Aus diesem Grund wurde der Wirtschaftsraum Spreewald geschaffen, der deutlich größer ist als der geografisch begrenzte Spreewald. Dieser Wirtschaftsraum bildet die Basis für den innerhalb der EU geschützten Herkunftsbegriff „Spreewald“. Hierfür gibt es eine Regionalmarke, die der Spreewaldverein e.V. verwaltet.³⁷

Regionalität als Trend im Kaufverhalten von Konsumenten ist eine relativ neue Entwicklung des letzten Jahrzehnts. Regionalprodukte zeichnen sich durch eine regionale

³⁷ Die Selbstdarstellung des Spreewaldvereins ist zu finden unter www.spreewald-erlebnis.de

Wertschöpfung, die Nutzung regionaler Ressourcen und transparentere Prozesse, wie z.B. kurze Transportwege aus.³⁸

Die Regionalmarke Spreewald ist branchenübergreifend auf Produkte aus der Region anwendbar, wurde aber mit einem Schwerpunkt auf die typische Spreewaldgurke initiiert. So beantragte der Spreewaldverein 1996 bei der EU die Registrierung von „Spreewälder Gurken“ und „Spreewälder Meerrettich“ als geschützte geographische Angaben (g.g.A.). Im März 1999 erfolgte die Zuerkennung des beantragten Schutzes durch die Europäische Kommission. Auslöser war vor allem die Tatsache, dass die Spreewaldgurke als Produkt sich großer Beliebtheit erfreut und relativ schnell nach der politischen Wende 1990 verschiedene große Firmen Einlegegurken auf den Markt brachten, die als Spreewaldgurke bezeichnet wurden, bei denen aber weder das Gemüse aus dem Spreewald stammte, noch der Einlegeprozess hier stattfand. Aus diesem Umstand heraus begann der Spreewaldverein, eine europäische geschützte Regionalmarke zu etablieren.³⁹ Die Spreewaldgurke und -durch die Erweiterung des Produktspektrums für die Regionalmarke- der gesamte Spreewald wurden somit zu dem, was Gisela Welz als ein „europäisches Produkt“ bezeichnet⁴⁰. Kultur wird hier nicht nur anhand von bestimmten symbolischen Produkten definiert, sondern auch politisch instrumentalisiert, um einen Wettbewerbsvorteil für die eigenen Waren zu sichern.

Nicht nur die Herkunft des Roh-Gemüses und der Kräuter, die für die Spreewaldgurke genutzt werden, und der Produktionsstandort wurden für die Regionalmarke definiert, sondern auch die Produktionsprozesse, die eine „typische Spreewaldgurke“ ausmachen, wurden dabei festgeschrieben. Exakte Mindestprozentzahlen für die beigefügten Kräuter, eine Liste der Zutaten und deren Frischegrad wurden definiert. Zwar wurde mir gegenüber immer wieder betont, dass es innerhalb der Rezepte noch viel Freiraum gäbe und die traditionellen Familienrezepte der alteingesessenen Einlegereien in Lübbenau keine Veränderungen in der Produktion vornehmen mussten, doch scheint hier dennoch eine gewisse Standardisierung Einzug zu halten, die die frühere Tradition des Einlegens von Gurken, die in jedem Haushalt auf ganz eigene Weise vorgenommen wurde, verändert.

So stellt sich die Frage, wie diese genauen Angaben zu den Zutaten und der Anbauregion festgelegt werden konnten und wie dieser Aushandlungsprozess geführt wurde.

³⁸ Krohn/Weigel (2006): 142

³⁹ Diese Angaben zur Motivation für den Registrierungsprozess stammen aus einem Gespräch mit dem Geschäftsführer des Spreewaldvereins.

⁴⁰ Welz 2006

Welz schreibt zu diesem Prozess: „In Europa hergestellte und konsumierte Nahrungsmittel werden in dem Maße zu europäischen Produkten (...) als dass sie durch EU-weit geltende Maßnahmen und Regelwerke überformt werden. Aus der Transformation resultiert etwas Neues, ein europäisches Produkt, in das in widersprüchlicher Weise transnationale Standards und die Behauptung kultureller Eigenheit eingewoben sind.“⁴¹

Die Standardisierungsprozesse haben jedoch nicht dazu geführt, dass die kleinen Traditionsbetriebe im Spreewald besonderen Schutz genießen. Vielmehr ist der definierte Wirtschaftsraum Spreewald so großzügig ausgelegt worden, dass sich mehrere Großbetriebe im Umland des Spreewaldes ansiedelten und nun unter der Regionalmarke Spreewald, Spreewaldgurken mit der geschützten geographischen Herkunft produzieren können.

Von den Traditionsbetrieben, die alle noch als Familienbetriebe geführt werden, wird daher Kritik an der Regionalmarke geäußert. Keine der kleineren Einlegereien in Lübbenau benutzt heute die Dachmarke Spreewald auf ihren Gurkengläsern. Vielmehr wird das eigene Wappen, welches die lokale Herkunft dokumentiert, als wertvoller angesehen. Man legt keinen Wert auf die Verwendung der Dachmarke. Die Einhaltung der geforderten Mindestwerte an frischen Zutaten bei den Großproduzenten wird von Seiten der kleinen Firmen angezweifelt. Der Kampf um die Legitimität der Produktion der traditionellen Spreewaldgurke scheint hier keineswegs durch die EU-Registrierung beendet zu sein.

Das von Haufe in seinem Aufsatz zur Standardisierung von Herkunft und Natürlichkeit postulierte Problem, das Echtheitsbezeugung und Echtheitserzeugung nicht auseinanderzuhalten sind, zeigt sich auch im Spreewald⁴². Die Überwachung festgelegter Standards eines bestimmten Labels oder Siegels, ist stets problematisch. Die Spreewaldgurke wurde als Produkt neu erfunden und aus dem lokalen Kontext gelöst, der regionale Produktionsraum erweitert und das Produkt „für den europäischen Markt fit gemacht“.⁴³

Anders als im von Welz beschriebenen Fall des Halloumi-Käses in Zypern, haben die kleinen Familienbetriebe im Spreewald keine Probleme damit, den EU-Standards für

⁴¹ Welz 2006: 15

⁴² Haufe 2010: 69

⁴³ Beck/Scholze-Irrlitz 2010: 12

Nahrungsmittelsicherheit zu genügen, und können weiter produzieren. Über regionale Vermarktung und sogenannte Spreewaldmärkte haben sie auf dem Markt einen relativ guten Stand und sind in ihrer Produktion ausgelastet.

Kritik an der Dachmarke wurde von einigen kleineren Firmen geäußert. Hier wurde vor allem kritisiert, dass große Firmen als Gestattungsproduktion im Wirtschaftsraum Spreewaldgurken produzieren und sie unter dem Logo der Dachmarke vermarkten dürfen. Als größter Konzern sei hier die Firma Kühne genannt. Ein Großkonzern, der 1722 in Berlin gegründet wurde, mit heutigem Hauptsitz in Hamburg und weiteren Standorten in verschiedenen Teilen Deutschlands sowie Werken in Frankreich, Polen und der Türkei.⁴⁴

So haben die kleinen lokalen Firmen, die teilweise seit über hundert Jahren Gurken im Spreewald einlegen, keine besonderen Vorteile mehr durch die lokale Marke, weil sie mit den großen internationalen Firmen nicht konkurrieren können. Heute produzieren nur noch Großfirmen unter dem Logo der Dachmarke. Die kleinen Betriebe sind alle aus dem Spreewaldverein wieder ausgetreten. Gerade die kleinen Traditionsbetriebe bemängeln, dass die „Richtlinie für die Verarbeitung der Spreewaldgurke“, wie sie im Rahmen der Dachmarke festgelegt ist, in der Massenproduktion gar nicht erfüllt werden kann. Besonders die Zugabe von frischen Kräutern sei in dem Umfang, in dem beispielsweise die Firma Kühne produziere, nicht möglich.

Es scheint zudem große Verwirrung darüber zu geben, ob und wie viel Geld der Landwirt beziehungsweise der Kleinunternehmer für das Tragen des Logos zahlen muss. Hier scheint es ein Informationsdefizit zu geben, welches auszuräumen auch im Sinne der Spreewaldstiftung sein könnte.

Trotz aller Kritik ist die Dachmarke Spreewald ein sehr erfolgreiches Konzept und vereint verschiedenste Produkte und Dienstleistungen. Die Dachmarke entstand als Reaktion auf die Verwendung des Titels „Spreewälder Gurke“ von Firmen in ganz Deutschland. Daraufhin erwarb der Verein den Titel „Spreewald“ als Marke und begann in einem langwierigen rechtlichen Verfahren bis vor den Europäischen Gerichtshof den Wirtschaftsraum Spreewald als Produktionsstätte zu verteidigen.

⁴⁴ Angaben laut Firmenhomepage: <http://www.kuehne.de/en/unternehmen/das-sind-wir/> 29.8.2011; 11:10

4.6.2. Energiewirtschaft

Die Energiewirtschaft hat das Gebiet der Lausitz, auch die Region um Lübbenau seit den 50er Jahren geprägt. Die Tagebaue haben mit ihren Entwässerungsmaßnahmen die Landschaft und durch die Ansiedlung von Arbeitern die Bevölkerungsstruktur nachhaltig verändert. 1957 wurde in Lübbenau südlich der Altstadt das damals größte und modernste Braunkohlekraftwerk gebaut. Dort wurde aus der Braunkohle, die südlich der Stadt Lübbenau aus den Tagebauen Seese und Schlabendorf gefördert wurde, Energie gewonnen. Für die Arbeiter des Kraftwerks Lübbenau wurde die Stadt um einen neuen Stadtteil erweitert. Es entstand die Neustadt mit ihren Mehrfamilienhäusern.

Das notwendige Kühlwasser wurde aus den Fließen entnommen und diesen auch wieder zugeführt, was zu einem Anstieg der Wassertemperatur führte. Die Diskussion, ob eine größere Artenvielfalt in den Fließen lediglich dem Ende des Tagebaus mit dem Absinken der Wassertemperatur und damit dem wirtschaftlichen Niedergang der Lausitz geschuldet sind oder sich aus Naturschutzmaßnahmen ergeben haben, ist eine durchaus umstrittene Frage in der Region.

4.6.3. Tourismus

Der Spreewald ist ein traditionelles Erholungsgebiet und wurde bereits mit der Fertigstellung der Bahnverbindung Berlin-Görlitz 1866 von den ersten Touristen besucht⁴⁵. Der Tourismus als bedeutender Wirtschaftszweig im Spreewald ist stark saisonal beeinflusst. Auf den Zeitraum von April bis Oktober verteilt sich der Großteil der über zwei Millionen Tagestouristen und der rund zweieinhalb Millionen Übernachtungen im Spreewald. Das Gewässernetz ist die Grundvoraussetzung für den Tourismus. Vor allem Kahnfahrten, aber auch Paddeltouren stellen die Hauptaktivität der Touristen. Dies ist sowohl aus den Gesprächen mit Mitarbeitern der Touristeninformation und einzelnen Anbietern von Privatunterkünften, Leihbooten oder Kahnfahrten zu entnehmen, als auch der Auswertung meiner Umfrage, bei der alle Befragten mindestens an einer Kahnfahrt

⁴⁵ MUNR (1998 Bd2): 247

teilgenommen haben und in ihrer großen Mehrheit alle entweder mit dem Paddelboot oder per Fahrrad unterwegs waren.

Hinzu kommen zahlreiche Wander- und Radwanderwege sowie kulturelle Angebote (beispielsweise Konzerte am Wasser) und Wellness (in Hotels oder dem lokalen Thermalbad). Fast alle Bewohner des Inneren Spreewaldes sind zumindest nebenberuflich im Tourismus tätig durch Zimmervermietung, Paddelbootverleih oder als Kahnfahrer.

4.7. Naturschutz im Spreewald – Das Biosphärenreservat

Es gibt nur wenige Landschaften, die durch Maßnahmen der Wasserwirtschaft, der landwirtschaftlichen Melioration und durch die Inanspruchnahme für Erholungszwecke in den letzten 250 Jahren so stark verändert wurden wie der Spreewald. Deshalb erinnern in der Kulturlandschaft lediglich noch die unter Naturschutz stehenden Niederungswälder und einige gewundene Fließe an das ursprüngliche Aussehen.⁴⁶

Ökologisch hat sich laut Veröffentlichungen der Biosphärenreservats-Verwaltung im Spreewald eine in Mitteleuropa einzigartige Landschaft entwickelt. Die Bemühungen, diese Landschaft zu erhalten, haben eine lange Tradition. Bereits im 16. Jahrhundert gab es die ersten Waldordnungen, die die Rodung regelten, nachdem die unbeschränkte Holznutzung zu Waldverwüstungen und Streitigkeiten geführt hatte. In diesen Waldordnungen waren Umfang, Zeit und Art der Bewirtschaftung sowie die Wege, auf denen die Berechtigten in den Spreewald fahren durften, genau festgelegt⁴⁷. Jedes Dorf hatte eigene Gebiete, in denen die Bewohner Holz schlagen und sammeln durften. Seit dem 18. Jahrhundert wurde die Nachfrage nach Wiesen zur Futtermittelerwirtschaftung immer größer und weite Teile des Oberspreewaldes wurden gerodet. Diese Wiesen wurden für das Stallvieh gemäht. Die Düngung überließ man dem Hochwasser. Mit dieser natürlichen Düngung waren mehrere Mahden pro Jahr möglich.

Die Fauna des Lübbenauer Raumes ist heute geprägt durch die kleinteilige Landschaft, in der sich die offenen Flächen mit kleinen Waldflächen abwechseln und die von den zahlreichen Wasserwegen durchzogen wird. Es ist ein Mosaik unterschiedlicher

⁴⁶ Grundmann (1994): 38

⁴⁷ Grundmann (1994): 78

Nutzungen und Lebensräume entstanden. Besonders typisch ist der Weißstorch, der an vielen Stellen um Lübbenau brütet und ein klassischer Vogel offener Flächen ist. Aber auch verschiedene Raubvögel sind hier häufig zu beobachten. Insgesamt leben im Spreewald zahlreiche Arten, die andernorts bedroht oder ausgestorben sind, dazu gehören beispielsweise der Seeadler, der Schwarz- und der Weißstorch (die auch Wappentiere sind), der Eisvogel, Kranich, Fischotter und Biber. Auch zahlreich bedrohte Pflanzen sind in diesem Gebiet anzutreffen, wie der Königsfarn, die Rosmarin-Heide und der Sonnentau⁴⁸.

1933 wurde die erste Liste der Naturdenkmäler im Spreewald veröffentlicht, die als besonders wertvoll eingeschätzte Einzelobjekte zusammenfasste. Kurz darauf, im Jahre 1939, wurden die ersten Naturschutzgebiete ausgewiesen, nachdem man festgestellt hatte, dass der Spreewald Brutgebiet seltener und vom Aussterben bedrohter Vogelarten war.

Der Großteil der Flächen im Spreewald wurde jedoch ohne Einschränkungen landwirtschaftlich genutzt⁴⁹. Seit 1968 steht der gesamte Spreewald als Landschaftsschutzgebiet unter Schutz, einige Kernbereiche als Naturschutzgebiet⁵⁰.

Am 12. September 1990 wurde ein Areal von 48.463 ha Größe im Rahmen der Ausweisung von 4.5% der Fläche der neuen Bundesländer als Großschutzgebiete⁵¹, als Biosphärenreservat ausgewiesen (Gesetzblatt der DDR vom 1.10.90) und am 03. Juni 1991 in die Liste des UNESCO Man and Biosphere Programms aufgenommen, wo es zusammen mit ca. 300 anderen Biosphärenreservaten ein weltweites Netz von großflächigen Schutzgebieten bildet, welches 580 Gebiete in 114 Ländern umfasst⁵². Ziel ist nicht nur der Schutz der besonderen Landschaft, sondern auch die Fortführung traditioneller Bewirtschaftungs- und Siedlungsformen⁵³. Die Gesetzesgrundlage des Biosphärenreservats Spreewald befindet sich im Anhang 6 dieser Arbeit.

Im Jahr 1992 vergab das brandenburgische Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Raumordnung den Auftrag für einen Landschaftsrahmenplan, der 1997 fertiggestellt

⁴⁸ Die Aufzählung der bedrohten Arten habe ich in leicht verkürzter Form übernommen aus den Angaben der Verwaltung des Biosphärenreservats unter:

<http://www.mugv.brandenburg.de/cms/detail.php/lbm1.c.379583.de>

⁴⁹ Grundmann (1994): 44

⁵⁰ MUNR Brandenburg (1998): 13

⁵¹ Kächele (1999): 1

⁵² Laut Liste der Biosphärenreservate (aufgerufen am 14.07.2011) <http://www.unesco.de/1467.html?&L=0>

⁵³ MUNR Brandenburg (1998): 13

wurde und bis heute als Grundlage für die Landschaftsentwicklung und den Naturschutz in diesem Gebiet dient.

Das Biosphärenreservat ist in vier unterschiedliche Schutzzonen eingeteilt. (Siehe dazu auch die Karte im Anhang 1). In der Schutzzone I bleibt die Natur vollständig sich selbst überlassen. Das Gebiet darf nicht landwirtschaftlich genutzt werden. Die Schutzzone 1 nimmt 2% der Gesamtfläche des Biosphärenreservats ein.

Die Schutzzone II (18% der Gesamtfläche) darf zwar für den Tourismus und sehr eingeschränkt zur Jagd und Fischerei genutzt werden. Der Naturschutz hat hier jedoch Vorrang.

In der Zone III sollen traditionelle Landnutzung und Naturschutz koordiniert werden. Agrochemikalien dürfen nur in sehr eingeschränktem Maße ausgebracht werden. Alle Dörfer und Städte liegen in dieser Zone (43% der Gesamtfläche).

Die Zone IV dient der Regenerierung. Hier sollen die durch intensive Nutzung entstandenen Schäden beseitigt werden.

Eine Karte des Biosphärenreservats Spreewald inklusive Landschaftsrahmenplan befindet sich in Anhang 1 dieser Arbeit.

In den Leitlinien zum Biosphärenreservat Spreewald finden sich folgende Ziele, die die Arbeit der Biosphärenreservatsverwaltung bestimmen und aus der sich auch verschiedene Ansprüche der Bevölkerung speisen. Sie fließen zudem in meine Analyse der Naturschutzbegründungen mit ein. Ich möchte die Leitlinien daher hier in ganzer Länge wiedergeben. (Zitat):

Der Spreewald hat in seiner jüngeren Nutzungsgeschichte tiefgehende Veränderungen erfahren. Intensive Melioration machte aus kleinteiligem Wiesenspreewald ausgeräumtes Saatgrasland. Jahrhunderte lang stabile Niedermoorböden verloren ihre Fruchtbarkeit. Artenreiche Fließgewässer wurden Entwässerungsrinnen. Dennoch weisen weite Teile des inneren Spreewaldes noch hervorragende Qualitäten einer alten Kulturlandschaft auf. Diese Qualitäten zu bewahren und vorhandene Schäden zu lindern, ist Ziel des Landschaftsrahmenplanes.

Abgeleitet aus den Schutzzielen und Geboten der Verordnung für das Biosphärenreservat werden deshalb folgende Leitlinien aufgestellt:

1. Schutz der einmaligen Niederungslandschaft mit seinen fein strukturierten Fließgewässersystemen, artenreichen Feuchtwiesen und Niederungswäldern.
2. Pflege, Nutzung, Gestaltung und Regulierung von Niederungsflächen mit einem naturnahen Wasserregime, hohen Grundwasserständen und periodischen Überstauungen in bestimmten Teilgebieten als Lebensräume der für den Spreewald typischen Tiere und Pflanzen. Bei diesen Maßnahmen sind die Nutzungsinteressen der ortsansässigen Bevölkerung in den Zonen II - IV angemessen zu berücksichtigen.
3. Erhalt, Förderung und Stabilisierung von traditionellen Bewirtschaftungsformen wie Horstäcker, Streuwiesen und das dadurch entstandene kleinflächige Nutzungsmosaik.
4. Schutz, Pflege und Förderung gefährdeter und vom Aussterben bedrohter Arten in ihren Lebensräumen durch geeignete Maßnahmen (Landnutzung und Tourismuslenkung).
5. Die Regenerierung ökologisch degradierter Meliorationsflächen und Fließgewässer zu weiträumig vernetzten ökologisch stabilen Lebensräumen. Durch standortgerechte Bodennutzung (ggf. Änderung der Nutzungsart), Schaffung eines Biotopverbundsystems und dem Schutz des Bodens vor Degradierung soll ein ökologisch leistungsfähiges und nachhaltiges Landnutzungsmodell angestrebt werden. Natürliche Wasserläufe, Feuchtbiopte und Niederungswälder sind Bestandteil einer so wieder hergestellten Landschaft und sollen im Rahmen des Vertragsnaturschutzes gefördert werden.
6. Die Förderung nachhaltiger Landnutzungsmodelle im Biosphärenreservat soll an die gestaltende Tradition der Land- und Forstwirte, der Jäger und Fischer dieser Kulturlandschaft anknüpfen. Dadurch sollen verträglichen Landnutzungen eine Existenzgrundlage gegeben und beispielhafte Lösungen für die Region entwickelt werden.
7. Tourismus hat im Spreewald eine über 100 Jahre zurückreichende Tradition. Er vollzieht sich vor allem auf den Wasserwegen und kann über die Kahnfahrten gut gelenkt werden. Ergänzt durch Naturbeobachtung und

Informationen über den Naturhaushalt und die Landbewirtschaftung ist er ein Instrument der Umweltbildung.

8. Alle Formen der touristischen Nutzung sollen umwelt- und sozialverträglich sein. Dabei ist eine Vermeidung von umweltbelastendem Verkehr und die Förderung von umweltfreundlichen Verkehrsmitteln ein wichtiger Grundsatz.
9. Die gebietstypische Siedlungsstruktur, die Einbindung der Dörfer in die Landschaft sowie die traditionelle Bauweise der Streusiedlungshöfe und Dörfer an den Fließen prägen diese Landschaft. Die Pflege, der Erhalt und die Entwicklung dieser Elemente sind ein wichtiges Gebot dieser Kulturlandschaft.
10. Bestehende Beeinträchtigungen von Baulichkeiten an den Dörfern und in der freien Landschaft sollen durch Einbindung und Umgestaltung gemildert und ausgeglichen werden. Neue Vorhaben sollen sich an den Prinzipien der Vermeidung orientieren. (Zitat Ende)

Quelle: Landesamt für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz Land Brandenburg
<http://www.mugv.brandenburg.de/cms/detail.php/lbm1.c.386057.de>

Neben der Biosphärenreservatsverwaltung gibt es einen weiteren wichtigen Akteur im Bereich Naturschutz im Gebiet des Spreewaldes. Das Gewässerrandstreifenprojekt Spreewald (GRPS) wurde 1994 vom ehrenamtlichen Förderverein für Naturschutz im Spreewald (FÖNAS e.V.) ins Leben gerufen. Nach vielen Auseinandersetzungen mit der Bevölkerung wurde das Konzept mehrfach überarbeitet und schließlich ein Zweckverband als Träger des Projektes gegründet. Im Jahr 2000 begann das Projekt offiziell mit der Erarbeitung einer Entwicklungsplanung, die im Rahmen eines intensiven, von neutralen Mediatorinnen geführten Moderationsverfahrens unter Beteiligung der Bevölkerung, des Naturschutzfördervereins und der Biosphärenreservatsverwaltung stattfand. Seit 2003 führt das GRPS Projekte in der Region durch. Das GRPS ist hauptsächlich naturschutzfachlich orientiert und arbeitet an einer naturnahen Gewässergestaltung. Bisher wurden im Rahmen des GRPS vor allem alte Fließe wieder an das Gewässersystem angeschlossen, Begradigungen entfernt, Überflutungswiesen angeschlossen und nicht mehr benötigte Wasserbauanlagen zurückgebaut. Das Projekt ist

in der Region nach wie vor umstritten, wenngleich sich die Kommunikation und damit auch die Akzeptanz durch das Moderationsverfahren erheblich gebessert haben. Die besonders gute finanzielle Ausstattung führt hier jedoch weiterhin zu der Kritik, dass das Geld an anderer Stelle dringend notwendig wäre und für die Förderung der Landwirtschaft im Spreewald keine Gelder zur Verfügung stünden.⁵⁴

Probleme dieser Art sind offenbar nicht allein im Spreewald zu beobachten. Im ohnehin sehr konflikthaltigen Nationalpark Unteres Odertal wird ebenfalls ein Gewässerrandstreifenprojekt aus Bundesmitteln gefördert, welches mit seinen naturschutzfachlichen Maximalforderungen in der Kritik steht⁵⁵.

⁵⁴ Zum Moderationsverfahren im Rahmen des Gewässerrandstreifenprojekt Spreewald siehe Baranek/Günther/Kehl (2004)

⁵⁵ Reinsch (2005)

5. Kultur in Natur, Natur als Kultur – Naturbegriffe in der Ethnologie

In diesem Kapitel soll zunächst ein Überblick über die Rolle der Ethnologie in der Umweltforschung und über die fachinternen und fachübergreifenden Diskussionen zum Verhältnis von Natur und Gesellschaft gegeben werden. Es soll zudem diejenigen theoretischen Entwicklungen näher beleuchten, die in Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit eine besondere Rolle spielen.

Aus der Darstellung dieser theoretischen Hintergründe soll die ethnologische Fragestellung herausgearbeitet werden, welche die Interpretation der empirischen Forschungsergebnisse in den folgenden Kapiteln bestimmen wird.

Die Untersuchung der Beziehungen zwischen Mensch und Natur ist von Anbeginn ein wichtiges Themenfeld der Ethnologie. Sei es die Erforschung der Techniken der Subsistenz oder die Beschäftigung mit Mythen und Ritualen.

Descola und Pálsson veröffentlichten 1996 einen Sammelband, der den damaligen Stand der Forschung resümiert und bis heute zu einem wichtigen Meilenstein in der ethnologischen Naturforschung gehört⁵⁶.

Ökodeterminismus, die Überzeugung, dass kulturelle Phänomene existieren, um für eine Anpassung an die ökologischen Bedingungen zu sorgen, war besonders in den 1950er und 1960er Jahren eine wichtige Grundannahme der Ethnologie. Die Tatsache, dass es durchaus kulturelle Phänomene gibt, die nicht zu einer Anpassung beitragen oder dieser sogar im Wege stehen, zeigte die Limitation dieser Theorie auf. Es wurde kein Wert darauf gelegt, herauszuarbeiten, welche kulturellen Phänomene der Anpassung dienen und welche nicht. Vielmehr ging man davon aus, dass grundsätzlich alle Phänomene der Anpassung dienen. Milton stellt heraus, dass eine Differenzierung durchaus zu einem wichtigen Ergebnis hätte führen können, da die Suche nach einer nachhaltigen kulturellen Strategie genau nach den Phänomenen Ausschau hält, die eine Anpassung darstellen. Im

⁵⁶ Descola/Pálsson (1996)

Environmentalismus wird davon ausgegangen, dass die Kultur hin zu einer nachhaltigen Verhaltensweise veränderbar ist⁵⁷.

In den späten 1960er und den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich der Kulturdeterminismus mit der Überzeugung, dass die Welt durch die kulturell geprägte Wahrnehmung definiert werde. In seinen Extremformen wurde die Existenz der objektiven Welt in Frage gestellt. In weniger extremen Ausprägungen dieser Theorierichtung ging man davon aus, dass Kultur Ordnung und Bedeutung in eine sonst ungeordnete Welt bringe⁵⁸. Von letzterem geht auch Douglas⁵⁹ aus, wie ich im Kapitel 6.2.3. zu Vorstellungen von Schmutz und Ordnung näher erläutern möchte.

Während die Konstruktivisten darauf verweisen, Natur sei eine kulturelle und soziale Konstruktion, so dass es so viele Naturen gäbe, wie kulturelle Sichtweisen existieren, verweisen andere auf den unauflöslichen Rest außermenschlicher Wirklichkeit. Danach sei Natur nicht nur das Produkt menschlicher Geschichte, sondern zeige sich jenseits aller Kulturen und historischen Zeiten hinweg als dauerhafte Größe. Diese müsse der Natur in den Debatten zuerkannt werden. Sie sei somit als Subjekt der Geschichte zu berücksichtigen⁶⁰.

Beide Sichtweisen jedoch weisen eine Trennung zwischen Mensch und Natur auf. Der Blick auf die Natur geschieht stets von außen. Entweder wird die Natur durch die Kultur definiert oder die Natur formt die Kultur. Beide Sphären sind jedoch in der Betrachtung voneinander getrennt. Die Trennung von Natur und Kultur wurde dabei stets vorausgesetzt und bestimmte die Diskussion in der Ethnologie. Parallel zu dieser Trennung fand auch in der Untersuchung der Natur stets eine strenge Trennung nach Disziplinen statt. Diese beiden Sphären zusammenzubringen, ist eines der großen Anliegen von Descola und Pálsson.

In den 1980er Jahren wurde die Umweltthematik als Beschäftigungsschwerpunkt der Ethnologie zurückgedrängt. Krauß schreibt, sie stand als Forschungsgegenstand der Ethnologie im umgekehrt proportionalen Verhältnis zu deren gesellschaftlichen Bedeutung.⁶¹ Krauß ist es auch, der eine Begründung für die erneute Hinwendung der

⁵⁷ Milton (1993): 4

⁵⁸ Milton (1993): 4

⁵⁹ U.a. Douglas (1988)

⁶⁰ Schmoll (2004):28

⁶¹ Krauß (2001):20

Ethnologie zu diesem Thema darin sieht, dass die Umweltbewegung auf ethnologischem Gebiet „wildert“, indem stets die Einheit mit der Natur im indigenen Denken dem der westlichen Zerstörung gegenübergestellt wird. Ethnologen sahen sich gezwungen, hierzu Stellung zu nehmen.

Hinzu kommen zunehmende Konflikte zwischen lokalen Bevölkerungen und Natur- und Nationalparks, die das Interesse an kultur- und sozialwissenschaftlicher Forschung wecken, da viele der Naturschutzstrategien, die ohne Berücksichtigung des „anthropogenen Faktors“ konzipiert wurden, zu Problemen führten⁶². Zahlreiche Beispiele für Konflikte in Schutzgebieten haben West und Brechin bereits 1991 in einem Sammelband zusammengestellt. Sie berichten von Konflikten in entwickelten Staaten wie Großbritannien und Kanada, aber auch von Konflikten in Afrika, Lateinamerika und Asien. In den umfassenden Schlussfolgerungen sprechen sich die Herausgeber für eine partizipative Naturschutzpolitik aus, die die Bewohner mit einbezieht.⁶³

Die neuen Ansätze in der ethnologischen Umweltforschung begründen sich in ihrer Mehrheit auf der Kritik des obengenannten Dualismus von Natur und Kultur und knüpfen damit an die „Writing Culture“-Debatte an, welche die Trennung binärer Oppositionen wie Geist und Körper, Subjekt und Objekt, Individualismus und Gesellschaft kritisiert.⁶⁴

Strathern kommt in ihrer Studie zu Verwandtschaftsmodellen zu dem Ergebnis, dass es weder Natur noch Kultur gibt, sondern nur eine große Menge an Bewegungen zwischen diesen beiden Polen⁶⁵. Dieser Satz (im Original „there is no nature, there is no culture, there is just a lot of traffic in between“) ist wohl einer der besonders häufig zitierten Aussagen in der Theoriedebatte um die Auflösung des binären Gegensatzes zwischen Natur und Kultur.

Wenn sich die Forschung auf die Konstruktion von Natur in verschiedenen Kulturen konzentriert, stellt sich die Frage, ob es überhaupt eine Natur gibt oder ob diese immer konstruiert ist. Gibt es eine „prädiskursive“ Natur, eine der sprachlichen Konstruktion vorausgehende Naturerfahrung? Hiernach suchen Descola und andere Autoren.

⁶² Krauß (2001): 21

⁶³ West/Brechin (1991)

⁶⁴ Die Debatte gipfelt im Sammelband Clifford/Marcus (1986) und beschäftigt sich vor allem mit der Rolle des Schreibens in der Anthropologie.

⁶⁵ Strathern (1992)

Ein weiteres Untersuchungsfeld ist der sogenannte „environmental discourse“ oder „greentalk“. Hier wird die Umweltbewegung mit ihren Diskursen und ihren Vorstellungen untersucht. Milton hat „environmentalism“ erstmals direkt als ein kulturelles Phänomen bezeichnet und untersucht⁶⁶. Die Analyse von „greentalk“ spielt eine wichtige Rolle, wenn es um die Auswertung der von mir beobachteten Konflikte im Bereich Naturschutz geht.

In der Auseinandersetzung -sowohl im theoretischen, wie auch im historischen umweltgeschichtlichen Bereich, aber auch in den Ausführungen zur durchführenden Praxis im Naturschutz- überwiegen einzeldisziplinäre Darstellungen. Ich gehe hier jedoch davon aus, dass Naturschutz ein Hybrid nach Latour ist. Latour beginnt seine Ausführungen über Hybride mit folgenden Worten:

„Auf Seite vier meiner Tageszeitung lese ich, dass die Meßergebnisse über der Antarktis dieses Jahr nicht besonders gut sind: Das Loch in der Ozonschicht vergrößert sich gefährlich. Beim Weiterlesen komme ich von den Chemikern der Stratosphäre zu den Generaldirektoren zweier großer Chemiefirmen. Diese wollen ihre Produktionsverfahren ändern, um die „harmlosen“ Fluorchlorkohlenwasserstoffe zu ersetzen, die des Verbrechens gegen die Ökosphäre angeklagt sind. Einige Abschnitte weiter sind es die Staatschefs der großen Industrienationen, die sich mit Chemie, Kühlschränken, Spraydosen und Edelgasen beschäftigen. Am Ende des Artikels widersprechen die Meteorologen jedoch den Chemikern und sprechen von zyklischen Schwankungen, die unabhängig von menschlichen Einflüssen sind. Nun wissen die Industriellen nicht mehr, was zu tun ist. Auch die Staatsoberhäupter zögern. Soll man abwarten? Ist es schon zu spät? Zuletzt mischen sich noch die Länder der Dritten Welt und die Ökologiebewegung in die Debatte und sprechen von internationalen Abkommen, vom Recht der zukünftigen Generationen, von Moratorien und vom Recht auf Entwicklung.

Ein und derselbe Artikel vermischt chemische und politische Reaktionen. Ein roter Faden verbindet die esoterische Wissenschaft mit den Niederungen der Politik, den Himmel über der Antarktis mit irgendeiner Fabrik am Rande von Lyon, die globale Gefahr mit der nächsten Wahl oder Aufsichtsratssitzung. Größenordnungen, zeitlicher Rahmen, Einsätze

⁶⁶ Milton (1993)

und Akteure sind nicht vergleichbar, und doch sind sie hier in die gleiche Geschichte verwickelt.“⁶⁷

Latour betont, dass durch die alltäglichsten Handlungen, beispielsweise durch die Benutzung einer Spraydose sofort Verbindungen des eigenen Lebens mit weit entfernten Erdregionen, zur Wissenschaft, Industrie und Politik entstehen. Alles ist ineinander verwoben. Jedoch wird dieses Geflecht stets in so viele Teile zerstückelt, wie es reine Fachgebiete gibt. „Es wird versucht, Erkenntnis, Interesse, Justiz und Macht auseinander zu halten und alle uns bekannten Kategorien zu wahren. „Aber nicht wir vermengen“, kann man darauf nur antworten, „aus diesem Gemenge, aus diesen Verwicklungen besteht unsere Welt.“ „Wir tun so, als gäbe es sie nicht“, antworten die Analytiker. Mit einem scharfen Schwert haben sie den gordischen Knoten zerschlagen. Die Deichsel ist entzweigebrochen: links die Erkenntnis der Dinge, rechts Interesse, Macht und Politik der Menschen.“⁶⁸

Latours erklärtes Ziel ist es, diesen gordischen Knoten neu zu knüpfen und die Grenzen zu überschreiten, die die Wissenschaften gezogen haben, die Trennung von Natur und Kultur, von Erkenntnis und Macht.

Naturschutz ist solch ein hybrides Gebilde. Wenn von Naturschutz die Rede ist, geht es um biologisch-ökologisches Wissen, um Wissenschaftler und Techniker, die auf diesem Wissen basierende Regelungen umsetzen, um Politiker und ehrenamtliche oder hauptamtliche Mitarbeiter in verschiedenen Verbänden und Vereinen, die Leitlinien festlegen und diskutieren, um Journalisten, die die Meinungen rund um dieses Thema mitgestalten, um Menschen, die von den Regelungen betroffen sind, um konkrete Landschaften, Tiere und Pflanzen, um Bodenqualität und Hochwasserschutz, aber auch um sehr persönliche Wahrnehmungen von Schönheit und Ästhetik, um Zielvorstellungen für die Zukunft einer Region und politische Entscheidungen, um wirtschaftliche Interessen, um globale Vorgaben und Europäische Richtlinien, aber auch um lokalpolitische Interessen. Es geht um Diskurse, die von sehr unterschiedlichen Menschen auf sehr unterschiedliche Weise beeinflusst werden.

Alles in allem geht es beim Thema Naturschutz um einen großen gordischen Knoten im Latourschen Sinne. An vielen Stellen wird versucht, Übersichtlichkeit zu schaffen und

⁶⁷ Latour (2008): 7

⁶⁸ Latour (2008): 9

den Knoten zu zerschlagen. Es wird versucht, zwischen Wissenschaft und Macht zu trennen. Es werden verschiedene wissenschaftliche Disziplinen herangezogen. Ein Thema wird als forstwirtschaftlich gekennzeichnet, ein anderes als hydrologisch oder ökologisch. Und es wird nach Zuständigkeiten unterschieden. Naturschutzbehörden, Wasser- und Bodenverband, Naturschutzvereine, Lokalpolitik, Heimatvereine, wirtschaftliche Verbände und viele mehr versuchen, sich das Feld aufzuteilen. Latour spricht in diesem Zusammenhang von „Reinigungspraktiken“⁶⁹.

Krauß, der sich mit Umweltproblematiken in Portugal beschäftigt, hat diese Reinigungspraktiken im Naturschutz untersucht: „Die Identifikation einer vom Aussterben bedrohten Pflanzen- oder Tierart durch Biologen sagt noch wenig darüber aus, ob sie geschützt und wenn ja, wie sie am besten geschützt werden soll. Komplizierter wird diese Frage noch, wenn es darum geht, in welche Konzeption von „nachhaltiger Entwicklung“ der Schutz dieser Spezies eingebunden werden kann. Und welche Rolle spielt die kulturspezifische Bedeutung von Flora und Fauna in diesem Kontext. Die naturwissenschaftliche Erkenntnis ist immer zugleich auch gesellschaftlich, politisch, ökonomisch, kulturell. Offensichtlich wird dies an der Tatsache, dass sie unmittelbar an der Entstehung neuer Institutionen wie der Verwaltung eines Landschaftsschutzgebietes beteiligt ist und somit normativ wird.“⁷⁰

Die Aufteilung der Disziplinen in Natur- und Kulturwissenschaften bildet die Basis für die Trennung von Natur und Gesellschaft ist aber -nach Meinung von Krauß- nicht mehr zeitgemäß. Wichtiger als diese Trennung immer wieder zu bestätigen, sei es, die Natur als hybrides Phänomen zu untersuchen. Die Untersuchung der Kultur der Natur erfordert eine kritische Überprüfung dessen, was als „natürlich“ und was als „kulturell“ angesehen wird und wie die beteiligten Wissenschaften diese Unterscheidungen hervorbringen.⁷¹

Laut Latour liegt allen modernen Wissenschaften und der Moderne überhaupt die kategorische Trennung von Kultur und Natur, von Wissenschaft und Politik, von objektiver Naturerkenntnis und subjektiver Naturwahrnehmung zugrunde. Krauß schreibt: „Die empirische Realität widerspricht dem jedoch. Vielmehr sind natur- und kulturwissenschaftliche Erkenntnisse und Forschungen selbst impliziter Bestandteil der

⁶⁹ Latour (2008): 19

⁷⁰ Krauß (2001): 14

⁷¹ Krauß (2001): 16

untersuchten Wirklichkeit: Sie bringen die natürlichen und kulturellen Werte erst hervor, die dann unter den Schutz einer staatlichen Verwaltung gestellt werden.⁷²“

Mit dieser Einordnung der Themen Natur- und Landschaftsschutz in sozialwissenschaftliche Debatten lässt sich für das Forschungsgebiet im Inneren Spreewald folgende ethnologische Fragestellung für diese Arbeit ableiten:

Wie geht die Gesellschaft damit um, dass der Bereich Naturschutz von anderen gesellschaftlichen Bereichen abgetrennt betrachtet wird und über andere finanzielle Ausstattung verfügt? Wie wird diese Abtrennung vorgenommen oder aufzulösen versucht?

Welche Zukunftsperspektiven entwickeln Menschen in einer wirtschaftlich prekären Lage, in der die natürlichen Ressourcen die vielleicht einzige Entwicklungsbasis darstellen? Und wie werden die Debatten um die Verwendung der natürlichen Ressourcen geführt?

⁷² Krauß (2001): 16

6. Geschichte der Naturschutzbewegung und Wandel des Naturbildes

Im Folgenden wird die historische Entwicklung der Naturschutzidee und der Formen der Naturschutzbewegung in Europa herausgearbeitet. Es wird zunächst um eine relativ knapp gehaltene historische Ablaufdarstellung gehen. Im zweiten Teil des Kapitels steht dann das Naturbild im Mittelpunkt, welches sich innerhalb der Naturschutzbewegung entwickelt hat und immer wieder auf verschiedene Arten debattiert und in Frage gestellt wird.

6.1. Entstehung des Naturschutzgedankens

Vom Menschen gänzlich unberührte Landschaften sind in Europa so gut wie nicht zu finden. Gegenden, die vom menschlichen Einfluss völlig frei sind, sind häufig wenig ansprechend. Oberkrome nennt hier alpine Moränen und Geröhlhalden als Beispiele. Ästhetisch ansprechende Gegenden wie Wälder, Wiesen, Täler und Heidelandschaften sind ausnahmslos Produkte menschlicher Nutzung. Im 18. Jahrhundert begann eine Verklärung dieser Landschaften zu Idealbildern. Diese Ideologisierung von Natur hält bis heute an und wurde weder von naturwissenschaftlich-ökologischen noch umwelthistorischen Erkenntnissen beeinträchtigt⁷³. Die Naturschwärmerei der Romantik markierte den Beginn einer ganz neuen, weniger aus der Nutzerperspektive geprägten Sicht auf die Natur als Schönheit und Ursprünglichkeit, stets verbunden mit einer gewissen Sehnsucht, die sich erst durch den in dieser Zeit entstehenden Abstand zur Natur und Schutz vor den Gefahren der Natur der damaligen Denkelite entwickeln konnte. Man war der Natur nicht mehr in dem gleichen Maße wie zuvor und wie es viele Menschen vor allem in ärmeren Gebieten der Erde bis in die heutige Zeit sind, ausgeliefert.

⁷³ Oberkrome (2004): 36

Das Verhältnis von Menschen und Tieren wandelte sich im 19. Jahrhundert, was zum Ende des Jahrhunderts zur Gründung von Tierschutzvereinen und dem Eingang des Tierschutzes in die Gesetzgebung führte. Auch gab es erste Bestrebungen, bestimmte Teile der Umwelt unter Schutz zu stellen und die Nutzung einzuschränken. In der Zeit der Romantik kam ein schwärmerisches Naturbild auf, das die Natur als harmonischen Idealzustand hervorhob.

Es herrscht innerhalb der Disziplin der Umweltgeschichte Uneinigkeit darüber, ob diese Veränderungen im Naturbild in der Zeit der Romantik bereits als erste Anfänge der Naturschutzbewegung zu werten sind. Schmoll sieht viele Grundannahmen im heutigen Naturschutz in der Zeit der Romantik begründet⁷⁴, während Uekötter davon ausgeht, dass „die Kluft zwischen dem schwärmerischen (...) Naturideal der Romantik und den Schutzkonzepten des 20. Jahrhunderts letztlich unüberbrückbar war“⁷⁵.

Im 19. Jahrhundert fand in ganz Deutschland eine „Geometrisierung der Landschaft“⁷⁶ statt: Es bildeten sich scharfe Grenzen zwischen Feldern, Wiesen, Wäldern heraus, Flüsse wurden begradigt, Eisenbahnlinien und Chausseen durchzogen die Landschaft. Der Mensch wurde durch zahlreiche technische Neuerungen immer unabhängiger von der Natur. Schmoll zitiert den Wiener Wissenschaftstheoretiker Otto Neurath (1882-1945) mit folgendem anschaulichen Satz: „Wenn früher ein Mensch und ein Sumpf zusammenkamen, verschwand der Mensch, jetzt der Sumpf.“⁷⁷

In Verbindung mit dem anwachsenden Nationalismus des 19. Jahrhunderts, der stets auf der Suche nach „dem unveräußerlichen Substrat der eigenen Nation“ war und sich an Gedächtnisorte klammerte, kam es nicht nur zu einer Hochzeit von Denkmalbauten, sondern auch zu einer Besinnung auf die landestypische Natur und Landschaft⁷⁸.

Durch die industriekapitalistische Entwicklung im Kaiserreich erreichten viele Umweltprobleme eine bis dahin ungekannte Schärfe, ganz besonders in den Großstädten. Sowohl politisch als auch gesellschaftlich entwickelten sich in dieser Zeit erste Initiativen zur Lösung dieser Umweltprobleme. Dies kann als Geburtsstunde der Naturschutzbewegung angesehen werden, obwohl sich diese Initiativen zumeist auf sehr

⁷⁴ Schmoll (2004)

⁷⁵ Uekötter (2007):12

⁷⁶ Uekötter (2007): 13

⁷⁷ Zitiert nach Schmoll (2004):11

⁷⁸ Oberkrome (2004): 37

begrenzte Bereiche bezogen (Müllentsorgung, Eindämmung der Luftverschmutzung etc.). Der technische Fortschritt wurde nicht mehr einhellig begeistert gefeiert, sondern es finden sich in Chroniken auch vermehrt Stimmen, die die Natur als schützenswertes Objekt ansehen und deren Bewahrung fordern⁷⁹. Die ersten Bewegungen, die sich für diese Bewahrung einsetzten, können daher als eine Gegenbewegung zum dominanten Weltbild des 19. Jahrhunderts verstanden werden. Die Natur wird nicht allein als Objekt für eine zweckgerichtete Nutzung, und als den Menschen bedrohende Größe, sondern auch als selbst bedrohte Einheit mit eigenem Wert angesehen. Es entwickelte sich eine Verantwortung für die Natur, die nicht mehr primär als Bedrohung des Menschen angesehen wird. Die Erfahrung hat durch die Industrialisierung vielmehr gezeigt, dass die Natur selbst durch die Aktivitäten des Menschen bedroht ist.

In den Städten wurden Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts auch die ersten Parks und Grünanlagen geschaffen. Flade beschreibt in ihrem Buch eingängig die Bedeutung von Natur für den Menschen. Der Mensch habe eine angeborene Affinität der natürlichen Umwelt gegenüber. Eine beruhigende Wirkung von Grünflächen ist psychologisch nachgewiesen worden.⁸⁰ Für Menschen, die fernab der natürlichen Umwelt in Städten wohnen, bekommt die Natur die Bedeutung einer Gegenwelt.⁸¹

Es kann daher vermutet werden, dass das Interesse an Naturschutz und der Schaffung neuer Grünflächen besonders begünstigt wurde durch die von immer mehr Menschen erfahrene Ferne zur Natur und der immer seltener empfundenen Gefährlichkeit oder Bedrohlichkeit von Natur (sei es in dunklen Wäldern, durch Naturkatastrophen, Überflutungen, Unwetter oder ähnliches).

Ebenfalls Anfang des 20. Jahrhunderts wurden im Kaiserreich die ersten wissenschaftlichen Institutionen gegründet, die sich mit den verschiedenen Umweltproblematiken und deren Lösung auseinandersetzten. Man setzte große Hoffnung in die Problemlösungskraft wissenschaftlich-technischer Experten⁸². Zugleich verkomplizierten die geschaffenen Institutionen die Umweltpolitik durch eine Vielzahl von Regelungen und Einzelfalllösungen. Dennoch attestierte eine niederländische Studie

⁷⁹ Schmoll (2004):11

⁸⁰ Flade (2010): u.a. 64

⁸¹ Flade (2010): 13

⁸² Uekötter (2007): 20

1931, dass Deutschland die leistungsfähigste Naturschutzverwaltung Europas besitze⁸³. Der Naturschutzgedanke, der erst etwa hundert Jahre zuvor entstanden war, hatte in Deutschland also schnell zu einer effektiven staatlichen Bürokratie geführt, die relativ unabhängig von anderen Verwaltungsbereichen arbeitete.

Dennoch schreibt Schmoll, das Anliegen des Naturschutzes im Kaiserreich sei nicht die Lösung moderner Umweltprobleme oder die Bewahrung der materiellen Lebensgrundlage gewesen. Vielmehr ging es in Zeiten des beschleunigten historischen Wandels um Prozesse der Identitätsstiftung. Es ging um die Rettung des Vorgefundenen vor weiterer Zerstörung⁸⁴.

Neben den staatlichen Institutionen, die sich mit Themen des Umweltschutzes beschäftigten, entstanden in dieser Zeit zahlreiche Vereine, die als Wegbereiter des heutigen Naturschutzes verstanden werden. Besonders zu erwähnen ist hier die Heimat- und Naturschutzbewegung, die sich regional um als besonders bedeutsam und identitätsstiftend empfundene Teile der natürlichen Umgebung kümmerte. Häufig war dies verbunden mit gemeinsamen Aktivitäten in der Natur wie Wanderungen. Diese Vereine gaben meist auch Informationsmaterialien über bestimmte Regionen heraus. Es folgte eine rasche staatliche Reaktion und Naturschutzgebiete und Naturdenkmäler bekamen rechtliche Grundlagen⁸⁵.

In der NS-Zeit gab es einen regelrechten „Boom“ für die Naturschutzarbeit in Deutschland. Das Reichsnaturschutzgesetz von 1935 enthielt sehr weitreichende Bestimmungen und schuf eine entschädigungslose Enteignungsoption gemäß dem NS-Grundsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz“. Dies erleichterte die Ausweisung von Naturschutzgebieten und führte zu einem starken Anstieg der Zahl der Naturschutzgebiete. Erstmals wurde im Reichsnaturschutzgesetz auch die Schutzkategorie des „Landschaftsschutzgebietes“ geschaffen und somit eine Option des Naturschutzes hin zur gestalterischen Landschaftspflege, auch wenn dieses Konzept zunächst nicht häufig genutzt wurde⁸⁶. Aus diesem Konzept ist jedoch auch die Idee, die heutigen Biosphärenreservaten zugrunde liegt, abzuleiten.

⁸³ Uekötter (2007): 27

⁸⁴ Schmoll (2004): 14

⁸⁵ Uekötter (2007): 23

⁸⁶ Uekötter (2007): 27

Dahinter stand im Nationalsozialismus innerhalb der rassistischen Ideologie die Annahme, dass „die Umwelt, der von menschlichen Gemeinschaften bewußt erschaffene Lebensraum, eine mit rassistisch-genetischen Veranlagungen gleichrangige volkstumbildende Kraft besitze“. Dies bedeutete, dass Landschaftspflege und Naturschutz als Mittel für die „Eindeutschung des Ostens“ angesehen wurden. Man wollte die Landschaft der eroberten Ostgebiete umgestalten und „germanisieren“⁸⁷. Der Schutz der Gewässer vor der Einleitung von Industrie- und Siedlungsabwässern und der Luft vor Abgasen sowie der Ressourcenschutz gehörten ebenfalls zu den Maßnahmen des Naturschutzes im Dritten Reich. Oberkrome zeigt nicht nur auf, welche grausame Gleichzeitigkeit hier zwischen der „vernichtungsbereiten Landnahme im östlichen Europa“ mit der seriös fundierten Umweltpolitik bestand, sondern er betont auch, dass vieles daraus noch heute Gültigkeit für die Planung hat. Die deutschen Naturschützer waren zu einer bedingungslosen Unterordnung unter die politisch-ökonomischen Staatsziele unter Hitler bereit und Oberkrome schreibt, dass „das ethnoökologische Denken, das sich in den letzten Dekaden des Kaiserreichs zu konturieren begann und im nationalsozialistischen Deutschland seinen Höhepunkt erreichte“, die deutschen Naturschutzparadigmen umwälzte und in der Bundesrepublik und der Sowjetischen Besatzungszone/DDR unterschwellig fortwirkte⁸⁸. Oberkrome sieht sowohl für sein Untersuchungsfeld Westfalen als auch für Thüringen deutliche Anzeichen, dass die Ausarbeitung des Boden-, Wasser-, Klima-, und Substanzschutzes der NS-Zeit hier in die Landschaftsplanung übernommen wurden⁸⁹. Das neue Denken im Naturschutz war von der Idee einer umfassenden Landschaftsgestaltung geprägt und trat an die Stelle der Konservierung einzelner markanter Landschaftsteile, wie den Naturdenkmälern. Auch personell gab es im ehrenamtlichen Naturschutz auch nach dem zweiten Weltkrieg keine großen Veränderungen⁹⁰.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges gewann die moderne Umweltbewegung an Kraft. Nachdem in der Nachkriegszeit die grundlegenden materiellen Bedürfnisse wieder befriedigt werden konnten, gewannen die immateriellen Interessen an Einfluss auf die politische Agenda. Der Wirtschaftsboom und die politische Stabilität im Nachkriegseuropa bildeten die Grundlage dafür, dass die Menschen sich mehr mit

⁸⁷ Oberkrome (2004): 2

⁸⁸ Oberkrome (2004): 14

⁸⁹ Oberkrome (2004): 13

⁹⁰ Oberkrome (2004): 19

ökologischen und sozialen Fragen beschäftigten. Im Westen Deutschlands erlebte die Umweltbewegung so in den 1960er und 1970er Jahren einen großen Aufschwung⁹¹. Die sogenannten „neuen sozialen Bewegungen“ waren gekennzeichnet durch ein gemeinsames immaterielles Interesse und arbeiten als nicht hierarchischer Zusammenschluss gleichgesinnter Menschen. Mit diesen Bewegungen eng verbunden ist auch der Aufstieg der Partei „Die Grünen“, welche sich viele der Ideale der Umweltbewegung in ihr politisches Programm schrieb.

Piechocki beklagt in seinem Werk die Verdrängung der kulturellen Dimension aus dem Naturschutz in der Zeit der 1950er und 1960er Jahre. Naturschutzaktivitäten und –ziele wurden in dieser Zeit und zumeist bis heute überwiegend mit ökonomischen und damit anthropozentrischen Argumenten begründet. In seltenen Fällen wird der „Eigenwert der Natur“ angeführt. Die kulturellen Argumente, wie Schönheit einer bestimmten Landschaft seien viel eher geeignet, Menschen „dort abzuholen, wo ihre größte Sensibilität für Natur liegt: die Erlebbarkeit der gewachsenen heimatlichen Kulturlandschaft.“⁹² Vielleicht kann diese Veränderung in der Naturschutzbegründung als eine Abwendung von den Argumentationen im Nationalsozialismus interpretiert werden.

Die Zeit um 1970 kann als großer internationaler Aufschwung in der Umweltpolitik bezeichnet werden. In dieser Zeit wurde das Thema Umweltschutz durch unterschiedliche Initiativen und Veranstaltungen auf die internationale Agenda gebracht: 1970 war das vom Europarat ausgerufene „Europäische Naturschutzjahr“, 1972 fand in Stockholm eine Umweltkonferenz der Vereinten Nationen statt, die bis zum berühmten Weltgipfel von Rio 1992 als wichtigste internationale Tagung ihrer Art galt⁹³. In den §§1 und 2 des 1976 begründeten Bundesnaturschutzgesetzes findet sich auch das einzige allgemein akzeptierte (weil als Gesetz zu akzeptierende) fachliche wie politisch Ideen-, Normen- und Handlungskonzept des Naturschutzes. Es gibt Grundbegriffe, Aufgaben und Handlungsrichtlinien vor. Es besteht aus fünf Teilsystemen: 1) Sicherung der Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes; 2) Sicherung der Nutzungsfähigkeit der Naturgüter; 3) Sicherung der Pflanzen- und Tierwelt; 4) Sicherung der Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft und 5) Sicherung landschaftsbezogener Erholung. Der Begriff „Sichern“ umfasst dabei die Teilaufgaben Schützen, Pflegen und

⁹¹ Uekötter (2007): 75

⁹² Piechocki (2010): 14

⁹³ Uekötter (2007): 32f.

Entwickeln (Um- und Neugestalten). Natur wird nicht (nur) um ihrer selbst willen (ökozentrisch), sondern als Lebensgrundlage des Menschen (anthropozentrisch) erhalten und gefördert⁹⁴.

Die Entstehung der Partei „Die Grünen“ in den 80er Jahren verfestigte diese Tendenzen und prägte die ökologischen Themen der Umweltbewegung bis heute.

Diese Entwicklungen beziehen sich keineswegs nur auf die Bundesrepublik Deutschland. In der DDR gab es zwar, bedingt durch die Illegalität sozialer Bewegungen, nur eine sehr fragmentierte Umweltszene. Große Teile der Umweltarbeit in der DDR fanden unter dem Dach der evangelischen Kirche oder des Kulturbundes statt. Jedoch gelten die 80er Jahre auch in der DDR als Hochzeit des ökologischen Protests und auch hier gründeten sich zahlreiche Initiativen, die sich mit der Umweltproblematik auseinandersetzten. Dennoch gab es erst in der Wendezeit große Erfolge der Umweltbewegung zu verbuchen, als die Volkskammer in ihrer letzten Sitzung insgesamt 1153500 Hektar und damit 9,6 % der Landesfläche unter Naturschutz stellte, darunter 14 Großschutzgebiete (4,5% der Landesfläche)⁹⁵. Hierunter waren auch das heutige Biosphärenreservat Spreewald und zahlreiche andere brandenburgische Großschutzgebiete. Aus den Einzelinitiativen des letzten Jahrzehnts der DDR entstand in der Wendezeit die Grüne Liga, die bis heute ein wichtiger Akteur im Naturschutz in Deutschland ist.

In diesem kurzen historischen Abriss zur Entstehung des Naturschutzgedankens wird deutlich, dass gesellschaftliche Veränderungen sich in den Zielen und Grundannahmen widerspiegeln, die den Naturschutz antreiben. Zugleich wird die gesellschaftliche Ordnung durch die Überzeugungen der Naturschutzbewegung geformt. Diese gegenseitige Prägung, die Niewöhner et. al. für Wissensproduktion allgemein beschreiben⁹⁶ ist auch bezüglich des dem Naturschutz in bestimmten Epochen zugrunde liegenden Naturbildes zentral.

⁹⁴ Erz (1998): 57

⁹⁵ Kächele (1999): 1

⁹⁶ Niewöhner et. al. (2011): 9

6.2. Naturbild im Naturschutz

In diesem Teil wird das Naturbild innerhalb des Naturschutzes dargestellt. Selbstverständlich ist die Vorstellung von Natur, von dem, was schützenswert ist und davon, ob und wie Naturschutz passieren soll, so vielfältig wie die Menschen, die diesen Naturschutz gestalten. Dennoch gibt es eine Entwicklung, die eng verbunden ist mit der Entstehung des Naturschutzes, wie sie im vorangegangenen Kapitel dargestellt wurde. Verschiedene Positionen und Konzepte werden ohne Anspruch auf Vollständigkeit aufgezeigt.

Die Menschen, die von der Nutzung natürlicher Ressourcen leben, spielen in den Szenarien des Naturschutzgedankens oft nur eine sehr untergeordnete Rolle. Einarsson beschreibt anhand eines Dialogs seinem kleinen Sohn über Walfang mit sehr eindrucksvoll, wie der gängige Naturschutzdialog oft sehr vereinfachend und einseitig weitergegeben wird⁹⁷. Die Zusammenhänge zwischen Nutzung und Lebensunterhalt werden von dieser Seite oft nicht weitergegeben. Einarsson nutzt den Walfang als Beispiel für einen Diskurs der Naturschutzorganisationen und auch der öffentlichen Medien, in dem die Walfänger selbst kaum Beachtung finden, abgesehen von der überaus negativen Darstellung ihrer Profession.

Einarsson schreibt: „Conflicts concerning conservation often involve external influence on local resource-use, where conservationists from the outside and indigenous resource-users disagree on how, or even if, a resource should be used.”⁹⁸

Oft werden Menschen als fremdes Element im Ökosystem angesehen statt als Teil desselben. Wenn Naturschützer Menschen in ihre Betrachtungen einbeziehen, dann sprechen sie häufig für diese Menschen (beispielsweise indigene Völker, die sie in juristischen Prozessen vertreten) oder für nicht menschliche Teile der Umwelt. Sie verstehen sich oft als Anwälte für die Natur, die Biosphäre aber auch für zukünftige menschliche Generationen⁹⁹. Stoll belegt mit verschiedenen Zitaten, dass der Gedanke, Menschen von Schutzgebieten fernzuhalten, nach wie vor häufig eine wichtige Rolle in der Naturschutzplanung spielt. Selbst wenn in der überwiegenden Zahl der deutschen

⁹⁷ Einarsson (1993): 73

⁹⁸ Einarsson (1993): 81

⁹⁹ Milton (1993): 12

Schutzgebiete Menschen leben, deren Umsiedlung oder schon der Versuch zum Verlust jeglicher Akzeptanz des Naturschutzes bei den Betroffenen führen würde.¹⁰⁰

Reinsch stellt gar die These auf, dass Naturschutzprojekten oft mit einem Nachhaltigkeitsdefizit verbunden sind, da sich diese Projekte häufig einseitig auf die Ökologie einer Region beziehen. Da das Drei-Säulen-Prinzip der nachhaltigen Entwicklung jedoch ein Zusammenspiel von Ökologie, Ökonomie und sozialer Entwicklung vorsieht, scheinen viele Naturschutzprojekte die Bedingungen für nachhaltige Entwicklung nicht hinreichend zu erfüllen, wenn die Ökonomie eines Gebietes und häufig auch die soziale Entwicklung nicht in das Projekt einbezogen werden. Reinsch berichtet am Beispiel des Nationalparks Unteres Odertal sogar von sozialer Ausgrenzung im Rahmen des Naturschutzes¹⁰¹. Kächele schreibt, dass die Etablierung von Schutzgebieten in dichter besiedelten Regionen erheblich in bestehende soziale und rechtliche Strukturen eingreift. Häufig finden alternative Nutzungsmöglichkeiten in der Konzeptionierung und Umsetzung von Schutzgebieten nicht die notwendige Beachtung, wodurch Konflikte zwischen Landnutzern und Naturschutz vorprogrammiert sind. Die asymmetrische Verteilung von Kosten und Nutzen eines Schutzgebietes wird von Kächele als Hauptgrund für Konflikte betrachtet.¹⁰²

6.2.1 Vielfalt der Bedeutung von Natur und Schutz

Hinter dem Begriff Natur verbirgt sich eine Vielzahl von Bedeutungszuweisungen und Sinngebungen. Natur ist ein Oppositions- und Kampfbegriff gegen eine als marode empfundene Kultur, verweist auf das Andere der Geschichte, das Gegenteil menschlicher Praxis oder wird zur Norm erklärt. Natur wird zur Kulisse oder Sehnsuchtslandschaft. Natur ist für die einen ein ursprünglicher Zustand der Harmonie, für die anderen das Gegenteil: ein dynamisches Chaos, das tendenziell alle Modelle kultureller Ordnung bedroht, schreibt Schmoll¹⁰³. Er verdeutlicht in seinem Buch „Erinnerung an die Natur“

¹⁰⁰ Stoll (1999): 59

¹⁰¹ Reinsch (2005): 160 und (2010)

¹⁰² Kächele (1999): 2

¹⁰³ Schmoll (2004): 27

auf eingängige Weise, wie viele verschiedene Sichten auf Natur und auf deren Schutzbedürftigkeit sowie auf die bestmögliche Art des Schutzes es gibt.

Auch die Gründe für den Naturschutz sind vielseitig: Weil die Schönheit und die sinnliche Erfahrung in der Natur das menschliche Leben bereichere, weil der Mensch aus ethischen Gründen die Unversehrtheit und Integrität der Umwelt beziehungsweise das, was er sich darunter vorstellt zu gewährleisten habe oder weil ein materielles Überleben der Menschheit nur dann möglich sei, wenn die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten werden.

Heute, nach den Erfahrungen ökologischer Krisen in den 1960er und 1970er Jahren (Luftverschmutzung, Waldsterben, Pestizidbelastung), erscheint der Schutz der Natur als eine fast schon quasi-natürliche kulturelle Technik moderner Gesellschaften. Um zu beurteilen, welche Naturen geschützt werden sollen, werden in der Regel ökologische Erkenntnisse herangezogen, die als objektiv wissenschaftlich betrachtet werden. Ökologische Wissenschaften entwickeln Normen für den Schutz evolutiver Prozesse, für „Biodiversität“ oder bestimmen die „Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts“ mittels Artenvielfalt. Sie geben Kriterien vor, wie die Nachhaltigkeit von Bewirtschaftungsformen eingehalten werden kann. All das wird wiederum als Grundlage für politische Entscheidungen, welche Naturen zu schützen sind, herangezogen, wobei nicht selten vergessen wird, dass solche ökologischen Wissensformen ihre Entstehung spezifischen historischen Voraussetzungen verdanken und nicht zeitlos sind.¹⁰⁴

Es wird aber auch deutlich, dass es in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend wichtiger geworden ist, sich auf objektive wissenschaftliche Erkenntnisse berufen zu können, während der frühe Naturschutz in der Kaiserzeit von ästhetischen und ethischen aber auch wirtschaftlichen, nationalkulturellen oder sozialen Begründungen geleitet wurde. Ökologische Begründungen werden heute jedoch als hauptsächliche Grundlage für den Naturschutz angesehen und als wissenschaftlich unabhängig auch eher akzeptiert. Eine offensichtlich subjektive Begründung wird als unzureichend angesehen. Man sucht nach einer scheinbar objektiv abgesicherten Rechtfertigung.

¹⁰⁴ Schmoll (2004): 51

Meistens jedoch liegt dem Naturschutz eine Verteidigung der Natur vor der Kultur -also vor dem Menschen- zugrunde. Es wird stets eine Trennung dieser beiden Bereiche angenommen.

6.2.2. Naturschutz und Naturnutzung

Die Idee des Naturschutzes entstand in einer Zeit der beschleunigten Veränderung, in der Zeit der Industrialisierung. Dieser Hintergrund ist entscheidend für das Naturbild. Ursprung, Unberührtheit oder Wildnis wurden im Zeitalter der ins Unermeßliche steigenden Möglichkeiten der Naturbeherrschung zum Inbegriff für das, was der modernen Zivilisation fehlte. Schmoll betont, dass es weder im staatlichen Naturschutz noch in den Vereinen um die Frage nach einer Nutzung der Natur in modernen Gesellschaften oder um eine Definition des Verhältnisses von Ökonomie und Natur ging. Es ging um den Schutz **vormoderner** Naturen und Landschaften, ohne jedoch die Natur als Ganzes bewahren zu wollen. Das Gros der Naturschützer war nicht gegen die Industrialisierung, sondern für eine Definition von Grenzen der Ausbeutung der Natur¹⁰⁵. Sehr schnell wurde diese Einstellung allgemein akzeptiert. Jedoch stellte sich und stellt sich bis heute die Frage, welche Zugeständnisse dafür von wem zu machen sind. Diese Frage ist deutlich konfliktreicher. Schmoll schreibt für die Zeit der Industrialisierung folgendes, was auch heute noch in den Aushandlungsprozessen um den Naturschutz Gültigkeit besitzt: „Auch die Verläufe konkreter Naturschutzkonflikte zeigen, dass in der Regel nicht der Schutz, sondern die ökonomische Nutzung der Natur mit einem allgemeinen Interesse identifiziert wurde. Am erfolgreichsten verliefen denn auch Initiativen zum Schutz der Natur immer dann, wenn es nicht nur um deren Erhaltung um ihrer selbst willen ging, sondern das Engagement von materiellen Interessen wie der ästhetischen und sozialen Nutzung durch den Tourismus begleitet wurde.“¹⁰⁶ Die Aufteilung der Natur in nutzbare Ressource für die wirtschaftliche Entwicklung und in unberührbare Natur des Schutzes hielt sich lange Zeit als Grundlage des Naturschutzes und der Schutzgebietspolitik. Das Konzept der Biosphärenreservate und die Überlegungen zu nachhaltiger Entwicklung, die in den 80er und 90er Jahren des 20.

¹⁰⁵ Schmoll (2004): 232

¹⁰⁶ Schmoll (2004): 232

Jahrhunderts aufkamen, begannen erstmals diese Trennung zu verwischen und über eine Nutzung der Natur unter naturerhaltenden Bedingungen nachzudenken. Die Bedeutung der Schutzkategorie Biosphärenreservat liegt in dem Versuch, Schutz- und Nutzerinteressen gleichermaßen gerecht zu werden und den Menschen zu integrieren.¹⁰⁷ Biosphärenreservate sollen hierbei als „Beispiellandschaften“¹⁰⁸ dienen.

6.2.3. Schmutz, Tabu und Naturschutz

Mary Douglas schreibt in ihrem Werk über Verunreinigung und Tabu nicht dezidiert über Naturschutz, jedoch spielt das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt eine wichtige Rolle in ihrer theoretischen Abhandlung über Vorstellungen von Reinheit. Es fällt auf, dass viele der Überlegungen, die Douglas anstellt, auch auf den Kontext des Naturschutzes mit seinen Ideen und Ritualen der Reinhaltung passen. So heißt es bei Douglas „Wenn wir gegen den Schmutz ankämpfen, tapezieren und dekorieren, treibt uns nicht die Sorge, wir könnten andernfalls krank werden, sondern wir verleihen unserer Umgebung dadurch, dass wir sie unseren Vorstellungen angleichen, eine neue, positive Ordnung“.¹⁰⁹ Verunreinigungsvorstellungen werden häufig als Mittel zu einem Zweck eingesetzt. Hierzu zählen vor allem die Versuche der Menschen, gegenseitig auf ihr Verhalten einzuwirken. Die ideale Ordnung kann dadurch geschützt werden, dass den Übertretern der Regeln Strafen angedroht werden. Dieser Gefahrenglaube ermöglicht es den Menschen, andere durch Drohungen zu etwas zu zwingen. Andererseits aber müssen sie auch selber fürchten, durch falsche Verhaltensweisen diese Gefahren auf sich zu ziehen.

Weiter betont Douglas, Schmutz sei niemals ein isoliertes Ereignis. Wo es Schmutz gebe, gebe es auch ein System. Schmutz ist das Nebenprodukt eines systematischen Ordnen und Klassifizierens von Sachen und zwar deshalb, weil Ordnen das Verwerfen ungeeigneter Elemente einschließe. Schmutz sei eine „Residualkategorie“, die aus unserem normalen Klassifikationsschema herausfällt¹¹⁰.

¹⁰⁷ Stoll (1999): 70

¹⁰⁸ Succow (1993): 30

¹⁰⁹ Douglas (1988): 13

¹¹⁰ Douglas (1988): 53

Zum Thema Umgang mit Verschmutzung und Fremdem schreibt Douglas, dass das Unsaubere etwas ist, was fehlt am Platz ist. Man muss es daher von der Ordnung ausgehend untersuchen. Unsauberes oder Schmutz ist das, was als anders -außerhalb der Ordnung stehend- klassifiziert wird. Es muss ferngehalten werden, wenn ein Muster Bestand haben soll. Wenn wir davon ausgehen, beginnen wir zu verstehen, was Verunreinigung ist.

Das Prinzip von Verunreinigung gilt im Heiligen wie im Profanen. Es gibt keine Unterscheidung zwischen primitiven und modernen Menschen: Alle unterliegen den gleichen Regeln.¹¹¹

Wenn wir über die Naturbilder im Naturschutz sprechen, müssen wir auch auf die Regeln beispielsweise zur Ressourcennutzung oder zum Zugang zu beschränkten Gebieten schauen. Hinter den konkreten Verhaltensregeln stehen moralische Vorstellungen und private Interessen. Hier hat Douglas in ihren Überlegungen zur Verschmutzung ebenfalls einen interessanten Gedanken ausgeführt: Es sei normalerweise nicht nötig, zwischen dem öffentlichen Moralkodex und dem privaten Gewissen zu unterscheiden. Es zeigt sich aber, dass wir Verunreinigungsregeln nicht verstehen können, wenn wir uns nicht dem Bereich zuwenden, der zwischen dem Verhalten liegt, das ein Mensch für sich selbst anerkennt, und dem, was er für andere einfordert; zwischen dem, was als allgemeines Prinzip anerkannt wird, und dem, was der Einzelne im Widerspruch zum Prinzip jetzt und hier vehement für sich selbst haben möchte; zwischen dem, was er auf Dauer, und dem, was er kurzfristig anerkennt. Der Spielraum der möglichen Diskrepanzen ist groß. Moralische Vorschriften sind in der Regel allgemein gehalten und oft nicht eindeutig. Nur wenn dies nicht der Fall ist und eine klare, strenge und ohne Ausnahme gültige Moralvorschrift existiert oder aber jegliche Moralvorschrift fehlt und eine totale Freiheit gegeben ist, ist eine Situation frei von Widersprüchen und Problemen, die mit komplizierten Meidungsgeboten und Regelwerken belegt werden müssen. Douglas führt diese Überlegungen anhand von Vorschriften zu Sexualbeziehungen aus. Sie stellt jedoch heraus, dass diese Ausführungen für alle Situationen gelten, die moralische Vorstellungen beinhalten. Eine Übertragung auf den Kontext der Naturnutzung und des Naturschutzes - ebenfalls ein sehr moralisch dominierter Bereich- ist meiner Ansicht eine interessante Möglichkeit, einen neuen Blick auf das Regelwerk des Naturschutzes zu erhalten. So

¹¹¹ Douglas (1988): 59

ergeben sich stets dann Widersprüche und Interessenkonflikte, wenn Naturschutz und Nutzung aufeinandertreffen und die Nutzung weder komplett ausgeschlossen noch ohne jede Einschränkungen zugelassen wird. Alle Szenarien, die zu einer „Zwischenlösung“ in diesem Sinne führen, müssen mit der steten Furcht vor Verunreinigung umgehen und Nutzungs- sowie Schutzregeln immer wieder neu definieren, anpassen und einen Umgang mit Übertretungen festlegen.

Schmoll betrachtet Naturschutz als eine spezifische kulturelle Praxis moderner Gesellschaften, durch die materielle und immaterielle Naturbeziehungen reguliert werden. Dabei handelt es sich um Praxen, die selbst als Einflussgrößen in die naturalen Realitäten eingreifen, indem sie bestimmte Bewirtschaftungsformen durchsetzen, von bestimmten Personen als ästhetisch empfundene Erscheinungsformen von Natur und Landschaft einfordern oder Objekte der Natur bewahren, die im Prozess der Selbstentfaltung von Kultur und Zivilisation dem Untergang geweiht wären. Die Praxis des Schützens folgt bestimmten Regeln und einer spezifischen kulturellen Logik¹¹². Ziel ist es, die Natur aus Nutzungsverhältnissen ganz oder teilweise herauszuziehen und eine Form von Tabuisierung zu schaffen. Dabei werden Normen etabliert und verankert sowie Handlungsmöglichkeiten eröffnet und begrenzt. Verbotsschilder, mit denen der Umgang der Menschen mit zu schützender Natur gesteuert wird, trennen zwischen Mensch und Natur. Diese Tabus rechnet Schmoll zu den kulturellen Formen komplexer Gesellschaften, zwischen den beiden Polen modernen Naturumgangs – Anbetung und Ausbeutung, Verachtung und Verheiligung – zu vermitteln und die objektiven Spannungen, die sich hieraus ergeben auszugleichen¹¹³. Die Überlegungen von Douglas und Schmoll lassen sich an diesem Punkt zusammenbringen.

Schmoll führt seine Überlegungen am Beispiel des Singvogelschutzes und der Auslagerung dieser Vogelarten aus der Gruppe essbarer Tiere aus. Er beschreibt, wie sich die Klassifikationsmuster im 19. Jahrhundert änderten und ein modernes Nahrungstabu entstand, womit das Töten und Essen von Singvögeln zu einem moralischen Problem werden konnte: Die Vögel wurden moralisch aufgewertet, so dass der Verzehr anstößig erschien. Den Vögeln wurde der Status leidensfähiger Subjekte eingeräumt. Etwa zeitgleich stellte sich aber auch eine Verbesserung der Nahrungssituation der Menschen ein, so dass diese auf das Essen von Singvögeln verzichten konnten. Das Jagen von

¹¹² Schmoll (2004): 53

¹¹³ Schmoll (2004): 53

Singvögeln, zu denen viele Menschen emotionale Bindungen spürten, wurde so zu unnötigem und grausamem Töten wehrloser und wertvoller Tiere. Zunächst wurden im 18. Jahrhundert nur die besonders brutalen und nicht zum Zwecke des Nahrungserwerbs vorgenommenen Fangmethoden aus bürgerlichen Kreisen stark kritisiert, später, in der Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Fangen und Töten von Singvögeln als Ganzes diskreditiert. Dies war auch die Zeit, in der forstwissenschaftliche Erkenntnisse die Bedeutung von Vögeln für die Schädlingsbekämpfung betonten. Das Nützlichkeitsprinzip hatte die Vogelwelt in nützliche und schädliche Arten geteilt. Der Vogelfang war keine selbstverständliche Nutzungsform mehr, sondern musste neu legitimiert werden. Gesetze zum Schutz der Vögel sowie die Besetzung ihres Verzehrs mit psychischer Abwehr wurden erst möglich, nachdem der Vogelfang in mehrfacher Hinsicht an Bedeutung verloren hatte. Erst als die Fleischversorgung durch mechanisierte und chemisierte Landwirtschaft anderweitig gewährleistet war und als Singvögeln andere materielle und immaterielle Aufgaben und Bedeutungen zugewiesen worden waren, geriet der Vogelfang ins kulturelle Abseits und konnte moralisch und sozial geächtet werden¹¹⁴. Man kann an diesem Beispiel besonders deutlich die langsame Entwicklung eines Tabus im Naturschutz erkennen. Auch hier kam es mit den ersten rechtsgültigen Naturschutzregelungen zu Konflikten, die sich zumeist an Fragen des Eigentums- und Jagdrechts entzündeten sowie an der Frage, welche Tiere als nützlich unter die Schutzgesetze fielen und welche als schädlich weiter bejagt werden können. Die Diskussion um Singvogelschutz findet auch heute weiterhin statt, inzwischen als internationale Debatte um Schutzwürdigkeit. Während in den Mittelmeerländern nach wie vor Singvögel gefangen werden, hat sich das Tabu im Norden Europas verfestigt. Besonders die Tatsache, dass dieselben Vögel im Norden geschützt, dann jedoch auf ihren herbstlichen Zügen ins Winterquartier gefangen werden, erhitze heute die Gemüter mancher Tierschützer und zeigt die Relativität von Schutzwürdigkeitsempfinden deutlich auf.

Die Entstehungsgeschichte des Singvogelschutzes kann herangezogen werden zur Analyse der aktuellen Diskussionen über fremde Arten, wie sie auch im Biosphärenreservat Spreewald geführt werden. Die Frage nach der Definition von in jüngerer Vergangenheit in ein Gebiet eingewanderten Arten als fremd und aus dem

¹¹⁴ Schmoll (2004): 337ff

Klassifikationsschema herausfallend ist ebenso eine Frage, die den Bereich von Schmutz und Tabu mit Naturschutz verbindet.

Stefan Körner schreibt in seinem Buch über Werte im Naturschutz: „Das landläufige Weltbild des Naturschutzes kann als konservativ bezeichnet werden. Eine liberal-progressive Auffassung von Naturschutz ist verhältnismäßig selten und beginnt derzeit gerade, sich zu formieren...“¹¹⁵. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Naturschutzauffassungen ist besonders notwendig, da eine moderne und alltagspraktisch relevante Naturschutzposition notwendig Elemente konservativer und liberaler Naturschutzauffassung aufweisen muss. Daher besteht ein sinnvoller Naturschutz in der „reflektierten Vermittlung des Grundwiderspruchs von Bewahren und Verändern im jeweiligen Einzelfall.“¹¹⁶ Insgesamt wird der Eindruck erweckt, das „Auftreten fremder Arten führe zu einer Problematik von existenzbedrohendem Ausmaß“, weil sie die harmonischen Funktionen der heimischen Ökosysteme zerstören würden.¹¹⁷

Körner bemerkt, dass im Naturschutz gewöhnlich ein spezielles Bild der Kulturlandschaft umstandslos mit dem allgemeinen naturwissenschaftlichen Begriff des (intakten) Ökosystems gleichgesetzt werde. Hinter den Verweisen auf naturwissenschaftliche Fakten verbergen sich ganz andere Argumente, die sich im Falle einer Kulturlandschaft eher auf Werte wie Heimat und Tradition beziehen. Diese Werte werden durch harmonische Landschaften als organische Einheiten von Kultur und Natur repräsentiert und seien mit den Begriffen Vielfalt, Eigenart und Schönheit verbunden. Hierbei spiele die kulturelle Identität einer Kulturlandschaft eine wichtige Rolle. Eine vom Menschen gestaltete Landschaft, die die natürlichen und kulturellen Gegebenheiten einzelner Räume einbezieht und dadurch ein spezifisches Landschaftsbild erhält, werde besonders positiv bewertet. Hier verbinden sich biologische mit kulturtheoretischen Argumenten und stellen einen Kontext dar, in dem die fremden Arten als nichtheimisch abgelehnt werden, weil vermutet wird, sie seien eine Gefahr für die althergebrachten, aufeinander eingespielten Lebensgemeinschaften, in die sie als Fremdlinge nicht eingebunden sein können.¹¹⁸

Natur stellt nicht nur ein materielles Objekt dar, über das empirische gesetzesförmige Aussagen zu formulieren sind, sondern sie ist auch eine Idee, die im Naturschutz als Bild

¹¹⁵ Körner (2000): 9

¹¹⁶ Körner (2000): 10

¹¹⁷ Körner (2000): 14

¹¹⁸ Körner (2000): 15

der Landschaft bedeutsam ist. Als solche ist die Natur in unserem Kulturkreis eben auch ein Symbol, das für das „gute Leben“ steht, also beispielsweise für harmonisch geordnete, stabile Verhältnisse der menschlichen Gemeinschaft im Einklang mit der Natur. Bei der Beschreibung von Naturschutzproblemen ist zu beachten, dass es sich in jedem Falle um wertende Aussagen – letztlich über gesellschaftliche Verhältnisse – handelt.¹¹⁹

Laut Körner liegt dem konservativen Naturschutz ein Weltbild zugrunde, welches die Eigenart bestimmter Landschaften betont. Ein Ort sei nicht bloß ein Standort mit bestimmten Umweltbedingungen für einen Organismus, denn aus der Interaktion von Lebensgemeinschaft und ihrem Raum entsteht ein individuelles „Wesen“ des Ortes, das sich in seiner Raumgestalt ausdrücke. Die allgemeine Ordnung der Welt bestehe daher aus einem Gefüge von Orten mit immer spezifischer Eigenart.¹²⁰

Der liberale Naturschutz betont die Prozesshaftigkeit der Natur als fließendes Geschehen. In diesem offenen System der Natur habe es immer und wird es immer Wanderungsbewegungen geben. Die Arten würden immer irgendwie zusammenpassen. Alle Arten, die unter den gegebenen Standortfaktoren an einem geographischen Ort angepasst überleben können, seien für diesen Ort passend.

Im Kontext des Naturschutzes sind Werte entscheidend, auch wenn die Daten, auf die Bezug genommen wird, aus naturwissenschaftlichen, wertfreien Ermittlungen und Zählungen stammen. Werte spielen dann eine Rolle, wenn die gesammelten Daten hinsichtlich eines gesellschaftlich formulierten Handlungsinteresses bewertet werden müssen, da dann Maßstäbe notwendig sind, nach denen die ermittelten Daten gewichtet werden.¹²¹

Reicholf wirft dem Naturschutz in seinen Werken vor, den eigenen Aktivitäten ästhetische Werte zugrunde zu legen und die Grenzen einer zu schützenden Landschaft willkürlich zu ziehen. Ob eine Art in ein bestimmtes Gebiet gehört, werde auf der Grundlage von (unwissenschaftlichen) Vorstellungen von Landschaft entschieden¹²². Zugleich werde aber der Eindruck erweckt, dass die Wissenschaft der Ökologie für eine solche Entscheidung eine Grundlage bietet. Ökologie jedoch beschreibt nur die Abläufe innerhalb eines Ökosystems und die Funktion, die bestimmte Arten in diesem Ökosystem

¹¹⁹ Körner (2000): 16

¹²⁰ Körner (2000): 20

¹²¹ Körner (2000): 28

¹²² Z.B. Reicholf (2005)

erfüllen. Die Wissenschaft nimmt keine Bewertung hinsichtlich der Nützlichkeit dieser Funktionen vor¹²³. Naturschutz ist jedoch immer mit einer Bewertung verbunden, sei es in Bezug auf den ökonomischen Nutzen einer Art oder einer Landschaft oder in Bezug auf Ästhetik, Besonderheit oder individueller Verbundenheit.

Die Kritik an der Deutungsmacht von Naturschutzinstitutionen und vermeintlich wissenschaftlich fundierten Argumenten ist Thema verschiedener Publikationen. So schreibt Lomborg über die Debatte um das Waldsterben durch Sauren Regen in den 1980er Jahren, dass die wissenschaftliche Debatte über das Waldsterben übereinstimmend den Sauren Regen für dieses verantwortlich machte. Seien es wissenschaftliche Publikationen, der UN Brundtland Bericht, populärwissenschaftliche Bücher oder Berichte in Nachrichtensendungen alle machten den Sauren Regen für das Waldsterben verantwortlich. Dass Regen immer einen natürlichen Säuregehalt hat und in zahlreichen großen Forschungsprojekten keine Effekte des Säuregehaltes auf das Wachstum von Bäumen nachgewiesen werden konnten. Lokale Verschmutzungen der Luft konnten als Ursache für das Waldsterben in Bayern ausgemacht werden, während in ganz Europa die Waldfläche in den letzten Jahrzehnten stark zunahm. Dennoch wird weiterhin das Phänomen des Sauren Regens in verschiedenen Debatten verwendet und als wissenschaftliche Erkenntnis dargestellt.¹²⁴ Wynne beschreibt einen ähnlichen, wenngleich lokalen wissenschaftlichen Irrtum, der jedoch massive wirtschaftliche Folgen für die lokale Bevölkerung mit sich brachte. So wurden im Gebiet um die Aufbereitungsanlage Sellafield den Schafzüchtern hohe Auflagen gemacht, weil vermeintlich durch den Atomunfall in Tschernobyl erhöhte Strahlung festgestellt worden sei. Obwohl sich später herausstellte, dass die Strahlung von der lokalen Aufbereitungsanlage kam und sich die wissenschaftlichen Institutionen geirrt hatten, wurde das Laien-Wissen der lokalen Landwirte ignoriert. Wynne untersucht in seinem Artikel, wie die Kategorie des „Experten“ definiert wird und negiert in Anlehnung an Latour die moderne Trennung von Experten und Laien, Wissenschaft und Erfahrungswissen. Nicht die Ignoranz der Bevölkerung gegenüber der Wissenschaft sei das Problem, sondern die der Wissenschaft und ihrer Institutionen selber¹²⁵.

¹²³ Trepl (1998): 12ff.

¹²⁴ Lomborg (2001): 178

¹²⁵ Wynne (1996)

Ein sehr interessanter Aspekt in Diskussionen um Naturschutz -auch im Spreewald- ist die Bewertung neuer Arten, wie die positive Wahrnehmung der Wiedereinwanderung des Bibers gegenüber der negativen Einordnung der starken Vermehrung des Marderhundes. Die Bewertung neuer Arten findet in der Regel nicht auf ökologischer Basis statt. Vielmehr spielen hier Weltanschauung und persönliche Gefühle eine Rolle. Das Fremde muss einen Bezug zum Gebiet haben, sich einfügen und muss bestenfalls mit heimischen Gefühlen verbunden sein. So werden Bäume wie die Kastanie, deren Früchte oft mit Kindheitserinnerungen verbunden sind, nicht als Fremdart wahrgenommen, obwohl sie nicht im eigentlichen Sinne in Mitteleuropa heimisch ist. Auch Tierarten, die als frühere Bewohner in ihre „alte Heimat“ zurückkehren, werden begrüßt, wie im Spreewald die Biber oder in der südlichen Lausitz die Wölfe. Auf der anderen Seite werden Tiere wie der Marderhund als unpassend empfunden. Es wird argumentiert, dass diese die heimischen Arten verdrängen. Hier herrscht in der Regel ein sehr konservatives Bild im Naturschutz vor („Schön ist, was typisch ist“), welches Veränderungen negativ bewertet und der aktuell anzutreffenden Landschaft einen großen Wert beimisst¹²⁶. Auf die Diskussion zur Einwanderung von Bibern und der Haltung zu Veränderungen in Natur- und Kulturlandschaft im Spreewald wird in einem späteren Kapitel ausführlicher eingegangen.

Ein anderer viel diskutierter Bereich ist der Schutz der Artenvielfalt. Es gibt bisher keinen wissenschaftlichen Beleg über die Wichtigkeit der Vielfalt für den Erhalt des Lebens. Die Werte, die der Vielfalt in unterschiedlichen Lebensräume zugesprochen werden, sind somit eher mit dem Gefühl des Verlustes von etwas Vertrautem oder ihrer symbolisch-ästhetischen Funktion verbunden¹²⁷.

6.2.4. Heimat und Landschaft

Zwar wird im Naturschutz viel über bestimmte Tier- und Pflanzenarten und Artenvielfalt debattiert, jedoch gibt es noch eine andere Dimension im Naturschutz, die hier noch einmal gesondert beschrieben werden soll, weil ihre Bedeutung für das Naturbild im

¹²⁶ Körner (2000): 78

¹²⁷ Körner (2000): 59

Naturschutz entscheidend ist: Die Landschaft, häufig verbunden mit dem Gefühl der Heimat.

Gerade bei der Entstehung des Naturschutzes um 1900 war es häufig die ästhetische Kritik an den modernen Landschaften, seien es symmetrisch überformte moderne Agrarlandschaften oder Industriereviere und Städte. Die Sehnsucht nach einem lokalen Bezug auf das Bekannte, Althergebrachte wurde vor allem in den Heimatvereinen deutlich, die die Landschaft in die Diskussion um den Schutz von Natur einbrachten. Es ging hierbei um die Verteidigung und Pflege kultureller und natürlicher Eigenart¹²⁸.

Ernst Rudorff, der Vordenker des Heimatschutzes in Deutschland, benutzte in seinen Veröffentlichungen eine ganz besondere Rhetorik, in der die von ihm als schützenswert angesehene vorindustrielle Landschaft als etwas geliebtes und geheiliges dargestellt wurde. Vokabeln wie Reinheit und Jungfräulichkeit sowie die Bezeichnung Misshandlung und Vergewaltigung für einige Umgangsformen mit dieser Natur wurden von Rudorff häufig verwendet¹²⁹. Hier ist somit wieder die Parallele zwischen dem Schutz der Natur vor als solcher empfundener Verunreinigung und den Schilderungen von Douglas zu Reinheit am Beispiel von Heiratsregelungen und dem Umgang der Geschlechter miteinander zu erkennen. Offenbar werden die Beziehungen des Menschen zu seiner natürlichen Umwelt bezüglich der Vorstellungen von Reinheit und Schmutz sehr ähnlich strukturiert wie diejenigen zwischen den Menschen.

Gerade im Heimatschutz stellte die Definition des Begriffs Reinheit jedoch eine große Schwierigkeit dar. Es sollte hier gerade nicht um reinen Naturschutz gehen, sondern der Schutz der traditionellen (Kultur)Landschaft stand im Vordergrund. Wo jedoch wird der Eingriff des Menschen in die Natur als eine Vergewaltigung empfunden und wo als eine traditionelle und dazugehörige Pflege des ästhetischen Landschaftsbildes?

An diesem Punkt stimmten die Ziele des Heimatschutzes oft nicht mit denen des Naturschutzes überein. Dem Heimatschutz ging es um die Bewahrung des ästhetischen Eindrucks der Landschaft und nicht um die Bewahrung einzelner besonders wertvoller Naturstücke. In diesem Sinne könnte man sagen, dass die Ziele der Biosphärenreservate und der Kulturlandschaftsschutz in gewisser Weise die Ideen der

¹²⁸ Schmoll (2004): 388

¹²⁹ Schmoll (2004): 395

Heimatschutzbewegungen des frühen 20. Jahrhunderts wieder in den Naturschutz einbringen.

Landschaft ist zunächst kein objektiver Gegenstand, sondern wird vom Betrachter erst als ein (Ideal-)Bild hergestellt. Landschaft entstand als ästhetische Kategorie und Artefakt der Malerei erst mit Beginn der Neuzeit, als die Menschen sich aus der unmittelbaren Abhängigkeit von der Natur und von feudalen Abhängigkeitsverhältnissen zu befreien begannen. Mit dieser Entwicklung ist auch die Entstehung städtischer Lebensformen verbunden. Die Existenz der Natur als Landschaft hat paradoxerweise die Trennung des Menschen von der Natur zur Voraussetzung¹³⁰. Auch steigt die Sehnsucht nach Landschaft und als „unberührt“ empfundener Natur an, je mehr diese verschwindet.

Die im vorangehenden Kapitel grob zusammengefasste Theoriedebatte zum Naturschutz findet sich in der öffentlichen Debatte nicht wieder. Der Naturschutz wird auch heute in Deutschland von bestimmten Vorstellungen von Natur geprägt. Mitarbeiter im Naturschutz, sei es im ehrenamtlichen oder im staatlichen, haben eine gewisse Deutungsmacht, wenn es um die Naturbilder und Ideale geht, die die Naturschutzvorstellungen bestimmen. Viele der oben geschilderten Konzepte haben auch heute noch deutlichen Einfluss auf die Naturschutzstrategien, obwohl einige neuere Entwicklungen wie der Prozessnaturschutz den konservativen Ideen im Naturschutz durchaus entgegenstehen.

Seit einigen Jahren wird in der Literatur verstärkt der Beitrag von Schutzgebieten zur Regionalentwicklung betont. Schutzgebiete werden als eigentliche Chance für ländliche Gebiete gesehen. Die UNESCO hat im Jahre 1995 mit der Sevilla-Strategie das Biosphärenreservat-Konzept neu ausgerichtet und so international ein Zeichen gesetzt, indem sie Biosphärenreservate explizit als Instrument und zugleich als Modellregion nachhaltiger Entwicklung deklariert hat¹³¹. Zum Wandel des ehemals nur auf Natur- und Artenschutz ausgelegten Konzeptes haben mehrere Faktoren beigetragen: 1) Reine Schutzgebiete trafen häufig auf großen Widerstand der lokalen Bevölkerung. 2) Es zeigte sich, dass Naturlandschaften meistens irgendwie genutzt wurden und dass Kulturlandschaften, die den größten Anteil ausmachten, für den Artenschutz und -reichtum ebenso bedeutungsvoll sind wie als „naturnahe Landschaften“ bezeichnete,

¹³⁰ Körner (2000): 37

¹³¹ Hammer (2002):111

ungenutzte Naturräume. 3) Es setzte sich in der Diskussion um die Rio-Konferenz über Umwelt und Entwicklung 1992 die Erkenntnis durch, dass Naturschutz nur verwirklicht werden kann, wenn die Gesellschaft mit einbezogen wird.

Naturschutz wird damit im Biosphären-Konzept als integrativer Bestandteil nachhaltiger Entwicklung begriffen und nicht als räumlich begrenzte Sektoraufgabe¹³².

In einer Veröffentlichung von EUROPARC Deutschland über Biosphärenreservate beklagt selbst die damalige Vorsitzende des Man-and-Biosphere Nationalkomitees, Gertrud Sahler, dass die Chancen des integrierten Ansatzes oft nicht ausreichend genutzt würden und die finanzielle Ausstattung fast ausschließlich über die Umweltministerien geleistet wird, was eine starke Konzentration auf Belange des Naturschutzes mit sich bringe und die Förderung der wirtschaftlichen Perspektiven zu kurz kommen lasse¹³³.

¹³² Hammer (2002): 113

¹³³ Sahler (2007)

7. Spannungsfelder des täglichen Lebens

Auf der Basis der theoretischen, historischen und naturschutzdiskursiven Erläuterungen der vorangegangenen Kapitel soll nun das Material der Feldforschung analysiert und diskutiert werden. In den Gesprächen mit den Akteuren der Region werden die Wertekonflikte, die hier im Mittelpunkt stehen stets an den Punkten deutlich, an denen es im täglichen Leben zu Spannungen kommt. Unter einem Spannungsfeld wird im allgemein ein Bereich mit unterschiedlichen, gegensätzlichen Kräften, die aufeinander einwirken und sich gegenseitig beeinflussen, verstanden. Hier wird dieser Begriff verwendet, um die Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens im Forschungsgebiet zu beschreiben, in denen verschiedene, oft unvereinbare Interessenlagen und Zielvorstellungen für die Region und die Landschaftsentwicklung aufeinandertreffen¹³⁴. Bezug nehmend auf Dahrendorfs Definition von Konflikt als „jede Beziehung von Elementen (...), die sich durch objektive oder subjektive Gegensätzlichkeit kennzeichnen lässt“¹³⁵, werden die hier als Spannungsfelder bezeichneten Gegensätzlichkeiten als jeder Gesellschaft inhärent und nicht als wertend negativ betrachtet.

In der Materialanalyse wurden fünf Spannungsfelder heraus extrahiert. Zitate, die sich mit diesen Themen beschäftigten wurden im Programm Atlas.ti über die Vergabe von entsprechenden Codes zusammengefasst. Daraus entstanden Materialsammlungen, die alle Zitate der verschiedenen Gesprächspartner und die angefügten Notizen zu einem Thema bündeln. Aus diesen Materialsammlungen wiederum werden in den nun folgenden Kapiteln die zentralen Aussagen und Anmerkungen sowie die Bewertungen der einzelnen Gesprächspartner zusammengefasst und analysiert (siehe dazu auch detaillierte Ausführungen zur Methodik in Kapitel 3).

Im Forschungsgebiet um die Dörfer Lehde und Leipe ergeben sich unter diesem Blickwinkel mehrere Bereiche, an denen unterschiedliche Kräfte dazu führen, dass sich die Menschen in einem Spannungsfeld wiederfinden, welches sie zu einer eigenen Standortbestimmung innerhalb dieser konfliktierenden Kräfte zwingt. Diese Spannungsfelder haben sich während der Feldforschung relativ schnell als klar umrissene Bereiche, die jedoch miteinander in vielfältiger Verbindung stehen, herauskristallisiert.

¹³⁴ Definition von Begriffen der Konflikttheorie und Interessenkonflikten siehe u.a. Haller (2005)

¹³⁵ Dahrendorf zitiert nach Thiel (2003)

So war es denn auch logisch, diese Spannungsfelder zur Grundlage für die Analyse der Daten zu machen und das Material auf diese Weise zu ordnen.

- 1) Zunächst geht es um die finanzielle und wirtschaftliche Problematik der Region. Hierbei spielen sowohl die Bedingungen, unter denen mit der Landwirtschaft und Landschaftspflege der Lebensunterhalt erwirtschaftet werden kann, eine Rolle. Aber auch die Fördermöglichkeiten in der Regionalentwicklung und im Naturschutz und alternative Finanzierungsinstrumente in der Region, wie die Bürgerstiftung und lokale Fördervereine werden dargestellt und analysiert.
- 2) Das zweite Spannungsfeld ist die traditionelle kleinteilige Landwirtschaft im Forschungsgebiet. Hier geht es um die Bedeutung der Landwirtschaft allgemein und um die Probleme im Absatz der erzeugten Produkte und mit dem hohen Wildbestand der Region.
- 3) Der Bereich Denkmalpflege im Konflikt mit modernen Ansprüchen an Wohnkomfort und Anbindung an Verkehrswege ist ein weiteres Oberthema.
- 4) Im Kapitel zum Spannungsfeld Naturschutz geht es vor allem um die Themen Flächenkauf und die Diskussion um neu zugewanderte Arten aber auch um die Idealbilder des Naturschutzes.
- 5) Das vierte und fünfte Konfliktthema sind eng miteinander verwoben. Naturschutz und Landschaftsbild bedingen sich gegenseitig. Dennoch werden beide Themen hier getrennt behandelt, um das Material übersichtlicher darstellen zu können. Im Kapitel 7.5. steht das Landschaftsbild als Ganzes im Vordergrund. Es geht um Fragen der Landschaftspflege¹³⁶, um die Freihaltung von Flächen, den Kampf gegen die Grauweidensprößlinge und die Pflege der Fließe. Aber auch die Vorstellungen zum Landschaftsbild des Inneren Spreewaldes für die Zukunft und die Frage nach Alternativen für die Landschaft, wenn die Perspektive der Landwirtschaft sich weiter verschlechtert werden hier zusammengetragen und analysiert.

Im Folgenden werden diese Bereiche einzeln dargestellt, um für mehr Übersichtlichkeit zu sorgen. Es soll jedoch nicht suggeriert werden, dass es sich dabei um feste, in sich abgeschlossene Bereiche handelt. Die Wechselbeziehungen dieser Spannungsfelder

¹³⁶ Landschaftspflege sei hier mit Knauer verstanden als „Einsatz von Maßnahmen zur Sicherung der nachhaltigen Nutzungsfähigkeit der Naturgüter sowie der Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft.“ In Knauer (1993): 236

untereinander und die Verwobenheit der Akteure in all diesen Spannungsfeldern mit jeweils unterschiedlichen Rollen innerhalb dieser müssen stets mitgedacht werden. Ohne eine wirtschaftliche Perspektive für die Landwirte, ist es schwierig, die Landschaftspflege, die diese leisten, zu finanzieren. Das gesamte Landschaftsbild unterliegt damit einer starken Veränderung, die Folgen für den Naturschutz und den Tourismus mit sich bringt. Auch Aspekte der Haussanierung und des Neubaus von Wohnhäusern und somit des Denkmalschutzes sind entscheidend für die Frage, ob die Bevölkerung eine Perspektive in der Region sieht und somit weiterhin die Landschaft nutzt und damit auch verändert.

7.1. Wirtschaftliche Perspektiven und Finanzierung des täglichen Bedarfs

Die wirtschaftlichen Perspektiven in der Lausitz sind vor allem für die jüngeren Generationen sehr schwierig. Viele sind gezwungen, außerhalb des Spreewaldes nach einem Arbeitsplatz zu suchen. Im Inneren Spreewald wird dieses Problem als besonders brennend angesehen, weil man befürchtet, dass ganz Dörfer praktisch zu Feriensiedlungen werden könnten, wenn die ältere Generation aus Altersgründen die Landwirtschaft aufgibt und jüngere Menschen nur noch an Wochenenden und in den Ferien mit ihren Familien aus ihren Arbeitsorten in die Heimat zurückkehren. Man ist bestrebt, die jungen Leute in den Dörfern zu halten, sieht sich dabei aber vor verschiedene Probleme gestellt:

- 1) Mangel an Arbeitsplätzen außerhalb von Tourismus und Landwirtschaft
- 2) Fehlende Perspektive für die kleinteilige Landwirtschaft
- 3) Dominanz der älteren Generation auf den Höfen.
- 4) Fehlende Anpassung des Dorfes an moderne Lebensansprüche.

Zu 1) Die Region um Lübbenau ist von einem Mangel an Arbeitsplätzen gekennzeichnet. In der traditionellen Landwirtschaftsregion, die zunehmend Probleme hat, in der Konkurrenz zu den landwirtschaftlichen Großbetrieben im Umland zu bestehen, mit sehr wenig Industrieansiedlung ist es für junge Menschen oft schwierig, einen Arbeitsplatz zu

finden, wenn sie nicht den Landwirtschaftsbetrieb ihrer Eltern weiterführen oder im Tourismus Geld verdienen können oder wollen. Viele junge Menschen ziehen daher auf der Suche nach Ausbildungs- und Arbeitsplätzen in andere Regionen Deutschlands. Ehemals boten das Kraftwerk in Lübbenau sowie der Kohlebergbau an verschiedenen Orten der Lausitz Arbeitsplätze, die jedoch mit dem Ende des Bergbaus wegfielen.

Zu 2) Die traditionellen landwirtschaftlichen Kleinbetriebe um die Orte Lehde und Leipe haben große Probleme, Nachfolger für die Hofstellen zu finden. Nur selten wollen die Kinder die Landwirtschaft übernehmen, die mit viel Arbeit verbunden ist und nur wenig Gewinn abwirft. (Siehe dazu auch Kapitel 7.1.2.)

Ein Gesprächspartner äußerte mir gegenüber: „[...] Die kleinbäuerlich geprägte Landwirtschaft. Die bringt es ja aber so ökonomisch nicht mehr, dass sie so überleben könnte. Es ist ja ein langsames Dahinsiechen.“ Es gäbe einige gute Versuche der speziellen Förderung, besonders für Lehde, Leipe und Burg. „Aber es ist halt ein Tropf, der immer wieder gesteckt wird. Es gibt ein bisschen Geld. Es geht wieder weiter ein paar Jahre. Also es ist nicht aus sich lebendig, weil es gibt keinen Rückfluss aus dem Tourismus. Es wird verdient an diesem Landschaftsbild. Aber der Tourismus sagt nicht: Ok, wir bezahlen das dann auch mit nem guten Stück.“

Zu 3) Häufig haben die Jüngeren keine Möglichkeit, schon vor einer offiziellen Hofübernahme Veränderungen durchzuführen, weil die ältere Generation mit ihren Vorstellungen von Landwirtschaft die Strukturen dominiert und andere Meinungen nur schwer zulässt. Erst nach der offiziellen Überschreibung des Hofes an den Nachfolger kann dieser die betrieblichen Strukturen reformieren und beispielsweise neue Modelle zur Kombination von Landwirtschaft und Tourismus etablieren. Dies führt häufig zu Konflikten, die dazu führen, dass die jüngere Generation sich -zumindest übergangsweise- nach anderen Einkommensmöglichkeiten umsieht und diese oft auch außerhalb des Spreewaldes findet.

Zu 4) Bedingt durch Denkmalschutzaufgaben, fehlenden Finanzierung oder auch durch die oben angesprochene Dominanz der älteren Generation ist es häufig schwierig, Veränderungen der Dorfstruktur zu erreichen. Für das von jüngeren Familien angestrebte Leben werden jedoch Parkplätze und modern angelegte Häuser benötigt. So haben einige junge Familien in Nachbardörfern gebaut, weil die Auflagen in Lehde und Leipe mit den historischen Dorfkernen zu umfassend waren und ein Umbau des Elternhauses nicht

möglich war. Heute ist man sich in der Bevölkerung einig, dass es besser wäre, die alten Häuser zu modernisieren statt sie dem Verfall preiszugeben.

7.1.1. Wichtige Förderungsmöglichkeiten für Landwirtschaft und Regionalentwicklung

Dieses Kapitel listet die für die Forschungsregion wichtigen Förderprogramme auf und ordnet diese in den Kontext der Agrarförderung ein. Zudem wird die Kritik an den Programmen dargestellt. Dies ist keine Arbeit zum Agrarförderrecht und erhebt somit keinen Anspruch auf Vollständigkeit der Liste der Fördermöglichkeiten. Es werden nur diejenigen Programme erläutert, die in der Feldforschung von den Gesprächspartnern angesprochen wurden und von denen aus diesem Grund eine besondere Relevanz für die Forschung angenommen werden kann.

Die ELER-Verordnung (Europäischer Landwirtschaftsfond für die Entwicklung des ländlichen Raums) ist die rechtliche Grundlage für die als zweite Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) bezeichnete Politik für ländliche Räume Europas in den Jahren 2007 bis 2013¹³⁷. Es soll ein finanzieller Ausgleich für die Leistungen der Landwirtschaft geschaffen werden. Das erklärte Ziel dieser Förderung ist es, die ländlichen Räume Europas für die Bewohner attraktiv zu gestalten, auf diesem Wege die Abwanderung zu verhindern und die Regionen als funktionierende Kulturlandschaften zu erhalten. Landwirte erhalten Unterstützung für extensive Bewirtschaftung von Acker- und Wiesenflächen. Auch die Einrichtung von Bildungsangeboten oder die Gründung eigener Unternehmen, wie beispielsweise eines Hofladens oder kleiner Gaststätten etc. sowie der Umbau und die Restaurierung alter Wohn- oder Wirtschaftsgebäude können über dieses Programm gefördert werden.

Deutschland erhält aus diesem Fördertopf rund neun Milliarden Euro für die Jahre 2007-2013¹³⁸.

¹³⁷ <http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/themen/eler/>

¹³⁸ Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2009): 5

Die Förderung hat drei Schwerpunkte: 1. Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit von Land- und Forstwirtschaft; 2. Verbesserung der Umwelt und der Landschaft; 3. Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft und Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum. Die ehemalige Gemeinschaftsinitiative LEADER stellt den vierten Schwerpunkt dar. Damit wird die Arbeit lokaler Aktionsgruppen unterstützt. LEADER steht vor allem für eine Methode, die übergreifend auf alle drei Ziele wirkt. Die Region Spreewald ist als LEADER-Region anerkannt. Die Verteilung der Mittel, die durch Bundes- und Ländermittel aufgestockt werden, wird in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich gestaltet. In Brandenburg erhalten die Schwerpunkte 1 und 2 die größte finanzielle Unterstützung, auf Schwerpunkt 3 (Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft) entfallen 24,3 % der Mittel. Die Initiative LEADER erhält hier sehr wenig Förderung¹³⁹ Im Rahmen von Schwerpunkt 2 ist es grundsätzlich möglich, Vertragsnaturschutz zu finanzieren, welcher in der Spreewaldregion ein besonders wichtiges Förderungsinstrument dar, das jedoch immer weiter eingeschränkt wird.

Brandenburg hat als länderspezifische Ziele für die ELER-Projekte, für die 1,4 Milliarden Euro für die aktuelle Förderperiode zur Verfügung stehen, Folgendes formuliert:

1. Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft durch:
 - Steigerung der Wertschöpfung und Wettbewerbsfähigkeit der landwirtschaftlichen Produktion zur Sicherung von Arbeitsplätzen und
 - Entwicklung des ländlichen Raums zu einem wissensbasierten Wirtschaftsraum
2. Verbesserung der Umwelt und der Landschaft durch:
 - Sicherung und Verbesserung der naturräumlichen Potenziale,
 - Unterstützung einer Anpassungsstrategie zur Vermeidung der Risiken des Klimawandels und
 - Sicherung einer flächendeckenden Landbewirtschaftung zur Erhaltung der Kulturlandschaft
3. Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft durch:

¹³⁹ Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2009): 9

- Förderung der Schaffung einer Erwerbsbasis außerhalb der Landwirtschaft und
- Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung durch Verbesserung der Lebensqualität¹⁴⁰

Da die Finanzierung über ELER von den Ländern vergeben wird, haben Regionen wie der Spreewald, die sich über Ländergrenzen erstrecken, Schwierigkeiten bei der Antragstellung¹⁴¹.

Es gibt jedoch umfangreiche Kritik an der Umsetzung der ELER-Verordnung in Deutschland. So wird bedauert, dass die Möglichkeiten, die ELER zur Aufwertung ländlicher Regionen bietet, nicht ausreichend genutzt würden. Die Mittel wurden in der aktuellen Förderperiode gegenüber der vorangegangenen um 12 % gekürzt, anders als im Vorschlag der EU-Kommission vorgesehen. Der integrierte LEADER-Ansatz wurde sogar in seinen Einsatzmöglichkeiten eingeschränkt. Ein wichtiger Kritikpunkt ist die Tatsache, dass sich die Fördermittel besonders im Schwerpunktbereich 1 sowohl für wettbewerbsstarke Großbetriebe, als auch für Kleinbetriebe in benachteiligten Gebieten einsetzen lassen¹⁴². Hier setzt gerade die Kritik im Forschungsgebiet an. Vielfach wird beanstandet, dass die großen Gurkenbetriebe der Randzonen im Spreewald hohe Investitionsförderung erhalten, während die kleinen Betriebe im inneren Spreewald kaum Mittel erhalten.

Ebenso kritikwürdig ist die einseitige Konzentration der Mittel auf die Landwirtschaft. Mit Ausnahme der LEADER-Projekte werden alle Mittel im Agrarsektor eingesetzt¹⁴³. Trotz des definierten Ziels der Diversifizierung der Lebensgrundlage im ländlichen Raum fließt ein Großteil der finanziellen Mittel in den Agrarsektor¹⁴⁴. Der Europäische Rechnungshof kritisierte bereits 2006 in einem Bericht, dass die LEADER-Projekte, die eine gebietsbezogenen, sektorübergreifende Strategie verfolgen, in der aktuellen Förderperiode weniger finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt bekommen und somit eine einseitige Ausrichtung auf den Agrarsektor erfolgt, ohne die ländlichen Gebiete als Gesamtheit zu fördern¹⁴⁵. Dies geschieht trotz deutlicher Kritik der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit (OECD) im Rahmen eines Prüfberichts von 2007 auch in

¹⁴⁰ <http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/themen/eler/eler-in-den-laendern/brandenburg/>

¹⁴¹ Hahne (2008): 146

¹⁴² Hahne (2007): 160

¹⁴³ Hahne (2011):153

¹⁴⁴ Hahne (2007): 160

¹⁴⁵ Europäischer Rechnungshof (2006): 23

der jetzigen Förderperiode weiterhin, teilweise in verstärktem Maße durch die Kürzungen der Mittel für LEADER-Projekte. Vor dem Hintergrund, dass nur noch 5 % der arbeitenden Bevölkerung im ländlichen Raum unmittelbar im Agrarsektor beschäftigt sind und lediglich drei Prozent der Bruttowertschöpfung im ländlichen Bereich aus diesem Sektor kommt, erscheint eine solche Konzentration der Fördermittel auf den Agrarbereich als wenig zeitgemäß¹⁴⁶.

Bei der Verteilung der Mittel aus ELER haben die einzelnen EU-Mitgliedsstaaten große Freiheiten, sowohl regional als auch was die Verteilung auf die drei Schwerpunkte und LEADER angeht. Somit ist die Ausrichtung der Programme in allen EU-Ländern sehr unterschiedlich vorgenommen worden. In Deutschland wird zudem in jedem Bundesland eine eigene Schwerpunktsetzung realisiert. Wie bereits oben erwähnt, wird in Brandenburg wenig Geld für die LEADER-Projekte (der Mindestsatz) und auch relativ wenig für den 3. Schwerpunkt (Diversifizierung der Lebensgrundlage) zur Verfügung gestellt, während der Großteil der Mittel in die ersten beiden Schwerpunkte fließt und damit zumeist sehr sektoral in der Landwirtschaft eingesetzt wird. Dies wird auch von der OECD in einem Prüfbericht über die Politik für die ländlichen Räume in Deutschland kritisch betrachtet¹⁴⁷. Die OECD stellt ein starkes Gefälle zwischen Ost- und Westdeutschland fest und sieht eine Hauptaufgabe der ländlichen Entwicklung in Deutschland in der Diversifizierung der ländlichen Wirtschaftsstruktur, um eine ausreichende Daseinsvorsorge zu gewährleisten. Auch hier wird also die einseitige Ausrichtung auf den Agrarsektor kritisiert, die nur einen kleinen Teil der in ländlichen Räumen lebenden Bevölkerung erreicht¹⁴⁸.

Der Spreewald ist seit 2007 eine LEADER-Region (LEADER/ILE-Region SpreewaldPlus). Leitbild der LEADER-Initiative im Spreewald ist die „Nachhaltige Erhöhung der Lebensqualität in der Region SpreewaldPlus durch Verbesserung der Wirtschaftsstrukturen, Wahrung der Traditionen und das Bekenntnis zu innovativem Handeln, Entwicklung regionaler Wertschöpfungsketten und die In-Wert-Setzung des natürlichen und kulturellen Potenzials.“¹⁴⁹

¹⁴⁶ Scholze-Irrlitz (2011): 214

¹⁴⁷ OECD: Deutschland, OECD-Prüfbericht zur Politik für ländliche Räume. Paris. 2007

¹⁴⁸ Hilpert/Knieling (2008): 158

¹⁴⁹ Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz Land Brandenburg: Biosphärenreservat Spreewald. Jahresbericht 2007.

Die Wichtigkeit eines Programms wie LEADER, welches der ländlichen Regionalentwicklung sektorübergreifend dienen soll, wurde im Jahr 2009 noch einmal im sogenannten Barca-Report zur Kohäsionspolitik der EU betont. Barca betont, dass eine regionale Förderung besonders dann erfolgreich sei, wenn eine langfristige und sektorübergreifende Entwicklungsstrategie entwickelt werde. Er fordert die Bildung oder Stärkung von Institutionen, die soziale Exklusion verhindern, und die Verbesserung der Mitwirkung der Bürger und der Wirtschaft¹⁵⁰. Diese ortsbezogene Entwicklung im Rahmen eines Regionalmanagements soll im Spreewald der Spreewaldverein übernehmen. Es geht dabei vor allem darum, die Leistungsfähigkeit der Region in allen Bereichen zu stärken und Arbeitsplätze zu erhalten und zu schaffen.

Die Förderung des Regionalmanagement im Rahmen des LEADER-Programms ist in den letzten Jahren immer weiter zurückgefahren worden. Der Höchstfördersatz von 150.000 auf 90.000 Euro gesenkt worden¹⁵¹.

Die im Jahr 2006 neu formulierten Leitbilder für die Raumentwicklung in Deutschland schreiben eine Konzentration auf Metropolen und Ballungsräume fest, welche die ländlichen Regionen Deutschlands eher benachteiligt als weiter fördert¹⁵².

Ein weiteres wichtiges Finanzierungsinstrument in der Region Innerer Spreewald ist der Vertragsnaturschutz. Die finanziellen Mittel hierfür kommen von den Bundesländern, in diesem Fall vom brandenburgischen Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz (MUGV). Der gesetzliche Rahmen für dieses Instrument findet sich im Bundesnaturschutzgesetz von 2002 sowie in den Landesnaturschutzgesetzen. Es geht hierbei um Agrarumweltmaßnahmen im Rahmen des Entwicklungsplanes für den ländlichen Raum oder um direkte Verträge mit den Flächennutzern zur Umsetzung von Naturschutzziele sowie zur Landschaftspflege vorrangig in Naturschutzgebieten. Zusätzlich werden Verträge geschlossen, die Bewirtschaftungerschwernisse und Ertragsausfälle im Interesse des Biotop- und Artenschutzes ausgleichen sollen¹⁵³.

¹⁵⁰ Barca (2009): 5

¹⁵¹ Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz Brandenburg:
<http://www.mugv.brandenburg.de/cms/detail.php/5lbm1.c.160692.de#ziel>

¹⁵² Hahne (2007): 163

¹⁵³ Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz Brandenburg:
<http://www.mugv.brandenburg.de/cms/detail.php/lbm1.c.225400.de>

Der Hauptteil der über den Vertragsnaturschutz eingesetzten Mittel wird über das „Wiesenbrüterprogramm/späte Mahd“ ausgezahlt. Die Mittel für dieses Instrument sind sehr begrenzt und in den letzten Jahren immer weiter verringert worden. Noch in den 1990er Jahren waren hier große Summen Geld vorhanden, die den Landwirten im Spreewald als eine zusätzliche Einkommensquelle zur Verfügung standen. Heute ist fast nur noch das Wiesenbrüterprogramm von Bedeutung. Hierbei erhalten die betroffenen Landwirte einen Geldbetrag dafür, dass sie ihre Wiesen später als sonst üblich mähen und damit den wiesenbrütenden Vögeln nicht schaden. Die Zahlungen sollen die Ertragsausfälle durch eine spätere Mahd ausgleichen. Im Gesamteinkommen der Landwirte stellen diese Zahlungen jedoch nur noch einen sehr kleinen Teil dar.

Die Tatsache, dass das Biosphärenreservat vollständig durch NATURA2000-Schutzgebiete (das europaweite Netz von Schutzgebieten nach Maßgaben der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie) abgedeckt wird, macht es den Spreewälder Agrarunternehmen möglich, ökologisch wertvolle Teile ihrer Betriebsfläche zu einem erhöhten Fördersatz in die Landschaftspflege einzubeziehen, nachdem hierfür Pflegepläne erarbeitet wurden.

Eine Besonderheit der Region Spreewald ist die 2007 gegründete „Bürgerstiftung Kulturlandschaft Spreewald“. Zweck der Stiftung ist die nachhaltige Entwicklung und Bewahrung der von Menschenhand geprägten Kulturlandschaft im Spreewald. Über Projekte möchte die Bürgerstiftung dies realisieren. Gründungstifter sind sowohl Privatunternehmen und Einzelpersonen, als auch Städte und Landkreise und Vereine. Bis zum Abschluss der Feldforschung war das Stiftungskapital noch relativ gering, so dass nur sehr kleine Projekte gefördert werden konnten. Ausführlicher zur Bürgerstiftung Spreewald siehe Kapitel 7.1.3.

Bis 2007 existierte über EU-Fördermittel ein speziell auf die Region um Lehde und Leipe zugeschnittenes Förderprogramm. Das Auslaufen dieser Förderung hat einen tiefen finanziellen Einschnitt für die Region bedeutet, der die Gründung der Bürgerstiftung mit motiviert hat.

7.1.2. Erwerb des Lebensunterhaltes durch Landwirtschaft

Selbst nach Ausschöpfung aller vorhandenen Fördermittel ist es in der Regel nicht möglich, allein von der Landwirtschaft eine ganze Familie zu ernähren. Fast alle von mir befragten Personen (mit Ausnahme eines vergleichsweise großen Landwirtschaftsbetriebes) gaben an, mindestens eine Person im Haushalt sei notgedrungen außerhalb des landwirtschaftlichen Betriebes berufstätig. Zusätzlich haben alle befragten Familien Einkünfte aus nicht-landwirtschaftlicher Tätigkeit durch die Vermietung von Zimmern an Touristen, das Anbieten von Kahnfahrten, die Vermietung von Paddelbooten und/oder den Verkauf von Nahrungsmitteln oder traditionellen Handwerkserzeugnissen an Touristen. Eine Gesprächspartnerin brachte dies auf den Punkt: „[...]weil ja nur die Landwirtschaft gar nicht mehr alleine ‘ne Familie ernähren könnte.“

Bereits seit den 1970er Jahren fahren viele Landwirte neben ihrer Arbeit auf dem Hof mit dem Kahn Touristen durch die Fließe des Spreewaldes, zumeist als Mitglied einer der Kahnfährgenossenschaften in Lübbenau. Damals begannen die jungen Hoferben damit und behielten diese Nebentätigkeit meist bei, als sie den Hof übernahmen. Heute sind bei allen Befragten noch weitere Nebentätigkeiten -vor allem die Vermietung von Ferienwohnungen- hinzugekommen. Dies bringt nicht nur eine Aufstockung des Familienbudgets mit sich, sondern bindet natürlich auch die Arbeitskräfte. In Kombination damit, dass heute ohnehin zumeist nur noch eine Generation auf einem Hof arbeitet (höchstens noch mit Unterstützung der Eltern, die jedoch oft nicht mehr in der Lage sind, schwere körperliche Arbeiten zu übernehmen) lastet die Arbeit nun zumeist auf sehr wenigen Personen.

Durch diese jeder Familie eigenen Mischung der Einkommensgenerierung entsteht auf vielen Höfen das Problem, die Arbeit auf dem Hof sinnvoll zu organisieren, damit weiterhin das vergleichsweise sichere Einkommen aus dem Tourismus erhalten bleibt und zugleich die oft saisonal in sehr unterschiedlichem Umfang anfallende Arbeit auf dem Hof erledigt werden kann.

Aus der Tatsache, dass immer mehr Landwirte ihr Einkommen durch Kahnfahrten aufbessern müssen, ergibt sich das Problem, dass jeder einzelne im Rotationsverfahren der Kahnfährgenossenschaft seltener an der Reihe ist und somit auch weniger verdient.

Dies führt zu Konflikten und Konkurrenzsituationen innerhalb der Genossenschaften und unter den verschiedenen Anbietern von Kahnfahrten. Jeder Kahnfährmann arbeitet auf selbständiger Basis. Im Hafen von Lübbenau gilt dann ein Rotationsprinzip. Jeden Tag beginnt ein anderer Fahrer. Danach können der Reihe nach diejenigen fahren, die warten. Entweder wird eine angemeldete Reisegruppe in den nächsten freien Kahn gewiesen oder aber der Fahrer sucht sich selber seine Gäste zusammen, in dem er im Hafen oder an der Straße Touristen anspricht.

Inzwischen sind im Hafen Lübbenau über 300 Fährleute gewerblich angemeldet. Entsprechend verteilt sich auch der Gewinn. Zudem eröffnen immer mehr Orte im Spreewald eigene Kahnfährehäfen. Hauptberuflich vom Kahnfahren zu leben, ist sehr schwierig geworden. Wenn zusätzlich durch Umwelteinflüsse, wie hohe Wasserstände, die Kahnfahrten in der Hauptsaison behindert werden, wird die Einkommensgenerierung durch Kahnfahrten zusätzlich erschwert.

Die wirtschaftliche Situation ist für die meisten Landwirte im Forschungsgebiet durchaus schwierig. Dennoch nehmen meine Gesprächspartner der jüngeren Generation durchaus noch Veränderungen und Investitionen in den Hof vor. Sie sorgen jedoch auch stets dafür, dass ein Einkommen aus außerlandwirtschaftlicher Arbeit zur Verfügung steht. Allen ist wichtig, dass die Kinder und Enkelkinder einen Beruf erlernen, den sie außerhalb der Landwirtschaft ausüben können. Die meisten Landwirte im Alter von unter 50 Jahren haben auch selber eine Berufsausbildung außerhalb der Landwirtschaft durchlaufen.

Nur ein Gesprächspartner hat im Alter von Ende 20 den Hof seiner Eltern übernommen und arbeitet seither mit viel Energie daran, diesen wettbewerbsfähig auszubauen und innovativ touristisch zu nutzen. Sein erklärtes Ziel ist es, vollzeitig in der Landwirtschaft und dem Hoftourismus tätig sein zu können. Damit stellt er eine große Ausnahme in diesem Gebiet dar.

Insgesamt ist ein starker Rückgang der Landwirtschaft zu verzeichnen. Konkret macht sich dies zum Beispiel an der ackerbaulichen Flächennutzung bemerkbar. Die folgende Tabelle ist der unveröffentlichten gutachterlichen Stellungnahme von Liedtke und Hopf entnommen¹⁵⁴:

¹⁵⁴ Liedtke/Hopf (2009)

Tab. 1: Entwicklung der Ackerfläche und ihrer Nutzung in Lehde 1990 und 2007

<i>Ackerlandnutzung</i>	<i>1990¹</i>		<i>2007²</i>	
	<i>in ha</i>	<i>in %</i>	<i>in ha</i>	<i>in %</i>
Getreide	0,34	3,0	1,16	20,9
Kartoffel	2,29	20,0	0,98	17,7
Mais	0,69	6,0	0,02	0,4
Rüben	1,71	15,0	0,23	4,2
Zwiebeln	0,57	5,0	0,17	3,1
Schälgurken	0,23	2,0	0,66	11,9
Einlegegurken	1,26	11,0	0,00	0,0
Meerrettich	2,17	19,0	0,77	13,9
übriges Gemüse	1,72	15,0	1,17	21,1
sonstige Kulturen	0,34	3,0	0,38	6,8
<i>Gesamt</i>	<i>11,44</i>	<i>100,0</i>	<i>5,54</i>	<i>100,0</i>

¹ Trippler, Andrea: Betriebswirtschaftliches Gutachten für bäuerliche Familienbetriebe im Haupt- und Nebenerwerb und eigene Berechnungen

² Primärdaten: Kreisverwaltung OSL, SG Landwirtschaft, Zusammenfassung Biosphärenreservatverwaltung Spreewald und eigene Berechnungen

Tab. 2: Entwicklung der Ackerfläche und ihrer Nutzung in Leipe 1990 und 2007

<i>Ackerlandnutzung</i>	<i>1990¹</i>		<i>2007²</i>	
	<i>in ha</i>	<i>in %</i>	<i>in ha</i>	<i>in %</i>
Getreide	0,99	7,0	5,68	48,1
Kartoffel	2,14	15,0	0,61	5,1
Mais	1,29	9,0	1,73	14,7
Rüben	1,57	11,0	0,00	0,0
Zwiebeln	0,14	1,0	0,02	0,2
Schälgurken	0,28	2,0	0,13	1,1
Einlegegurken	1,86	13,0	0,00	0,0
Meerrettich	3,71	26,0	0,49	4,2
übriges Gemüse	2,00	14,0	2,53	21,5
sonstige Kulturen	0,42	3,0	0,6	5,1
<i>Gesamt</i>	<i>14,28</i>	<i>100,0</i>	<i>11,79</i>	<i>100,0</i>

¹ Trippler, Andrea: Betriebswirtschaftliches Gutachten für bäuerliche Familienbetriebe im Haupt- und Nebenerwerb und eigene Berechnungen

² Primärdaten: Kreisverwaltung OSL, SG Landwirtschaft, Zusammenfassung Biosphärenreservatverwaltung Spreewald und eigene Berechnungen

Es wird deutlich, dass besonders die typischen Spreewaldgemüsesorten weniger angebaut werden. Einzig die Anbaufläche für Getreide nimmt zu, was zwar eine Offenhaltung der Fläche bedeutet, jedoch nur bedingt das typische Landschaftsbild des Inneren Spreewalds fördert und daher von vielen Bewohnern kritisiert wird.

7.1.3. Finanzierung der Landschaftspflegearbeit

Neben dem Erwerb zumindest eines Teils des eigenen Lebensunterhalts durch Landwirtschaft leisten die Landwirte auch eine die Landschaft des Spreewaldes prägende Arbeit. Durch das Mähen der Wiesen, die Pflege der Fließe, das Fällen morscher Bäume und ähnliche Arbeiten wird das Landschaftsbild erhalten.

Die Finanzierung dieser Landschaftspflegearbeit, die die Landwirte leisten, und die sich nicht mehr über die Gewinne aus der Landwirtschaft selber abdecken lässt, ist eines der zentralen Diskussionsthemen im Gebiet des Inneren Spreewald. Bei der Frage, woher diese finanzielle Unterstützung kommen könnte, wurde mir gegenüber von vielen Gesprächspartnern die Idee geäußert, dass die Tourismusanbieter hier in der Pflicht seien. Man hat den Eindruck, dass die Kahnfährlaute und Paddelbootverleiher, aber auch diejenigen, die Gästezimmer anbieten, von der Landschaft profitieren. Zitat: „[...] der hat hier ja seinen Vorteil und hier seine Arbeit, wenn er hier durch den Ort fährt oder durch die Wiesen fährt und als Kahnfährmann damit sein Geld verdient oder jeder Bootsverleiher, der Paddelboote rausgibt oder was, der lebt ja davon, dass die Leute hier vernünftig durchfahren können und halt dann auch wieder zurückfinden.“

Unter den Landwirten ist hier ein starker Unmut darüber zu spüren, dass es wenig Bereitschaft gibt, ihre Tätigkeit finanziell zu unterstützen. Da die Preise für die Agrarprodukte so niedrig sind, dass sie kaum die Kosten für Benzin und den Unterhalt der Gerätschaften decken, wäre eine Finanzierung über andere Wege jedoch die einzige Möglichkeit, die kleinteilige Landwirtschaft in diesem Gebiet zu erhalten und damit auch die Landschaftspflegearbeiten durch die Landwirte weiter zu führen.

Herr Petschick, Mitarbeiter des Biosphärenreservats rechnet hierzu vor, dass wenn nur 10% der ca. sechs Millionen Gäste, die den Spreewald jährlich besuchen, die Bereitschaft haben, einen Euro für die Landschaftspflege zu geben, wie dies häufig in Umfragen

abgefragt wird, so stünden bereits Mittel zur Verfügung, wie sie in den besten Zeiten für die Landschaftspflege im Rahmen der staatlichen Förderung zur Verfügung standen. Da die Bereitschaft laut Umfragen vorhanden ist, entgeht dieses Geld dem Spreewald. Es ist jedoch erfahrungsgemäß sehr schwierig, dieses Geld über die Tourismusanbieter einzusammeln und schnell entstehen bei der Vergabe Verteilungskonflikte. Wenn das Geld in der gesamten Spreewaldregion eingesammelt wird, entstehen bei der Ausschüttung der Gelder für bestimmte Projekte leicht Auseinandersetzungen, weil jeder die teilweise von ihm selber eingesammelten Gelder gern in der eigenen Region investiert sähe und ungern akzeptiert, dass beispielsweise ein Projekt in Lehde realisiert wird, während man selber in Schlepzig oder Burg wohnt.

Eine relativ neue Idee hierzu ist die direkte „Patenschaft“ zwischen einem Tourismusanbieter und einem Landwirt. Hierbei überlegt die Bürgerstiftung Spreewald, die Organisation zu übernehmen. Es gibt jedoch bereits auf private Initiative hin einige solcher Patenschaften, bei denen beispielsweise ein Hotelier einem Landwirt direkt Geld dafür gibt, dass dieser die Wiesen in der Nähe des Hotels mäht und die angrenzenden Gräben pflegt oder einen traditionellen Heuschober (siehe hierzu Foto im Anhang 3) aufstellt. Auch gibt es erste Abnahmeverträge zwischen Gastwirten und Landwirten, bei denen ein Gastwirt beispielsweise die gesamte Ernte der Kürbisse aufkauft oder sich für seine Küche Kartoffeln und Zwiebeln nur von den ortsansässigen Landwirten liefern lässt.

Anspruch auf finanzielle Unterstützung der landwirtschaftlichen Tätigkeit, die als Landschaftserhaltung angesehen wird, wird nicht nur gegenüber den Tourismusanbietern erhoben, sondern auch gegenüber der Verwaltung des Biosphärenreservats. Man bezieht sich darauf, dass es in einem Biosphärenreservat um den Schutz einer Kulturlandschaft ginge und dies auch stets betont werde. Zur Kulturlandschaft im Spreewald gehört nach Ansicht aller Bewohner, dass freigehaltene Acker- und Wiesenflächen sich mit kleinen Waldstücken abwechseln. Man sieht daher auch die Pflicht der Biosphärenreservatsverwaltung darin, einen finanziellen Anreiz für die Freihaltung von Flächen zu schaffen und dies nicht allein dem Landwirtschaftsministerium zu überlassen. Die Bevölkerung erlebt, dass die Verwaltung des Biosphärenreservats nur für Naturschutzprojekte Geld zur Verfügung stellen kann, da nur diese durch das brandenburgische Umweltministerium finanziert werden. Viele haben den Eindruck, die Biosphäre kümmere sich vorrangig um den Arten- und Biotopschutz ohne dabei zu

berücksichtigen, dass viele der Tier- und Pflanzenarten auf den freigehaltenen Wiesen zu Hause seien und deren Erhalt nicht länger gewährleistet ist, wenn die Besitzer der Flächen für die Mahd keine Aussicht auf finanziellen Ausgleich haben.

Von Seiten der Bewohner des Inneren Spreewaldes wurde häufig die Frage formuliert, weshalb es nicht möglich ist, Landwirtschaft und Umweltschutz zusammen zu bringen, auf das Spezifische der Spreewaldlandschaft zu schauen und darauf zu, wer diese Landschaft erhält und wie diese Arbeit entlohnt wird. Wie bereits im Kapitel zu den Fördermöglichkeiten der Landwirtschaft und Regionalentwicklung beschrieben, wird von verschiedenen Seiten Kritik an der aktuellen Förderung des ländlichen Raums in Deutschland geäußert. Zumeist bezieht sich die Kritik auf eine fehlende Verknüpfung von Agrarförderung und anderen Maßnahmen zur wirtschaftlichen Entwicklung ländlicher Räume, welche insgesamt als unterfinanziert angesehen werden. Für den Spreewald lässt sich diese Kritik ausweiten auf die mangelhafte Verknüpfung von ländlichen Entwicklungsmaßnahmen, Agrarförderung und Naturschutzfinanzierung. Alle drei Bereiche werden von unterschiedlichen Programmen und Förderstellen finanziert und die Verteilung der Fördersummen ist sehr uneinheitlich. Insgesamt ist in Deutschland die Agrarförderung in hohem Maße auf Großunternehmen konzentriert. Diese mangelhafte Förderung traditioneller Kleinbetriebe und die nur unzureichende Finanzierung wirtschaftlicher Entwicklung alternativ zur Landwirtschaft in ländlichen Räumen fallen besonders vor der insgesamt finanziell sehr viel besser ausgestatteten Naturschutzfinanzierung ins Auge. Die Unübersichtlichkeit der verschiedenen Fördermittel und Vergabestellen führt zudem dazu, dass in der Bevölkerung häufig Unklarheit darüber herrscht, wer welche Gelder für welche Bereiche zur Verfügung stellen kann. So kann die Verwaltung des Biosphärenreservates oder die Projektleitung des Gewässerrandstreifenprojektes keine landwirtschaftliche Entwicklung finanzieren, da ihre Mittel auf den Naturschutz beschränkt sind. Die fehlende Präsenz von Vergabestellen anderer Fördermittel in der Region legt es für die Bevölkerung nahe, diejenigen, die personell in der Region vertreten sind, auch für die mangelhafte Förderung anderer Bereiche verantwortlich zu machen. Bereits 2001 schlugen Kächele und Müller in einem Artikel über das Untere Odertal vor, produktionsorientierte Flächen- und Tierprämien der Agrarförderung in Naturschutzgebieten umzuwidmen und so den betroffenen Landwirten über „eine Honorierung zusätzlicher, von der Gesellschaft erwünschter ökologischer

Leistungen neue Marktchancen und Einkommenserzielungsmöglichkeiten [zu] eröffnen“¹⁵⁵.

Auch der Leiter des Biosphärenreservats, Eugen Nowack, bestätigte mir gegenüber, dass die Mittel für die Förderung der Landschaftspflege durch die kleinteilige Landwirtschaft sehr beschränkt seien. Die Biosphäre darf Gelder aus dem Vertragsnaturschutz verteilen, einem zu 100 % aus Ländermitteln finanzierten Förderangebot, welches von Jahr zu Jahr weniger Mittel zur Verfügung stellt. Auch Herr Nowack betont, dass diese Mittel bei weitem nicht den Geldbedarf ausgleichen können, der in diesem Gebiet durch die naturgegebenen Nachteile gegenüber der durchschnittlichen landwirtschaftlichen Fläche besteht. Jedoch betont er auch, dass dies nicht der Zweck des Vertragsnaturschutzes, sondern vielmehr das Ziel von landwirtschaftlichen Förderprogrammen sei, die zumeist über die EU kofinanziert und über die Landwirtschaftsämter verteilt werden (siehe Kapitel zu Fördermitteln). Die Biosphärenreservatsverwaltung sieht sich hier nicht in der Verantwortung, sondern versteht sich als Teil des Brandenburgischen Umweltministeriums ausschließlich als verantwortlich für die Finanzierung von Naturschutzprojekten, wozu auch die Ausgleichszahlungen für verspätete Mahd zählen. Die Landwirte haben seit einigen Jahren zudem die Möglichkeit, über Pflegepläne zusätzliche Förderung zu erhalten, da sich das Gebiet des Biosphärenreservats Spreewald komplett innerhalb eines NATURA 2000 Gebietes befindet. Hier ist die Biosphärenreservatsverwaltung fachlich an der Beratung der Landwirte und der Kontrolle anhand von Qualitätskriterien beteiligt.

Die verschiedenen Förderprogramme werden von verschiedenen Verwaltungseinheiten ausgegeben. Für die Bevölkerung ist dies zumeist sehr undurchsichtig. So wurde mir vielfach davon berichtet, man würde Gelder von der Biosphäre erhalten oder das Biosphärenreservat würde Pflegepläne gestalten und finanzieren. Offenbar gibt es hier viele Unklarheiten, die dazu führen, dass den Landwirten nicht klar ist, woher genau die Gelder stammen. In vielen Punkten kann das Biosphärenreservat Einfluss auf die Vergabe von Fördergeldern nehmen und die Programme mit konzipieren, so dass sie den Vorgaben des Naturschutzes entsprechen. Für die Förderung der Kulturlandschaft und der

¹⁵⁵ Kächele/Müller (2001): 34

kleinteiligen Landwirtschaft hat die Biosphärenreservatsverwaltung selbst jedoch nur sehr beschränkt Mittel zur Verfügung.

Zusammengefasst werden die Erwartungen von einer Gesprächspartnerin mit folgenden Worten: „Heute hat man ja Landwirtschaft und Umweltschutz sowieso schon in einem Ministerium zusammen. Also kann es ja nicht so schwierig sein, das auch bitte schön einmal zusammenzukriegen und zu sagen, was ist jetzt hier das Spezifische, was wollen wir eigentlich und wer leistet die Arbeit und was kriegt er dafür bezahlt oder wie können wir das umlegen, dass das dementsprechend dann auch weiter funktioniert. Das ist eigentlich die Gretchenfrage. Das ist das, was geklärt werden muss und wenn das jeder dann konkret weiß: Aha, da und da soll es hingehen, das und das wollen wir. Dann denk ich mal, wird das auch gar nicht so schwer sein, dort entsprechend Mitstreiter zu finden, die dann sagen: ja, wir haben auch was davon, wir möchten, dass das so bleibt und leisten unseren Beitrag. Jeder so wie er kann. Aber das Land Brandenburg und auch der Staat. Alle wollen sie werben mit Spreewald. Müssen Sie mal die Zeitung aufschlagen. Jeder der in Golzen oder sonstwo ‘ne Gurkenfirma hat. Sollen ja alle ihr Geld verdienen. Machen wirklich schönes Geld. Aber wenn Sie dann ‘nen Werbefilm drehen oder ‘nen Imagefilm oder sonstwas. Was wird gezeigt? Spreewalddorf Lehde. Wie das funktionierende Leben vor hundert Jahren so ungefähr. Das wird doch den Leuten verkauft, dass das immer noch so ist. Und die Leute, die das aber eigentlich darstellen, die werden einfach fallen gelassen.“

Es spricht eine große Enttäuschung aus dieser und ähnlichen Aussagen der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung. Die Bevölkerung hat das Gefühl, alle anderen verdienen gut am Bild vom Spreewald. Nur diejenigen, die das Bild schaffen, können von ihrer schweren Arbeit nicht leben.

Viel Unmut hat ein Artikel vom Leiter des Biosphärenreservats, Eugen Nowak, in der jährlich erscheinenden Zeitung des Biosphärenreservats (Adebar 2008) ausgelöst, in dem berichtet wird, dass viele Millionen Euro Fördergeld an die Spreewaldlandwirte gehen und diese überwiegend schwarze Zahlen schreiben. Die Landwirte im inneren Spreewald sind sich darin einig, dass die Fördergelder vorwiegend an die Großbetriebe außerhalb des Biosphärenreservats gehen, während sie, die eigentlich die durch das Biosphärenreservat zu schützende Landschaft pflegen, leer ausgehen. Dies führt zu viel Unmut in der Bevölkerung. Ähnliche Kritik gibt es auch am Spreewaldverein, der sich

um die Regionalmarke Spreewald kümmert, Förderungen für die Region einwirbt und das Regionalmanagement für die LEADER-Region übernommen hat. Auch hier haben die Landwirte in Lehde und Leipe das Gefühl, dass vor allem die Großbetriebe profitieren, die zwar innerhalb des definierten Wirtschaftsraums liegen, jedoch nicht im Biosphärenreservat, damit auch nicht den Bestimmungen des Naturschutzes unterliegen und durch die großen Flächen ohnehin deutlich günstiger wirtschaften können.

Ob eine Fläche für die Landwirtschaft erhalten wird, ist letztlich meistens eine Frage der Finanzierung. Ein Gesprächspartner aus der Verwaltung des Biosphärenreservats machte deutlich, dass es für die Pflege der Kulturlandschaft kaum finanzielle Mittel gibt, weil es aus seiner Sicht eher eine Aufgabe des Tourismus wäre, die Landschaft zu erhalten, die für diesen eine so große Rolle spielt. Die finanzielle Ausstattung des Naturschutzes ist an dieser Stelle deutlich besser. Von Seiten des Naturschutzes wird häufig betont, dass die Erhaltung der kleinteiligen landwirtschaftlichen Nutzung zwar ein Teil der Zielsetzung des Biosphärenreservats sei, dieses jedoch keine Gewinne aus dem Landschaftsbild ziehen würde, anders als der Tourismus. Dennoch beruft sich die Bevölkerung darauf, dass die Zielsetzung der „Biosphäre“ einen Erhalt eben dieser typischen kleinteiligen Spreewaldlandschaft vorschreibt und kritisiert das fehlende Engagement. Es herrscht Unverständnis darüber, warum keine Projekte zur Offenhaltung der Landschaft, die auch der Artenvielfalt in diesem Gebiet Vorteile bringen würden, durch die „Biosphäre“ gefördert werden können. Das Land Brandenburg, dem das Biosphärenreservat untersteht, hat jedoch die Finanzierung von Landschaftspflege abgegeben und nimmt hierfür Gelder aus den Agrarumweltprogrammen der EU oder aus Bundesmitteln in Anspruch, die wiederum häufig für ihren Fokus auf Großbetriebe im Agrarsektor kritisiert werden. Die direkte Finanzierung von Pflegeaufgaben aus der Biosphärenreservatsverwaltung ist daher immer weiter zurückgegangen. Inzwischen sind für diese Förderung überhaupt keine Mittel mehr vorhanden. Trotzdem ist die Verwaltung des Biosphärenreservats planerisch und kontrollierend an all diesen Maßnahmen und Programmen beteiligt. Dies führt bei der Bevölkerung zu Verwirrungen über die Zuständigkeiten und über die eigentliche Quelle der Fördergelder. Auch beinhalten die EU-Förderprogramme eine sehr bürokratische Antragstellung und sind sehr starr und unflexibel. Von vielen Landwirten ist die sehr arbeitsintensive Antragsphase, bevor überhaupt finanzielle Förderung möglich ist, nicht leistbar.

7.1.4. Die Spreewaldstiftung – eine Bürgerstiftung zur Finanzierung der Landschaftspflege

Einen neuen innovativen Finanzierungsansatz stellt die Spreewaldstiftung dar, die im Rahmen eines LEADER plus Projektes 2005/2006 gegründet wurde. Die Idee dahinter ist es, traditionelle Nutzungsformen im Spreewald zu fördern und zu erhalten und somit zur Erhaltung des typischen Landschaftsbildes beizutragen. Da immer weniger Geld für die Finanzierung der kleinteiligen Landwirtschaft im Spreewald zur Verfügung steht, wurde die Idee einer Bürgerstiftung, die sich dieser Aufgabe annimmt, besonders vorangetrieben. Neben der angestrebten kapitalgedeckten Finanzierung von Kulturlandschaftspflege soll die Stiftung auch einen Symbolcharakter dafür haben, dass ein regional gestütztes System aufgebaut werden kann. Die Verwaltung des Biosphärenreservats fördert diese Stiftung personell, indem ein Mitarbeiter den Aufbau und die Verwaltung der Stiftung federführend übernimmt. Seit 2007 gibt es erste kleine Projekte der Bürgerstiftung, beispielsweise ein Projekt zur Erhaltung alter Kulturpflanzensorten wie der regionalen Herkunft des Meerrettich (beim Meerrettich spricht man von Herkünften, nicht von Sorten), die heute verdrängt wurde und vom Aussterben bedroht ist.

Zudem will die Stiftung sich als zentrale Stelle für das Management von Finanzierungen und Partnerverträgen etablieren. Letzteres beinhaltet die Idee, die nun fehlenden Gelder aus dem Landesprogramm „Vertragsnaturschutz“ durch direkte Verträge zwischen Landwirten und Tourismusanbietern zu ersetzen. Die Stiftung könnte somit als Vermittlungsstelle und Qualitätssicherung fungieren bei Verträgen zwischen beispielsweise einem Hotelier und dem Landwirt, der die in der Nähe des Hotels liegenden Flächen pflegt, damit die Gäste eine entsprechende Aussicht haben.

Ein weiteres Projekt der Stiftung ist ein Kleintechnikstützpunkt, an dem kleine landwirtschaftliche Geräte verliehen werden. Dies soll die Kosten der Landwirte von Kleinbetrieben im Inneren Spreewald senken.

Das Gründungskapital der Spreewaldstiftung kam sowohl von den Landkreisen als auch von privaten Firmen, den Fremdenverkehrsvereinen und von einigen Privatleuten. Dennoch ist das Kapital bis heute zu gering, um mit dem Zinsertrag große Projekte

anzustoßen. Nach Angabe einer Befragten fehlen vor allem die großen Firmen des Umlandes, die eigentlich auch vom Landschaftsbild des Spreewaldes profitieren und es in ihrer Eigenwerbung einsetzen.

Der Umgang der Politik mit der Bürgerstiftung wird sehr kritisch gesehen, weil das Land Brandenburg sich mit Blick auf die Stiftung immer mehr aus der finanziellen Verantwortung zieht. Mit der Begründung, dass es dort eine eigene Finanzierungsinstanz gäbe, komme weniger Förderung vom Land. Diese Entwicklung wird sehr negativ, ja fast zynisch betrachtet. Das Land hat sich bisher nicht finanziell durch eine Anschubfinanzierung am Grundkapital der Stiftung beteiligt. Über eine Beteiligung des Landes mit eigenen Finanzmitteln oder bei der Einwerbung zusätzlicher Förderer bei der Sammlung des Stiftungskapitals hätte sich dieses substanziell erhöhen lassen und eine Finanzierung größerer Projekte wäre möglich. Bisher beschränkt sich die Stiftung daher darauf, mit kleineren, räumlich und zeitlich sehr begrenzten Projekten darum, den Bekanntheitsgrad zu erhöhen, um somit langfristig mehr Kapitalgeber rekrutieren zu können.

Die Bürgerstiftung Spreewald ist somit ein interessanter Ansatz, kann jedoch mit der aktuellen finanziellen Ausstattung keine substantielle Hilfe für die Region leisten.

7.1.5. Finanzielle Unterstützung durch lokale Fördervereine

Sowohl in Lehde als auch in Leipe gibt es einen Förderverein des Dorfes. Besonders der Lehder Verein ist sehr aktiv und kümmert sich um die Landschafts- und Traditionspflege. Dies bedeutet in Lehde vor allem, dass das Spezifikum der Inselbewirtschaftung mit dem Kahn erhalten werden soll. Zugleich beschäftigt sich der Verein auch im Rahmen von Dorferneuerungskonzepten mit der Anpassung der Dorfstruktur an die modernen Lebensverhältnisse (siehe dazu auch Kapitel 7.3. zur Denkmalpflege). Der Förderverein Lehde veranstaltet jedes Jahr das Lehde-Fest, an dem fast alle Dorfbewohner beteiligt sind. Es wird das Lehder Leben gezeigt, wie es noch vor einigen Jahrzehnten vor der Aufgabe der meisten Hofstellen, aussah. Die Vereinsvorsitzende betont, dass es zum jetzigen Zeitpunkt noch viele Menschen gäbe, die noch die Bewirtschaftungsformen der Heumahd, der Tiertransporte im Kahn (siehe hierzu ein abfotografiertes historische Bild

in Anhang 3) und des Setzens von Heuschobern in der speziellen Lage des Inneren Spreewaldes beherrschen und ihre Erfahrungen an Touristen und andere Interessierte weitergeben könnten. Dennoch wird das Lehde-Fest inzwischen von den Bewohnern als kulturelle Inszenierung verstanden, die mit der Realität des Dorfes nicht mehr viel zu tun hat. Die gezeigten Handwerke oder Arbeitsschritte der Landwirtschaft, wie das spektakuläre Transportieren von Rindern mit Doppelkähnen sind zwar noch präsent im Alltag des Dorfes, jedoch spielen diese Aktivitäten für fast alle Bewohner nur noch als Hobby oder für den Nebenerwerb eine Rolle.

Das Geld, das der Förderverein mit dem Fest über Eintrittsgelder und Sponsoren erwirtschaftet, wird anschließend für kleine Projekte zum Erhalt des Landschaftsbildes und der traditionellen Wirtschaftsformen wieder ausgegeben. So fördert der Verein die Errichtung der traditionellen Spreewälder Heuschober, die Bewirtschaftung von Ackerflächen mit typischem Spreewaldgemüse und hat früher auch den traditionellen geflochtenen Misthaufen gefördert. Auch wird die Haltung von Kaninchen, Hühnern oder Enten unterstützt. Dies passiert vor allem, weil auch diese Kleintiere das gemähte Gras der Wiesen nutzen. Damit lohnt sich das Mähen der Wiesen wieder und da für die Winterernährung zusätzlich Möhren angebaut werden müssen, sorgen auch diese Tiere indirekt dafür, dass sich die Freihaltung der Flächen lohnt. Kleintiere sind für viele ehemalige Landwirte eine Alternative zu den Rindern, da sie deutlich weniger Arbeit machen. Die Kleintierhaltung ist jedoch für den gesamten Spreewald sicher keine ausreichende Alternative, um die Mahd von Wiesen zu gewährleisten.

Insgesamt kann der Förderverein Lehde durchschnittlich Fördermittel in Höhe von 10.000-12.000 Euro jährlich vergeben.

Der Anbau von typischem Spreewaldgemüse (Zwiebeln, Gurken, Meerrettich, Kräuter) wurde bis vor einigen Jahren auch vom Landwirtschaftsministerium gefördert. Die Landwirte mussten ihre Anbaufläche anmelden und haben dann Zuschüsse erhalten. Dieses Programm, welches speziell die Dörfer Lehde und Leipe förderte, wurde jedoch eingestellt und kann bisher weder von den Fördervereinen, noch von der Bürgerstiftung kompensiert werden.

7.2. Kleinteilige Landwirtschaft, Viehhaltung und Absatzmarkt

Die Problematik der Finanzierung der Landwirtschaft im Inneren Spreewald wurde bereits in Kapitel 7.1. ausführlich erörtert. In diesem Kapitel soll es um andere, praktische Aspekte dieser Landwirtschaftsform gehen.

7.2.1. Bedeutung der Landwirtschaft für die Kulturlandschaft

Die Landschaft im Spreewald ist eine über Jahrhunderte entwickelte Kulturlandschaft, die besonders durch die spezifische kleinteilige Landwirtschaft geprägt wurde. Diese ist verbunden mit sehr schwerer körperlicher Arbeit -besonders im Inneren Spreewald, wo Landmaschinen nur selten eingesetzt werden können.

Die Acker- und Wiesenflächen müssen für die Nutzung von Gestrüpp freigehalten werden. Besonders die Grauweide vermehrt sich im Spreewald rasant, weil die Fließe die Samen an die Ränder der Flächen spülen. Die als Pusch bezeichneten Sprösslinge der Grauweide, waren und sind der Inbegriff des arbeitsintensiven Pflegens von Nutzflächen. „Der Kampf gegen den Pusch“ wurde mir gegenüber vor allem von älteren Spreewaldbewohnern als anstrengender Teil der täglichen Feldarbeit angegeben und diese Erfahrung spiegelt sich auch heute noch in Aussagen der Bevölkerung zum Thema Verwaldung wider. Man empfindet die Flächen, die früher als Felder und Wiesen genutzt wurden, heute jedoch nicht mehr gepflegt werden und daher zunehmend von der Vegetation überdeckt und schließlich zu Wald werden, als Verluste in der Landschaft. Die Freihaltung von Flächen ist für die meisten Bewohner ein wichtiges Ziel, das jedoch zunehmend schwer zu realisieren ist. Die Waldflächen werden als unordentlich und einengend beschrieben. Das ästhetische Empfinden der meisten Bewohner ist durch die als „geschlossen“ wahrgenommene Landschaft gestört. Sehr häufig wurde mir gegenüber die Tatsache herausgestellt, dass der Weg zwischen den Dörfern Lehde und Leipe, der heute als touristischer Wanderweg entlang eines Fließes durch einen Wald führt, früher ein viel frequentierter Weg zu den Wiesen und Feldern der Lehder und Leiper Landwirte war. Ein freier Blick über die Wiesen war der gewohnte Anblick. Heute empfinden besonders ältere Menschen eine große Wehmut, wenn sie auf das Waldstück zwischen

Lehde und Leipe blicken. Für den Laien ist hier nicht unbedingt zu erkennen, dass es sich um ein so junges Waldstück handelt, so dass Touristen diese Landschaftsveränderung meist gar nicht wahrnehmen.

In Betrachtungen zur Bedeutung der Weidewirtschaft und landwirtschaftlichen Nutzung im Biosphärenreservat Rhön schreibt Plachter, dass mit dem Ausbleiben der Nutzung von Weiden häufig eine Aufforstung einsetzt, die zu eher artenarmen, gehölzbetonten Ökosystemen führt. Der Hauptteil der Artenvielfalt Europas steckt in den halboffenen, mosaikartigen Kulturlandschaften, wie diese in der Rhön aber auch im Spreewald vorherrschen¹⁵⁶. Die Tatsache, dass besonders kleinteilige Landwirtschaft heute wenig rentabel ist und immer weiter abnimmt, macht den Naturschutz zu einem der größten „Landschaftsmanager“ unserer Zeit mit Aufgaben, die weit über den herkömmlichen konservierenden Arten- und Biotopschutz hinausreichen und die völlig neue Strategien erfordern¹⁵⁷.

Im Spreewald scheint es eine solche neue Strategie bisher nicht Teil des Naturschutzes zu sein. Der Verwaltung des Gebietes wird von dieser Seite nicht entgegengewirkt.

Die landwirtschaftliche Arbeit wirft wenig Gewinn ab, fordert jedoch eine hohe Investition an Zeit und Arbeitskraft. Dies führt dazu, dass die meisten Menschen in Lehde und Leipe nach ihrer hauptberuflichen Tätigkeit auf dem Hof arbeiten und ihre Urlaubstage für die besonders arbeitsintensive Zeit der Saat, der Ernte, des Kalbens oder der Weiterverarbeitung des Geernteten nutzen. Mir gegenüber wurde von den Gesprächspartnern daher auch häufig die Vermutung geäußert, dass sich die Kinder und Enkelkinder gegen die Landwirtschaft entschieden hätten, weil sie täglich beobachten könnten, wieviel Arbeit der Hof macht und wie wenig er dennoch zum Unterhalt der Familie beitragen kann. Bereits in der Generation 30+ haben die meisten die Übernahme des elterlichen Landwirtschaftsbetriebes abgelehnt. Nur drei jüngere Landwirte gibt es in Leipe, einen in Lehde. Die Generation der Enkel hat in keiner, der von mir besuchten Familien Ambitionen, den Hof zu übernehmen.

Dieser Umstand führt dazu, dass die meisten Höfe inzwischen von Menschen kurz vor dem Rentenalter bewirtschaftet werden, die sukzessive ihren Hof verkleinern und sich darauf vorbereiten, ihn in einigen Jahren komplett stillzulegen. Viele planen nach der

¹⁵⁶ Plachter (2006): 151

¹⁵⁷ Plachter (2006): 152

Rente nur noch ihren Garten zu nutzen und die Felder und Wiesen brachliegen zu lassen oder zu verpachten. In Lehde sind mit Stand 2011 noch neun Betriebe registriert, von denen nur zwei Hofeigentümer unter 40 Jahre alt sind. Die übrigen Eigentümer sind bereits über 50. Von den jüngeren Landwirten arbeitet bisher nur einer im Haupterwerb auf seinem Hof. In Leipe, wo es nur noch vier landwirtschaftliche Betriebe gibt, diese jedoch alle im Haupterwerb, ist die Altersstruktur etwas anders. Ein Eigentümer ist unter 40, zwei knapp über 40 und nur einer bereits über 50 Jahre alt. In Leipe wurden jedoch in den letzten Jahren viele Höfe aufgegeben¹⁵⁸.

Die Anzahl der Flächen, die durch die Brache zunehmend vom Pusch in Besitz genommen werden, nimmt jährlich zu. Daraus ergibt sich, die in Kapitel 7.5. ausgeführte Diskussion über das Landschaftsbild. Es stellt sich die Frage, ob freie Acker- und Weideflächen für das typische Landschaftsbild im Spreewald erwünscht sind und wie diese erhalten werden können, wenn die landwirtschaftliche Nutzung nicht mehr lukrativ ist.

Die klassische Landwirtschaft im Inneren Spreewald ist eine gemischte Wirtschaft aus Viehhaltung (vor allem Rinder), Wiesen und Ackerbau.

Die durchschnittliche Fläche eines Hofes im Inneren Spreewald beträgt einen Hektar Ackerland, zehn Hektar Grünland und ca. fünf Großvieheinheiten (also Rinder o.ä.). Ein solcher Hof ist sehr arbeitsintensiv, weil eine Technisierung weitgehend unmöglich ist. Zwei Vollzeitkräfte (in der Regel ein Ehepaar) werden für die Bewirtschaftung benötigt. Der klassische Spreewaldhof wirtschaftet in einem Kreislauf. Der Mist der Rinder wird auf den Äckern als Dünger genutzt. Die Wiesen werden gemäht, um Futter für das Vieh zu gewinnen. Wird ein Teil dieser Mischung aufgegeben, ob aus wirtschaftlichen oder aus Altersgründen, ergeben sich automatisch Schwierigkeiten in der Aufrechterhaltung dieses Kreislaufes. Wird die Ackerfläche aufgegeben, gibt es keine Verwendung mehr für den anfallenden Dung und der Landwirt muss sich um die Entsorgung kümmern. Wenn andererseits die Viehhaltung aufgegeben wird, werden zum einen die Wiesen nicht mehr gemäht, weil kein Gras mehr als Futter benötigt wird. Die Wiesenflächen wachsen dann zu und verwalden schließlich. Zum anderen fällt kein Dung mehr an und auf den Ackerflächen fehlt der Dünger. Da im Biosphärenreservat kein Kunstdünger verwendet

¹⁵⁸ Diese Daten wurden freundlicherweise von der Sachgebietsleiterin Landwirtschaft im Landkreis OSL zur Verfügung gestellt. Es handelt sich um eine Erhebung aus dem Jahr 2000, die aktualisiert wurde. Ich bedanke mich an dieser Stelle noch einmal für die freundliche Unterstützung.

werden darf, bringt die Abschaffung des Viehs auch in dieser Hinsicht Schwierigkeiten für die Landwirte mit sich.

In den Wintermonaten werden die Wiesen überflutet -der sogenannte Winterstau-, um mit dem Wasser auch neue Nährstoffe auf die Wiesen zu bringen. Der Winterstau ist jedoch nur dann möglich, wenn die Wiesen gemäht sind und das Wasser problemlos darüberziehen kann. Dies ist auch eine Alternative zum künstlichen Düngen, da die Schwebstoffe im Wasser sich auf den Wiesen absetzen.

Die Abschaffung des Viehs erfolgt aus verschiedenen Gründen:

- 1) Alter
 - 2) Notwendigkeit neuer Mistgruben
 - 3) Wirtschaftlichkeit
-
- 1) Die Nachfolge auf vielen Höfen ist nicht mehr gewährleistet. Die Söhne und Töchter der jetzigen Landwirte haben sich alle andere berufliche Standbeine aufgebaut, um ihr Leben zu finanzieren. Häufig leben sie aus beruflichen Gründen nicht einmal mehr im Spreewald, weil sie auf der Suche nach einem Arbeitsplatz die Region verlassen mussten. Oft wird angegeben, dass die Enkelgeneration kein Interesse an der Landwirtschaft habe. Über die detaillierten Beweggründe fehlt jedoch die Forschungslage. Wenn daher die Bewirtschaftung des Hofes mit dem Alter schwieriger wird, schaffen die Landwirte das Vieh ab.
 - 2) Entsprechend dem EU Wasserrahmenrichtlinie müssen Orte, an denen der Mist gelagert wird oder anfällt (Ställe, Mistgruben oder Misthaufen) in Überschwemmungsgebieten -wie es der Spreewald ist- mit einer Dungplatte versehen werden. Diese Dungplatten sind sehr teuer (nach Angaben von Herrn Petschick aus der Verwaltung des Biosphärenreservats betragen die geschätzten Kosten 20.000 Euro für einen Bestand von zehn Rindern) und erfordern zudem eine sehr kostenintensive Umrüstung des gesamten Stallgebäudes oder der vorhandenen Mistgrube. Besonders aufgrund der ungewissen Zukunft der Landwirtschaft in dem Gebiet sind viele Landwirte nicht bereit, diese Dungplatten einzubauen und entscheiden sich daher für die Abschaffung des Viehs.

Kritik an dieser überregionalen Wasserrahmenrichtlinie kommt von allen Seiten. Sie sei wenig geeignet für die speziellen Bedingungen des Spreewaldes. Auch die Biosphärenreservatsverwaltung würde selber nicht auf entsprechende Dungplatten bestehen.

- 3) Die Preise für Fleisch sind in den letzten Jahren stark gefallen. Eine so extensive und damit auch kostenintensive Landwirtschaftsform, wie sie im Inneren Spreewald vorherrscht, kann mit den Preisen der Massentierhaltung großer Betriebe nicht konkurrieren.

Besonders die Dungplatten sorgen für viel Unmut in der Region. Man geht davon aus, dass die Biosphärenreservatsverwaltung hier zu Ungunsten der Bevölkerung entschieden hat. Die Regelungen sind jedoch EU-Rechtsprechung und unterliegen der Wasserbehörde. Dennoch wurde dies offenbar so nicht eindeutig kommuniziert. Die Bevölkerung geht grundsätzlich davon aus, dass die Biosphärenreservatsverwaltung bei allen Naturschutzfragen und auch für alle Schutzauflagen verantwortlich ist.

Für kleine Landwirte ist es sehr schwierig, finanzielle Unterstützung für den Bau der entsprechenden Dungplatten zu bekommen. Das Programm der einzelbetrieblichen Förderung, das solche Baumaßnahmen normalerweise unterstützt, greift erst ab einer sehr hohen Investitionssumme, die bei Kleinbetrieben nicht anfällt. Ein früheres Programm im Land Brandenburg, das gezielt Kleinbauern fördert und auch speziell für den Spreewald ausgelegt war, wurde laut Angaben des Spreewaldvereins von der EU kritisiert und schließlich beendet. Somit fallen Kleinbetriebe aus allen landwirtschaftlichen Förderprogrammen zur Sanierung und für Umbau heraus, weil die beantragten Gelder häufig unterhalb der Mindestsumme für Antragstellung liegen. Ein junger Landwirt in Lehde, der beschlossen hat, sich einen funktionsfähigen Hof aufzubauen, hat als einziger im Jahr 2008 den Bau einer Dunggrube geplant. Er hat zahlreiche Anträge gestellt, hat jedoch nicht die notwendige Investitionssumme für die Beantragung von Fördergeldern erreicht. Die Antragsphase zog sich über viele Monate hin. Schließlich hat er nach zahlreichen Gesprächen mit Behördenvertretern eine ganz eigene Lösung für seinen Hof gefunden: Seine Dunggrube ist ein wasserundurchlässiger Betonbau, der geschätzte Gesamtkosten in Höhe von 5.000 Euro verursachte statt der veranschlagten 20.000 für die vorgesehene Dungplatte. Dies wurde als Ersatzlösung akzeptiert. Er baute diese Grube schließlich mit eigenen Mitteln ein und bekam im Nachhinein Sachkosten über die Bürgerstiftung und den Ortsverein erstattet. Ein solches Engagement und eine solche

finanzielle Belastung sind jedoch für die meisten älteren Landwirte nicht mehr hinnehmbar. Auch kam das Signal einer finanziell leistbaren Alternative zu spät und die Abschaffung des Viehs war auf vielen Höfen bereits beschlossen. Die besondere Lage eines jungen Mannes, der mit Ende Zwanzig den Hof von seinen Eltern übernimmt und bereit ist, hier sehr viel Zeit, Kraft und Geld zu investieren, ist es wohl, die nun allen nützen könnte. Offensichtlich ist diese Tanklösung nun für die Besonderheit der kleinteiligen Landwirtschaften im Spreewald anerkannt worden. Ich habe bisher keine Informationen darüber, ob sich nun auch andere Landwirte hierzu entschlossen haben. Jedoch hörte ich von den meisten Älteren, dass sie ihr Vieh bereits bei der Ankündigung einer erneuten Erschwernis verkauft haben. Hier fehlte offenbar die Kraft, sich mit dieser neuen Aufgabe zu beschäftigen.

Besonders den älteren von mir befragten Landwirten war anzumerken, wie schwer ihnen diese Entscheidung fiel. Einige hatten ihr Vieh bereits abgeschafft, meist wegen der neuen Verordnung zu den Mistgruben. Von mehreren wurde mir berichtet, dass ihnen noch heute die Geräusche der Tiere im Stall und die tägliche Stallroutine fehlten. Viele empfanden die Abschaffung des Viehs als den ersten Schritt zur kompletten Aufgabe des Hofes. Ein inzwischen im Ruhestand lebender Landwirt brachte es so auf den Punkt: „Das tut sehr weh. Wie wir hier aufgehört haben, ich bin zwei Jahre nicht in Viehstall gegangen, das war wie auf dem Friedhof. Wenn man hier gekommen ist, die Tiere haben nicht geblökt wegen Hunger oder so. Die haben gebrummt: Wir sind auch noch da, haben sich gemeldet, wenn hier dann auf dem Hof gesprochen wurde. Zwei Jahre bin ich nicht in den Viehstall gegangen. Das war wie ich schon sagte, wie auf dem Friedhof, so ruhig und stille.“

Mehrfach wurde geäußert, dass die typische Form der Landwirtschaft im Inneren Spreewald nur dann fortbestehen kann, wenn sie museal betrieben und entsprechend finanziert wird. Wer eine solche Finanzierung übernehmen könnte, ist jedoch ungeklärt.

Alle Befragten sind sich darüber einig, dass eine externe Finanzierung der Landwirtschaft unbedingt notwendig ist. Insofern handelt es sich hierbei um eine politische Entscheidung, bei der der Tatsache Rechnung getragen werden muss, dass die Bewohner nicht selbständig von ihrer Arbeit überleben können. Eine finanzielle Unterstützung durch den Tourismus, aus der Landwirtschaftsförderung, dem Naturschutz oder aus anderen Quellen ist unabdingbar, damit das Landschaftsbild so erhalten bleibt, wie dies

gesellschaftlich gewollt ist. Wie diese ideale Landschaft aussehen könnte und wie dies festgelegt wird, soll das Thema des Kapitels 7.5.2 sein.

Laut Angaben aus dem Naturschutz gab und gibt es keine Perspektive für eine intensive und somit auch wirtschaftlich rentablere Nutzung der Flächen. Die Absenkung des Wasserspiegels, die zu DDR-Zeiten versucht wurde, um die Landwirtschaft zu intensivieren, hat dazu geführt, dass die Böden innerhalb weniger Jahre an Nährstoffen verloren haben und der Anbau durch die nötige Düngemittelzufuhr wiederum teuer wurde. Über den Winterstau wurde versucht, die Nährstoffe wieder auf die Böden zu tragen. Die Höhe des Stauwassers im geregelten Betrieb der Talsperren und Stauabsenkungen ist jedoch bei weitem nicht mehr so hoch ist, dass alle Acker- und Wiesenflächen überschwemmt werden.

Aus Sicht der Bevölkerung wurde mir mehrfach die Überzeugung mitgeteilt, dass die Verwaltung des Biosphärenreservats und vor allem auch die Mitarbeiter des Gewässerrandstreifenprojektes den Spreewald zu einer kompletten Naturlandschaft machen wollen und sich die Landwirtschaft in diesem Gebiet wegwünschten.

Ein Mitarbeiter der Biosphärenreservatsverwaltung formulierte seine Sichtweise folgendermaßen: „Landwirtschaft ist im Inneren Spreewald überwiegend eine reine Pflegemaßnahme. Der Cash-value entspricht nicht dem Aufwand. Gut, es wird getragen, weil es nicht entlohnte Leistungen sind. Also die Leute machen das aus [...] es sind Eigentumsflächen, die wollen die Kulisse für sich erhalten, das sind [...] emotionale Dinge stehen damit hinter. Aber man sieht es ganz deutlich an der Landschaft: Da wo dann auch diese Generation weicht, die das von Kindheit an für sich eben auch als gut und richtig empfunden hat, wie diese Generation weicht, so weicht auch diese Kulturlandschaft Spreewald der Sukzession.“

Ähnliche Problemlagen werden auch aus anderen Regionen berichtet, in denen die Landwirtschaft aufgrund ungünstiger standörtlicher Verhältnisse immer weiter zurückgeht. So schildern auch Kächele et. al. in ihrem Aufsatz über das südwestliche Sachsen, dass sowohl Vertreter des Naturschutzes als auch Vertreter der Landwirtschaft sich für eine Extensivierung der Flächennutzung bei gleichzeitiger Beibehaltung der Bewirtschaftung aussprechen, dies jedoch aufgrund der schwierigen Bewirtschaftung auf

den Grünflächen des sächsischen Mittelgebirges nur schwer zu realisieren ist¹⁵⁹. Auch hier wird die fehlende ökonomische Nutzung des Heus bei gleichzeitig übermäßig hohem Arbeitseinsatz für die Mahd von landschaftlich und naturschutzfachlich bedeutungsvollen Grünlandflächen als Hauptprobleme angeführt, die auch durch Ausgleichsförderung nicht behoben werden konnten. Kächele et. al. fordern daher eine Anpassung der Förderpolitik in ökologische und ökonomischer Hinsicht¹⁶⁰. Auch zehn Jahre nach der Veröffentlichung dieses Artikels hat sich die Problemlage im Spreewald nicht deutlich geändert, so dass davon auszugehen ist, dass in der Förderpolitik hier keine ausreichenden Anpassungen vorgenommen wurden.

7.2.2. Hoher Wildbestand und Wildschäden

Durch die zunehmende Verwaldung der Landschaft hat sich der Wildbestand im Inneren Spreewald stark erhöht. Die Landwirte beklagen Wildschäden auf den Äckern. Das Wild hat die Möglichkeit, sich in den Waldstücken zu verstecken, ist schwieriger zu bejagen und zerstört vielerorts die Ernte. Von Seiten der Biosphärenreservatsverwaltung gibt es keine zahlenmäßigen oder räumliche Beschränkungen für die Jagd. In der Kernzone darf ebenfalls gejagt werden. Jedoch ist es dort nicht erlaubt, anzufüttern. Das heißt, Getreide auszulegen, um das Wild anzulocken. Es dürfen nur vorhandene jagdliche Einrichtungen wie Hochsitze genutzt und erneuert, jedoch keine neuen errichtet werden. Zudem ist die Treibjagd im Inneren Spreewald auf einmal jährlich beschränkt. Die Jäger merken an, dass allein durch Ansitzen in den stark bewaldeten Teilen kein großer Jagderfolg möglich ist. Viele wünschen sich häufigere Treibjagden. Sie sagen, dass sich das Wild bei Treibjagden außerhalb der Kernzone dann in diese zurückziehe und somit auch zusätzliche Treibjagden außerhalb wenig Erfolg brächten.

Ein Problem, dass auch in anderen Zusammenhängen eine große Rolle spielt, ist die fehlende Pflege der Fließe. Einige Fließe sind nicht mehr gut befahrbar. Dies erschwert auch die Jagd, die im Inneren Spreewald ausschließlich mit dem Kahn ausgeübt wird.

¹⁵⁹ Kächele et. al. (2002): 39

¹⁶⁰ Kächele et. al. (2002): 54

Die Biosphärenreservatsverwaltung sieht die hohen Wildbestände zwar auch als ein Problem an, ist jedoch der Meinung, die Jagdrichtlinien seien ausreichend. Unter den Jägern herrscht keineswegs Einigkeit über das ideale Vorgehen. Während die einen sagen, der Status quo sei in Ordnung und die Ausgaben für Wildschäden, die sie an die Landwirte zu zahlen haben, hielten sich im Rahmen, meine andere, die Abschusspläne der Unteren Jagdbehörde seien viel zu niedrig. Es müssten mehr Treibjagden her und insgesamt müsse sich der Abschuss deutlich erhöhen, um eine Reduktion des Wildbestandes herbeizuführen. Dies wird auch vom Vorsitzenden des Biosphärenreservats, Eugen Nowack, so gesehen, der selber Jäger ist. Hier scheint es große Meinungsverschiedenheiten zu geben. Damit konfrontiert bestehen beide Seiten auf ihrer Position und erklären die andere für eine Fehleinschätzung.

Die Landwirte geben unisono an, unter den Wildschäden zu leiden. In Lehde und Leipe wird auch innerhalb des Dorfes häufig Wild gesichtet.

7.2.3. Absatz lokaler Landwirtschaftsprodukte

Während zu DDR-Zeiten die Preise für landwirtschaftliche Produkte staatlich festgelegt wurden und auf einem relativ hohen Niveau das Überleben auch kleiner privater Betriebe sicherten, fielen die Preise mit der Währungs- und Sozialunion der beiden deutschen Staaten am 01.07.1990 stark ab¹⁶¹.

Der Absatz von Gemüse ist sehr schwierig geworden für Kleinbetriebe, die keine Großtechnik einsetzen können. Die Lehder und Leiper Landwirte können mit den Preisen der Großbetriebe nicht konkurrieren. Durch die Dachmarke Spreewald, die auch das Umland des Spreewaldes mit einbezieht, gibt es auch werbetechnisch keinen Vorteil für die Ware aus dem Inneren Spreewald. Selbst die regionalen Produkte wie Gurke und Meerrettich werden von den lokalen weiterverarbeitenden Betrieben eher aus dem Umland angekauft. Für Meerrettich besteht durchaus eine Nachfrage, jedoch verkaufen alle Leiper Landwirte ihren Meerrettich an eine ungarische Firma. Mir wurde berichtet, dass die lokalen Betriebe eine deutlich rigorosere Sortierung fordern, so dass schließlich weniger Gewicht verkauft werden kann. Zudem zahlt nur die ungarische Firma 7 %

¹⁶¹ Dettmer (1993):109

Mehrwertsteuer. Es erscheint auffällig, dass eine externe Firma mehr bezahlt als diejenigen Betriebe, die die Dachmarke tragen dürfen.

Um mit Gurkenanbau Geld zu verdienen, müssen die Felder groß genug sein, um mit dem sogenannten Gurkenflieger darüber fahren zu können. Dies sind Anhänger, auf denen mehrere Erntehelfer liegend das Gemüse abernten und vorsortieren, während der Traktor sie über das Feld zieht. In Lehde und Leipe ist kein Feld groß genug, um eine solche Technik einsetzen zu können. Auch ist es nicht möglich, dass sich mehrere Landwirte zusammenschließen, da alle Felder durch Fließe voneinander getrennt sind.

In Lehde wird daher nur noch zum Eigenverbrauch und gelegentlichen Verkauf auf dem Hof, beispielsweise an Touristen Gemüse im Garten angebaut. In Leipe, wo die Ackerflächen etwas größer sind, wird, wie oben erwähnt, Meerrettich in größerem Umfang kultiviert. Ansonsten bauen alle Landwirte im Inneren Spreewald auf ihren Feldern ausschließlich Futtergemüse für das Vieh an.

7.3. Denkmalpflege und Wohnkomfort

Sowohl Lehde als auch Leipe sind in ihrer traditionellen Dorfstruktur mit den denkmalgeschützten Wohn- und Landwirtschaftsgebäuden touristisch sehr attraktiv. Der Denkmalschutz bringt für die Bewohner jedoch auch einige Schwierigkeiten mit sich.

Neue Gebäude zu errichten oder Umbauten vorzunehmen, die das Aussehen der bestehenden Gebäude stark verändern, wird in der Regel aus Erwägungen des Denkmalschutzes nicht genehmigt. Für alle Veränderungen -vom Gartenzaun bis zur Erneuerung von Fenstern- muss sowohl vom Bauamt als auch von der Biosphärenreservatsverwaltung eine Genehmigung erteilt werden.

Grundsätzlich werden die Dörfer in einen Innenbereich und einen Außenbereich aufgeteilt. Diese Grenzziehung zwischen den beiden Teilen erfolgte mit der Kartierung des Biosphärenreservats und scheint nicht für alle Bewohner nachvollziehbar zu sein. Im Innenbereich, dem Dorfkern, gibt es einen etwas größeren Spielraum für Renovierungen und kleinere Veränderungen an den Gebäuden. Im Außenbereich sind diese Auflagen sehr viel strenger. Zudem haben genutzte Gebäude einen sogenannten Bestandsschutz

(ein Begriff aus dem Baurecht, der besagt, dass ein bestehendes Gebäude auch dann rechtmäßig bleibt, wenn sich die Gesetze, wie hier mit Entstehung des Biosphärenreservates, verändern und dass Modernisierungsmaßnahmen, die eine zeitgemäße Nutzung gewährleisten, ebenfalls geschützt sind, auch wenn diese unter den aktuellen Richtlinien nicht ohne weiteres möglich wären), der für die Erhaltung notwendige Renovierungen ermöglicht. Dieser erlischt jedoch einige Zeit nach der Nutzungsaufgabe. Anschließend ist es nicht mehr möglich, Veränderungen vorzunehmen. Wird ein solches Gebäude verkauft, ist es für den Käufer außerordentlich schwierig, die notwendigen Genehmigungen zu erhalten, um das Gebäude an seine Bedürfnisse anzupassen. Es ist vor diesem Hintergrund schwierig, für alte Gebäude Käufer zu finden. Häufig verfallen diese, selbst wenn ein Käufer Interesse zeigt, weil es kaum Nutzungsmöglichkeiten ohne genehmigungspflichtigen Umbau gibt.

Zwar gab es im Rahmen eines LEADER+ Projektes zum Thema „Bauen in der Landschaft“ Gespräche darüber, wie das Bauen innerhalb des Schutzgebietes gestaltet werden kann, jedoch herrscht in der Bevölkerung zu diesem Thema eine gewisse Resignation. In der Bevölkerung gibt es einige Verwirrungen über diese Regelungen. Man hat das Gefühl, hier wird relativ willkürlich von Seiten des Bauamtes und der Biosphärenreservatsverwaltung darüber entschieden, wer welche Renovierungen und Bauvorhaben durchführen darf.

Besonders die denkmalgeschützten Stallungen stellen für die Viehhaltung ein Problem dar. Viele Landwirte stehen vor dem Dilemma, dass die Naturschutzauflagen eine fugenfreie Bodenwanne für Viehställe vorschreiben, damit die Abwässer nicht in die Fließe gelangen können. Andererseits besitzen die meisten Landwirte denkmalgeschützte Holzställe mit Fußböden aus Klinkern und den entsprechend eng beieinander liegenden Fugen. Auch der Neubau eines Stalles kommt nicht in Frage, weil der Gesamteindruck der Hofstelle ebenfalls denkmalgeschützt ist. Zwei von mir befragte Landwirte haben daher im Vertrauen erzählt, dass sie die Böden der Ställe mit Beton ausgießen und mit dieser Baumaßnahme sozusagen heimlich beginnen, um schließlich die Bauämter vor vollendete Tatsachen zu stellen. Beide sagten mir, sie hätten sich nach vielen Möglichkeiten erkundigt und hätten sich stets in der Zwickmühle wiedergefunden, dass der Stall so nicht nutzbar ist, jedoch auch bautechnisch nicht verändert werden darf. Man zwingt die Landwirte durch diese Gesetzeslage dazu, illegal mit dem Bau zu beginnen, wenn sie an der Viehhaltung festhalten wollen.

Auch Veränderungen der dörflichen Struktur, wie die Schaffung von Parkplätzen für die Anwohner in Lehde, fallen unter diese Problematik. Hier wird immer wieder betont, dass gerade die Anpassung der Dorfstruktur an die Bedürfnisse des modernen Lebens (Anfahrt mit dem eigenen Auto, Modernisierung der Wohnhäuser etc.) eine Grundvoraussetzung dafür ist, dass sich auch junge Leute im Dorf wohlfühlen und ihren Wohnsitz hier behalten. Nur so könne verhindert werden, dass die junge Generation aus den Dörfern wegzieht.

7.4. Naturschutz – Verhältnis zwischen Nutzern und Schutz

Viele Konflikte zwischen Naturschutzkonzepten und der lokalen Bevölkerung stammen noch aus der Frühphase des Biosphärenreservats. Damals haben sich ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter von Naturschutzorganisationen zusammengetan und ein Großschutzgebietskonzept geschaffen. Darunter fiel auch der Spreewald. Zwar gab es schon lange verschiedene kleinere Naturschutzgebiete im Spreewald, jedoch nicht als ein geschlossenes großflächiges Reservat. Mit der letzten Volkskammersitzung der DDR wurde dieses Konzept der Großschutzgebiete umgesetzt und auch das Biosphärenreservat gegründet. Eine Beteiligung der Öffentlichkeit fand praktisch nicht statt. Die gesetzliche Grundlage wurde dann im Einigungsvertrag in bundesdeutsches Recht übernommen. Die Zeit des politischen Umbruchs war günstig für ein beschleunigtes Gesetzgebungsverfahren. Diese Geschwindigkeit ist jedoch auch dafür verantwortlich, dass das Biosphärenreservat Spreewald besonders in den Anfangsjahren mit großen Akzeptanzproblemen zu kämpfen hatte. Es sollte damals alles sehr schnell gehen, um noch vor der politischen Wende rechtliche Tatsachen zu schaffen. Über die Legitimationsdefizite solcher beschleunigter Verfahren im Naturschutz schreibt auch Reinsch in seiner Dissertation zum Nationalpark Unteres Odertal, das ebenfalls zu den Großschutzgebieten gehört, die in der Wendezeit ausgewiesen wurden. Reinsch betont vor allem die Problematik, dass zur Begründung des beschleunigten Verfahrens die Gefahr der verstärkten Industrialisierung und Landnutzung durch den Übergang zum kapitalistischen Wirtschaftssystem angeführt wurde. Die Entwicklung in den ländlichen Gebieten Brandenburgs verlief jedoch vollkommen anders (Abwanderung, Schließen der

Tagebaue), so dass aus heutiger Sicht keine Begründung für ein beteiligungsloses Verfahren besteht¹⁶².

Auch Kächele und Müller sehen frühzeitige Einbeziehung der Landwirte in den Diskussionsprozess und bei der Erarbeitung von Lösungsvorschlägen als konfliktmindernd an und betonen die enormen Möglichkeiten partizipativer Ansätze zur Vermeidung und Lösung von Konflikten¹⁶³. Stoll kommt in ihrem Buch zu Akzeptanzproblemen in Großschutzgebieten ebenfalls zu dem Schluss, dass Partizipationsdefizite, neben Kommunikationsproblemen und der Schwierigkeiten der unterschiedlichen Wahrnehmung von Nutzern und Naturschutz die Hauptauslöser für Akzeptanzprobleme bilden.¹⁶⁴

Die ersten Jahre des Biosphärenreservats waren deshalb davon geprägt, diese Akzeptanzprobleme zu lösen. Besonders viel Wert wurde auf Informationsveranstaltungen gelegt. Man betonte der Bevölkerung gegenüber vor allem die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die dem Gebiet durch seinen Schutzstatus nun offenstanden.

In der ersten Zeit ging es im Biosphärenreservat zudem um die Entwicklung eines Landschaftsrahmenplans. Dieser Prozess hat sich über viele Jahre hingezogen und viele Konfrontationen ausgelöst, weil darin Formulierungen enthalten waren, die in der Bevölkerung großes Befremden auslösten.

Schon der Begriff des Reservats sorgte damals für viel Unmut in der Bevölkerung. „Sollen wir uns Federn ins Haar stecken und von den Bäumen winken“ und ähnliche Äußerungen sind mir von damals berichtet worden.

Ebenfalls sehr konfliktreich war der Beginn des Gewässerrandstreifenprojektes, das 1993 als Naturschutzgroßprojekt in Trägerschaft des ehrenamtlichen Vereins FÖNAS (Förderverein für Naturschutz im Spreewald) angestoßen wurde. Als die sehr weitreichenden Naturschutzpläne des Projekts bekannt wurden, ging eine Welle des Protestes durch die Bevölkerung. Man plante, Stauanlagen zurückzubauen und großflächige Überflutungsgebiete zu schaffen. Eine Öffentlichkeitsbeteiligung war auch hier, wie bereits bei der Schaffung des Biosphärenreservats, nicht vorgesehen. Mit diesem

¹⁶² Reinsch (2010): 370

¹⁶³ Kächele/Müller (2001): 34

¹⁶⁴ Stoll (1999): 195

Konzept scheiterte der FÖNAS jedoch am Widerstand der Bevölkerung. Ein ehemaliger Mitarbeiter des Biosphärenreservats formulierte seinen Kommentar zur ursprünglichen Fassung des Projektes folgendermaßen: „Mir wurde also etwas weich in der Magengegend ...]Das kann doch nur noch an den Baum gehen. Aber das war sehr weit vorangetrieben ... Das, was da von der Naturschutzseite vorgestellt wurde. Na, wir nannten es so unter Landschaftsplanern Hardcore-Naturschutz. Das waren einfach Dinge, die waren...also sowas darf man einfach so nicht formulieren. Dieses Projekt hatte eigentlich so zum Ziel [...] diese ganzen Dinge der Kulturlandschaft außer Kraft zu setzen. Da lassen wir das Wasser wieder sausen, wie es will, und Staue oder sowas, die gibt es dann da nicht. Und irgendwelche Wälder die werden einfach der Sukzession überlassen. Und wenn dann da eben auch ein paar Wiesen dazwischen sind, die dann wieder zu Wäldern werden, dann ist das wunderbar. Auch das ist Natur.“

Dies war eine radikale Form des Ansatzes Prozessnaturschutz. Man wollte die Gebiete der natürlichen Entwicklung überlassen und beobachten, was passiert. Es wurde bei diesem Projekt außer Acht gelassen, dass die Bewohner dieser jahrhundertealten Kulturlandschaft diese keineswegs mit dem Ziel verändert haben, sie zu zerstören, sondern um sie nutzbar zu machen. Viele Menschen empfanden die Pläne des Naturschutzgroßprojektes daher als eine Missachtung ihres Lebenswerkes und ihrer Vorstellungen von Heimat.

Schließlich wurde das sehr umfangreiche und teure Naturschutzgroßprojekt überarbeitet und als Gewässerrandstreifenprojekt Spreewald (GRPS) vom Bundesamt für Naturschutz und vom Land Brandenburg genehmigt. Eine Auflage für den Beginn des Projektes war jedoch die Durchführung eines Moderationsverfahrens, um für die Akzeptanz der Maßnahmen in der Bevölkerung zu sorgen. Dieses Verfahren, durchgeführt von einem Team von Mediatorinnen, hat nicht nur die Kommunikationskultur verändert, sondern auch unter den Mitarbeitern des Naturschutzes zu Veränderungen ihrer Herangehensweise geführt. „[...]als wir das Moderationsverfahren bekommen haben, und das war nochmal eine ganz andere Qualität, weil da nochmal klar geworden ist, wie auch die Spielregeln sind, das man die Leute auch...das es nicht darum geht, die irgendwie zu überzeugen nur, sondern dass es auch darum geht, dass man das ganze Projekt so anlegt, dass die Leute auch wirklich was davon haben und das erkennen, dass sie was davon haben. Ja, also diese win-win-Situation. Anders geht das überhaupt nicht. Und das ist das

A und O. Wenn man jemanden mit ins Boot kriegen will, dann muss man ihm klarmachen, dass er was davon hat.“

Das Moderationsverfahren wurde von allen Seiten als sehr positive Erfahrung dargestellt. Die Tatsache, dass eine klar strukturierte und von neutraler Seite moderierte Diskussion stattfinden konnte, hat auch die persönlichen Beziehungen aller Parteien in diesem Konflikt stark verbessert.

Heute sitzt der FÖNAS als eine Partei, neben Vertretern der Landkreise, des Bauernverbands, des Tourismus, der Fischerei, des Jagdverband, der Forstwirtschaft, des Biosphärenreservat etc. im Zweckverband, der das Gewässerrandstreifenprojekt begleitet und tritt in Hinblick auf die Durchführung von Einzelprojekten nicht mehr in Erscheinung. Dennoch gibt es in der Bevölkerung weiterhin eine spürbare Abneigung gegenüber dem FÖNAS und häufig wird verächtlich abgewunken, wenn der Name fällt.

Durch die Einsetzung des Zweckverbandes, sind bei allen Richtungsentscheidungen des Gewässerrandstreifenprojektes jetzt alle Interessenverbände und Landkreise vertreten. Es ist in keiner Weise mehr ein Projekt weniger Naturschutzmitarbeiter.

Ein ehemaliger Mitarbeiter der Biosphärenreservatsverwaltung, der sowohl die Konflikte um die Anfänge des heutigen Gewässerrandstreifenprojektes als auch um den Landschaftsrahmenplan mit verfolgt hat, zog folgendes Fazit aus dieser Erfahrung: „Vermeiden Sie den Konflikt gleich am Anfang, weil wenn Sie erst mal so eine negative Grundstimmung in so einer Planung drin haben, die werden sie nie vollständig los. Und von daher ist es immer besser, gleich zu sagen: Komm, wir machen mal ‘nen Plan, wir wollen da was aufstellen. Ich brauche die Kompetenten, die da mitreden wollen und dann machen wir uns eine Struktur und das, was dann rauskommt, das ist es dann. Dazu gibt es natürlich auch ein Gesetz und Grundlagen, gegen die wir alle nicht verstoßen dürfen und so, aber das machen wir zusammen. Dann haben Sie diesen Konflikt am Anfang, der im Spreewald sich an vielen Stellen nicht hat vermeiden lassen, die haben Sie dann nicht. Würde ich also immer so machen.“ Sein konkreter Tipp an die heutigen Mitarbeiter des Biosphärenreservats oder des Naturschutzes allgemein: „Macht das nicht allein. Macht das im größeren Kreis. Das müsst ihr aushalten. Entweder eure Argumente für den Naturschutz und die Gebietsentwicklung sind so durchschlagend, dann werdet ihr also auch in einer Diskussion siegen. Und wenn sie das nicht sind, dann ist das eben so, dann müsst ihr das auch verändern.“

Naturschutzvertreter betonen häufig die Bedeutung des Wasserhaushaltes für die Gesamtgesellschaft und bewerten unter diesem Aspekt die Wichtigkeit bestimmter Maßnahmen. Für den Wasserhaushalt und die Wasserbindung im Spreewald sind besonders die Wälder und Sümpfe von Bedeutung. Somit fällt der Bereich der Kulturlandschaftspflege in seiner Bedeutung hinter den Schutz der Vegetation zurück. Zwar wird die Spreewaldwiese auch hier als schützenswert angesehen, jedoch fällt sie eben aus der Priorität des Wasserhaushalts heraus.

Die Hochwasserstände, die für den Tourismus als bedrohlich empfunden werden, weil die Touristen ausbleiben, wenn bis zu den ersten Reisetagen um Ostern herum die Stege noch nicht wieder frei sind, werden aber von den Naturschutzmitarbeitern oft als erstrebenswert empfunden.

Man begibt sich zu diesem Thema jedoch wenig in den Dialog über widersprüchliche Ziele und persönliche Notwendigkeiten. Vielmehr werden die zumeist wirtschaftlichen Bedenken der Bevölkerung von den Mitarbeitern der Naturschutzvereine als egoistisch und unbedeutend abgetan: „Wenn dann mal richtig Natur ist, dann kriegen sie kalte Füße. Also wenn dann mal ein bisschen mehr Wasser da ist oder zu Ostern die Stege noch nicht frei sind von Wasser, weil Hochwasser ist, wie dieses Jahr, dann gibt es schon das große Schimpfen. Aber das ist hier die Naturnähe. Und das haben die Leute hier auch noch nicht so ganz verstanden, glaube ich.“ Die Naturschützer berufen sich darauf, dass es früher zur jährlichen Routine gehörte, dass Felder, oft auch Keller und Wege überflutet waren. Man musste damit leben. Nachdem dies nun im Spreewald durch die Stauabsenkungen und auch durch den Abfall des Grundwassers in der Region durch den Tagebau, nicht mehr regelmäßig vorkommt, wehren sich die Menschen dagegen, zu dieser früheren Routine zurückzukehren. Hierfür haben einige der befragten Naturschutzmitarbeiter kein Verständnis. Man geht davon aus, dass die Überflutung auch heute toleriert werden sollte, da sie ja offenbar auch in früheren Generationen tolerierbar war. Man kritisiert das „Anspruchsdenken“, die Vorstellung „die Natur muss sich nach uns richten und wir nicht nach der Natur“.

Problematisch wirken auf viele Leute Sätze, wie sie mir gegenüber von Mitarbeitern aus dem Bereich Naturschutz geäußert wurden: „Da kann man wenig drauf erwirtschaften, weil wir hohe Wasserstände haben wollen. War im Spreewald immer so. Konnten die Spreewälder immer mit leben. Jetzt können sie es aber offensichtlich nicht mehr“.

Der Blick auf große Zusammenhänge wie die potentiellen Gefahren des Klimawandels und des damit einhergehenden Wassermangels, rechtfertigt für einige Naturschützer die Einschränkungen, die die Bevölkerung durch Rückbau von Staudämmen und ähnliche Maßnahmen hinnehmen muss. Als selber in der Regel nicht vom Rückgang des Tourismus Betroffene, werden die Einbußen der Betroffenen als hinnehmbar im Hinblick auf die viel größeren möglichen Gefahren durch den Wassermangel angesehen. In der Bevölkerung wird eine solche Sichtweise als sehr arrogant angesehen. Man fragt nach der Berechtigung, mit der ihnen Einschnitte abgefordert werden.

7.4.1 Konfliktthema Flächenkauf

Ein immer wieder angesprochenes Konfliktthema zwischen Naturschutz und Landwirtschaft ist die Frage des Flächenkaufs. Besonders das Gewässerrandstreifenprojekt hat es sich zum Ziel gemacht, Flächen im Gebiet der Zone 1 des Biosphärenreservats zu erwerben. Hierfür sind dezidiert Projektgelder eingeplant. Von Seiten des Naturschutzes wird stets betont, dass hier nur Flächen in Betracht kommen, die ohnehin nicht mehr bewirtschaftet werden und für die eine Bewirtschaftung aufgrund der Naturbedingungen auch in Zukunft nicht gewinnbringend möglich sein wird. Dies sind vor allem extrem feuchte Wiesen oder Waldgebiete. Das Gewässerrandstreifenprojekt zahlt hierfür den Durchschnittspreis pro Quadratmeter im Spreewald. Dies ist für Minderertragsflächen kein schlechter Preis. Aber er würde sich für eine hochwertige Ackerfläche nicht lohnen.

Da es sich nur um Flächen handelt, die seit vielen Jahren nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden, wird von Seiten Biosphärenreservats keine Ertragsausfallentschädigung für Flächen im Totalreservat gezahlt. Offenbar gibt es hier andere Erwartungen. Das Biosphärenreservat bietet nur an, die Flächen zu kaufen.

Auf der anderen Seite wurde mir von Landwirten berichtet, dass man das Gefühl habe, man wolle ihnen „die Flächen abspenstig machen“ um die Kernzonen des Biosphärenreservats zu vergrößern.

Aus Sicht vieler Landwirte ist der Zustand in der Kernzone jedoch keineswegs erstrebenswert. Man fände dort ausschließlich Moore und Wald und durch das viele

Wasser gäbe es dort vermehrt Mückenplagen. Sicher gäbe es einzelne Tiere häufiger, jedoch würde „alles andere“ verloren gehen. Es würde dort stinken, weil es nur Morast und Dreck gäbe. Eine gute funktionierende Spreewaldlandschaft ist „eigentlich eine, in der die Wasserläufe in Ordnung gehalten werden, dass das freigehalten wird, dass das Wasser hier auch bleibt, dass die Fische hier weiter existieren können“, sagt eine Landwirtin aus Lehde. Und die Pflege eines solchen funktionierenden und geordneten Systems obliegt nicht nur den Landwirten, wie diese betonen, sondern auch dem Biosphärenreservat.

Man hat das Gefühl, dass hinter dem Rücken der Bevölkerung daran gearbeitet wird, große Flächen anzukaufen und die Gebiete der Zone 1 zu verbinden und auszuweiten. Man schaut misstrauisch auf das Geld, das dem Gewässerrandstreifenprojekt und Biosphärenreservatsverwaltung für den Flächenkauf zur Verfügung steht und stellt diesen Beträgen den Geldmangel für Kulturlandschaftspflege gegenüber. Man hat das Gefühl, dass für Naturschutzzwecke große Landstücke zur Verfügung gestellt werden und Geld bereitsteht, um weitere zu erwerben, während für die Pflege der Nutzlandschaft immer mehr Mittel gestrichen werden. Der Flächenkauf ist quasi ein Punkt, an dem sich die Verteilungskonflikte konzentrieren.

Der Flächenverkauf ist auch geschichtlich im Spreewald sehr negativ behaftet. Unter den älteren Landwirten wird schnell eine Parallele zu den 1970er Jahren der DDR gezogen. Damals wurden die LPGs für den Inneren Spreewald aufgelöst und die einzelnen Landwirte sollten einzeln als freie Bauern wirtschaften. Die Ländereien der einzelnen Höfe wurden jedoch begrenzt und die Landwirte mussten das, was über diese Begrenzung hinausging den staatlichen Forstbetreibern zur Bewirtschaftung überlassen. Später erfuhren sie, dass sie eine Verzichtserklärung unterschrieben hatten. Alle Versuche, dies nach der Wende anzufechten, sind gescheitert. Die Flächen gingen direkt in die Verwaltung des Biosphärenreservats über. Vor dem Hintergrund dieser Geschichte stehen vor allem ältere Landwirte dem Flächenverkauf sehr negativ gegenüber.

Der Wert einer Fläche wird für den Naturschutz hauptsächlich an ihrer Bedeutung für bestimmte Tier- und Pflanzenarten festgemacht. Für die Landwirte berechnet sich der Wert von Flächen auf ganz andere Weise. Diese Differenz ist ebenfalls problematisch bei den Verhandlungen über Flächenkäufe.

Viele Anwohner fragen sich, was mit diesen Flächen und den dazugehörigen Fließen geschehen wird, wenn das Gewässerrandstreifenprojekt 2012 ausläuft. Wer wird sich dann um die Erhaltung kümmern? Diese Frage wurde den Anwohnern bisher nicht beantwortet.

Konflikte um Flächenkauf, Angst vor Enteignung und dem Eingriff in das Eigentum scheinen auch in anderen Naturschutzgebieten Deutschlands ein wichtiges Thema im Spannungsverhältnis von Naturschutz und Landwirtschaft zu sein. Mährlein beschreibt dies in einer Fallstudie für verschiedene Betriebe in Niedersachsen. Er kommt zu dem Schluss, dass viele Konfliktbereiche zwischen Landwirtschaft und Naturschutz nicht an erster Stelle ökonomischer sondern häufig eher agrarsoziologischer Natur sind. Die Angst vor Eingriffen in das Eigentum und der Bevormundung durch Naturschutzbehörden werden hier als Hauptgründe für die Skepsis gegenüber dem Naturschutz ausgemacht. Als Konfliktvermeidung führt Mährlein denn auch vor allem eine frühzeitige Information über die Naturschutzplanung und einen Einbezug von landwirtschaftlichen Überlegungen in die Planung an¹⁶⁵.

7.4.2. Konfliktthema Neue Arten – Traditionelle Arten

Ein Konfliktthema des Naturschutzes ist die Bewertung bestimmter Arten als schützenswert oder nützlich. Hierbei spielen nicht nur die persönlichen Bewertungen der Nutzer oder Naturschutzmitarbeiter eine Rolle, sondern auch die Definitionsfragen, die sich im Naturschutz in der Debatte um Neophyten -also zugewanderte Arten- ergeben. Diese Debatte wurde bereits in Kapitel 6.2.3 angesprochen und wird beispielsweise von Eser in Zusammenhang mit den dahinterstehenden Naturbildern und Heimatbegriffen diskutiert¹⁶⁶.

Das Einsetzen von Graskarpfen und Marmorkarpfen war bis zur politischen Wende seit vielen Jahrzehnten übliche Praxis unter den Fischern im Spreewald. Man schätzte diese Karpfenarten als attraktive Fische für den Fang und als Krautfresser zur Pflege der Fließe.

¹⁶⁵ Mährlein 1993:189ff

¹⁶⁶ Eser (1999)

Nach der Wende wurde festgelegt, dass diese Arten nicht zu den traditionellen Arten zählen und somit im Spreewald nicht eingesetzt werden dürfen.

Der Biber ist vor einigen Jahren¹⁶⁷, der Marderhund bereits vor gut zehn Jahren in das Gebiet eingewandert. Beide Arten sind in der Bevölkerung nicht sehr beliebt. Man fürchtet, dass der Biber durch das Annagen der Bäume für Gefahren Sorge. Der Marderhund verdränge angeblich den Fuchs, wie mir von Jägern berichtet wurde. Ein weiteres Tier, das den Spreewald neu erobert hat, ist die Nutria. Nach der Wende wurden diese Tiere häufig aus Pelztierfarmen freigelassen und haben sich in der Freiheit stark vermehrt.

Von Seiten des Naturschutzes wird die Einwanderung des Bibers begrüßt und durch zahlreiche Aktionen der Öffentlichkeit als positive Errungenschaft dargestellt. Man benennt diese Art als traditionellen Bewohner von Landschaften, die durch zahlreiche Fließe und Moore geprägt sind. Ähnlich positiv wird von Naturschutzseite die Einwanderung des Waschbären gesehen. Eine Mitarbeiterin der Naturschutzbehörde formulierte es so: „Das ist für mich Naturschutz. Dass das, was hier hergehört, auch da ist. Und dass es in der ausreichenden Anzahl da ist.“ Und weiter: „Und dass das erhalten bleibt, was man, was den Wert der Landschaft auch ausmacht. Und vor allen Dingen auch das zu erhalten, was da hingehört. Nicht nur die Allerweltarten, die überall vorkommen könnten, sondern auch die, die wirklich dahin gehören.“

Es stellt sich hier die Frage, wer hier die Interpretationshoheit über die Arten und deren rechtmäßigen Aufenthaltsort hat. An einigen Punkten meiner Forschung scheinen sich das biologische Wissen und das Erfahrungswissen der Bevölkerung zu widersprechen. Wie kann mit einem solchen Widerspruch umgegangen werden? Wie wird festgelegt, ob eine Art an einen bestimmten Ort hingehört? Die vermeintlich naturwissenschaftlich fundierten Argumente des Naturschutzes scheinen in der Öffentlichkeit stets höher bewertet zu werden als das Wissen der Bevölkerung, obwohl die Willkür der Festsetzung von Originalität und Zugehörigkeit hinter den ökologischen Argumenten durchaus zu hinterfragen wäre.

¹⁶⁷ Dies wurde von Anke Willharms im Rahmen ihrer Diplomarbeit ausgiebig untersucht. Sie stellte fest, dass der Biber das Gebiet der Spree wiederbesiedelt hat, erwartet jedoch keine starke natürliche Ansiedlung im Spreewald, da dies aufgrund der vorwiegenden Erlenwälder kein Biberparadies sei. Zitiert nach Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz Brandenburg. Jahresbericht Biosphärenreservat Spreewald 2007.

Von Seite einer Naturschutzmitarbeiterin fiel der Satz: „In der Natur ist Ordnung ja was anderes als in unseren Vorstellungen. Und das kann man ja auch mal so übertragen. Dass man einfach sagt: Also, das ist die Ordnung der Natur. Das ist alles nach Naturgesetzen geordnet.“ Dieser Satz wirft die Frage auf, wer die Ordnung der Natur erkennt, und als solche herausstellt und wie diese als „natürliche Ordnung“ interpretierte Ordnung im Gegensatz zu anderen Ordnungsvorstellungen steht, ob es eine Hierarchie der Ordnungsvorstellungen geben kann. Auch hier ist die scheinbare Überlegenheit ökologisch-naturwissenschaftlicher Argumente zu beobachten und durchaus zu hinterfragen.

Die Kritik an der Deutungsmacht von Naturschutzinstitutionen und vermeintlich wissenschaftlich fundierten Argumenten ist Thema verschiedener Publikationen. So schreibt Lomborg über die Debatte um das Waldsterben durch Sauren Regen in den 1980er Jahren, dass die wissenschaftliche Debatte über das Waldsterben übereinstimmend den Sauren Regen für dieses verantwortlich machte. Seien es wissenschaftliche Publikationen, der UN Brundtland Bericht, populärwissenschaftliche Bücher oder Berichte in Nachrichtensendungen alle machten den Sauren Regen für das Waldsterben verantwortlich. Dass Regen immer einen natürlichen Säuregehalt hat und in zahlreichen großen Forschungsprojekten keine Effekte des Säuregehaltes auf das Wachstum von Bäumen nachgewiesen werden konnten. Lokale Verschmutzungen der Luft konnten als Ursache für das Waldsterben in Bayern ausgemacht werden, während in ganz Europa die Waldfläche in den letzten Jahrzehnten stark zunahm. Dennoch wird weiterhin das Phänomen des Sauren Regens in verschiedenen Debatten verwendet und als wissenschaftliche Erkenntnis dargestellt.¹⁶⁸ Wynne beschreibt einen ähnlichen, wenngleich lokalen wissenschaftlichen Irrtum, der jedoch massive wirtschaftliche Folgen für die lokale Bevölkerung mit sich brachte. So wurden im Gebiet um die Aufbereitungsanlage Sellafield den Schafzüchtern hohe Auflagen gemacht, weil vermeintlich durch den Atomunfall in Tschernobyl erhöhte Strahlung festgestellt worden sei. Obwohl sich später herausstellte, dass die Strahlung von der lokalen Aufbereitungsanlage kam und sich die wissenschaftlichen Institutionen geirrt hatten, wurde das Laien-Wissen der lokalen Landwirte ignoriert. Wynne untersucht in seinem Artikel, wie die Kategorie des „Experten“ definiert wird und negiert in Anlehnung an Latour die moderne Trennung von Experten und Laien, Wissenschaft und

¹⁶⁸ Lomborg (2001): 178

Erfahrungswissen. Nicht die Ignoranz der Bevölkerung gegenüber der Wissenschaft sei das Problem, sondern die der Wissenschaft und ihrer Institutionen selber¹⁶⁹.

7.4.3. Idealbild und Ordnungsvorstellungen – Begründungen für Naturschutz im Spreewald

Die Idealvorstellungen der Mitarbeiter im Naturschutz zeigen oft einen gewissen Widerspruch. Einerseits werden Veränderungen in der Lebensweise der Bewohner bedauert. Man scheint sich das Bild der archaischen Lebensweise herbeizusehnen. In einigen Äußerungen wurde Unverständnis darüber geäußert, dass viele junge Leute nicht mehr in den traditionellen Blockhäusern wohnen möchten.

Auf der anderen Seite jedoch wird ein Landschaftsbild mit Wäldern und „unberührten“ Sümpfen angestrebt, das große Veränderungen mit sich bringt. Ein solches Bild würde eine große Veränderung gegenüber der seit Jahrhunderten landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bedeuten.

Für die verschiedenen Naturschutzvorhaben im Bereich des Biosphärenreservates Spreewald gibt es vielfältige Begründungen. Laut Ott ist es notwendig, Naturschutzmaßnahmen nicht nur über Leitlinien und Ziele zu begründen, sondern sich zudem auf die höhere Ebene der Umweltethik zu beziehen¹⁷⁰. Sowohl das Bundesnaturschutzgesetz als auch das Grundgesetz (Artikel 20a) legen den Schutz der natürlichen Lebensgrundlage als Staatsziel fest. Naturschutz lässt sich jedoch nicht allein aufgrund einer Gesetzesleitlinie begründen. Auch eine rein naturwissenschaftliche Begründung ist nicht ausreichend, da nicht von einem „natürlichen Sein auf ein Sollen“ geschlossen werden kann. Etwas ist nicht in sich gut, nur weil es als selten, gefährdet o.ä. gilt. Vielmehr müssen moralische beziehungsweise normative Argumente hinter der Begründung von Naturschutz stehen¹⁷¹. Ott unterscheidet hier zwischen instrumentellen (Funktionen bestimmter Teile des Naturhaushaltes wie Regulation oder Produktion), eudaimonischen (auf das menschliche Lebensglück bezogen, also Erholungsargumente, Heimatgefühle, Erlebnis der Naturschönheit) und physiozentrischen (der Zuerkennung eines Eigenwertes bestimmter Wesen um ihrer selbst willen) Werten. Die instrumentellen

¹⁶⁹ Wynne (1996)

¹⁷⁰ Ott 2004: 278

¹⁷¹ Ott 2004: 280

und eudaimonischen Argumente sind ausnahmslos anthropozentrischer Natur, während physiozentrische Argumente sich nicht auf den Menschen als Referenzpunkt beziehen¹⁷².

Aus dem Informationsmaterial verschiedener Naturschutzorganisationen und –projekte innerhalb des Forschungsgebietes sowie aus den Gesprächen mit Mitarbeitern des haupt- und ehrenamtlichen Naturschutzes im Spreewald lassen sich verschiedene Naturschutzbegründungen herausarbeiten. Es sei jedoch angemerkt, dass in der Regel hauptsächlich die Leitlinien des Biosphärenreservats oder des Gewässerrandstreifenprojektes als Begründung angeführt werden und die Letztlegitimation –also die Begründung ohne Bezugnahme auf andere Quellen– nur indirekt oder in sehr verstecktem Maße erfolgt. Vielmehr liegt die Betonung häufig auf der „Einmaligkeit der Landschaft“.¹⁷³

Tiefergehende Begründungen für Naturschutzmaßnahmen im Gebiet des Spreewaldes beziehen sich in ihrer Mehrheit auf instrumentelle Argumente. Hierbei wird vor allem die Funktion des Spreewaldes für die Wasserspeicherung und der Vorbeugung von Trockenheiten betont. Die Bedeutung der Landschaft als Wasserspeiche wird vor allem in Hinblick auf den Klimawandel als besonders wichtig hervorgehoben. Ähnlich gelagert ist die Betonung der Wichtigkeit des Naturhaushaltes als Lebensgrundlage der Menschen in der Region Spreewald.

Gerade in Bezug auf Naturschutzprojekte, die naturverträglichen Tourismus als Teil ihrer Aufgabe definieren, spielen auch eudaimonische Argumente eine Rolle. Dann geht es vor allem um den Erholungswert dieser speziellen Spreewaldlandschaft, um die Ruhe und das besondere Erlebnis des Wassertourismus.

Es entsteht der Eindruck, dass je nach Projekt die eine oder andere Begründung präferiert wird. Reine Naturschutzmaßnahmen werden vor allem mit der Bedeutung des Wasserhaushaltes legitimiert (also instrumentell begründet), während Projekte des Landschaftsschutzes und der Artenvielfalt eher mit dem Erlebniswert (eudaimonisch) begründet werden.

¹⁷² Ott 2004: 281ff

¹⁷³ Dies unter anderem auch in der Verordnung über die Festsetzung von Naturschutzgebieten und einem Landschaftsschutzgebiet von zentraler Bedeutung mit der Gesamtbezeichnung „Biosphärenreservat Spreewald“ vom 12. September 1990. Unter §3 Schutzzweck wird hier als erster Punkt der Schutz der in Europa einmaligen Niederungslandschaft des Spreewaldes angeführt.

7.5. Landschaftsbild

Die Frage nach dem Landschaftsbild im Spreewald stellte sich in der Forschung als eines der zentralen Themen der Region heraus. Dabei geht es hier nicht um eine Beschreibung der typischen Spreewald-Landschaft gehen, wie sie in Reiseberichten oder aus naturschutzfachlicher Sicht im Landschaftsrahmenplan ausgeführt wird, sondern vielmehr um die Vorstellungen vom Landschaftsbild der Bevölkerung und der Mitarbeitern des Naturschutzes. Sozusagen um die Frage nach einem Idealbild für den Spreewald, der sich aus verschiedenen oben genannten Gründen in der Transition befindet.

Sehr schnell wird in Gesprächen deutlich, dass es sich hierbei um einen Zielkonflikt handelt, bei dem verschiedene Akteure sehr unterschiedliche Vorstellungen von der idealen Landschaft haben. Noch konfliktreicher wird es, wenn es um die Realisierung dieser Idealbilder und die Finanzierung der landschaftlichen Gestaltung geht.

Aktuell wird dieser Zielkonflikt über Finanzierung und wirtschaftliche Entwicklungen entschieden, ohne dass eine Diskussion darüber stattfindet. Vielmehr finden Veränderungen der Landschaft einfach statt und werden unterschiedlich bewertet. Eine aktive Planung findet kaum statt.

Es wird in Brandenburg kaum Geld für Programme des Vertragsnaturschutzes zur Verfügung gestellt, die Landwirte bei naturverträglicher Wirtschaftsweise unterstützen. Die Landwirtschaft lohnt sich finanziell nicht und der Tourismus ist bisher nicht bereit, für die Pflege der Kulturlandschaft zu zahlen. Somit ist die finanzielle Ausstattung des Naturschutzes im Inneren Spreewaldes besser als die der Landschaftspflege. Es wird nicht als Aufgabe des Naturschutzes angesehen, die Kulturlandschaftspflege zu finanzieren.

„Wenn die Wiesen nicht gemäht werden, wenn hier innerhalb von kurzer Zeit, von wenigen Jahren die Wiesen verstrauchen, dann haben wir nur noch, ich sag mal: Natur pur, Ursprung und ich weiß nicht, ob das Sinn und Zweck der Sache ist. Den Spreewald wieder an den Ursprung zurückzubomben. Aber manchmal hat man den Eindruck. Es sind knappe Mittel für die Unterhaltung, für das Entschlammten der Fließe, für das Krauten, für Uferbefestigung. Das sind an und für sich so die Dinge, die das ausmachen. Und dann gibt es natürlich eins: Der Naturschutz hat dann natürlich auch reichlich Geld. Und der Widerspruch, der sich hier bei uns auch abzeichnet, dass man dann eben

Totalreservate schafft. [...] Jetzt ist es so, dass gerade auch im Rahmen des Gewässerrandstreifenprojektes sehr viel Geld enthalten ist für Flächenkäufe im Spreewald. Und das ist das, was uns ein bisschen stört. Wenn man diese Mittel in die Unterhaltung reinstecken würde, wär allen mehr gedient.“

Es ist im Grunde eine politische Entscheidung darüber, welches Landschaftsbild erwünscht ist. Wie bereits im Kapitel 7.2. beschrieben, kommt es im Gebiet um die Dörfer Lehde und Leipe aus wirtschaftlichen oder aus Altersgründen dazu, dass immer mehr Landwirte die Viehhaltung aufgeben. Damit geht einher, dass für die Tiere kein Gras mehr gemäht werden muss und die Wiesen verwalden. Durch diesen Prozess hat in den letzten Jahrzehnten zunächst langsam, in den letzten Jahren jedoch beschleunigt, ein Prozess des Landschaftswandels weg von der genutzten kleinteiligen Kulturlandschaft eingesetzt. Selbstverständlich war der Spreewald, wie alle Regionen, immer starken Veränderungen des Landschaftsbildes unterworfen. Jedoch handelt es sich bereits seit vielen Jahrhunderten um eine Kulturlandschaft, die menschliche Nutzungsspuren erkennen lässt.

Seit den 1970er Jahren gibt es im Spreewald einerseits einen Landschaftswandel durch die Intensivierung der Landwirtschaft und die Entwässerung des Gebietes über Stauabsenkungen und Poldergebiete, die an den Außenrändern des Spreewaldes eine großflächige Flächennutzung ermöglichten. Ebenfalls seit den 1970er Jahren, aber vor allem nach der politischen Wende in den 1990er Jahren, hat sich der Absatzmarkt für die landwirtschaftlichen Produkte aus der kleinteiligen Landwirtschaft verschlechtert, weil diese dem Preisdruck der Großbauern nicht standhalten konnten. Dies führte im Inneren Spreewald zu einer langsamen und in den letzten Jahren immer schneller werdenden Extensivierung der Landwirtschaft, deren Höhepunkt in der Aufgabe zahlreicher landwirtschaftlicher Höfe in den letzten Jahren lag. Mit dieser Nutzungsaufgabe ging eine Veränderung der Landschaft in Richtung Wald einher. Bis vor ca. zehn Jahren gelang es zumindest in den Gebieten um Lehde und Leipe, die Landschaft weitgehend offen zu halten, also möglichst viele Flächen als Acker- und Weideland zu nutzen. Dies ist jedoch nun durch die verschiedenen zuvor erläuterten Faktoren nicht mehr gegeben.

Immer wieder wird in den Gesprächen der grundlegende Vorwurf in der Bevölkerung deutlich, dass das Biosphärenreservat in seinen Veröffentlichungen und im Entwicklungsplan nicht ehrlich sei. Man kennt die offizielle Zielsetzung der Bewahrung

der kleinteiligen Kulturlandschaft im Spreewald, sieht jedoch in der Praxis eher eine Förderung des Naturschutzes und der ungenutzten Waldflächen. Die Angst, dass schließlich eine höhere Schutzkategorie angestrebt werden könnte, bei der der Bevölkerung keine wirtschaftliche Nutzung (sei es Forst- oder Landwirtschaft, Fischerei oder Tourismus) mehr gestattet ist, wird in Gesprächen mit Spreewaldbewohnern verschiedenen Alters immer wieder angedeutet.

7.5.1. Kampf gegen den Pusch – die Grauweide als Symbol der Nutzungsaufgabe

Aufgrund der Bodenverhältnisse besiedeln vor allem verschiedene Grauweidenarten die nicht mehr gemähten Wiesen. In der weiteren Sukzession entstehen dann Erlenbruchwälder. Die Grauweidenschösslinge sind es jedoch, die relativ schnell auf nicht mehr gemähten Wiesen wachsen und die besonders bei den älteren Bewohnern des Spreewaldes negative Assoziationen hervorrufen. Kämpfte man doch in der Landwirtschaft stets gegen diese Keimlinge an. Als sogenannter „Pusch“ oder auf Sorbisch „Werft“ sind sie der Inbegriff der harten Arbeit, die die Pflege von Acker- und Wiesenflächen mit sich brachte, ein Symbol für den Kampf, den alle Spreewälder hier über Generationen gekämpft haben um den Wald zurückzudrängen und sich freie Flächen zu schaffen und zu erhalten. „Was die sich geschunden haben, um Kulturlandschaft zu machen aus dieser Wildnis. Da steckt viel Schweiß drin“, sagte ein Landwirt mit Blick auf die Generation seiner Eltern.

Besonders die ältere Generation, die in dieser Arbeit vor allem durch Interviews mit zwei jeweils über 80jährigen ehemaligen Landwirten repräsentiert ist, aber auch durch zahlreiche Kommentare in den Gesprächen mit jüngeren Bewohnern der Region, leidet sehr unter dem Anblick der von Grauweiden bewachsenen Wiesen.

Während die Bewohner in der Beschreibung dieser Flächen für sie negativ konnotierte Begriffe wie „Wildnis“ benutzen, beschreiben Mitarbeiter des Biosphärenreservats oder anderer Naturschutzorganisationen diese Flächen als „von der Natur zurückerobert“ und generell sehr positiv.

Die verschiedenen Emotionen sind bei diesem Thema sehr intensiv zu spüren.

7.5.2. Debatte um das ideale Landschaftsbild

Die Debatte, welches Landschaftsbild für die Region um Lehde und Leipe erwünscht, welche möglich ist, und wie eine eventuelle Freihaltung der Flächen finanziert werden kann, wird öffentlich kaum geführt. Jeder Befragte äußerte hierzu seine Meinung. Viele Bewohner sprechen über ihre Vorstellungen, jedoch wird diese Diskussion nicht offen oder in einem größeren politischen Rahmen geführt.

Wenn eine Freihaltung von möglichst vielen Flächen erwünscht ist, um das Landschaftsbild der letzten Jahre zu erhalten (darüber sind sich die Bewohner einig), stellt sich die Frage, wie dies realisiert werden kann. Durch die Abschaffung der Viehbestände auf fast allen Höfen gibt es keinen landwirtschaftlichen Grund mehr, die Wiesen zu mähen. Somit müssen neue Konzepte und Ideen für die Pflege der Wiesen entwickelt, sowie eine Finanzierung dafür gefunden werden. Eine dauerhafte Finanzierung der Landschaftspflege durch den Staat scheint ausgeschlossen zu sein.

Von Seiten des Biosphärenreservats gibt es einige konkrete Überlegungen zum Umgang mit der Offenhaltung der Flächen. So wird beispielsweise darüber nachgedacht, ehemalige Ackerflächen, die höher und trockener sind als die Wiesenflächen, zu Weiden umzufunktionieren und ganzjährig grasende Tiere dort stehen zu lassen. Dieses Projekt der Ganzjahresweiden auf Ackergrundstücken ist bisher nur eine Idee, die noch mit den Ackereigentümern und in Bezug auf Kosten und andere rechtliche Fragen genauer zu klären ist. Für die Offenhaltung der Flächen wird immer wieder von naturschutzfachlicher Seite die Haltung von Wildrindern oder Wasserbüffeln in die Diskussion eingebracht. Diese Tiere könnten während des gesamten Jahres draußen weiden und somit für die Offenhaltung von Flächen sorgen, die nicht mehr bearbeitet werden. Dies bedeutet zwar eine Veränderung der Landschaft in zwei Punkten (neue Tierart statt der traditionellen Kuhrassen und Beweidung der höher gelegenen Ackerflächen, weil die Wiesen größtenteils zu feucht und nicht trittfest sind), würde jedoch auf der anderen Seite dazu führen, dass es nicht zu einer kompletten Verwaldung käme. Ein Landwirt in Neu-Lübbenau hält bereits auf einer Fläche innerhalb des Naturschutzgebietes Bibersdorfer

Wiesen Galloways Rinder, die das Bild eines sogenannten Hudewaldes wieder geschaffen haben: Ausladende Eichen und abgegraste Wiesen mit Heckenrosen und Brombeeren¹⁷⁴.

Zudem wird von vielen Mitarbeitern des Biosphärenreservats betont, welch großen Verlust es darstellt, dass mit der Stilllegung vieler landwirtschaftlicher Betriebe in Lehde und Leipe auch das ganz spezifische landwirtschaftliche Wissen der Menschen verloren geht, wie diese Landschaft zu bewirtschaften ist. Das Setzen eines traditionellen Heuschobers, der Transport von Rindern auf dem Kahn, die Wiesenbewirtschaftung auf Feuchtwiesen. Es besteht die Gefahr, dass dieses Wissen, um spezifische landwirtschaftliche Tätigkeiten mit der Generation der jetzigen 50 bis 60jährigen verschwindet. Es gibt daher Ideen, in Zusammenarbeit mit einer Universität oder landwirtschaftlichen Hochschule hier eventuell Flächen als Bildungsprojekt und zur Wissenserhaltung und –weitergabe zu bewirtschaften.

Der Titel des Biosphärenreservats beinhaltet stets die Nutzung der Landschaft durch den Menschen. Dieser Titel wurde 1990 für den Spreewald gewählt, weil eben diese parkartige Spreewaldlandschaft, die zu erhalten das Ziel der Schaffung eines Schutzgebietes war, das Ergebnis, dieser sehr spezifischen Art und Intensität der Landnutzung ist. Soweit die Recherchen gezeigt haben, stand nie zur Debatte, eine die Nutzung weitgehend ausschließende Kategorie wie Nationalpark o.ä. zu wählen. In der Verordnung des Biosphärenreservats steht an erster Stelle die „Erhaltung der einzigartigen Kulturlandschaft mit ihren Fließen, Wiesen, Feuchtbiotopen usw.“¹⁷⁵

Wie wird dieser Titel zu rechtfertigen sein, wenn die Hauptmerkmale der Kulturlandschaft Spreewald durch Nutzungsaufgabe verschwinden? Inwieweit ist der Erhalt der Nutzlandschaft eine Aufgabe der Biosphärenreservatsverwaltung und der hier übergeordneten Stellen in den Naturschutzbehörden?

Sicher ist es heute unmöglich, einen so intensiv genutzten und von Offenlandflächen dominierten Spreewald wieder herzustellen, wie es ihn in den 1960er Jahren gab. Jedoch könnte es ein Ziel sein, den Zustand, den der Spreewald heute hat, zu erhalten und das weitere Verwanden der Landschaft zu vermeiden.

¹⁷⁴ Biosphärenreservat Spreewald: Jahresbericht 2005: 7

¹⁷⁵ Siehe Anhang 6

Auch von Seiten der Mitarbeiter von Naturschutzbehörden wurde eine gewisse kleinteilige Nutzung der Landschaft als Idealbild für den Spreewald angegeben. Hierbei wurde in den Gesprächen häufig die Spreewaldwiese und ihrer Bedeutung für die Artenvielfalt als besonders ideales Landschaftsbild genannt.

In Gesprächen mit Touristikern und bei einer von mir durchgeführten kurzen Fragebogen-Umfrage unter Gästen des Hotels in Lübbenau und Besuchern der Touristeninformation kam heraus, dass aus Sicht des Tourismus zwei Aspekte der Landschaft von großer Bedeutung sind. Einerseits das Naturerlebnis im Hochwald, die Einsamkeit und die Möglichkeit zur Entspannung als Gegensatz zum städtischen Alltag der meisten Gäste, auf der anderen Seite aber auch die Eigentümlichkeiten der Kulturlandschaft. Eine Mitarbeiterin der Touristeninformation sagte: „Wir Touristiker wollen doch immer Bilder mit Menschen.“ Die traditionelle Präsentation der alten Landwirtschaftsformen in Lehde und Leipe locken Tausende Touristen zum Lehde-Fest. Auch auf Reisemessen und in Werbeprospekten für den Tourismus im Spreewald werden zumeist Bilder aus der Bewirtschaftung gewählt, in ihrer Mehrzahl stammen die Bilder aus Lehde, das sich zu einer Art Vorzeigedorf für die Tourismuswerbung entwickelt hat. Vor diesem Hintergrund kritisieren die Bewohner, dass die Tourismusanbieter so wenig Bereitschaft zeigen, die Pflege von ihnen präsentierte Landschaft zu unterstützen.

Dennoch scheint es den heutigen Touristen auf den ersten Blick weniger wichtig zu sein, die Nutzung der Landschaft zu erleben. Die Entspannung in der Natur hat für die meisten offenbar einen höheren Stellenwert. Dennoch wurde mir vielfach berichtet und dies habe ich auch selber beobachtet, welches Interesse die Landwirtschaft bei den Touristen weckt. Da erheben sich die Gäste im Kahn, um zu beobachten, wie ein Landwirt sein Feld bestellt und fragen interessiert beim Kahnfährmann nach. Es wird berichtet von Gästen, die die Landwirte von den Paddelbooten aus nach Sorte der Pflanzen auf dem Acker fragen und danach, wo denn genau die Gurken angebaut werden. Zwar geben die meisten Touristen offenbar an, wegen der „unberührten“ Natur in den Spreewald zu kommen, sind dann aber von der Landwirtschaft besonders fasziniert.

Dies führt zu einer Gratwanderung in der Tourismusentwicklung. Der Tourismus als Hauptwirtschaftszweig muss weiter bestehen und ausgebaut werden, zugleich darf dies nicht in zu massivem Maße geschehen (zum Beispiel durch große Hotels oder Massentourismus), da gerade die Einsamkeit und die Naturnähe für viele Touristen ein

Reisegrund ist. Die Bewertung der „unberührten“ Natur durch die Touristen unterscheidet sich elementar von dem Empfinden der Bewohner. Hier wird stets mit dem Bild des Spreewaldes vor einigen Jahren verglichen und der Nutzungsvielfalt nachgetrauert: verstrauchte Wiesen, zunehmende Bewaldung und die Nutzungsaufgabe der Wiesen. Das Fehlen der Heuschober und der bearbeiteten Äcker stimmen die Bewohner aller Altersgruppen traurig. Man empfindet die jetzige Landschaft als zu geschlossen, denkt mit gewisser Nostalgie an den Kampf gegen das Gestrüpp, den die vergangenen Generationen im Spreewald führten. Man sieht den Spreewald heute als „weniger sauber, als unordentlich und chaotisch“ an. Gefällte Bäume bleiben als Totholz liegen, die Wiesen verstrauchen zunehmend, der freie Blick wird verstellt. „Bei uns ist die unberührte Natur so viel, dass man davon Schluckauf kriegt“, brachte es ein älterer ehemaliger Landwirt aus Lehde auf den Punkt.

Gleichzeitig wirkt die Landschaft heute auf viele Bewohner langweilig, weil immer mit gleichem Wald bewachsen. Es fehlt die frühere Abwechslung zwischen Ackerflächen, Wiesen, Waldstücken und Wasser. Jede Biegung der Fließe zeigte einen neuen Blick auf die Landschaft.

Das Thema Ordnung und Sauberkeit soll im folgenden Kapitel am Beispiel der Pflege der Fließe aufgegriffen werden und aus der Sicht von Bewohnern und Naturschutz analysiert werden. Ein weiteres Beispiel für unterschiedliche Ordnungsvorstellungen ist die Frage nach dem Umgang mit Bäumen, die aus Sicherheitsgründen gefällt werden müssen. Von Naturschutzseite wäre es wünschenswert, diese Bäume als Totholz liegen zu lassen, während die Mehrzahl der befragten Anwohner dies ablehnt, da dies das Landschaftsbild störe und bei den Touristen den Eindruck hinterließe, man würde den Wald abholzen. Auch bei der Debatte um die zunehmende Verwaldung spielen die Vorstellungen von Ordnung und Sauberkeit eine wichtige Rolle.

7.5.3. Pflege der Fließe

Gefragt nach dem wichtigsten Aspekt der Spreewaldlandschaft wurde fast einheitlich das Wasser, die Fließe genannt. Im Folgenden werden daher die Fließe und deren Pflege stellvertretend als ein Element der Landschaft in Bezug auf den Konflikt um das ideale Landschaftsbild thematisiert.

Ein großes Thema in Hinblick auf die ideale Landschaftsgestaltung ist die Frage nach dem Ausbaggern der Fließe. Während die Landwirte, Jäger, Fischer, die Kahnführleute und die Tourismusanbieter meinen, es würde bei weitem zu wenig ausgebaggert, ist die Seite des Naturschutzes der Meinung, das Ausbaggern müsse möglichst minimiert werden. Es werde nicht nur der Schlamm ausgebaggert, sondern oft auch Sand mit Muscheln und Insektenlarven, die eine wichtige Aufgabe im Naturhaushalt erfüllen. Hier wiederum wird von Seiten der Befürworter widersprochen, dass gerade Muscheln sich nur in fließendem Wasser auf Kies oder Sand wohlfühlen, nicht aber in verschlammten Gewässern. Hier stehen, wie auch beim Thema „Neue Arten“ verschiedene Wissensformen nebeneinander, die jedoch als unterschiedlich legitim empfunden werden.

Jedes Jahr findet eine Art Abwägung statt zwischen dem Naturschutzideal des nicht Ausbaggerns und dem Ideal der Nutzer, alle Fließe jährlich mindestens einmal auszubaggern.

Ausbaggern geschieht im Spreewald mit dem sogenannten Saugspülbagger (siehe Bild) und bedeutet, dass Schlamm, Schwemmsand sowie altes Laub aus dem Wasser der Fließe entfernt werden. Damit wird verhindert, dass sich Laub und Schlammherbungen unter der Wasseroberfläche bilden und das Wasser aufstauen. Die Arbeiten mit dem Saugspülbagger werden vom Landesumweltamt (bei Landesgewässern) und vom Wasser- und Bodenverband (Gewässer zweiter Ordnung) beauftragt.



Ein ehemaliger Fahrer eines solchen Saugspülbaggers sagte mir, dass in DDR-Zeiten die Fließe zwei bis dreimal im Jahr entkrautet und die Uferkanten mit der Sense gemäht wurden. Nach der Wende und mit der Einrichtung des Biosphärenreservats wurde dies terminlich eingeschränkt, um Bodenbrüter zu schützen. Durch diese terminliche Verschiebung findet heute nur noch maximal eine Entkrautung pro Jahr statt. Einige Fließe werden gar nicht mehr gepflegt. Dadurch sind die Gewässer deutlich flacher als noch vor 20 Jahren.

Es wird in der Bevölkerung vermutet, dass die Entschlammung einfach eingespart werde, weil die Entsorgung des Schlamms, der teilweise als Sondermüll gilt, zu teuer sei. Hierfür konnten jedoch keine Belege gefunden werden.

Da viele Wiesen inzwischen nicht mehr gemäht werden und mit den Jahren verwaldet sind, wachsen immer mehr Bäume direkt an den Fliesen. Dadurch fällt auch immer mehr Laub in die Gewässer und sinkt schließlich ab.

Eine Vertreterin des ehrenamtlichen Naturschutzes kommentiert die Wünsche der Bevölkerung nach regelmäßiger Entschlammung der Fließe folgendermaßen: „Das ist dieses Anspruchsdenken [...] Aber eigentlich kann es die Natur machen, da würde es nicht einmal etwas kosten. Aber man muss dann natürlich sich in solchen Zeiten aus der Aue rausziehen. Und dann kann es passieren, dass bestimmte Leute ihre Bungalows irgendwo zu stehen haben. Und dann passt das nicht mit dem Bungalow und dem Wasser oder mit den Kühen und dem Wasser.“

Damit spielt sie auf die regelmäßigen Überschwemmungen an, die besonders in Form des Winterstaus traditionell die Landwirtschaft und den Wasserhaushalt im Spreewald bestimmen. Im Sinne des Naturschutzes wäre es ideal, den Winterstau stark auszuweiten.

Auch die Landwirte, mit denen ich gesprochen habe, befürworten den Winterstau, der in den letzten Jahren eine Anhebung des Wasserstandes um 40 cm über die Wintermonate bedeutete. Für sie bedeutet der Winterstau vor allem einen Schutz vor Wildtieren. Die Wildschweine gehen nicht auf die überfluteten Wiesen. Zudem bringt der Winterstau mit den vielen Schwemmstoffen aus dem Wasser die nötige Nahrung für die Böden mit. Der Landwirt erspart sich dadurch die Düngung seiner Wiesen und Felder. Für den Winterstau gibt es einen Staubeirat, der sich zweimal jährlich trifft, um die Stauhöhen für den Sommer und den Winter zu diskutieren.

Besonders die älteren Bewohner des Spreewaldes empfinden das jetzige Aussehen der Fließe, aber auch der Waldstücke als ungepflegt und unordentlich. „Die Gäste wollen auch nicht bloß großgewachsene Brennnesseln sehen.“ Das Fließ der vergangenen Jahre, in denen regelmäßig die Fauna am Ufer gemäht wurde, wird als Ideal eines sauberen Fließes beschrieben. „Und da bin ich immer hin und mit der Hand die Grashalme weg, dass alles sauber ist. Und er hat die Kanten gleich immer mit Sense so glatt gemäht. Da waren die Fließe schön. Und jetzt ist das alles nicht mehr. Und das soll so sein! Das soll jetzt bleiben.“ So beschreibt eine alte Spreewälderin die frühere Pflege der Ufer, die sie gemeinsam mit ihrem Mann durchführte. Sie hat wenig Verständnis für die neuen Ideale der „naturlassenen“ Ufer.

Neben dem jährlichen Entschlammen der durchschnittlich 50-100 cm tiefen Fließe durch das Ausbaggern hat früher jeder Landwirt die Fließe an seinen Weiden und Äckern zweimal jährlich ausgemäht. Das heißt, er hat mit einer Sense das Gras an den Ufern entfernt. Zudem hat er dafür gesorgt, dass keine Bäume am Ufer wuchsen.

„Früher wurden auch die ganzen Gräben durch die Landwirtschaft, die dann betrieben wurde, oder auch von staatlicher Seite, weil es ja notwendig war, wurden die sauber gehalten, entschlammt immer wieder. Und die werden einfach nicht mehr entschlammt. Wir kümmern uns noch ein bisschen drum, wo wir auch zur Jagd gehen. Wo eigentlich auch das Biosphärenreservat mitmachen müsste, weil gerade in diesem Gebiet, wo jetzt keine Paddler reindürfen, keine Kahnfahrten stattfinden, da müsste doch sauber gehalten werden, damit Fischotter und Co. sich dahin zurückziehen könnten. Hätten wir da nicht

die letzten Jahre immer saubergemacht, wäre alles schon zu gewesen. Dann würde da kein Fisch mehr leben“, erklärte ein Jäger und Fischer.

Die Fischer, mit denen ich gesprochen habe, sind sich alle einig, dass sich die Wasserqualität im Spreewald in den letzten Jahren stark verbessert habe. Viele Fische, die bereits als ausgestorben galten, seien zurückgekehrt. Einigkeit herrscht jedoch auch darüber, dass man diesen Erfolg nicht dem Naturschutz zuschreibt. Hier kritisiert man vielmehr, dass durch mangelnde Pflege der Gewässer immer mehr einzelne Gräben verschlammten und in den Herbstmonaten umkippen, sich das Wasser durch Fäulnisbakterien vergiftet und kein Fisch mehr dort leben kann. Vielmehr schreibt man die Verbesserung der Wasserqualität allein der Tatsache zu, dass nicht länger vom Kraftwerk durch die Kühlanlage erwärmtes Wasser eingeleitet wird, das die Fließe verdreckt und die Wassertemperatur stark angehoben hatte. Auch die Chemiebetriebe am Oberlauf sind weniger geworden und durch die Einstellung des Tagebaus wird weniger Grundwasser abgepumpt.

Ein über 80 jährige ehemalige Landwirt brachte diese Sichtweise so auf den Punkt: „Und man sieht jetzt langsam, wie alles verstraucht, verwildert, weil die Landwirtschaft immer mehr zurückgeht, weil direkt davon jetzt keiner mehr leben kann. Und wenn ich dann höre: Kulturlandschaft Spreewald und das Biosphärenreservat will den Spreewald erhalten und ich sehe wie die Wiesen verstrauchen [...] mitten im Spreewald, die Feuchtwiesen, gibt es kaum noch, eigentlich nur noch, wo man von Land aus rankommt gibt es diese Wiesen.“ Diese Zugänge zu den Wiesen werden durch den starken Uferbewuchs jedoch immer weniger.

Von Seiten des Naturschutzes geht man davon aus, dass ein langer und wasserreicher Winterstau die Fließe in ausreichendem Maße ausspülen würde. Man sieht daher das Ausbaggern als unnötige Ausgabe und zudem als schädlich für verschiedenen Muschelarten. So wurde auch angemerkt, der Tourismus solle das Ausbaggern bezahlen, da dieser gegen einen langen Winterstau sei und die Tiefe der Fließe für den Kahntourismus benötige.

7.5.4. Wie könnte die Landschaft sonst aussehen?

Die Frage nach dem idealen Landschaftsbild des Inneren Spreewaldes stellt sich in Bezug auf verschiedene landschaftliche Aspekte. Es geht dabei um die Pflege der Wiesen und Felder, um die Fließe, aber auch um die Gestaltung der Dörfer.

Wie ein Mitarbeiter des Landesumweltamtes betonte: „Wenn wir das Bild von der hübschen Kulturlandschaft mit den Tieren, die darauf weiden, wollen, dann muss es gesellschaftlich entschieden werden, ob ich als Gesellschaft das bezahle, den Mehraufwand. So wie so vieles subventioniert wird in der Landwirtschaft, in gigantischen Dimensionen. Oder ich sage, ich muss entscheiden: Wie wichtig ist die Offenhaltung von solchen landwirtschaftlichen Flächen, die sich überhaupt nicht mehr lohnen zu bewirtschaften im Inneren Spreewald. Wie wichtig ist mir da ein bestimmtes Bild von Landschaft mit schwarz-weißen Rindern und kann ich da, wenn ich es denn offenhalten muss, auch einen Wasserbüffel oder Auerochsen ertragen.“

Auf der anderen Seite wird vom Landesumweltamt und auch vom ehrenamtlichen Naturschutz durchaus angedeutet, dass man im Grunde auch viele Vorteile aus den entstehenden Wäldern zöge. Für die CO²-Bilanz und den Wasserrückhalt in der Landschaft sei die Verwaltung im Spreewald durchaus positiv einzuordnen. Es entsteht der Eindruck, dass man einerseits den Schutzauftrag des Biosphärenreservats, der ausdrücklich die Kulturlandschaft mit den offenen Nutzflächen beinhaltet, verteidigt, auf der anderen Seite aber keine große Veranlassung dazu sieht, sich hier mit großen finanziellen und personellen Mitteln einzubringen, da die aufkommenden Wälder dem Naturschutz nicht unrecht sind. So bezieht man sich bei der Frage nach finanzieller Unterstützung für den Erhalt der offenen Kulturlandschaft häufig auf die Zuständigkeit der Tourismusanbieter, die ein Interesse daran hätten, oder es wird betont, dass dies eine politisch-gesellschaftliche Entscheidung sei, die von Seiten der Mitarbeiter nicht beeinflussbar sei.

Dennoch wird in Publikationen und Angaben zur Zielsetzung des Biosphärenreservats sowie auch in der Ausstellung im „Haus für Mensch und Natur“ in Lübbenau, die die Biosphärenreservatsverwaltung ausrichtet, stets davon gesprochen, dass gerade die typische parkartige Landschaft mit den mosaikartig sich abwechselnden Flächen das

besonders Bewahrenswerte am Spreewald sei und sich gerade hierin die hohe Biodiversität des Gebietes begründe.

Befragt nach dem Idealbild der Spreewaldlandschaft hat kaum ein Gesprächspartner mit der Antwort lange zögern müssen. Zumeist kam sofort ein Bezug auf das Gewässersystem, die vielen Fließe und Wasserwege im Spreewald. Sehr häufig wurde dann auch das Mosaikhafte oder Parkartige betont -also die weitergehende Nutzung der nutzbaren Flächen. Besonders die Vokabeln Park und abwechslungsreich waren hier den Bewohnern des Spreewaldes wichtig.

Die Frage, ob eine Intensivierung der Landwirtschaft im Spreewald nach der Wende grundsätzlich eine mögliche Alternative gewesen wäre, scheint sich in der damaligen Zeit so nicht gestellt zu haben. Es ist davon auszugehen, dass mit der Wiedervereinigung und dem damit verbundenen Eintritt in den Europäischen Agrarmarkt eine Intensivierung nur sehr schwierig realisierbar gewesen wäre. In den frühen 1990er Jahren -der Zeit der Milchquoten und Butterberge in der EG- ging es für landwirtschaftliche Betriebe eher darum, die Kosten zu senken oder aber den Gewinn pro Produktionseinheit zu steigern. Mehr zu produzieren, war durch die Quotenregelungen nicht möglich. Hier setzte damals das neu gegründete Biosphärenreservat an und förderte den ökologischen Landbau. Damals war dies für die meisten Landwirte Neuland, bot jedoch die Möglichkeit, ihre Milch und ihr Gemüse für höhere Preise abzusetzen. So kommt es dazu, dass im Wirtschaftsraum Spreewald eine sehr hohe Zahl von ökolandwirtschaftlichen Betrieben zu finden ist.

Durch diese wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Wende und der europäischen Agrarmärkte in den 1990er Jahren, stand es in der Region Spreewald nicht zur Debatte, früher liegen gebliebene Flächen wieder landwirtschaftlich zu nutzen oder aber die Nutzung auf den aktuellen Flächen in weniger ökologisch verträglicher Weise zu intensivieren.

8. Individuelle Überlebensstrategien

In diesem Kapitel sollen die individuellen Wege der Bewohner von Lehde und Leipe im Vordergrund stehen, mit der schwierigen ökonomischen Situation umzugehen. Dabei werden sowohl die in den Interviews von den Betroffenen selbst geschilderten Wege der Einkommensgenerierung und die beobachteten Strategien zusammengetragen, als auch die Schwierigkeiten und Probleme der angesprochenen Finanzierungswege analysiert. Die Bewohner haben alle sehr individuelle Mixturen der Einkommensgenerierung vorzuweisen. Meistens handelt es sich um eine Mischung aus Fremdenzimmern, Landwirtschaft und Kahnfahren zu jeweils unterschiedlichen Anteilen.

Beispielhaft werden in diesem Kapitel zwei Strategien vorgestellt, die einen neuen Weg gehen und somit auch neue Fördermittel und Einkommensquellen erschließen. Eine Familie aus Leipe hat hier bereits einen sehr weit entwickelten Plan, der bei meinen Besuchen im Jahr 2008 bereits kurz vor der endgültigen Realisierung stand. Eine Familie aus Lehde wird hier mit einem noch sehr vagen Projekt vorgestellt, welches sich sicherlich seit meiner Datenerhebung weiterentwickelt hat. Beide Projekte stehen hier jedoch nur exemplarisch für die kreative Entwicklung von Lebensstrategien, die im Inneren Spreewald in enger Verbindung mit der Landschaft entstehen. Sie stellen jedoch auch Ausnahmefälle dar. Die breite Mehrheit der Dorfbewohner hat aus Altersgründen oder, weil die entsprechende Familienstruktur oder Vernetzung fehlt, um die saisonal sehr unterschiedlichen Belastungen auszugleichen, nicht die Möglichkeiten, sich auf diese Weise an die erschwerten wirtschaftlichen Bedingungen anzupassen.

Familie Müller¹⁷⁶ bewirtschaftet einen Hof mittlerer Größe in Leipe. Die Großelterngeneration hat diesen noch als Vollzeit-Landwirte betrieben. Die Tochter, die den Hof inzwischen offiziell übernommen hat, hat einen Beruf außerhalb der Landwirtschaft erlernt und auch viele Jahre darin gearbeitet. Mit der Übernahme des Hofes hat sie sich auf die Landwirtschaft konzentriert. Ihr Ehemann ist bis heute außerhalb der Landwirtschaft tätig und sorgt für ein verlässliches Familieneinkommen.

¹⁷⁶Hier, wie auch für das folgende Fallbeispiel, wurden fiktive Namen verwendet, um die Angaben zu anonymisieren.

Nach Dienstschluss und an Wochenenden ist auch der Ehemann auf dem Hof eingebunden. Der Sohn der Familie besucht noch die Schule, hat aber nach Angaben der Eltern kein Interesse an der Übernahme des Hofes. Aufgrund der Vorgaben zu Dunglagerung wurde das Vieh vor einigen Jahren abgeschafft und die Haupteinkommensquelle der Landwirtschaft ist heute der Verkauf von Meerrettich, der wie bereits erwähnt an eine ungarische Firma verkauft wird. Zusätzlich werden in geringerem Maße Kartoffeln, Möhren, Zwiebeln und Kürbisse angebaut.

Auf dem Hof befinden sich zudem einige Fremdenzimmer, die von Frau Müller vermietet und gepflegt werden. Der Hof ist ein traditioneller Spreewaldhof, der sowohl einen Zugang vom Wasser aus hat als auch eine Anbindung an die Dorfstraße. Das alte Stallgebäude steht unter Denkmalschutz. Nach der Abschaffung des Viehs hat sich die Familie überlegt, den Stall zu einem Hofladen umzubauen. Zum Zeitpunkt des Interviews 2008 war der Ehemann mit den letzten Innenausbauten beschäftigt. Das Haus hat seinen Charakter als Stallgebäude behalten, es wurden Tresen und Regale eingebaut ohne die Viehboxen abzureißen. Auch die Gebäudesubstanz wurde komplett erhalten.

Im Hofladen werden die eigenen Erzeugnisse (vor allem Gemüse) und der verarbeitete Meerrettich aus Ungarn angeboten, aber auch die Töpferwaren einer Freundin der Familie, regionale Spezialitäten, wie Senf, eingelegte Gurken und Honig von Erzeugern aus Leipe, Lehde oder Lübbenau.

Ein großes Werbeschild an der Dorfstraße weist auf den Hofladen und die Fremdenzimmer hin.

Für die Einrichtung solcher Hofläden mit regionalen Produkten ist eine Förderung über die LEADER-Projekte möglich, da hier eine lokale Wertschöpfungskette gefördert werden soll. Bei dieser vielfältigen Aufteilung zur Einkommensgenerierung tritt jedoch besonders in der Pflanz- und Erntezeit das Problem des Zeitmangels auf. Es ist kaum genug Zeit da, um sich um Äcker, Hofladen und Fremdenzimmer zu kümmern. Um jedoch eine Person einzustellen, die sich um einen dieser Bereiche kümmert, reicht das Einkommen nicht aus. Keines der Standbeine allein könnte die Familie ernähren, dennoch muss die Familie häufig Schwerpunkte setzen, was die Verteilung der Arbeitskraft angeht. Dies wird weiter erschwert durch die fehlende Planbarkeit des Einkommens. Durch schlechtes Wetter, ein länger andauerndes Hochwasser oder ähnliche

Umweltbedingungen können sowohl in der Landwirtschaft als auch im Tourismus plötzliche Ausfälle vorkommen, die nur schwierig zu kompensieren sind.

Ein häufiges Problem, welches allgemein auftritt, wenn die Landwirtschaft mit anderen Tätigkeiten kombiniert wird, ist zudem, dass es in der Regel nicht gelingt, mit dem saisonalen Arbeitsaufkommen der Landwirtschaft die Arbeitszeit außerhalb der Landwirtschaft zu reduzieren. Entweder sind die Arbeitszeiten festgeschrieben, wie bei der Erwerbsarbeit außerhalb, oder sie sind ebenfalls mit einem saisonalen Arbeitsanfall verbunden, der zumeist in eine ähnliche Zeitperiode fällt, wie dies beim Tourismus der Fall ist.

Familie Schmidt aus Lehde hat sich hierzu einige Gedanken gemacht, die jedoch zum Zeitpunkt der Forschung noch keine konkreten Formen angenommen hatten. Der Sohn plant, den Hof der Familie, der ohne Straßenanbindung im Dorf Lehde liegt und nur mit dem Kahn zu erreichen ist, zu übernehmen. Nach langjähriger Berufstätigkeit außerhalb der Landwirtschaft ist er auf den Hof zurückgekehrt und arbeitet zusammen mit seiner Partnerin daran, diesen umzustellen. Die Eltern hatten die Viehhaltung bereits aufgegeben und der Stall ist stark renovierungsbedürftig allerdings denkmalgeschützt. Herr Schmidt hat sich jedoch sowohl für die Stallrenovierung, als auch für die Dungproblematik innovative Lösungen überlegt und viel Zeit investiert, sich diese als Sonderregelungen genehmigen zu lassen. Als einziger Landwirt hat Herr Schmidt sehr viel Energie in die Suche nach alternativen Lösungen für die fehlende Dunggrube gesteckt und schließlich eine Betonlösung gefunden, die in der Anschaffung weit weniger kostet als die zunächst vorgegebenen Dungplatte. Mit der behördlichen Genehmigung dieser Möglichkeit ist der Weg auch für andere Kleinbetriebe im Spreewald geöffnet worden.

Sein Ziel ist es, einen funktionierenden Landwirtschaftsbetrieb aufzubauen, der das Einkommen der Familie sichern kann. Zusätzlich zur Viehhaltung und dem Ackerbau ist geplant, eine Art „partizipativen Tourismus“ aufzubauen als neue Idee auf dem Tourismusmarkt im Spreewald. Die Touristen sollen Fremdenzimmer auf dem Hof bewohnen und bei der Arbeit auf dem Feld oder im Stall mit einbezogen werden. Dies könnte als „Abenteuerurlaub“ oder als Praktikum einen besonderen Reiz darstellen. Die besondere Form der Bewirtschaftung auf einem Hof, der nicht an das Straßennetz angebunden ist und auf dem alle Erledigungen mit dem Kahn getätigt werden müssen, ist hier eventuell ein besonderer Attraktionspunkt. Die gemischte Viehhaltung ist hier ein

zusätzlicher Faktor. Bisher hält die Familie Rinder und Schafe und einen Hund, denkt aber auch über die Anschaffung weiterer Tierarten nach.

9. Zukunftsbilder und Konflikte – Schlussfolgerungen aus der Feldforschung

Diese Arbeit zeigt die sehr persönlichen Probleme und Überlebensstrategien der Bewohner im Inneren Spreewald auf, die schwierige Einkommenssituation aber auch die besondere Bindung an die Heimatregion.

Zugleich werden exemplarisch am Biosphärenreservat Spreewald die Spannungen und Konflikte aufgezeigt, die sich durch unterschiedliche Zielsetzung zwischen Wirtschaftsförderung, Naturschutz, Landwirtschaft und privaten Haushalten ergeben und wie mit ihnen umgegangen wird oder eben nicht. Hier liegen auch Rückschlussmöglichkeiten auf andere Gebiete. Die Parallelen zu anderen bewohnten Naturschutzgebieten wurden bereits an verschiedenen Stellen angedeutet. Hier geht es vor allem um die in vielen Naturschutzvorhaben nur unzureichende Beteiligung der Bevölkerung bei Entscheidungen, die die Zukunft der Region betreffen. Dies wird auch von anderen Autoren als großes Manko vieler Naturschutzgebiete gesehen. Besonders der Umgang mit Landnutzern innerhalb eines Schutzgebietes führt in vielen Gebieten zu Konflikten. Die Tatsache dass den vermeintlich wissenschaftlich fundierten Naturschutzbegründungen ein höherer Grad an Legitimität eingeräumt wird als dem Alltagsnaturwissen der Bevölkerung, bildet an vielen Stellen die Grundlage für Konflikte. Hier stellt sich die Frage, wie den Aussagen der Laien zu mehr Legitimität verholfen werden kann. Hinter beiden Positionen stehen ästhetisch-moralische Vorstellungen und fundiertes Wissen über die Abläufe der Natur. Die Argumente um die Seltenheit einer bestimmten Tierart stehen neben dem Erfahrungswissen der Nutzer, die seit Jahrzehnten die Entwicklung der Arten beobachten. Auch wirtschaftliche Argumente sind zu beachten, wenn beispielsweise Entscheidungen über das Ausbaggern der Fließe anstehen.

Die Verschärfung von Konflikten durch das Gewässerrandstreifenprojekt hat ebenfalls Parallelen in anderen Schutzgebieten. So gibt es auch im Unteren Odertal durch die mit diesem Projekt noch einmal erheblich verschärfte Ungleichheit der finanziellen Mittelverteilung zahlreiche Probleme. Die besonders gute finanzielle Ausstattung des Naturschutzes im Gegensatz zu anderen Fördermaßnahmen im ländlichen Raum führen zu einem Empfinden von Ungerechtigkeit innerhalb der Bevölkerung. Wenn diese staatlichen Mittel dann eingesetzt werden ohne die Bevölkerung als Partner in die

Projekte einzubinden und die Maßnahmen mit den Zielen der Bewohner abzugleichen, entwickeln sich schnell feindliche Gefühle gegenüber den Naturschutzinstitutionen.

Viele der in dieser Arbeit geschilderten Problemlagen finden sich aber auch in anderen ländlichen Räumen in Deutschland, die nicht notwendigerweise auch Naturschutzgebiete sind, in denen jedoch die Landwirtschaft -wie im Spreewald- nicht im großen Maße betrieben werden kann oder soll. Unabhängig vom Schutzstatus einer Region führt die Ausrichtung der Agrarförderung in Deutschland zu erheblichen Problemen. So konzentriert sich die Förderung hierzulande hauptsächlich auf Großbetriebe. Die Förderung für traditionelle und extensiver wirtschaftende Betriebe ist unzureichend. Auch findet keine Kopplung der Agrarförderung an Naturschutzbelange statt. Wenn, wie im Spreewald, erschwerende Auflagen, beispielsweise durch Gewässerschutzrichtlinien oder die Auflagen von Naturschutzgebieten hinzukommen, fällt zusätzlich auf, dass die Kleinbetriebe davon überdurchschnittlich hart betroffen sind. Offenbar macht es sich hier bemerkbar, dass für solche Betriebe, die keine gesamtwirtschaftliche Bedeutung haben, keine Lobby besteht. Im Umgang mit der Gewässerrahmenrichtlinie der EU sind viele Spielräume nicht ausgeschöpft worden, wie mir von Experten zu dieser Richtlinie angedeutet wurde. Dieses sehr komplexe Thema wurde im Rahmen dieser Dissertation nicht im Detail bearbeitet, bietet aber, vor allem in Kombination mit der sehr interessanten lokalen Struktur des Wassermanagements einen Ansatzpunkt für weitergehende Forschungen. Hierbei ließen sich neben alternativen Lösungen zu Vorgaben der EU-Gewässerrahmenrichtlinie auch Fragen des Umgangs mit lokalen Bedürfnissen beim Management des Wassers als Gemeinschaftsgut im Inneren Spreewald (Stauhöhen und –dauer, Nutzung der Stauanlagen) bearbeiten.

Ein weiteres grundsätzliches Problem der Förderung ländlicher Räume in Deutschland liegt in der Konzentration auf Agrarbetriebe. Nur der von der EU vorgeschriebene absolute Mindestsatz wird in Deutschland in agrarferne Förderung (hauptsächlich über die LEADER Programme) investiert. Das Ziel einer Diversifizierung der Einkommensmöglichkeiten und Lebensgestaltungen im ländlichen Raum wird somit nicht in ausreichendem Maße erreicht, um der Bevölkerung dieser Räume eine Perspektive außerhalb der problembelasteten Landwirtschaft zu bieten. Da dies aber zugleich auch in Deutschland als ein Ziel der ländlichen Entwicklung angesehen wird, stellt sich die Frage, weshalb die Agrarfördermittel so verteilt werden, wie dies aktuell geschieht. Eine Region wie der Spreewald benötigt Perspektiven außerhalb der Landwirtschaft. Nicht alle

Menschen können im Tourismus über die Zimmervermietung und das Kahnfahren ihr Geld verdienen. Landwirtschaft im Rahmen von kleinen Subsistenzbetrieben zu betreiben ist ebenfalls keine Option für das 21. Jahrhundert mit seinen Notwendigkeiten der wirtschaftlichen Interaktion. Dies wäre nur im Rahmen eines Museumsdorfes möglich, das allein für die Besucher alte Formen der Landwirtschaft aufrecht erhält. Ob eine solche Entwicklung für Dörfer wie Lehde und Leipe eine Option sein kann, ist fraglich. Vielmehr wünschen sich die Bewohner ein lebendiges Dorfleben, das auch jungen Menschen eine Zukunftsperspektive bieten kann.

Mit der Debatte um die finanzielle Unterstützung ist auch die Sphäre der politischen Entscheidungen in diese Arbeit eingeflossen. Der Aufbau der Agrarförderung in Deutschland, der es Kleinbetrieben sehr schwer macht oder die Konzentration der EU-Fördermittel für ländliche Räume auf Agrarbetriebe, die eine Förderung anderer innovativer Projekte stark einschränkt sind dem politischen Aushandlungsprozess unterworfen. Auch die Mittelverteilung in einer Region ist eine gesellschaftlich-politische Entscheidung. So wird – nicht nur im Spreewald- viel Geld für Naturschutzprojekte ausgegeben, die verschiedene soziale Konflikte aufwerfen und sich häufig nur unzureichend um deren Klärung bemühen. Verteilungskonflikte entstehen, die durch die relativ gesehen gute finanzielle Ausstattung des Naturschutzes gegenüber regionaler Entwicklungsförderung angeheizt werden. Bei solch hohen, von der Gesellschaft getragenen Ausgaben für den Bereich Naturschutz sollte daher nicht nur in die Bildung eines Konsens zur Durchführung der Maßnahmen – beispielsweise über einen Moderationsprozess- investiert werden. Auch ein Ausgleich der Förderung von Naturschutz und lokaler wirtschaftlicher Entwicklung sollte angestrebt werden. Hier, wie auch in der Agrarförderung entsteht der Eindruck, dass bestimmte gesellschaftliche Gruppen mehr Einfluss auf die Mittelverteilung nehmen können als andere. Die gesellschaftlichen Spannungen, die daraus entstehen, können jedoch nicht im allgemeinen Interesse sein.

An diesem Punkt ist es meiner Ansicht nach sinnvoll, zu betonen, dass sich ganz unterschiedlich, gleichsam legitime Interessen an der Nutzung des Gebietes begegnen. Offensichtlich werden bestimmte Argumentationen in der Gesamtgesellschaft eher akzeptiert und als legitim empfunden als anderen. So werden naturwissenschaftlich-ökologische Begründungen häufig höher bewertet als das Erfahrungswissen der lokalen Bevölkerung. Daraus wird geschlossen, dass die Ansprüche des Naturschutzes an einem

Gebiet ebenfalls als legitimer zu betrachten sind, als die Nutzungsansprüche der Bewohner. Diese Arbeit versucht aufzuzeigen, dass die vermeintlich naturwissenschaftlich basierte Argumentation keineswegs immer die legitimere sein muss. Vielmehr erscheint es sinnvoll, die verschiedenen Interessen an einer Region gleichwertig nebeneinander zu stellen und auf dieser Basis Kompromisse zur Nutzung zu finden.

Reinsch schreibt in seinen Schlussfolgerungen zum Unteren Odertal: „Statt den unfruchtbaren Diskurs über die richtige ‚Natürlichkeit‘ zu führen, sollte man vielmehr die Einsicht schulen, dass es um **unterschiedliche Wünsche und Interessen** an einer spezifischen Naturgestalt bzw. -dynamik geht: Naturbilder, die die dahinter stehenden Wünsche und Interessen rechtfertigen, stehen im Konflikt und nicht Einsichtige und Uneinsichtige hinsichtlich der Wahrheit zutreffender Natürlichkeit.“¹⁷⁷

Historische Zusammenhänge, sowohl der Besiedlungs- und Regionalgeschichte des Spreewaldes als auch des Naturschutzes in Deutschland mit den unterschiedlichen Schwerpunkten, die hier je nach Epoche vorlagen, sind ebenfalls Teil dieser Arbeit. Regional ist hier die Verschiebung des Schwerpunktes von der Entwässerung und Urbarmachung des Landes hin zu einem Fokus auf Natur- und Artenschutz sowie Tourismus zu betonen, der nicht für alle Menschen gleiche Prioritäten zur gleichen Zeit mit sich bringen kann und all denen, deren Lebenswerk durch die Verschiebung der Prioritäten in Frage gestellt wird, häufig Schwierigkeiten bereitet. Besonders bei der Gestaltung des Wasserhaushaltes ist die Veränderung der Prioritäten sehr deutlich. Während bis vor wenigen Jahrzehnten noch viele Arbeitsstunden von Landwirten und Mitarbeitern der Wasserbehörden in die Entkrautung und das Ausbaggern von Fließen, sowie die Pflege der Stauanlagen investiert wurden, ist das Ziel heute eine immer weiter der Natur überlassene Veränderung der Gewässer im Spreewald. Die Bewertung dieser Veränderung fällt sehr unterschiedlich aus, wenngleich sich der Naturschutz auch hier eine gewisse Deutungsmacht zuspricht oder zugesprochen bekommt. Eine positive Wertung der Pflegearbeiten, die in den vergangenen Jahren üblich waren und eine Anerkennung der geschaffenen Strukturen würde hier die Kommunikation in einem ersten Schritt deutlich vereinfachen. Es ist viel einfacher, heute vorgenommene

¹⁷⁷ Reinsch (2010): 404

Renaturierungsmaßnahmen zu unterstützen oder zumindest zu akzeptieren, wenn dabei dennoch die eigene Pflegearbeit an den Fließen anerkannt wird, statt dieser jeglichen Sinn abzusprechen.

Ebenfalls ist es wichtig, die neuere Geschichte der Region im Wandel der politischen Systeme zu betrachten. Innerhalb einer einzigen Generation haben sich die Besitzstrukturen und politischen Strukturen zweimal komplett gewandelt. Bei vielen älteren Menschen sind daher heute nicht mehr die Ressourcen vorhanden, ihre Rechte in massiverer Weise, gegebenenfalls juristisch einzufordern. Auch die Verwaltungsstruktur mit der Aufteilung des Spreewaldes in drei Landkreise und der damit verbundenen hohen Zahl an Verwaltungsebenen und –organen macht es nicht einfach, eigene Ansprüche vorzubringen und zu verteidigen. Vielmehr scheinen die meisten Bewohner wenig Überblick über die verschiedenen Institutionen und deren Zuständigkeiten zu haben.

Die Geschichte des Naturschutzes in Deutschland ist von zahlreichen Entwicklungen und Prioritätsverschiebungen bestimmt. Die ästhetisch-ethischen Schwerpunkte in der Anfangszeit sind heute wissenschaftlichen Begründungen gewichen. Die Allgemeingültigkeit dieser Aussagen, die stets das Siegel der wissenschaftlichen Wahrheit tragen, ist dabei keineswegs unumstritten und diese Arbeit konnte aufzeigen, dass die persönlichen Wahrnehmungen von Ästhetik bis heute den Naturschutz bestimmen. Vorstellungen von Ordnung, Reinheit und dem, was dazugehört sind durchaus variabel.

Mit diesen Vorstellungen von Ordnung und Reinheit bestimmt sich die Zielvorstellung für den Spreewald. Diese Zielvorstellungen gehen innerhalb der Bevölkerung und im Gegensatz zum Naturschutz oft weit auseinander. Eine Debatte über das langfristige Ziel und ein daraus resultierender gebündelter Finanz- und Arbeitseinsatz, um dieses Ziel zu erreichen sind bisher nicht in Angriff genommen. So werden die Ideen darüber, wie die Landschaft im Inneren Spreewald aussehen soll bisher nicht öffentlich diskutiert. Selbst offizielle Darstellungen verstricken sich gelegentlich in sehr eigenartig anmutende Aussagen zu diesem Thema. So sollen Galloway-Rinder eines Bio-Landwirts in Neu-Lübbenau helfen Schadgräser wegzufressen und damit den **Urzustand** des Gebietes wieder herstellen¹⁷⁸. Was als Urzustand definiert wird und wie fremde Rinderrassen dies erreichen sollen, wird nicht näher deutlich gemacht. Auch wird die Problematik

¹⁷⁸ So gesehen in einem Informationsfilm in der Ausstellung im Haus für Mensch und Natur.

ausgelassen, dass das Biosphärenreservat in seiner Gründung vor allem die damals vorherrschende Nutzlandschaft unter Schutz stellte. Die Finanzierung des Biosphärenreservat allein über Gelder der Naturschutzbehörden führt nun jedoch dazu, dass gerade diese Nutzungsformen nicht finanziell unterstützt werden und dadurch zum Erliegen kommen.

Um ein gemeinsames Zukunftsbild für den Spreewald zu entwickeln, würde sich ein Moderationsverfahren, mit dem im Spreewald bereits im Rahmen des Gewässerrandstreifenprojektes positive Erfahrungen gemacht wurden, anbieten. Dabei könnte ein gemeinsamer Plan für Naturschutz, Bevölkerung und Wirtschaftsinteressen entwickelt werden, der die groben Leitbilder für die Region festlegt. Aktuell weisen die verschiedenen finanziellen Fördermaßnahmen hier oft in unterschiedliche Richtungen. Während auf der einen Seite im Rahmen des Gewässerrandstreifenprojektes viel Geld für Maßnahmen der Renaturierung zur Verfügung steht, wird auf der Seite des Vertragsnaturschutzes das Mähen der Wiesen unterstützt, von Seiten der Stiftung der Anbau alter Gemüsesorten und so weiter. Wünschenswert, wenngleich wohl politisch sehr schwierig zu realisieren, wäre hier eine Bündelung der Mittel zur Erreichung eines gesellschaftlich festgelegten Ziels für die Landschaft im Inneren Spreewald. Welche Wiesen können und sollen als solche erhalten bleiben? Wo kann die Verwaldung geduldet werden oder ist sogar gewünscht? Welche Fließe sollen freigehalten werden, welche dürfen zunehmend an Tiefe verlieren? Sind diese und andere Detailfragen für die Landschaftsgestaltung geklärt, können finanzielle Mittel gezielt für die Pflege und Erhaltung der Landschaft eingesetzt werden.

Verschiedene wirtschaftliche Perspektiven der Region, auch Perspektiven neben der Landwirtschaft wurden angesprochen. Auch hier ist eine gemeinsame Festlegung zu Zielen im Bereich Tourismus, Landwirtschaft und Energiewirtschaft sinnvoll. Die beschriebenen Konflikte um die Regionalmarke und die regionale Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte sind eng verwoben mit den Problemen der Agrarförderung. Auch hier wird die Förderung überwiegend auf Großbetriebe ausgerichtet. Es ist nicht ersichtlich, weshalb die Regionalmarke, die gerade die regionalen Produkte des Spreewaldes schützen und wettbewerbsfähig machen soll einen so großen Wirtschaftsraum definiert, der es auch externen Großbetrieben erlaubt, ihre Waren als Spreewaldprodukte abzusetzen und somit wieder die gleiche Konkurrenzsituation entstehen lässt, wie sie vor der Entstehung der Dachmarke bestand und für diese

überhaupt erst den Ausschlag gab. Meiner Ansicht nach sollte es ein Signal sein, dass die kleinen Traditionsbetriebe die Dachmarke verlassen und lokale Landwirte ihre Produkte lieber an einen Anbieter in Ungarn verkaufen, weil die Konditionen ohne Dachmarke für sie besser sind.

Alle zuvor genannten, unterschiedlichen Perspektiven (politische Entscheidungen, wirtschaftliche Erwägungen, Geschichte und Geographie der Region etc.) zeigen das Biosphärenreservat Spreewald und den Naturschutz allgemein als Hybrid im Sinne Latours. Nicht eine Trennung von Natur und Kultur kann hier die Perspektiven für das Gebiet aushandeln, sondern nur die Betrachtung der Region als eine Mischung, als gordischer Knoten verschiedener Disziplinen und Blickwinkel, als Naturkultur oder Kulturnatur.

Sozialwissenschaftliche Perspektiven finden bisher wenig Eingang in die Naturschutzpraxis. Ebenso wenig wird der Bedeutung von Kommunikation in der Planung und Durchführung von Naturschutzmaßnahmen ausreichend Beachtung geschenkt.

Diese Hybridität spiegelt sich jedoch nur in sehr begrenztem Maße in den Diskussionen wider, die über die Zukunft der Region geführt werden. Durchaus verständlich mit Blick auf jeden einzelnen Betroffenen, jedoch, so die These dieser Arbeit, nur bedingt zielführend, um ein gemeinsames Idealbild für die Landschaft und deren Nutzung zu entwickeln.

Mitarbeiter des Naturschutzes betrachten Naturschutzanliegen häufig als relativ losgelöst von anderen gesellschaftlichen Bereichen und Problemen der Region. Dieser Umstand führt, wie in dieser Arbeit anhand von verschiedenen Beispielen, wie der Landschaftsgestaltung, der Viehhaltung oder der Einwanderung fremder Arten gezeigt werden konnte, zu Widerständen in der Bevölkerung, die sich als Betroffene von naturschutzbegründeten Nutzungseinschränkungen sieht oder sich in Dilemmata wiederfindet, in denen sie unmöglich sowohl den Ansprüchen des Naturschutzes, Denkmalschutzes und der wirtschaftlichen Notwendigkeiten genügen kann. Dies führt dann zu Entscheidungen, wie dem Unerlaubten Betonieren des Stallbodens, weil der Klinkerboden unter Denkmalschutz steht, die Nutzung des Gebäudes mit Klinkerboden jedoch aus naturschutzrechtlicher Sicht nicht genehmigt wird. Das Ergebnis kann für niemanden das Ziel der verschiedenen Schutzvorgaben sein.

In Bezug auf die Regionalentwicklung und die Veränderungen im Landschaftsbild im Spreewald entstehen daher Einzelmaßnahmen und Kleinprojekte, wie die Förderung bestimmter Gemüsesorten durch die Bürgerstiftung Spreewald, einzelner Heuschober durch die lokalen Fördervereine, das Mähen einzelner Flächen über Gelder des Vertragsnaturschutzes, Renaturierungsmaßnahmen über das Gewässerrandstreifenprojekt. Besonders die Projekte zur Kulturlandschaftspflege sind finanziell sehr knapp ausgestattet, was zu einem besonders starken Ungleichgewicht zwischen Kulturlandschaftspflege und Renaturierung führt. Es gibt bisher keine Strategie, um einen koordinierten Entwicklungsplan für die Region voranzutreiben. Ausdrücklich wird der Erhalt von Freiflächen gewünscht, eine Finanzierung hierfür ist jedoch bisher nicht gefunden. So verändert sich die Landschaft aufgrund der wirtschaftlichen Erschwernisse schleichend von einer genutzten Kulturlandschaft hin zu einer Naturlandschaft, was weder die Wünsche der Bevölkerung, noch die Zielsetzung des Biosphärenreservates widerspiegelt.

Die Vorstellungen, wie die Landschaft aussehen soll ist besonders in Hinblick auf die Fließe und die Wiesen- und Ackerflächen umstritten. Während auf der einen Seite eine „natürliche Ordnung“ präferiert wird, die mit naturwissenschaftlichen Ordnungssystemen begründet wird, wird in der Bevölkerung die vom Menschen gepflegte Landschaft mit entkrauteten Fliesen und gemähten Wiesen als Inbegriff von Ordnung und Schönheit empfunden. Diese unterschiedlichen Wertevorstellungen bringen Konflikte mit sich, die bisher eher unterdrückt werden, während fehlende wirtschaftliche Perspektiven in der Region und die dadurch bedingte Nutzungsaufgabe der landwirtschaftlichen Flächen die Landschaft stetig verändern. Programme zur Förderung ländlicher Räume, die in Deutschland ohnehin stark auf großbetriebliche Förderung ausgerichtet sind, greifen häufig nicht, weil die Kleinteiligkeit der Landwirtschaft das Mindestantragsvolumen nicht erreicht oder auch mit Zusatzförderung nicht ertragreich betrieben werden kann und alternative Einkommensmöglichkeiten nur unzureichend bestehen, beziehungsweise gefördert werden können. Eine Überarbeitung der Förderstrukturen für ländliche Regionen ist die Voraussetzung für eine effektive Förderung extensiv wirtschaftender Kleinbetriebe und die Schaffung alternativer Einkommensmöglichkeiten in peripheren Regionen.

Der Spreewald bringt viele Stärken mit. Anders als andere ländliche Gebiete Ostdeutschlands verzeichnet der Spreewald eine relativ hohe Zahl von Rückkehrern, die

nach einigen Jahren Ausbildung oder Arbeit in anderen Regionen Deutschlands in ihre Heimat zurückkehren. Die Verbundenheit der Menschen mit „ihrem Spreewald“ und die starken sozialen Beziehungen sind Potentiale, die häufig nicht ausreichend anerkannt werden. Auch das sehr hohe Interesse am Naturschutz in der Bevölkerung und die Unterstützung vieler Ziele des Naturschutzes wird häufig gerade von Seiten der Naturschutzverwaltungen nicht wertgeschätzt. Alle von mir befragten Bewohner befürworten den Schutzstatus des Spreewaldes, stellen jedoch auch den Anspruch, weiterhin in ihrer Region von ihrer Arbeit leben zu können und erwarten eine Anerkennung ihres lokalen Wissens über die landwirtschaftlichen Strukturen und das Gewässermanagement, welches hier über Generationen weitergegeben wurde.

Die vorangegangenen Kapitel über Spannungsfelder und die individuellen Antworten auf die Schwierigkeiten der Einkommensgenerierung im Bereich Lübbenau haben bereits deutlich werden lassen, dass es an verschiedenen Punkten zu klaren Interessenkonflikten zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen oder zwischen Bevölkerung und Verwaltung, beziehungsweise Naturschutzorganisationen kommt. Teilweise gehen diese Konflikte weit über eine reine Meinungsverschiedenheit zu einzelnen Themen hinaus und wurzeln vielmehr in sehr unterschiedlichen Zukunftsbildern für die Region. Aus den Gesprächen und der Analyse der Unterlagen verschiedener Organisationen zum Spreewald wird deutlich, dass keine ausführliche Auseinandersetzung mit der Frage nach Zielvorstellungen für die Region stattfindet.

Zugleich hat mein Material gezeigt, dass es offenbar sehr unterschiedliche Vorstellungen darüber gibt, wie die Landschaft und das Leben dort in der fernerer Zukunft aussehen sollte. Aus diesen unterschiedlichen Zukunftsbildern resultieren 3 Grundkonflikte, deren Lösung meiner Ansicht nach die Grundlage für eine produktive Diskussion über Ziele für die Landschaft im inneren Spreewald bildet.

Eine Gesprächspartnerin drückte dies folgendermaßen aus: *„Man versucht so ein bisschen einen Einklang zu finden und das wird eigentlich immer schwieriger. Also Naturschutz und Landwirtschaft und Tourismus irgendwie müssen ja alle an einem Strang ziehen und das ist im Moment sehr schwer. Weil halt jeder versucht erst mal irgendwie mit dem Hintern an die Wand zu kommen, weil's immer schwieriger wird auch jetzt unter den heutigen Gesichtspunkten.“*

Grundkonflikte, deren Klärung bislang aussteht:

1. Verwaltung vs. Offenhaltung der Flächen

Aufgrund des Strukturwandels, der aktuellen Agrarmarktsituation sowie infolge der fortschreitenden natürlichen Sukzession ist der Bestand einer schützenswerten Kulturlandschaft als Lebens- und Erholungsraum für Menschen und als Biotop für Tiere und Pflanzen in Gefahr. In Verbindung damit sind die Bewahrung der Landarbeit, bäuerlicher Einkommensquellen und des ländlichen Charakters im engeren und erweiterten Umfeld des Biosphärenreservates Spreewald gleichermaßen gefährdet.¹⁷⁹ Es sollte geklärt werden, wie das Landschaftsbild des Spreewaldes in Zukunft aussehen soll und welche Maßnahmen hierfür notwendig sind. Eng mit der Entscheidung verbunden ist die Frage nach Ordnungs- und Schönheitsvorstellungen. Wird eine „ordentliche“ Landschaft im Mosaik zwischen bewirtschafteten Wald, Wiesen und Ackerflächen gewünscht oder eine „natürliche“ Sukzessionslandschaft, in der auch Altholz als Lebensraum für Tiere liegen bleibt. Hierbei geht es nicht nur um Vorstellungen von Ordnung und Schönheit, sondern auch um die Wertschätzung geleisteter Arbeit, um Möglichkeiten der Neuorientierung für diejenigen, die bisher von der Landwirtschaft lebten und um die Entscheidung, ob der Tourismus sich eher als „naturnaher Abenteuerismus“ oder als Kahntourismus in einer Kulturlandschaft ausgestalten soll. Dieses Thema ist also mit den beiden folgenden Konfliktthemen auf engste verknüpft und kann nicht losgelöst betrachtet werden, wie insgesamt nicht über die Idealvorstellungen der Landschaft diskutiert werden kann ohne über die wirtschaftliche Absicherung der Bewohner im Blick zu haben, die derzeit hauptsächlich über Tourismus und Landwirtschaft geschieht.

2. Einkommenssicherung der Bevölkerung

Wie zuvor in Kapitel 8 ausgiebig beschrieben, bietet die kleinteilige Landwirtschaft immer weniger Möglichkeiten zur Einkommensgenerierung für die Bevölkerung im Inneren Spreewald. Auch die Einkommensmöglichkeiten aus dem Tourismus sind sehr saisonal geprägt und immer mehr Anbieter stehen im Wettbewerb um Touristen. Alternative Einkommensmöglichkeiten sind rar. Gerade dies wäre jedoch ein Gewinn für

¹⁷⁹ Kasper (1997): 8

die gesamte Region und sollte das Ziel der Förderprogramme in ländlichen Räumen darstellen. Eine diversifizierte Einkommensgestaltung für die lokale Bevölkerung. Im Spreewald ist die Debatte um die Landschaftspflege zugleich eine Chance, solche Einkommensmodelle zu schaffen. Wenn das Ergebnis einer noch zu führenden Diskussion über das zukünftige Idealbild der Spreewaldlandschaft eine Beibehaltung der Kulturlandschaft ist und hierfür Gelder beschafft werden können, dann wäre dies eine Möglichkeit, die landwirtschaftlich-landschaftspflegerische Tätigkeit zu entlohnen. Zudem wäre es wünschenswert, wenn über die ELER Programme der EU weniger Fokus auf die Landwirtschaft gelegt wird, die hier im Inneren Spreewald unter den gegebenen Umständen nur sehr begrenzt von den Fördermitteln profitieren. Stattdessen wäre eine Förderung diversifizierter Einkommensmöglichkeiten wünschenswert für die Region.

3. Naturnaher Tourismus oder Massentourismus

Der Tourismus ist in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr zur Haupteinkommensquelle der Spreewaldbewohner geworden. Andere Wirtschaftszweige sind weggebrochen und so müssen immer mehr Menschen vom Tourismus ihr Einkommen bestreiten. Dies wird immer schwieriger, weil die Zahl der Anbieter für Unterkünfte und Kahnfahrten, für Paddelboot-Vermietung und als Touristenführer immer größer wird.

Zugleich warnen viele davor, den Tourismus weiter auszubauen. Es wird angemerkt, dass der Massentourismus nicht die nötigen wirtschaftlichen Gewinne bringt, weil es sich zumeist um Tagestourismus handelt. Vielmehr sprechen sich viele, sowohl Touristiker, als auch Politiker dafür aus, die Angebote zu verbreitern, um die Menschen länger in der Region zu halten. Dafür ist eine Zusammenarbeit der verschiedenen Teile des Spreewaldes notwendig. Zugleich haben viele Angst, dass die Alleinstellungsmerkmale der Region verschwinden, wenn das Angebot zu breit wird.

Aus Sicht des Naturschutzes wird ebenfalls ein Ausbau des Massentourismus, wie er derzeit in Lübbenau stattfindet nicht gewünscht. Man möchte vielmehr auf ruhigen Naturtourismus setzen.

Dennoch entstand in den Gesprächen mit verschiedenen Tourismusanbietern und auch mit Politikern verschiedener Landkreise der Eindruck, dass jeder Ort sein eigenes Tourismuskonzept verfolgt und hier eher eine starke Konkurrenz vor allem der

Kahnhäfen zu spüren ist, als eine gemeinsame Orientierung in Richtung eines Tourismuskonzeptes, dass Besucher länger in der Region hält.

Die Zahl der Tagestouristen ist seit einigen Jahren eher rückläufig, während in der Zahl der Touristen, die für mehrere Tage anreisen und beispielsweise als Paddler oder Radfahrer das Gebiet erkunden noch viel Entwicklungspotential gesehen wird.

Angesichts dieser Konfliktpunkte, bei denen unterschiedliche Interessen und Wertesysteme aufeinandertreffen, es jedoch zu keiner offenen Auseinandersetzung kommt, wäre eine Vermittlung sinnvoll. Themen der Nutzung und Ausgestaltung der Landschaft im Inneren Spreewald in einem geordneten, moderierten Verfahren unter Beteiligung aller Interessen- und Nutzergruppen zu diskutieren und zu analysieren ohne Konflikte und Meinungsverschiedenheiten zu scheuen, wäre ein erster Schritt. Eine politische Bereitschaft mit speziell auf diese Region zugeschnittenen Fördermitteln zur Finanzierung von Landschaftspflege **und** Naturschutz **und** Diversifizierung der Einkommensmöglichkeiten für die Bevölkerung stellt eine weitere Grundvoraussetzung für eine nachhaltige **Entwicklung** im Sinne der Biosphärenreservatsverordnung dar. Diese Mittel über **ein** Verwaltungsorgan zu bündeln würde weiteren Verteilungskonflikten und Missverständnissen bei der Mittelverteilung vorbeugen.

Eine Region, deren hauptsächliches Kapital und Entwicklungspotential in den natürlichen Ressourcen liegt sollte nicht allein auf den Naturschutz reduziert werden, sondern auch in Hinblick auf vielfältige (nachhaltige) Naturnutzung gefördert werden. Der Spreewald mit seiner wunderschönen Landschaft und jahrhundertelangen Tradition in Tourismus und Landwirtschaft sollte nicht nur als museales Relikt betrachtet werden, sondern auch in seinen Entwicklungsperspektiven als moderne Region mit vielfältigen Möglichkeiten.

Ohne Berücksichtigung der Hybridität dieser Themen kann es meines Erachtens nicht zu einer tragfähigen Lösung kommen. Stattdessen entstehen stets nur Teillösungen, die einzelne Bereiche berücksichtigen, ohne zu einer Lösung für das Gesamtproblem zu führen.

Literaturverzeichnis

Beck, Stefan und Leonore Scholze-Irrlitz (2010): Wie der Europäer is(s)t. Europäisierung durch Molekularisierung, Standardisierung und kreative Traditionalisierung von Nahrung und Ernährung. In: Bauer, Bischof, Haufe, Beck, Scholze-Irrlitz: Essen in Europa – Kulturelle „Rückstände“ in Nahrung und Körper. Transcript Verlag. Bielefeld.

Balke, Lothar (1994): Bauen und Wohnen in Heide und Spreewald – Vom Wandel Lausitzer Volksarchitektur im 20. Jahrhundert. Domowina-Verlag. Bautzen.

Baranek, Elke, Beate Günther und Christine Kehl (2004): Lässt sich Naturschutzplanung durch Moderation effektiver gestalten? – Erfahrungen aus dem Gewässerrandstreifenprojekt Spreewald. In: Natur und Landschaft. 79. Jahrgang. Heft 9/10.

Barca, Fabrizio (2009): An agenda for a reformed Cohesion Policy. A place-based approach to meeting European Union challenges and expectations. Independent report. Ohne Ort.

Beer, Bettina (2008): Einleitung: Feldforschungsmethoden. In: Beer, Bettina (2008): Methoden ethnologischer Feldforschung. Dietrich Reimer Verlag. Berlin

Bönisch, Fritz (1995): Der Blick in die Geschichte – Vom Landkreis Oberspreewald-Lausitz rückschreitend zur ältesten Kreisgliederung. Kreismuseum Senftenberg.

Brockington, Daniel und James Igoe (2006): Eviction for Conservation. A Global Overview. In: Conservation & Society. Vol.4, Issue 3, Seite 424-470.

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2009): Zukunft auf dem Land gestalten. Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume. Bonn.

Clifford, James und George E. Marcus (Hrsg.) (1986): Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography. University of California Press. Sussex.

Dettmer, Jochen (1993): Die Umstrukturierung der Landwirtschaft in den neuen Bundesländern: Eine Beschreibung der Konzeptlosigkeit. In: Agrarbündnis (Hrsg.): Der kritische Agrarbericht 1993. Bonn.

Descola, Philippe und Gísli Pálsson (1996): Nature and Society – Anthropological perspectives. Routledge. London.

Douglas, Mary (1988): Reinheit und Gefährdung. Suhrkamp Taschenbuch. Frankfurt/Main.

Einarsson, Niels (1993): All animals are equal but some are cetaceans: conservation and culture conflict. In: Milton, Kay: Environmentalism. The view from Anthropology. Routledge. London.

Erz, Wolfgang (1998): Geschichte der Naturschutzbewegung. In: Kowarik, Ingo, Erika Schmidt, Brigitt Sigel (Hrsg.): Naturschutz und Denkmalpflege – Wege zu einem Dialog im Garten. Vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich.

Eser, Uta (1999): Der Naturschutz und das Fremde: ökologische und normative Grundlagen der Umweltethik. Campus Verlag. Frankfurt.

Europäischer Rechnungshof (2006): Sonderbericht Nr. 7/2006 über Investitionen zur Entwicklung des ländlichen Raums – ein wirksames Mittel zur Beseitigung der Probleme ländlicher Gebiete?. Luxembourg.

Falisch, Immanuel Friedrich Paul (Hrsg.) (1928): Geschichte der Spreewaldstadt Lübbenau. Lübbenau.

Fischer, Hans (2002): Einleitung: Über Feldforschungen. In: Fischer, Hans (Hrsg.): Feldforschungen – Erfahrungsberichte zur Einführung. Dietrich Reimer Verlag. Berlin

Flade, Antje (2010): Natur – psychologisch betrachtet. Verlag Hans Huber. Bern.

Flade, Antje (1987): Wohnen – psychologisch betrachtet. Verlag Hans Huber. Bern.

Greve, Uwe (2002): Haus- und Wohnwesen in deutschen Landschaften. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft. Husum.

Grundmann, Luise (Hrsg.) (1994): Burger und Lübbenauer Spreewald – Ergebnisse der landeskundlichen Bestandsaufnahme in den Gebieten von Burg und Lübbenau. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger. Weimar.

Hahne, Ulf (2007): Rückblick 2006: Spielball ländliche Entwicklung. In: Agrarbündnis (Hrsg.): Der kritische Agrarbericht 2007. Seite 160-165. ABL Verlag. Hamm.

Hahne, Ulf (2008): Rückblick 2007: Abschied von strukturpolitischen Zielen? Uneinigkeit in der Politik für ländliche Räume wächst. In: Agrarbündnis (Hrsg.): Der kritische Agrarbericht 2008. Seite 145-151. ABL Verlag. Hamm.

Hahne, Ulf (2011): Rückblick 2010: Neue Ländlichkeit? – Zukunftsoptionen der ländlichen Entwicklung. In: Agrarbündnis (Hrsg.): Der kritische Agrarbericht 2007. Seite 160-165. ABL Verlag. Hamm.

Haller, Dieter (2005): dtv-Atlas Ethnologie. Deutscher Taschenbuch Verlag. München.

Hammer, Thomas (2002): Das Biosphärenreservat-Konzept als Instrument nachhaltiger Regionalentwicklung? In: Mose, Weixlbaumer (Hrsg.): Naturschutz: Großschutzgebiete und Regionalentwicklung. Academia Verlag. Sankt Augustin.

Haufe, Stephan Gabriel (2010): Die Standardisierung von Natürlichkeit und Herkunft. In: : Bauer, Bischof, Haufe, Beck, Scholze-Irrlitz: Essen in Europa – Kulturelle „Rückstände“ in Nahrung und Körper. Transcript Verlag. Bielefeld.

Hilpert, Katrin und Jörg Knieling (2008): Politik für ländliche Räume in Deutschland. Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) empfiehlt ein regionalpolitisches Umdenken. In: Agrarbündnis (Hrsg.): Der kritische Agrarbericht 2008. Seite 158-164. ABL Verlag. Hamm.

Kächele, Harald (1999): Auswirkungen großflächiger Naturschutzprojekte auf die Landwirtschaft – Ökonomische Bewertung der einzelbetrieblichen Konsequenzen am Beispiel des Nationalparks „Unteres Odertal“. Buchedition Agrimedia. Verlag Alfred Strothe. Frankfurt.

Kächele, Harald und Klaus Müller (2001): Naturschutz und Landwirtschaft an Unterläufen großer Flüsse – ökonomische Betrachtungen am Beispiel des unteren Odertals. In: Petermanns Geographische Mitteilungen. Zeitschrift für Geo- und Umweltwissenschaften. 145 Jahrgang 2001/1. Klett Perthes Verlag. Gotha. S.29-35.

Kächele, Harald, Katja Wöhrle, Horst Käding, Klaus Müller und Armin Werner (2002): Sozioökonomische Aspekte der Grünlandbewirtschaftung im Konfliktfeld zwischen Landwirtschaft und Naturschutz am Beispiel wertvoller Grünlandbereiche im Vogtland und Westerzgebirge. In: Schriftenreihe der Landesanstalt für Landwirtschaft des Landes Brandenburg. Reihe Landwirtschaft. Band 2. Paulinenaue.

Kaschuba, Wolfgang (2006): Einführung in die Europäische Ethnologie. Verlag C.H. Beck. München.

Kasper, Beate (1997): Stoffwandlungen und Logistik pflanzenbürtiger Festbrennstoffe in einer umweltgerechten Landnutzungsalternative für den Spreewald. Dissertation an der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungsbericht Agrartechnik des Arbeitskreises Forschung und Lehre der Max-Eyth-Gesellschaft für Agrartechnik im VDI (Band 306).

Knauer, Norbert (1993): Ökologie und Landwirtschaft – Situation, Konflikte, Lösungen. Ulmer. Stuttgart.

Körner, Stefan (2000): Das Heimische und das Fremde: Die Werte Vielfalt, Eigenart und Schönheit in der konservativen und liberal-progressiven Naturschutzauffassung, LIT, Münster.

Körner, Stefan, Annemarie Nagel und Ulrich Eisel (2003): Naturschutzbegründungen.

Bundesamt für Naturschutz. Bonn.

Kowarik, Ingo, Erika Schmidt, Brigitt Sigel (hrsg.)(1998): Naturschutz und Denkmalpflege – Wege zu einem Dialog im Garten. Vdf Hichschulverlag AG an der ETH Zürich.

Krauß, Werner (2001): „Hängt die Grünen!“ Umweltkonflikte, nachhaltige Entwicklung und ökologischer Diskurs. Eine ethnologische Fallstudie (Portugal). Dietrich Reimer Verlag. Berlin.

Krohn, Judith und Katrin Weigel (2006): Der Biohof Brodowin im Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie. In: Scholze-Irrlitz, Leonore (Hrsg.): Aufbruch im Umbruch – Das Dorf Brodowin zwischen Ökologie und Ökonomie. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 40/2006 Sonderheft. LIT Verlag. Münster.

Lange, Sigrun (2005): Leben in Vielfalt – UNESCO Biosphärenreservate als Modellregion für ein Miteinander von Mensch und Natur. Verlag Österreichische Akademie der Wissenschaften. Wien.

Latour, Bruno (2008): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Aus dem Französischen von Gustav Roßler. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Lehmann-Enders/Hentschel (1995): Das Spreewalddorf Lehde – Kulturhistorisch-ethnographischer Abriß seit 1945. Spreewaldmuseum. Lübbenau/Lehde.

Liedtke, Dietmar und Christian Hopf (2009): Gutachterliche Stellungnahme zur: „Strategie der weiteren komplexen Unterstützung und Förderung der kleinflächigen Nutzungsstruktur des Spreewald-Kerngebietes Lehde/Leipe zur Aufrechterhaltung des einzigartigen Kulturlandschaftsbildes“ Unveröffentlichtes Gutachten. Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Humboldt-Universität zu Berlin.

Lomborg, Björn (2001): The sceptical environmentalist – Measuring the Real State of the World. Cambridge University Press. Cambridge.

Mährlein, Albrecht (1993): Einzelwirtschaftliche Auswirkungen von Naturschutzaufgaben: eine theoretische und empirische Analyse unter besonderer Berücksichtigung Niedersachsens. Wissenschaftsverlag Vauk. Kiel.

Meyer-Abich, Klaus Michael (1998): Naturschutz, Denkmalschutz und die Aufgabe des Menschen in der Natur. In: Kowarik, Ingo, Erika Schmidt, Brigitt Sigel (Hrsg.): Naturschutz und Denkmalpflege – Wege zu einem Dialog im Garten. Vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich.

Milton, Kay (1993): Introduction: Environmentalism and anthropology. In: Milton, Kay (Hrsg.): Environmentalism. The View from Anthropology. Routledge. London.

MUNR (Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg) Hrsg. (1998): Landschaftsrahmenplan Biosphärenreservat Spreewald. Potsdam.

Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz Land Brandenburg (2005): Biosphärenreservat Spreewald. Jahresbericht 2005.

Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz Land Brandenburg (2006): Biosphärenreservat Spreewald. Jahresbericht 2006.

Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz Land Brandenburg (2007): Biosphärenreservat Spreewald. Jahresbericht 2007.

Niewöhner, Jörg, Estrid Sørensen und Stefan Beck (2012): Einleitung – Science and Technology Studies – Wissenschafts- und Technikforschung aus sozial- und kulturanthropologischer Perspektive. In: Niewöhner, Jörg, Estrid Sørensen und Stefan Beck (Hrsg.): Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung. transkript Verlag. Bielefeld. (In Press).

Oberkrome, Willi (2004): Deutsche Heimat. Nationale Konzeptionen und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen (1900-1960). Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn.

OECD (2007): OECD-Prüfbericht zur Politik für ländliche Räume: Deutschland. OECD Publishing. doi: 10.1787/9789264017764-de

Ott, Konrad (2004): Begründungen, Ziele und Prioritäten im Naturschutz. In: Fischer, Ludwig (Hrsg.): Projektionsfläche Natur – Zum Zusammenhang von Naturbildern und gesellschaftlichen Verhältnissen. Hamburg University Press. Hamburg.

Petschick/Schulz (2005): Traditionals Farms and the Spree Forest Landscape (Spree Forest BR). In: Deutsches MAB Nationalkomitee: Full of Life. S. 105-106. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Bonn.

Petschick, Michael (2008): Wissenschaftstag Biosphärenreservat Spreewald. Unveröffentlichte Präsentation.

Piechocki, Reinhard (2010): Landschaft, Heimat, Wildnis. Schutz der Natur – aber welcher und warum? Verlag C.H. Beck. München.

Plachter, Harald (2006): Beweidung: Paradigmenwechsel im Naturschutz-Management der Rhön? Beiträge Region und Nachhaltigkeit 3/2006. Zur Forschung und Entwicklung im UNESCO Biosphärenreservat Rhön. Hochschule Fulda. Fulda.

Reicholf, Josef H. (2005): Die Zukunft der Arten – Neue ökologische Überraschungen. Verlag C.H. Beck. München.

Reinsch, Torsten (2005): Soziale Ausgrenzung im Flusseinzugsgebiet Unteres Odertal – Eine Gefährdung nachhaltiger Entwicklung? Das Beispiel Fischerei. In: Gläser, Bernhard: Küste-Ökologie – Mensch. Integriertes Küstenmanagement als Instrument nachhaltiger Entwicklung. Edition Humanökologie. Band 2. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Humanökologie. München.

Reinsch, Torsten (2010): Kritik der Nachhaltigkeit –Die Grundlegung vernunftgemäßer Bewertungsmaßstäbe für Naturschutzkonflikte durch die transzendentalpragmatische Diskursethik – am Beispiel des Nationalparks Unteres Odertal. Dissertationsschrift. Freie Universität Berlin. Onlinequelle: http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000017879

Rink, Dieter und Monica Wächter (Hrsg.) (2004): Naturverständnisse in der Nachhaltigkeitsforschung. Campus Verlag. Frankfurt am Main.

Rössig, Wiebke (2005): Lokale Bevölkerung als Gegner oder notwendiger Helfer im Naturschutzgebiet – Eine Analyse des Konfliktes am Oberlauf des Nangaritza, südliches Ecuador. Unveröffentlichte Magisterarbeit an der Freien Universität Berlin.

Sahler, Gertrud (2007): Biosphärenreservate als Lösung strukturalistischer Herausforderungen. In: EUROPARC: Modellregionen von Weltrang – UNESCO Biosphärenreservate. Berlin.

Schlehe, Judith (2008): Formen qualitativer ethnografischer Interviews. In: Beer, Bettina (2008): Methoden ethnologischer Feldforschung. Dietrich Reimer Verlag. Berlin.

Schmoll, Friedemann (2004): Erinnerung an die Natur – Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. Campus Verlag. Frankfurt/Main.

Scholze-Irrlitz, Leonore (2011): Der ländliche Raum als ethnologischer Erkenntnisort- Verlust und Innovation: Das Beispiel Uckermark/Brandenburg. In: Welz, Gisela, Antonia Davidovic-Walther und Anke S. Weber: Epistemische Orte – Gemeinde und Region als Forschungsformate. Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Sökefeld, Martin (2008): Strukturierte Interviews und Fragebögen. In: Beer, Bettina (2008): Methoden ethnologischer Feldforschung. Dietrich Reimer Verlag. Berlin.

Stadt Lübbenau (ohne Datum): Aufarbeitung von Themenfeldern zur Vorbereitung des siebenhundertjährigen Jubiläums der Stadt Lübbenau/Spreewald im Jahre 2015. Internetquelle: http://www.luebbenau-spreewald.de/fileadmin/user_upload/Kulturamt/70Bilder.pdf (17.10. 2011 14:21)

Stoll, Susanne (1999): Akzeptanzprobleme bei der Ausweisung von Großschutzgebieten – Ursachenanalyse und Ansätze zu Handlungsstrategien. Europäische Hochschulschriften. Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt/Main.

Strathern, Marilyn (1992): After Nature: English Kinship in Late Twentieth Century. Cambridge University Press. Cambridge.

Succow, Michael (1993): Landnutzungspolitik ist Naturschutzpolitik. In: Naturschutz heute, 25(3), Seite 28-31.

Thiel, Ansgar (2003): Soziale Konflikte. Transkript Verlag. Bielefeld.

Trepl, Ludwig (1987): Geschichte der Ökologie vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main.

Trepl, Ludwig (1998): Die Natur der Landschaft und die Wildnis der Stadt. In: Kowarik; Schmidt und Sigel (Hrsg.): Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten. Zürich.

Uekötter, Frank (2003): Von der Rauchplage zur ökologischen Revolution. Eine Geschichte der Luftverschmutzung in Deutschland und den USA 1880-1970. Klartext Verlag. Essen.

Uekötter, Frank (2007): Umweltgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Oldenbourg Wissenschaftsverlag. München.

UNESCO (Hrsg.)(1996): Biosphärenreservate. Die Sevilla-Strategie und die Internationalen Leitlinien für das Weltnetz. Bundesamt für Naturschutz. Bonn.

Weber, Ralf-Peter (2005): Möglichkeiten und Grenzen der Integration des Vertragsnaturschutzes in die Grünlandbewirtschaftung am Beispiel des Biosphärenreservates Flusslandschaft Mittlere Elbe. Weißensee Verlag. Berlin.

Welz, Gisela (2006): Europäisierung als kalkulatives System. In: Berliner Blätter – Ethnographische und ethnologische Beiträge. 41(2006) 1 Turn to Europe. Kulturanthropologische Europaforschung. Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt Universität zu Berlin und Gesellschaft für Ethnographie e. V. LIT Verlag. Münster.

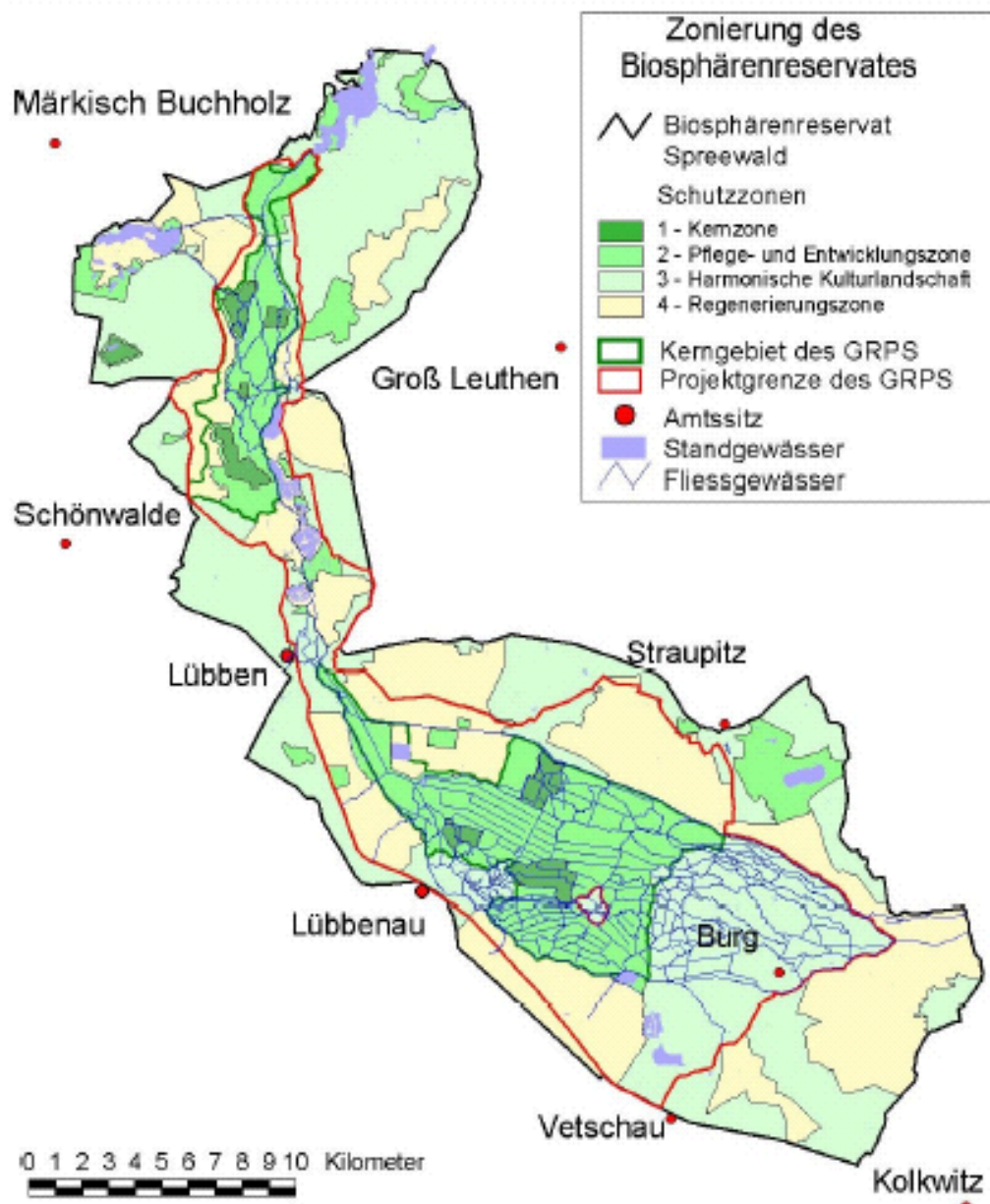
West, Patrick C. und Steven R. Brechin (Hrsg.) (1991): Resident Peoples and National Parks. University of Arizona Press. Tucson.

Wynne, Brian (1996): May the sheep safely graze? – A reflexive view on the expert-lay knowledge divide. In: Lash, Scott (Hrsg.): Risk, Environment and Modernity – Towards a new ecology. Sage Publications. London.

Zucchi, Herbert (2006): Warum brauchen wir Wildnis? In: Zucchi, Herbert und Paus Stegmann (Hrsg.): Wagnis Wildnis – Wildnisentwicklung und Wildnisbildung in Mitteleuropa. Oekom Verlag. München.

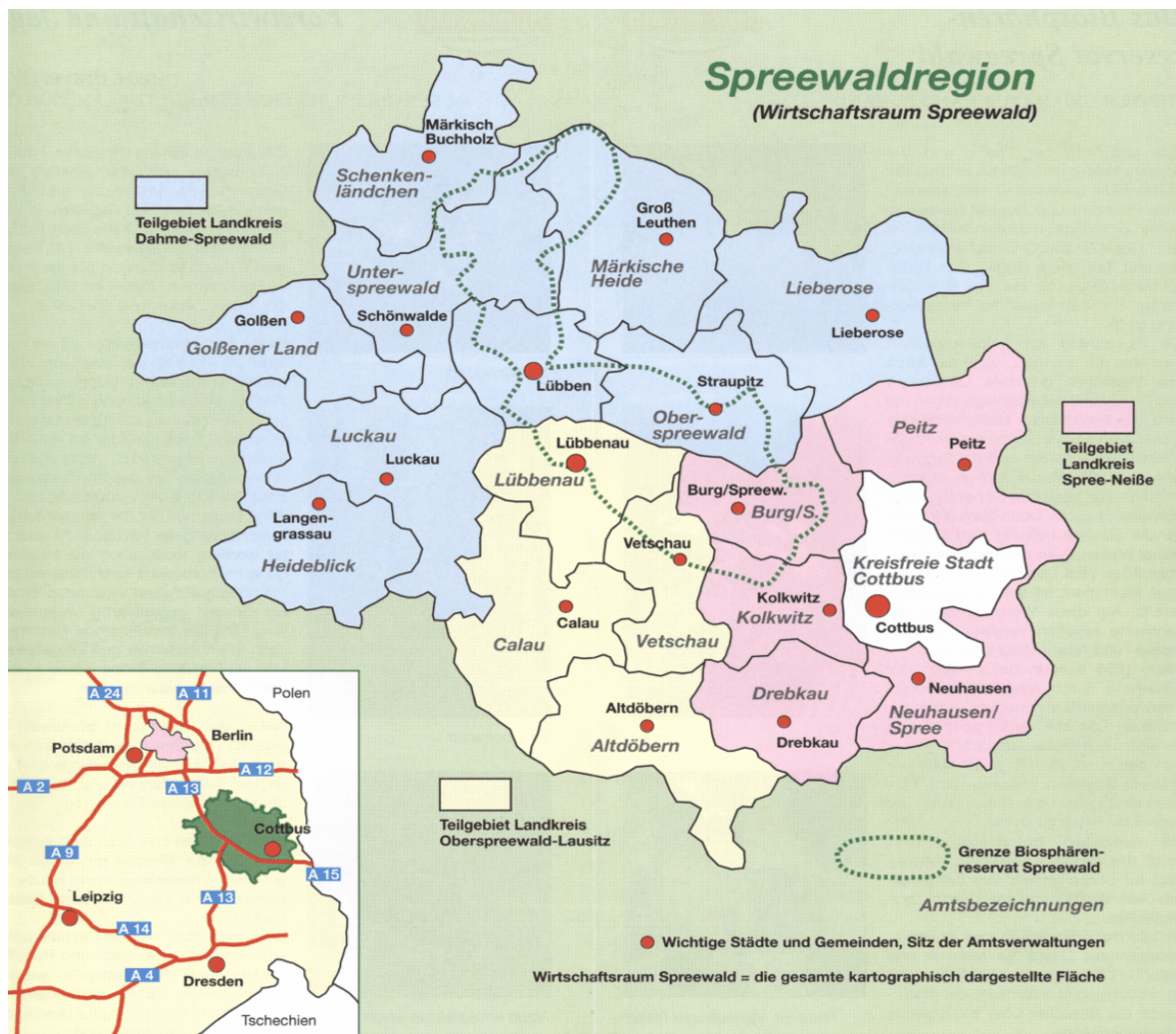
Anhänge

Anhang 1: Karte des Biosphärenreservat Spreewald/Landschaftsrahmenplan



Quelle: Petschick, Michael (2008): Wissenschaftstag Biosphärenreservat Spreewald.
Unveröffentlichte Präsentation.

Anhang 2: Karte des Wirtschaftsraums Spreewald /LEADER+- Region Spreewald



Quelle: Spreewaldverein e.V.

Anhang 3: eigene Fotos aus dem Forschungsgebiet



Ein typisches Spreewaldhaus mit Kahnanlegestelle. Fischerutensilien trocknen an der Wand.



Wiese mit Heuschobern, Ortseingang Lehde.

Anhang 4: Leitfäden der qualitativen Interviews

Interviewleitfaden Naturschutz

Block	Fragen
I	<p>Vorstellung; Projekt; Aufnahmegenehmigung</p> <p><i>Promotion, ausgehend von Masterarbeit. Interesse daran, was Leben in einem Naturschutzgebiet nun in Deutschland bedeutet. Chancen zum Erhalt oder zur Herstellung besonderer Formen geschützter Natur in Deutschland durch eine umfassende Gesetzeslage gibt Von Veröffentlichung zunächst nicht sprechen und auf Nachfrage angeben, dass es die Notwendigkeit der Publikation gibt, Sie aber noch nicht wissen, ob Sie das über eine bestimmte Anzahl von kopierten Exemplaren oder über eine gedruckte Publikation vornehmen werden.</i></p>
II	<p>Name, Alter, Beruf, Familienstand, Wohnort</p> <p><i>Alter auf jeden Fall aufnehmen (Unterschiede!), Bei Beruf ggf. nachfragen, wo der Arbeit nachgegangen wird. Interessant, wie viel Zeit draußen in der Landschaft verbracht wird!</i></p>
III	<p>Bei Wohnort im Spreewald: Wie lange leben Sie schon hier?</p> <p>Warum haben Sie sich entschieden, hier zu leben/ zu bleiben?</p> <p>Stammen Ihre Eltern von hier? Leben Sie in Ihrem Elternhaus?</p> <p><i>Eventuell ob Leute bekannt, die extra wegen Natur hergezogen sind oder wegen Job im Naturschutz?</i></p>
IV	<p>Welche Bedeutung hat die Landschaft im Spreewald für Sie persönlich? Gibt es einen Ort in dieser Landschaft, an den Sie sich besonders gebunden fühlen? Warum dieser Ort?</p> <p>Wie hat sich Ihr Interesse an Natur entwickelt? Wollten Sie schon immer in diesem Bereich arbeiten?</p> <p>Sollte sich daraus ergeben (erst am Schluss vielleicht nachhaken):</p> <p>Wie würden Sie „Natur“ definieren? Was bedeutet Ihnen Natur?</p> <p><i>Hauptteil! Hier möglichst zu freien Antworten animieren!!! Wölfe ansprechen? Schützenswert? Einschätzung zum Tagebau?</i></p>
V	<p>Warum wurde genau dieses Gebiet als Schutzgebiet ausgesucht?</p> <p>Warum wurde die Kategorie „Biosphärenreservat“ gewählt?</p> <p>Was soll besonders geschützt werden? Warum ist dies für Sie schützenswert?</p> <p>Hätte man dies nicht landwirtschaftlich nutzen können? Weshalb nicht?</p> <p>Wie hat das Biosphärenreservat die Lebensbedingungen der Menschen im Spreewald verändert?</p> <p><i>Besonders wichtig ist es hier, die Naturschutzbegründung herauszuarbeiten, sowie die Definition von Schützenswertem!</i></p>

Interviewleitfaden Bewohner

Block	Fragen
I	<p>Vorstellung; Projekt; Aufnahmegenehmigung</p> <p><i>Promotion, ausgehend von Magisterarbeit. Interesse daran, was Leben in einem Naturschutzgebiet nun in Deutschland bedeutet.</i> <i>Schutzstatus Auswirkungen auf Erwerbsmöglichkeiten?</i> <i>Von Veröffentlichung zunächst nicht sprechen und auf Nachfrage angeben, dass es die Notwendigkeit der Publikation gibt, Sie aber noch nicht wissen, ob Sie das über eine bestimmte Anzahl von kopierten Exemplaren oder über eine gedruckte Publikation vornehmen werden.</i></p>
II	<p>Name, Alter, Beruf, Familienstand, Wohnort</p> <p><i>Alter auf jeden Fall aufnehmen (Unterschiede!), Bei Beruf ggf. nachfragen, wo der Arbeit nachgegangen wird. Interessant, wie viel Zeit draußen in der Landschaft verbracht wird!</i></p>
III	<p>Wie lange leben Sie hier?</p> <p>Warum haben Sie sich entschieden, hier zu leben/ zu bleiben?</p> <p>Stammen Ihre Eltern von hier? Leben Sie in Ihrem Elternhaus?</p> <p><i>Ist es sinnvoll, hier Zugezogenen zu unterscheiden? Bezug zur Landschaft anders?</i></p>
IV	<p>Was finden Sie besonders schön und interessant an der Landschaft im Spreewald?</p> <p>Gibt es einen Ort in dieser Landschaft, an den Sie sich besonders gebunden fühlen? Warum dieser Ort? Emotionen, die dieser auslöst</p> <p>In welcher Form nutzen sie die Natur/ halten Sie sich darin auf (Freizeit, Arbeit, Landwirtschaft)?</p> <p>Wie würden Sie Ihre Umwelt beschreiben?</p> <p>Interessieren Sie sich besonders für Tiere oder Pflanzen? Für welche und warum?</p> <p><i>Hauptteil! Hier möglichst zu freien Antworten animieren!!! Wölfe ansprechen? Schützenswert? Einschätzung zum Tagebau?</i></p>

Anhang 5: Fragebogen der Touristenbefragung

Besucherbefragung Lübbenau, Lehde, Leipe

Guten Tag und vielen Dank, dass Sie sich einem Moment Zeit nehmen, um ein paar Fragen zu beantworten, die ich für mein Forschungsprojekt über Entwicklungsperspektiven im Spreewald nutzen möchte. Sie helfen mir dabei, den Spreewald bekannter zu machen und Ideen für den Erhalt der Landschaft und der Dörfer zu entwickeln.

Alle Daten bleiben anonym. Bitte geben Sie diesen Fragebogen da ab, wo sie ihn erhalten haben. Gern können Sie mir die Antworten auch per Email zusenden unter wiebke.roessig@web.de. Hier stehe ich Ihnen auch gern bei Fragen zur Verfügung und freue mich über Kommentare. Ich freue mich auch über weiterführende Kommentare bei den Fragen!

Nochmals vielen Dank, Wiebke Rössig, Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin.

1. Wie alt sind Sie? ☐ unter 18 ☐ 18-30 ☐ 30-50
☐ 50-70 ☐ über 70

3. Sind Sie als Familie mit Kindern hier? ☐ Ja ☐ Nein

2. Wie lang war Ihre Anreise? ☐ unter 100km ☐ 100-200km
☐ über 200km

3. Wie lange bleiben Sie im Spreewald? _____Tage

4. Wie oft waren Sie schon hier? ☐ dies ist das erste Mal ☐ bereits 1-2 Mal
☐ schon einige Male

**5. Welche Aktivitäten/Vorhaben haben Sie bereits fest eingeplant/
durchgeführt?**

-
-
-
-

6. Was hat Sie am Spreewald als Reiseziel besonders gereizt? (Mehrfachnennung möglich)

☐ die „wilde“ Natur

☐ die Bauweise, Dörfer

☐ die Landwirtschaft

☐ die Wasserwege

☐ die Bräuche (Ostern etc.)

☐ anderes: _____

7. Was wünschen Sie sich für die Landschaft im Spreewald? (Mehrfachnennung möglich)

☐ mehr Waldflächen

☐ mehr Wiesenflächen

☐ mehr bewirtschaftete Felder, Viehhaltung

☐ mehr Tourismus

☐ keine Veränderung

☐ andere Wünsche: _____

8. Wie wurde Ihre Reise geplant? ☐ privat organisiert ☐ als
Komplettangebot

9. Kommentare zum Spreewald und den eigenen Reiseplänen: (Waren Sie mit dem Quartier und dem Service zufrieden? Haben Sie die Beschränkungen durch den Naturschutz als störend empfunden? Würden Sie beim nächsten Mal etwas anders machen? (bitte ggf. Rückseite benutzen)

Anhang 6: Gesetzestext Biosphärenreservat Spreewald

GESETZBLATT

der Deutschen Demokratischen Republik

Berlin, 1. Oktober 1990 SONDERDRUCK NR. 1473

Verordnung

über die Festsetzung von Naturschutzgebieten

und einem Landschaftsgebiet

von zentraler Bedeutung mit der Gesamtbezeichnung

Biosphärenreservat Spreewald

vom 12. September 1990

Auf Grund des Artikels 6 § 6 Nr. 1 des Umweltrahmengesetzes vom 29. Juni 1990 (gBl. I Nr.

42 S 649) in Verbindung mit §§ 12, 12 und 15 des Bundesnaturschutzgesetzes wird verordnet:

§ 1

Festsetzung

In dem in § 2 näher bezeichneten Umfang werden im Spreewald Naturschutzgebiete und ein

Landschaftsschutzgebiet von zentraler Bedeutung mit der Gesamtbezeichnung Biosphärenreservat Spreewald festgesetzt.

§ 2

Flächenbeschreibung und Abgrenzung

(1) Die Niederungslandschaft des Biosphärenreservates Spreewald weist als Hauptbesonderheit ein feinmaschiges Fließgewässernetz von 971 km Länge auf. Zahlreiche periodische Hochwasserereignisse bilden die Voraussetzung für die Vielfalt an Lebensräumen mit hoher Artenmannigfaltigkeit der Flora und Fauna. Der Oberspreewald ist durch ein kleinflächiges Mosaik historisch gewachsener Landnutzungsformen, durch die sorbische und deutsche Bevölkerung gekennzeichnet, während der Unterspreewald vor allem durch eine naturnahe Waldbestockung von Erlenbruchwäldern und Hartholzauen geprägt wird.

(2) Die Grenze des Biosphärenreservates verläuft wie folgt:

1. Straßenmitte am nördlichen Ortsausgang Neuendorf am See,
 2. Straßenmitte der den Neuendorfer See umgehenden Straße in nördlicher Richtung bis zur Kreisgrenze Lübben-Beeskow,
 3. Kreisgrenze der Kreise Lübben und Beeskow in östlicher Richtung zum westlichen Ufer
- des südlichen Spreealtarmes nördlich Pretschen,
4. Kreisgrenze in südliche Richtung folgend bis einschließlich Weg südlich des Spreedammes,
 5. Weg in östlicher Richtung bis Einmündung des Waldweges aus südlicher Richtung,
 6. einschließlich Waldweg in südliche Richtung bis Ortseingang Pretschen,
 7. einschließlich Straße innerhalb der Ortslage bis zum Dorfanger,
 8. einschließlich Straße in südöstliche Richtung bis Abzweig der Straße nach Kuschkow

-2-

in südwestliche Richtung,

9. Straße einschließlich in Richtung Kuschkow bis Ortsausgang, Straße in westliche Richtung bis Dorfanger F 179,

10. Dorfanger südlich Straße nach Dürrenhofe bis Abzweig des Feldweges in Richtung Schlepzig ca. 1 km südlich F 179,

11. Weg einschließlich bis zur Mitte der Straßeneinmündung Schlepzig - Neu Lübbenau,
12. Mitte der Straße zum Ortskern Schlepzig,
13. Mitte der südöstlich aus Schlepzig führenden Straße über Börnichen zur F 87,
14. Straßenmitte der F 87 in südwestliche Richtung bis zur Einmündung der F 320 in Lübben,
15. Feldweg einschließlich an der Stromversorgungsleitung in südöstliche Richtung nach Byhlen,
16. ab Kreuzung in Byhlen einschließlich in südliche Richtung bis Ortsausgang,
17. anschließenden Feldweg einschließlich in südliche Richtung bis östlichen Ortsrand Byhleguhre,
18. einschließlich Straße als Verlängerung des Feldweges in südliche Richtung,
19. Straßenverbindung über Neu Byhleguhre und Saccassne nach Schmogrow,
20. ab Straßenkreuzung in Schmogrow Straße einschließlich in östliche Richtung bis Straßenkreuzung in Fehrow,
21. Straße einschließlich in südliche Richtung über Striesow einschließlich des Dorfgangers in Briesen,
22. Straße über Guhrow, Ruben, Papitz und Kunersdorf zum Bahnübergang des Bahnhofs Papitz,
23. Bahndamm einschließlich entlang der Bahnstrecke Görlitz-Berlin über Vetschau bis Bahnübergang Göritzer Mühle,
24. Straße einschließlich in südwestliche Richtung bis zur F 115,
25. Straßenmitte der F 115 in nordwestliche Richtung über Lübbenau und Ragow bis zur Einmündung des Feldweges nach Neuendorf ca. 300 m nördlich Ortsausgang Ragow,
26. Feldweg einschließlich bis zur F 87 in Neuendorf,
27. Straßenmitte der F 87 in nordöstliche Richtung bis Bahnübergang der Strecke Görlitz-Berlin südwestlich Lübben,
28. Bahndamm einschließlich nordwestliche Richtung bis Bahnübergang Groß Lubolz,
29. Straßenmitte der Dorfstraße in nördliche Richtung bis ca. 200 m nördlich der Kirche einmündenden Straße aus nordwestlicher Richtung,
30. Straße einschließlich in westliche Richtung bis Ortsausgang,
31. anschließenden Wiesen-Wald-Weg einschließlich in nördliche Richtung bis zum Bugkgraben,
32. einschließlich der F 320 in östliche Richtung über Radensdorf und Straupitz bis Butzen,
33. einschließlich Waldweg entlang der Gemarkungsgrenze in nordwestliche Richtung bis zu Landstraße Schönewalde-Krausnick,
34. einschließlich Landstraße bis zur Einmündung der Straße aus Richtung Brand in der Ortslage Krausnick,
35. einschließlich Straße in westliche Richtung nach Brand bis Waldgestell Forstabteilungsgrenze 368/375,
36. einschließlich Waldweg Forstabteilungsgrenze 368/375 in nördliche Richtung bis Forstabteilungsgrenze 393/397,
37. einschließlich Waldweg in westliche Richtung bis Kreisgrenze Lübben-Königs Wusterhausen,
38. Kreisgrenze in nördliche Richtung, nördlich den Köthener See umführend, bis Uferweg nach Neuköthen,
39. einschließlich Uferweg Neuköthen bis Ortslage,
40. Weg durch Neuköthen bis Dahme-Umflutkanal in östlicher Richtung folgend,

41. Dahme-Umflutkanal querend, der 20 kV-Leitung nordöstlich folgend bis Einmündung Zufahrtsweg Försterei Klein Wasserburg,
42. Zufahrtsweg Försterei Klein Wasserburg einschließlich nordwestlich folgend bis F 179,
43. F 179 einschließlich südöstlich bis Abzweig Straße Neuendorf,
44. Straßenmitte der Straße Richtung Neuendorf bis nördlich einmündender Wiesenweg bis ca. 750 m vor der Ortslage Neuendorf,
45. entlang der hier beginnenden Gemarkungsgrenze, Neuendorf nördlich umführend zur Straße am Ortsausgang in östliche Richtung.

(3) Die Grenze des Biosphärenreservates ist in einer Karte M 1:50000, die als Anlage Bestandteil dieser Verordnung ist, dargestellt. Darüber hinaus ist die Grenze des Biosphärenreservates in Forstkarten M 1:25000 rot eingetragen, die bei der obersten Naturschutzbehörde archivmäßig verwahrt und auf die Bezug genommen wird. Weitere Ausfertigungen befinden sich bei der Reservatsverwaltung und den zuständigen Kreisverwaltungen. Bei den genannten Behörden sind die Karten während der Sprechzeiten allgemein zugänglich.

§ 3

Schutzzweck

Die Festsetzung des Biosphärenreservates bezweckt:

1. den Schutz der in Europa einmaligen Niederungslandschaft des Spreewaldes mit seinem fein strukturierten Fließgewässersystem, artenreichen Feuchtbiotopen, Wiesen und Niederungswäldern,
2. die Erhaltung und Wiederherstellung eines naturnahen Wasserregimes mit periodischen Überstauungen als Grundlage der Tier- und Pflanzenwelt in ihren durch Wasser bestimmten Lebensräumen,
3. die Bewahrung traditioneller Bewirtschaftungsformen wie Horstäcker, Streuwiesen und das dadurch hervorgebrachte kleinflächige Mosaik der Landnutzung,
4. die Bestandspflege und -förderung gefährdeter und vom Aussterben bedrohter Arten in ihren Biotopen,
5. die Regenerierung ökologisch degradierter Meliorationsflächen und Fließgewässer zu weiträumig vernetzten, ökologisch stabilen Lebensräumen,
6. die Entwicklung zukunftsfähiger ökologischer Landnutzungsmodelle zur Existenzsicherung der Spreewaldbauern als Pfleger und Gestalter dieser Landschaft, verbunden mit der Wiedergeburt traditionellen Handwerks,
7. Erkenntnisgewinn aus Naturbeobachtung durch einen umweltverträglichen und gelenkten Fremdenverkehr, der sich vor allem auf Wasserwegen vollzieht,
8. die Vermittlung breiten Umweltbewußtseins bei der ansässigen Bevölkerung und den Spreewaldbesuchern durch Erleben funktionierender Ökosysteme,
9. eine kontinuierliche ökologische Grundlagenforschung, die insbesondere dazu dient, eine ganzheitliche Sicht der Beziehung zwischen Mensch und Biosphäre zu finden.

§ 4

Schutzzonen

- (1) Das Gebiet des Biosphärenreservats wird in die Schutzzonen I, II, III und IV gegliedert.

Die Schutzzonen I und II werden als Naturschutzgebiet von zentraler Bedeutung, die Schutzzonen III und IV als Landschaftsschutzgebiet von zentraler Bedeutung ausgewiesen.

- (2) Die Schutzzone I (Kernzone) umfaßt die Gebiete, die völlig ihrer natürlichen Dynamik überlassen bleiben. Im einzelnen sind dies folgende Gebiete:

-4-

1. Kernzone Groß Wasserburg

Grenzbeschreibung:

Forstabteilung 43 - 49 sowie 34 und 36, wobei die nördliche und westliche Begrenzung von Ortslage Groß Wasserburg bis Puhlstrom jeweils 150 m waldeinwärts parallel zu den Grenzen der genannten Forstabteilungen zur Regenerierungszone verläuft.

Gebietscharakteristik:

Auen- und Bruchwälder verschiedener ökologischer Ausprägung und Sukzessionsstadien

2. Kernzone Buchenhain

Grenzbeschreibung:

Forstabteilung 126

Gebietscharakteristik:

Durch gestörte hydrologische Verhältnisse geschädigter Alterlebenbestand in der Phase fortschreitenden Zerfalls und natürlicher Regenerierung.

3. Kernzone Kriegbusch

Grenzbeschreibung:

Aus zwei Teilflächen bestehend, Teilfläche I: Forstabteilungen 4, 5, 7, 9 - 12, 98, 99, wobei die nördliche und westliche Begrenzung jeweils 150 m waldeinwärts parallel zu den Grenzen der genannten Forstabteilungen zur Regenerierungszone verläuft, Teilfläche II. Forstabteilungen 101 und 106.

Gebietscharakteristik:

Artenreiche Mischbestockung in guter Altersstruktur

4. Kernzone Luchsee

Grenzbeschreibung:

Parallel zur Grenze des Naturschutzgebietes nach Abs. 3 Nr. 6 in einem Abstand von 100 m zur Mitte des Gebietes.

Gebietscharakteristik:

Verlandungshochmoor mit nahezu vollständiger Serie der oligotrophen Moorverlandung

5. Kernzone Hochwald-Polenzoa

Grenzbeschreibung:

- Südliches Ufer der Neuen Polenzoa südlich des Nordumfluters in Höhe Alt Zaucher Mühle in östliche Richtung,
- die Wiese westlich des Nordfließes ausschließend zum Eichgraben,
- westliches Ufer des Eichgrabens bis Mündung Dittmarfließ,
- westliches Ufer des Dittmarfließes in südliche Richtung bis Mündung Großes Fließ,
- nördliches Ufer des Großen Fließes in westliche Richtung bis Mündung des Hegemeisterkanals,
- östliches Ufer der Neuen Polenzoa in nördliche Richtung zur Krümmung in östliche Richtung.

-5-

Gebietscharakteristik:

- Niederungswald verschiedener Sukzessionsstadien mit eingestreuten Naßwiesen

6. Kernzone Huscchepusch

Grenzbeschreibung:

- östliches Ufer des Lehder Grabens in nördliche Richtung von der Mündung Eschenfließ bis zur Kreuzung mit dem Bürgerfließ,
- südliches Ufer des Bürgerfließes in nordöstliche Richtung bis zur Mündung Burg-Lübbener-Kanal, südliches Ufer des Burg-Lübbener-Kanals in östliche Richtung bis zur Mündung Tschapek-Kanal,
- westliches Ufer des Tschapek-Kanals in südliche Richtung bis zur Mündung Hauptspree,
- nördliches Ufer der Hauptspree in westliche Richtung bis zur Mündung Eschenfließ,
- östliches bzw. nördliches Ufer des Eschenfließes bis zur Mündung Lehder Graben,

Gebietscharakteristik:

- reich strukturierte aufgelassene Wiesenlandschaft im Stadium fortschreitender Verbuschung durch Grauweide

7. Kernzone Luschna

Grenzbeschreibung:

- Südliches Ufer des Burg-Lübbener Kanals östlich der Mündung Pusch-Halle-Fließ in östliche Richtung bis Mündung Lehder Fließ,
- westliches Ufer des Lehder Fließes in südliche Richtung bis Mündung Brandkanal,
- südliches Ufer des Brandkanals in östliche Richtung bis Mündung Luggraben,
- westliches Ufer des Luggrabens in südliche Richtung bis Mündung Bürgerfließ,
- nördliches Ufer des Bürgerfließes in westliche Richtung bis Mündung des Fließes L002,
- westliches Ufer des Lehder Fließes in südliche Richtung bis Mündung Hauptspreeweg,
- östliches Ufer der Hauptspreeweg in nördliche Richtung bis Mündung Pusch-Halle-Fließ,
- östliches Ufer des Pusch-Halle-Fließes in nördliche Richtung bis Mündung Burg-Lübbener Kanal.

Gebietscharakteristik:

- Reich strukturierte Wiesenlandschaft im Stadium fortschreitender Verbuschung.
- (3) Die **Schutzzone II** (Pflege- und Entwicklungszone) dient der Abschirmung der Kernzonen vor Schadeinflüssen sowie der Erhaltung und Pflege landschaftstypischer Vielfalt. Die Schutzzone II umfaßt folgende Gebiete:

1. Naturschutzgebiet Josinsky-Luch

Grenzbeschreibung:

- Waldweg einschließend südöstlich des Godnasees ab Abzweig des Waldweges, der nördlich das Josinsky-Luch begrenzt, in südliche Richtung, den Grenzberg in östliche Richtung umführend bis Kreisgrenze Lübben-Beeskow,
- Kreisgrenze Lübben-Beeskow in südliche Richtung bis zur Mitte der Spree,
- Spree Mitte in westliche Richtung bis einschließlich Feldweg in nördliche Richtung in Höhe Amalienhof,
- einschließlich Weg in nördliche Richtung bis Mündung Feldweg in Richtung Alt Schadow,
- 6-
- einschließlich Feldweg in westliche Richtung bis ausschließlich Ortslage Alt Schadow,
- östliche Ortsgrenze bis ausschließlich Feldweg an der Landstraße Alt Schadow-Grubensee am nördlichen Ortsausgang Alt Schadow,
- Straße Richtung Grubensee ausschließlich in nordöstliche Richtung ca. 800 m bis einschließlich Waldweg in östliche Richtung,
- Waldweg einschließend in östliche Richtung bis Gabelung,
- südlichen Waldweg einschließend in nordöstliche Richtung entlang der Waldkante bis Abzweig des Waldweges in südliche Richtung südöstlich des Godnasees.

Gebietscharakteristik:

- Flachmoor mit Schlank- und Steifseggenrieden sowie artenreicher Spreeniederung mit Altarmen

2. Naturschutzgebiet Brasinski-Luch

Grenzbeschreibung:

- Gemarkungsgrenze Neuendorf am See-Alt Schadow entlang des Seeufers von der Gemarkungsgrenze Neuendorf am See - Groß Eichholz in südliche Richtung bis einschließlich Weg an der Gemarkungsgrenze Neuendorf am See - Groß Eichholz,
- einschließlich Weg in nördliche Richtung bis Wegkreuzung,
- einschließlich Weg in nordöstliche Richtung bis Gemarkungsgrenze Neuendorf am See - Groß Eichholz
- Gemarkungsgrenze Neuendorf am See - Groß Eichholz in östliche Richtung bis Gemarkungsgrenze Neuendorf am See - Alt Schadow

Gebietscharakteristik:

- Schlankseggenriede in der Verlandungszone des Neuendorfer Sees

4. Naturschutzgebiet Neuendorfer Seewiesen

Grenzbeschreibung:

- Gemarkungsgrenze Neuendorf am See - Alt Schadow von der Kreisgrenze Lübben - Beeskow am Ufer des Neuendorfer Sees in südliche Richtung bis zum am Kietz bei Neuendorf einmündenden Graben,
- einschließlich Graben in westliche Richtung bis zum Weg am Waldrand,
- einschließlich Weg in nordwestliche Richtung zur Straße Neuendorf - Wutscherogge,
- Straße ausschließend in nördliche Richtung bis zum Abzweig des nächstgelegenen Weges in Richtung Vorwerk Kröplin,
- Weg einschließlich Weg ca. 300 m in nordöstliche Richtung bis zur zweiten Wegmündung
- Weg einschließlich in nördliche Richtung zur Straße Neuendorf - Wutscherogge,
- Straße ausschließend in nördliche Richtung bis Matzackergraben,
- einschließlich Graben in östliche Richtung bis Gemarkungsgrenze Neuendorf am See - Alt Schadow am Seeufer.

Gebietscharakteristik:

- Ausgedehnte Feuchtwiesen im Verlandungsbereich des Neuendorfer Sees

5. Naturschutzgebiet Söllna

Grenzbeschreibung:

- Uferlinie der Halbinsel im Südteil des Neuendorfer Sees im Abstand von 100 m wasserseitig vom Ufer, eingeschlossen die nordwestlich vorgelagerte Insel ab -7-

Gemarkungsgrenze Hohenbrück/Neu Schadow - Alt Schadow zum Weg an der Holzablage,

- einschließlich Weg in westliche Richtung bis Gemarkungsgrenze Hohenbrück/Neu Schadow - Alt Schadow,
- Gemarkungsgrenze in westliche Richtung bis Seeufer,

Gebietscharakteristik:

- Halbinsel und Insel mit dichtem Verlandungsgürtel

6. Naturschutzgebiet Luchsee

Grenzbeschreibung:

- einschließlich den Waldweg in Norden in östlicher, dann in südöstlicher Richtung bis Kreuzung südöstlich des Luchsees,
- ab dieser Kreuzung Waldweg einschließlich in nordwestlicher Richtung bis Einmündung des aus östlicher Richtung kommenden Waldweges,
- Waldweg einschließlich in südwestlicher Richtung bis Abzweig,
- Zweigweg nach Nordwesten einschließlich bis zum letzten Abzweig vor dem Luchsee,
- Weg einschließlich in südlicher Richtung bis Einmündung in Landstraße zur Försterei Brand,
- Landstraße zum Forsthaus, selbiges ausschließend, unterhalb der südlichen Förstereigrenze

Verlängerung der Landstraße (Waldweg) einschließlich bis zur Einmündung des aus

südlicher Richtung kommenden Waldweges,

- Waldweg in nordwestlicher Richtung einschließlich bis Abzweig
- ab Abzweig Waldweg einschließlich in nördlicher Richtung entlang der Luchseegrenze bis zur im Norden gelegenen Einmündung des aus Westen kommenden Waldweges.

Gebietscharakteristik:

- Verlandungshochmoor mit nahezu vollständiger Serie der oligotrophen Moorverlandung

7. Naturschutzgebiet Meiereisee

Grenzbeschreibung:

- Straße im Nordwesten des Forsthauses Meierei ausschließend, den aus der Straße in südwestlicher Richtung fortführenden Waldweg einschließlich bis zum Eisenzaun,
- entlang des Eisenzaunes diesen ausschließend und dessen südwestlicher Verlängerung auf den Waldweg treffend, der sich in südwestlicher Richtung bis zur Kreuzung fortsetzt Waldweg einschließlich,

- Weg in nördlicher Richtung einschließend bis zur Einmündung in die zum Forsthaus verlaufende Straße,
- Straße ausschließend in östlicher - nordöstlicher Richtung verlaufend,
- ab Waldweg, der 200 m vor dem Forsthaus auf die Straße trifft, in südlicher Richtung bis zur Försterei.

Gebietscharakteristik:

- Verlandender Flachsee, von Erlenbrüchen umgeben

-8-

8. Naturschutzgebiet Innerer Unterspreewald

Grenzbeschreibung:

- Mündung der Spree in den Neuendorfer See einschließlich Uferlinie in östliche Richtung bis zur Holzablage,
- westliche Grenze des Siedlungsbereiches bis zur Straße in Richtung Hohenbrück,
- Straße ausschließend in östliche Richtung bis zur Straße Hohenbrück - Alt Schadow,
- Straße und Ortslage ausschließend in südliche Richtung bis zur F 179 am Abzweig in Richtung Leibsch,
- F 179 in westlicher Richtung bis Spreebrücke Leibsch folgend, Straße ausschließend,
- dem östlichen Spreeufer in südlicher Richtung bis Abzweig Pretschener Spree folgend,
- östliches Ufer der Spree in südliche Richtung bis Mündung Zerniasfließ,
- Ufer des Zerniasfließes in südliche Richtung bis zur Brücke der Krausnick-Schleppzig,
- Straße ausschließend in östliche Richtung bis zur Hauptspre,
 - flußmittig der Hauptspre in südliche Richtung bis zum Hartmannsdorfer Wehr,
 - Hochwasserschutzdamm ausschließend in westliche Richtung zum Sommerdamm,
 - Gemarkungsgrenze Krausnick-Lubolz in westliche Richtung bis Gemarkungsgrenze Krausnick - Schleppzig,
 - Gemarkungsgrenze Krausnick - Schleppzig in nördliche Richtung bis zur Einmündung des Waldweges aus nordwestlicher Richtung,
- einschließlich Waldweg in nördliche Richtung bis Waldwegeinmündung aus westlicher Richtung,
- Waldweg einschließend in westliche Richtung zum Waldrand,
- entlang Waldrand in nördliche Richtung,
- nördliche Richtung Waldrand zum Sommerdamm,
- Sommerdamm ausschließend in nördliche Richtung bis zur Straßenbrücke der Straße Groß Wasserburg - Leibsch,
- östliches Ufer der Wasserburger Spree in südliche Richtung bis Mündung Meliorationsgraben,
- Meliorationsgraben ausschließend in östliche und nordöstliche Richtung bis zum Feldweg,
 - der aus nördlicher Richtung kommend den Meliorationsgraben schneidet,
 - Feldweg einschließend in östliche Richtung bis zum Puhlstrom,
 - Puhlstrom in nördliche Richtung bis Mündung Spree,
 - Mitte der Spree in nördliche Richtung bis Mündung Dahme-Umflutkanal,
 - südliches Ufer des Dahme-Umflutkanals in westliche Richtung bis zur Brücke der F 179 Leibsch,
 - F 179 ausschließend in nördliche Richtung bis zum Abzweig der Landstraße nach Neuendorf,
 - Landstraße ausschließend in nördliche Richtung zur Landstraße Märkisch-Buchholz - Neuendorf am See,
 - südlicher Rand der Straße ca. 600 m in östliche Richtung bis zum Abzweig des Feldweges in südliche Richtung,
 - Feldweg einschließend in südliche Richtung bis zum Meliorationsgraben,
 - Meliorationsgraben in östliche Richtung zur Wasserburger Spree,
 - nördliches Ufer der Wasserburger Spree unter Einschluss aller uferbegleitenden Gehölze bis Mündung Spree,

- Nordufer der Spree unter Einschluss aller uferbegleitenden Gehölze bis zur Mündung in den Neuendorfer See
- 9-

Gebietscharakteristik:

- großflächig im Unterspreewald erhaltenegebliebene Laubwälder mit Waldgesellschaften des subkontinentalen Florengbietes bis zum Kiefern-mischwald auf Binnendünenstandorten,
- ausgedehnte Rohrglanzgraswiesen mit Wiesenfuchsschwanzbeständen, Mannagraswiesen und Schlankseggenrieden in der Spreeniederung,
- zahlreiche artenreiche Altwässer

9. Naturschutzgebiet Kockot

Grenzbeschreibung:

- ab Gemarkungsgrenze Neu Lübbenau-Kuschkow an der F 179 (Jänickens Graben) in östliche Richtung bis zur Einmündung des Weges in südliche Richtung zum Vorwerk Kuschkow,
- einschließend des Weges, der die Wiesen der Pretschener Spreewiesen östlich begrenzt, in südwestliche Richtung bis zur Straße Schlepzig - Neu Lübbenau,
- östlicher Straßenrand der Straße Schlepzig - Neu Lübbenau in nördliche Richtung bis zur Brücke von Jänickens Graben,
- Jänickens Graben einschließlich in nordöstliche Richtung bis zur F 179.

Gebietscharakteristik:

- Niederungslandschaft, die fast alle Waldgesellschaften des Spreewaldes enthält.

10. Naturschutzgebiet Biebersdorfer Wiesen

Grenzbeschreibung:

Wiesen auf der östlichen Uferseite des Hartmannsdorfer Wehres und zwar:

- Uferlinie nördlich bis zur Mündung des ersten Auslaufes des Schweißgrabens der Teichgruppe 3,
- Graben einschließend parallel dem Fahrweg folgend bis zum Schöpfwerk,
- Fahrweg auslassend am Deichfuß in südlicher Richtung an der Teichgruppe 2 und entlang dem Fahrweg parallel dem Deichfuß folgend in südwestliche Richtung bis zum Auslauf der Teichgruppe 2,
- den Auslauf einschließend bis ans Ufer der Spree weiter in nordwestliche Richtung das Ufer einschließend bis zum Hartmannsdorfer Wehr.

Gebietscharakteristik:

- Restwaldbestand einstiger Hudennutzung,
- Birken-Stieleichenwald, Auebestockung, eingestreute Heidebereiche, Sandtrockenrasen- und Feuchtwiesenflächen

11. Naturschutzgebiet Börnichen

Grenzbeschreibung:

- Forstabteilung 196 a₂ - a₆

Gebietscharakteristik:

- Birken-Stieleichenwald als Straußgras-Birken-Stieleichenwald und Pfeifengras-Birken-Stieleichenwald

-10-

12. Naturschutzgebiet Wiesenau

Grenzbeschreibung:

- Ende der Hochspannungsleitung ca. 50 m westlich der Bahnlinie Lübben-Beeskow, ca. 1 km nordöstlich der Spreebrücke in östliche Richtung ca. 100 m zur Zaunecke des ehemaligen Spreewerkes,
- entlang des Zaunes in südliche Richtung,
- am südlichen Ende des Zaunes ca. 300 m entlang des Zaunes in östliche Richtung bis
- zum Waldweg Forstabteilungsgrenze 52/53,
- Waldweg einschließend entlang der Gestellgrenze in südliche Richtung bis zum

- Meliorationsgraben, der an der Wiesenkante in West-Ost-Richtung verläuft,
- Meliorationsgraben einschließlich in westliche Richtung bis zum Weg Försterei Lachsluch-Wiesenau,
 - Weg einschließlich in südliche Richtung bis zur Einmündung des Weges aus südwestlicher Richtung,
 - Weg einschließlich in südwestliche Richtung bis zur Spree,
 - westliches Spreeufer unter Einschluß aller uferbegleitenden Gehölze in nördliche Richtung bis zur Bahnbrücke,
 - Brücke ca. 50 m in westliche Richtung bis zum Deichfuß,
 - Deichfuß einschließlich in nördliche Richtung,
 - am Ende des Deiches in geradliniger Verlängerung in östliche Richtung zum westlichen Spreeufer,
 - westliches Spreeufer unter Einschluß aller uferbegleitenden Gehölze in nördliche Richtung bis zum 1. Teichauslauf der Teichgruppe II,
 - ab Teichauslauf Wanderweg Lübben-Wiesenau-Schleppzug einschließlich in östliche Richtung bis zum Schweißgraben ca. 150 m vor dem Bahnübergang des Wanderweges,
 - Schweißgraben ausschließend in nördliche Richtung bis auf Höhe Ende der Hochspannungsleitung.

Gebietscharakteristik:

- Vielgestaltiges Mosaik von Lebensräumen mit offengelassenen Parkanlagen, Teichen, Altarmen, Verlandungszonen, Feuchtwiesen und Trockenrasen sowie verschiedenen Waldtypen

13. Naturschutzgebiet Ellerborn

Grenzbeschreibung:

- F 117 ca. 300 m südlich der Försterei Ellerborn die Straße ausschließend in südliche Richtung ca. 100 m bis zum östlichen Waldrand,
 - entlang des Waldrandes in südliche Richtung umführend zur F 115,
 - ab F 115 Waldweg in südwestliche Richtung einschließlich ca. 750 m in westliche Richtung bis zur Einmündung des zweiten Waldweges aus nördlicher Richtung,
 - Waldweg einschließlich in nördliche Richtung ca. 800 m bis zur Krümmung in östliche Richtung und dort ca. 100 m in östliche Richtung bis zur Einmündung des Waldweges aus nördlicher Richtung,
 - Waldweg einschließlich in nördliche Richtung ca. 200 m bis zur nächsten Waldwegkreuzung,
 - Waldweg einschließlich in östliche Richtung bis zur Weggabelung,
 - ab Weggabelung nördlichen Waldweg einschließlich in östliche Richtung bis zur F 115.
- 11-

Gebietscharakteristik:

- Restbestände natürlicher Waldgesellschaften, insbesondere des Birken-Stieleichenwaldes

14. Naturschutzgebiet Lehniksberg

Grenzbeschreibung:

- Nordwestlicher Schnittpunkt des Weges mit Hochspannungsleitung, den Weg einschließlich in östlicher Richtung folgend bis Schnittpunkt Hochspannungsleitung,
- von dort fortführend am westlichen Spreeufer, die Altarme eingeschlossen, in südlicher Richtung bis zur ehemaligen Kleinbahnbrücke,
- ab Kleinbahnbrücke in westlicher Richtung auf der Mitte des Dammes dem Kleinbahndamm folgend bis Gemarkungsgrenze Hartmannsdorf - Stadt Lübben,
- der Gemarkungsgrenze in nordöstlicher Richtung 500 m folgend, dem Abknick in nordwestlicher Richtung folgend ca. 400 m bis zur Hochspannungsleitung,
- entlang der Hochspannungsleitung in nordöstlicher Richtung bis zur Kreuzung Hochspannungsleitung - Weg.

Gebietscharakteristik:

- Niedermoorkomplex mit Dünenzügen, Spreealtarmen und Feuchtwiesen

15. Naturschutzgebiet Ribocka

Grenzbeschreibung:

- Meliorationsgraben ca. 800 m nördlich Gemarkungsgrenze Ragow - Steinkirchen ca. 200 m in nördliche Richtung folgend bis an den nördlichen Waldrand,
- Meliorationsgraben ausgeschlossen in östliche Richtung bis zum asphaltierten Wirtschaftsweg,
- westlicher Wegrand in südliche Richtung bis Gemarkungsgrenze Ragow - Steinkirchen,
- Gemarkungsgrenze in westliche Richtung bis Bahndamm,
- Bahnlinie Görlitz-Berlin einschließlich östlichen Bahndamm in nördliche Richtung ca. 800 m bis Meliorationsgraben,
- in Verlängerung Meliorationsgraben in östliche Richtung bis Meliorationsgraben am westlichen Waldrand.

Gebietscharakteristik:

- Reich strukturierter Laubmischwald, umgeben von landwirtschaftlich genutzter Fläche.

16. Naturschutzgebiet Heideseen

Grenzbeschreibung:

- Ortsausgang Köthen, Straße südöstlich Richtung Groß Wasserburg folgend bis Abzweig Waldweg in Richtung Südosten,
- einschließend Waldweg südwestlich bis Kreisgrenze folgend, dort mündend in Waldweg,
- von Kreisgrenze in südöstliche Richtung diesem Waldweg folgend bis Einmündung des Waldweges aus nordöstlicher Richtung von der Straße Köthen-Groß Wasserburg,
- ab Einmündung Waldweg einschließend in Richtung Südwesten am Ufer des Pichersees entlang bis zum Auftreffen auf dem unmittelbar am Westende des südlichen Steilufer beginnenden Gestellweges zum Wehlaberg,
- Gestellweg 1000 m bis Höhe Wehlaberg,
- 12-
- von dort Gestellweg westlich, nach 750 m Waldwiese querend, weiter 1200 m westlich bis Gemarkungsgrenze Groß Wasserbug-Oderin,
- Gemarkungsgrenze nördlich bis Anschluß Gemarkungsgrenze Stadt Märkisch Buchholz- Oderin,
- Gemarkungsgrenze Stadt Märkisch Buchholz-Groß Wasserburg östlich folgend bis Landstraße Märisch-Buchholz-Köthen,
- Landstraße östlich bis Ortslage Köthen folgend,
- Ortslage Köthen ausschließend bis Ortsausgang Köthen,

Gebietscharakteristik:

- _ Stark differenziertes Relief mit kleinflächigem plateauartigen Bereichen, Erosionstälern und Steilhängen. Teilweise als Steilufer ausgebildete Seeufer, Restinselbestände ursprünglicher Traubeneichengesellschaften.

17. Naturschutzgebiet Verlandungszone Köthener See

Grenzbeschreibung:

- _ Auslauf Dahme-Umflutkanal Köthener See in östliche bzw. nordöstliche Richtung der Gemarkungsgrenze Stadt Märkisch Buchholz/Leibsch folgend bis Auftreffen der Gemarkungsgrenze auf Dahme-Umflutkanal,
- _ Dahme-Umflutkanal überschreitend den Weg in südliche Richtung bis Randkanal, den Weg einschließend,
- _ Randkanal westlich bis Seeufer,
- _ von Einmündung Randkanal über den See nordwestlich zum Auslauf des Dahme-Umflutkanals,

Gebietscharakteristik:

- _ Gegliederte Verlandungszone mit Feuchtwiesen und Brennessel-Erlenwald

18. Naturschutzgebiet Hain Lübben

Grenzbeschreibung:

- _ Im Osten durch Berstelauf und Schlangengraben,

- _ im Süden/Südwesten der Bebauungsgrenze zwischen Schlangengraben und Berste folgend,
- _ dem Berstelauf nördlich an der Bebauungsgrenze folgend bis zum Friedhof (Ostseite),
- _ an der Ostseite des Friedhofs entlang der Bebauungsgrenze (Siedlungshäuser) bis zum Fußweg, diesem parallel zur F 115 in östlicher Richtung zur Berstebrücke an der F 115 folgend.

Gebietscharakteristik:

- _ Restbestand einer Hartholzaue mit Stieleichen und Hainbuchen von höher ökologischer Wertigkeit inmitten der kompakten Stadtbebauung.

19. Naturschutzgebiet Bukoitza

Grenzbeschreibung:

- _ südlicher Rand des Feldweges unmittelbar nördlich des Schuberts Graben ab Straße Radensdorf - Bukoitza in östliche Richtung bis zur nächsten Wegkreuzung,
- _ einschließlich Feldweg ab Kreuzung in südliche Richtung in geradliniger Verlängerung bis zum A-Graben Nord,
- _ einschließlich Damm des A-Grabens Nord in westliche Richtung bis zur Straße -13-

Radensdorf-Bukoitza,

- _ östlicher Rand der Straße Radensdorf-Bukoitza in nördliche Richtung bis Feldweg nördlich Schuberts Graben.

Gebietscharakteristik:

- _ Vielstufiger Laubmischwald mit einem Anteil extensiv genutzten Grünlandes.

20. Naturschutzgebiet Birkenwald

Grenzbeschreibung:

- _ Südlicher Rand des Wirtschaftsweges südlich des Nordumfluters in Höhe Radensdorf vom I. Quergraben in östliche Richtung bis Wirtschaftsweg Radensdorf-VEG Radensdorf,
- _ westlicher Rand des Wirtschaftsweges Radensdorf-VEG Radensdorf in südliche Richtung bis Wirtschaftsweg südlich des Martinkanals,
- _ nördlicher Rand des Wirtschaftsweges am Martinkanal in westliche Richtung bis Wirtschaftsweg westlich des I. Quergrabens,
- _ östlicher Rand des Wirtschaftsweges am I. Quergraben in nördliche Richtung bis Wirtschaftsweg südlich des Nordumfluters,

Gebietscharakteristik:

- _ Vielseitiger Laubmischwald mit ausgeprägtem Unterwuchs, umgeben von landwirtschaftlicher Nutzfläche.

21. Naturschutzgebiet Innerer Oberspreewald

Grenzbeschreibung:

- _ Mittellinie des Burg-Lübbener-Kanals von der Mündung in die Spree südlich Lübben in südliche Richtung bis südliche Ortsgrenze Lübben,
- _ entlang der südlichen Ortsgrenze in östliche Richtung bis zum westlichen Damm des A-Graben-Nord,
- _ westlicher Damm des A-Graben-Nord in südliche Richtung bis in Höhe des 1. Wirtschaftsweges, der aus südlicher Richtung an den Nordumfluter heranführt,
- _ westlicher Rand des in südlicher Richtung führenden Wirtschaftsweges,
- _ ab Höhe Ragower Kahnfahrt südlicher Rand des Wirtschaftsweges in östliche Richtung bis Kreuzung mit dem Wirtschaftsweg, der vom VEG Radensdorf ins Weidesperrgebiet führt,
- _ Wirtschaftsweg ausschließend in südliche Richtung bis zum nördlichen Ufer des Großen Fließes,
- _ Nordufer des Großen Fließes unter Einschluß der uferbegleitenden Gehölze in östliche Richtung zur Brücke an der Mündung der Neuen Polenzoa,
- _ Wirtschaftsweg ausschließend in nördliche Richtung bis zur Krümmung des Weges nach Westen,

- _ in Verlängerung des Wirtschaftsweges in nördliche Richtung den Irrtumkanal einschließend bis zum Damm des Nordumfluters,
- _ Damm des Nordumfluters ausschließend in östliche Richtung bis zur Straße Straupitz-Burg in der Straupitzer Buschmühle,
- _ Straße ausschließend in südliche Richtung bis zum Großen Fließ,
- _ Südufer des Großen Fließes unter Einschluß aller uferbegleitenden Gehölze in westliche Richtung bis Mündung des Weidengrabens,
- 14-
- _ östliches Ufer des Weidengrabens unter Einschluß aller uferbegleitenden Gehölze bis Mündung Burg-Lübbener Kanal,
- _ südliches Ufer des Burg-Lübbener Kanals unter Einschluß aller uferbegleitenden Gehölze bis Gemarkungsgrenze Leipe-Burg,
- _ Gemarkungsgrenze Leipe-Burg in südliche Richtung bis Rohrkanal,
- _ Gemarkungsgrenze Raddusch-Burg ab Rohrkanal in südliche Richtung bis Vetschauer Mühlenfließ,
- _ südliches Ufer des Vetschauer Mühlenfließes in westliche Richtung bis Mündung Südumfluter,
- _ einschließlich südlichen Schweißgraben am Südumfluter in westliche Richtung bis in Höhe Hechtgraben,
- _ westliches Ufer des Hechtgrabens unter Einschluß aller uferbegleitenden Gehölze in nördliche Richtung bis Hauptspre,
 - _ nördliches Ufer der Hauptspre unter Einschluß aller uferbegleitenden Gehölze in östliche Richtung bis Grenzgraben östlich der Lehder-Hostäcker,
 - _ westliches Ufer des Grenzgrabens in nördliche Richtung unter Einschluß aller uferbegleitenden Gehölze bis Mündung Eschenfließ,
 - _ südliches Ufer des Eschenfließes einschließlich aller Ufergehölze in westliche Richtung bis Mündung Lehder Graben,
 - _ westliches Ufer des Lehder Grabens einschließlich aller uferbegleitenden Gehölze in nördliche Richtung bis Kreuzung Bürgerfließ,
 - _ südliches Ufer des Bürgerfließes unter Einschluß aller uferbegleitenden Gehölze in westliche Richtung bis zur Mündung Zeits-Fließ,
 - _ östliches Ufer des Zeits-Fließes unter Einschluß aller uferbegleitenden Gehölze bis Fußweg an der Dolzke,
 - _ einschließlich Fußweg an der Dolzke in westliche Richtung nach „Klein Japan“ nördlich der alten Lübbenauer Badeanstalt,
 - _ südliches Ufer des Bürgerfließes unter Einschluß aller uferbegleitenden Gehölze in westliche Richtung bis Mündung Hauptspre,
 - _ südliches Ufer der Hauptspre einschließlich aller uferbegleitenden Gehölze ca. 200 m in südwestliche Richtung bis Mündung des 2. Wiesengrabens,
 - _ südliches Ufer des Wiesengrabens in westliche Richtung zur Stottoffer Kahnfahrt (Stennwitzer Hafen),
 - _ westliches Ufer der Stottoffer Kahnfahrt einschließlich der uferbegleitenden Gehölze in nördliche Richtung bis Mündung Balloke,
 - _ westlicher Damm der Balloke in nördliche Richtung bis Mündung Hauptspre,
 - _ südlichen Damm der Hauptspre einschließend in nördliche Richtung bis Ragower Kahnfahrt,
 - _ westliches Ufer der Ragower Kahnfahrt bis zur Gemarkungsgrenze Lübbenau-Lübben,
 - _ entlang Gemarkungsgrenze in nördliche Richtung bis zum alten Spreelauf,
 - _ einschließlich eines 10 m breiten westlichen Uferstreifens entlang der alten Spree in nördliche Richtung bis Mündung in den Mahlbusen,
 - _ Mahlbusen ausschließend östlicher Rand des Otter-Grabens in nördliche Richtung bis zu dessen Mündung in die Spree.
- Ausgenommen das Gebiet der Gemeinde Leipe mit dem Grenzverlauf:**
 - _ Südliches Ufer des Leiper Grabens von der Mündung Hauptspre in östliche Richtung

bis Kreuzung mit dem Rohrkanal und Jurks-Fließ,

- _ westliches Ufer des Jurks-Fließes in südliche Richtung bis Mündung Totzke-Fließ,
- _ westliches Ufer des Totzke-Fließes in südliche Richtung bis Mündung Bitschnik-Fließ,
- _ westliches Ufer des Bitschnik-Fließes in südliche Richtung bis Mündung Hauptspre, -15-

- _ nördliches Ufer der Hauptspre in westliche Richtung bis Mündung Leiper Graben.

Gebietscharakteristik:

- _ Mosaik spreewaldtypischer Landschaftsteile,
- _ Hochwaldgebiete mit Erlenbruchwald, Erlenniederwald und Erlen-Eschenwald widerspiegeln ursprünglichen Landschaftscharakter,
- _ Binsen-Pfeifengraswiesen, Glatthaferwiesen, Kohldistelwiesen, Rasenschmielenwiesen, Rohrglangzgraswiesen und Schlankseggenriede kennzeichnen landschaftlich extensiv genutzte Flächen. Aufgelassene Wiesen unterliegen einer zunehmenden Verbuschung durch Grauweiden,
- _ feingliedriges Fließgewässernetz mit Arten der Unterwasser-Leich-Krautgesellschaften und Igelkolben-Pfeilkrautgesellschaften.

22. Naturschutzgebiet Byhleguher See

Grenzbeschreibung:

- _ Südlicher Rand der F 320 von der Kreuzung mit dem Feldweg ca. 200 m östlich des Ortsausganges Straupitz ca. 400 m in östlicher Richtung zur Stromversorgungsleitung,
- _ Linie der Stromversorgungsleitung ca. 1,5 km in südöstliche Richtung bis zur Kreuzung mit dem Waldweg,
- _ Waldweg einschließlich in südliche Richtung bis zur Straße Strupitz-Byhlen,
- _ südlicher Rand der Straße in östliche Richtung bis Feldweg ca. 250 m östlich der Hochspannungsleitung,
- _ Feldweg einschließlich in südliche Richtung ca. 450 m bis zur Kreuzung der 5 Feldwege,
- _ nördlicher Rand des nach Südost führenden Feldweges,
- _ Waldweg einschließlich ca. 500 m in südliche Richtung bis zur Wegkreuzung,
- _ Waldweg einschließlich in südwestliche Richtung bis zur Straße Straupitz-Byhleguhre,
- _ westlicher Straßenrand ca. 250 m bis Grenze der Ansiedlung Grobba,
- _ Ansiedlung Grobba ausschließend in westliche Richtung den Feldweg südlich des Mühlberges einschließlich bis Wegkreuzung am Ortsausgang südlich Mühlendorf,
- _ Feldweg einschließlich in nördliche Richtung unter Ausschluß der Ortslage Mühlendorf bis zur Einmündung des 2. Wiesenweges aus nordwestlicher Richtung,
- _ Wiesenweg einschließlich ca. 300 m in nordwestliche Richtung bis Wegkrümmung am Waldrand,
- _ Wiesenweg einschließlich ca. 300 m in südwestliche Richtung bis Kreuzung mit dem 1. Meliorationsgraben,
- _ Meliorationsgraben einschließlich ca. 1,8 km in nordwestliche Richtung entlang des Waldrandes, am Waldrand in Verlängerung der Straße Richtung Byhlen ca. 300 m in östliche Richtung bis zum Feldweg, Feldweg einschließlich in nördliche Richtung bis zum Abzweig Bytnaweg an der Straße Strupitz-Byhleguhre,
- _ Nordrand der Straße Straupitz-Byhleguhre ca. 350 m in nordwestliche Richtung bis Ortsgrenze,
- _ östlicher Rand der Ortslage in nördlicher Richtung bis zum Feldweg,
- _ Feldweg einschließlich ca. 600 m in östliche Richtung bis zur 2. Waldwegkreuzung,
- _ Waldweg einschließlich in nördliche Richtung bis zur F 320.

Gebietscharakteristik:

- _ Gebiet mit größter landschaftlicher Vielfalt, Wasserflächen, Bruchwälder und Feuchtwiesen, Laubmischwälder und kleinflächige Äcker bis hin zu ausgedehnten Dünen mit Trockenrasen und Kiefernwäldern; waldgeschichtlich besonders wertvoll

-16-

sind jahrhundertealte Eichen in größerer Anzahl.

23. Naturschutzgebiet Neu Zaucher Weinberg

Grenzbeschreibung:

- _ Westlicher und nördlicher Rand der Asphaltstraße, ca. 150 m westlich vor Ortseingang Straupitz, an der F 320 beginnend, den Weinberg in südwestlicher Richtung umführt, entlang der Gemarkungsgrenze Neu Zauche-Straupitz bis zum Abzweig des Weges in die Siedlung am südwestlichen Rand des Weinberges,
- _ den Siedlungsbereich ausschließend den den Feldweg in nördlicher Richtung bis zur Einmündung auf den von Ost nach West verlaufenden Feldweg am nördlichen Rand der Sandgrube,
- _ Feldweg einschließend ca. 300 m in östliche Richtung bis zur Einmündung des Feldweges aus nördlicher Richtung,
- _ Feldweg einschließend in nördliche Richtung bis zum südlichen Rand der F 320,
- _ südlicher Rand der F 320 in südliche Richtung bis Einmündung der Asphaltstraße.

Gebietscharakteristik:

- _ ehemaliger Weinberg auf pleistozäner Binnendüne mit Arten der Weinbergwildkrautgesellschaften, der Ruderalfluren, der Magerrasen sowie der wärmeliebenden Säume und Gebüsch.

(4) In der **Schutzzone III** (Zone der harmonischen Kulturlandschaft) verbinden sich Schutz und Nutzung der Natur mit kulturellen Traditionen zur harmonischen Ganzheit. Nachhaltige Wirtschaftsweisen bewahren das über Jahrhunderte gewachsene Landschaftsbild. Die Schutzzone der harmonischen Kulturlandschaft umfaßt alle weder als Kernzonen, noch als Pflege- und Entwicklungszonen oder als Regenerierungszonen ausgewiesenen Flächen.

(5) In der **Schutzzone IV** (Regenerierungszone) wird die durch unsachgemäße Bewirtschaftung geschädigte Landschaft unter Anwendung ingenieurbilogischer und ökotechnologischer Methoden zur harmonischen Kulturlandschaft entwickelt.

Die Schutzzone IV umfaßt folgende Gebiete:

10 Regenerierungszone Groß Wasserburg

- _ Dahme-Umflutkanal in östliche Richtung,
- _ südlicher Ortsrand Leibsch in östliche Richtung bis Grenze des Naturschutzgebietes Innerer Unterspreewald am Puhlstrom,
- _ Grenze des Naturschutzgebietes in südwestlicher Richtung bis Ortslage Groß Wasserburg,
- _ entlang Randkanal in nordwestlicher Richtung bis zur Reservatsgrenze,
- _ entlang Reservatsgrenze in nördliche Richtung bis Dahme-Umflutkanal.

20 Regenerierungszone Adler Horst-Polder-Krausnick-Texas-Kriegbuschwiesen

- _ Westliche Grenze des Naturschutzgebietes Innerer Spreewald ab Groß Wasserburg in südliche Richtung bis einschließlich der Kriegbuschwiesen nördlich des Sommerdammes am Bugkgraben,
- _ ab Waldwegkreuzung im Bugkgraben an der Gemarkungsgrenze Krausnick-Lubolz, Weg Krausnick-Lubolz in nördliche Richtung bis zur Straße Schönewalde - Krausnick,
- _ Straße Richtung Krausnick,

-17-

- _ südlicher Rand der Ortslage in östliche Richtung bis zur Straße Krausnick-Schleppzig,
- _ östlich der Straße nach Groß Wasserburg bis zur Ortslage.

30 Regenerierungszone Löwasbrück

- _ Straße Neu Lübbenau-Schleppzig ab Pretschener Spree in südliche Richtung bis Schleppzig,
- _ nördlicher Ortsrand Schleppzig in westliche Richtung bis Zerniasfließ an der Straße nach Krausnick,
- _ entlang Zerniasfließ in nördliche Richtung bis Pretschener Spree.

40 Regenerierungszone Schleppzig - Pauck und Teichgruppe 4

- _ Südlicher Ortsrand Schlepzig in östliche Richtung zur Straße Schlepzig - Börnichen,
- _ entlang der Straße in südliche Richtung bis Abzweig der Straße nach Petkampsberg,
- _ Straße nach Petkampsberg bis zur Spree,
- _ Spree in nördliche Richtung bis Schlepzig.

50 Regenerierungszone Polder Hartmannsdorf

- _ Spree an Hartmannsdorfer Wehr in südliche Richtung bis Ortsgrenze Hartmannsdorf,
- _ Ortsgrenze in westliche Richtung,
- _ Feldweg Hartmannsdorf - Bugk zum Kabelgraben,
- _ Kabelgraben in nordöstliche Richtung bis Ortsgrenze des Naturschutzgebietes Innerer Unterspreewald,
- _ entlang der Naturschutzgebietsgrenze bis Hartmannsdorfer Wehr.

60 Regenerierungszone Teichgruppe 2 und 3

- _ Teichgebiet südlich Petkampsberg in südlicher Richtung bis zum Naturschutzgebiet Wiesenau,
- _ entlang nördlicher Naturschutzgebietsgrenze bis zur Spree,
- _ Spree in nördliche Richtung bis Petkampsberg.

70 Regenerierungszone Teichgruppe 1 und Polder Wiesenau

- _ Teichgebiet nördlich Lehnigksberg bis zum Damm südlich der Bahnlinie in östliche Richtung entlang der Südgrenze des Naturschutzgebietes Wiesenau und des Meliorationsgrabens in östliche Richtung bis zur Försterei Börnichen,
- _ Waldweg von der Försterei in südöstliche Richtung entlang des Weges bis an das LPGGebäude,
- _ entlang der Trasse der ehemaligen Spreewaldbahn in westliche Richtung bis zur Spree.

80 Regenerierungszone Pretschener Spree

- _ Westliche Spreebrücke Pretschener Spree, Pretschener Spree in nordwestlicher Richtung
- 500 m folgend,
- _ Pretschener Straße nach Knick in südwestlicher Richtung 450 m folgend,
- _ nach Osten verlaufend, Waldgrenze 50 m bis Waldweg den Weinberg im Boden südwestlich bzw. südöstlich umführend - Weg einschließend,
- _ Weg südwestlich abknickend 1100 m bis Gemarkungsgrenze Kuschkow - Pretschen,
- _ der Gemarkungsgrenze folgend bis Pretschener Spree,
- _ Pretschener Spree südlich 300 m bis zweiten Meliorationsgraben,
- 18-
- _ Meliorationsgraben 850 m südlich folgend im Knick auf Feldweg treffen,
- _ Feldweg in westlicher Richtung 300 m folgend, dann südwestlich 1100 m auf F 179 treffend - Weg einschließend,
- _ 150 m östlich F 179 folgend bis Meliorationsgraben,
- _ Meliorationsgraben in südöstlicher Richtung 550 m bis Brücke Feldweg Kuschkow,
- _ Feldweg in südwestlicher Richtung 400 m folgend bis Weggabelung - Weg einschließend,
- _ nordwestlich der Allee folgend bis Siedlungsaußenanlage,
- _ Siedlungsaußenanlage dem Graben 300 m südlich, ca. 600 m westlich bis zu dessen Gabelung folgend,
- _ Meliorationsgraben in westlicher Richtung bis Pretschener Spree folgend,
- _ Pretschener Spree bis Brücke F 179,
- _ F 179 ausschließend in westlicher Richtung Neu Lübbenau bis Gemarkungsgrenze Kuschkow- Neu Lübbenau folgend,
- _ der Gemarkungsgrenze nordöstlich bzw. nördlich folgend bis zur Gabelung der Gemarkungsgrenze,
- _ Gemarkungsgrenze Neu Lübbenau - Kuschkow in nordöstlicher Richtung bis nach Norden
- führenden Weg,
- _ Weg nach Norden 650 m einschließend bis Wegegabelung,

- _ Weg 200 m östlich bis Wegekreuzung,
- _ nach Südwesten gerichteten Waldweg, der nach Bogen nordöstlich in einen Waldweg einmündet - Weg einschließend,
- _ Weg nach Osten 50 m folgend bis Kreuzung, dort Weg in südlicher Richtung 200 m - Wege einschließend,
- _ Weg östlich abknickend, dem Waldrand ca. 200 m folgend - Weg einschließend,
- _ Weg dann nach Norden abknickend, 200 m folgend - Weg einschließend,
- _ Weg weiter in nordöstlicher und östlicher Richtung 500 m folgend - Weg einschließend,
- _ Weg in nördlicher und nordöstlicher Richtung folgend entlang der Wald/Feld-Grenze bis
- Gemarkungsgrenze Pretschen - Hohenbrück - Neu Schadow,
- _ der Gemarkungsgrenze nordöstlich bis zur Ostspitze der Gemarkungsgrenze folgend,
- _ dem Weg 500 m östlich nach Bogen 300 m südlich bis Brücke Pretschener Spree in der
- Ortslage Pretschen folgend.

90 Regenerierungszone Westlicher Nordpolder

- _ F 320 in östlicher Richtung von der Ortsgrenze Lübben bis Kreuzung der Straße Briesensee - Burglehn, Ortslage Radensdorf ausschließend,
- _ Straße Briesensee - Burglehn in südliche Richtung in Verlängerung den Wirtschaftsweg in
- südliche Richtung bis zur Alt Zaucher Spree,
- _ Alter Zaucher Spree in östliche Richtung bis zur Straße Alt Zauche - Nordumfluter,
- _ Straße Alt Zauche in südliche Richtung bis südlichen Schweißgraben des Nordumfluters,
- _ in östliche Richtung bis ausschließlich Irrtumkanal,
- _ in südliche Richtung einschließend Wirtschaftsweg bis einschließlich Wirtschaftsweg nördlich des Großen Fließes,
- _ Wirtschaftsweg in westliche Richtung bis Naturschutzgebietsgrenze Kockrowsberg,
- _ entlang Naturschutzgebietsgrenze in nördliche Richtung bis A-Graben Nord,
- _ entlang A-Graben Nord in westlicher Richtung bis Ortsgrenze Lübben,
- _ östlich Ortsgrenze Lübben bis F 320.

100 Regenerierungszone Östlicher Nordpolder

- _ Feldweg von nordöstlichem Ortsausgang Wußwerk parallel zur nördlich gelegenen Stromversorgungsleitung bis Einmündung,
- _ Weg bis Kietz in südliche Richtung,
- 19-
- _ Weg bzw. Straße von Kietz zur Landstraße Neu Zauche - Straupitz
- _ Straße in östliche Richtung, den Weinberg südlich umführend, bis zum Rinderstall Straupitz,
- _ entlang der befestigten Wirtschaftswege in südöstliche Richtung bis A-Graben,
- _ entlang Wirtschaftsweg am A-Graben in östliche Richtung bis zur Asphaltstraße Straupitz
- Straupitzer Buschmühle/Burg,
- _ Asphaltstraße in südliche Richtung,
- _ Weg in Höhe Mühlendorf in östliche Richtung bis zur Straße Mühlendorf - Erlenhof,
- _ südlicher Rand des Naturschutzgebietes Byhleguhrer See zur Straße Straupitz - Burg,
- _ Ortslage Byhleguhre ausgeschlossen in südliche Richtung über Byhleguhrer Schneidemühlenfließ und Nordfließ nach Schmogrow,
- _ Ortslagen ausgeschlossen entlang der Reservatsgrenze über Fehrow bis zur Hauptspre,
 - _ Hauptspre in westliche Richtung bis Abzweig Nordumfluter,
 - _ Nordumfluter in westliche Richtung bis Neu Zaucher Kahnfahrt,
 - _ Neu Zaucher Kahnfahrt in nördliche Richtung zum B-Graben,
 - _ B-Graben in westliche Richtung bis in Höhe Alt Zaucher Mühle,
 - _ entlang des eingedeichten Fließes in nördliche Richtung bis zum Wirtschaftsweg,

_ Wirtschaftsweg in nördliche Richtung nach Wußwerk.

110 Regenerierungszone Westlicher Südpolder

_ Meliorationsgraben am südlichen Stadtrand von Lübben von der F 115 in östliche Richtung bis zur Hauptspreewald,

_ westlich der Grenzen der Naturschutzgebiete Kockrowsberg und Innerer Spreewald in südöstliche Richtung bis Zerkwitzer Kahnfahrt,

_ entlang der Asphaltstraße südlich der Ballocke bis zur Bahnlinie Görlitz-Berlin,

_ Bahnlinie in nördliche Richtung bis Bahnübergang an der F 115 südlich Lübben,

_ F 115 bis Meliorationsgraben in nördliche Richtung.

120 Regenerierungszone Östlicher Südpolder

_ Südliche Grenze des Naturschutzgebietes Innerer Spreewald am Südumfluter ab Höhe Hechtgraben bis zur Gemarkungsgrenze Raddusch-Burg,

_ Asphaltstraße in südliche Richtung zu den Stradow Teichen,

_ eingedeichter Graben westlich der Teiche bis Stradow,

_ Ortslage ausschließend Feldweg in südwestliche Richtung in Verlängerung bis zur Eisenbahnbrücke über das Vetschauer Mühlenfließ,

_ entlang der Reservatsgrenze in westliche Richtung Ortslagen ausschließend bis Abzweig

zum Schöpfwerk des Kraftwerkes Lübbenau nördlich Boblitz,

_ Straße zum Schöpfwerk bis südlichen Damm,

_ entlang des Dammes bis Grenze des Naturschutzgebietes Innerer Spreewald.

13. Regenerierungszone Meliorationsbereich Werben

_ Hauptspreewald vom Abzweig Südumfluter in östliche Richtung bis zur Reservatsgrenze an der Straße Fehrow-Striesow,

_ entlang Reservatsgrenze in südliche Richtung unter Ausschluß von Ortslagen und Wäldern über Striesow, Briesen, Guhrow und Ruben bis zum Feldweg ca. 1 km südlich Ruben,

_ Feldweg in westliche Richtung bis Gulbener Landgraben,

_ Gulbener Landgraben in westliche Richtung bis nördlichen Rand der Ortslage Brahmwo,

_ ab Ortsausgang Richtung Westen entlang der Straße nach Müschen bis Abzweig nach Werben in nördliche Richtung, Straße nördliche Richtung bis Straße Burg-Werben,

-20-

_ entlang Straße Burg-Werben ca. 900 m bis Einmündung des Feldweges am einzelnen Gehöft in nördliche Richtung,

_ Feldweg in nördliche Richtung bis Südumfluter,

_ Südumfluter in nordöstliche Richtung bis Hauptspreewald.

14. Regenerierungszone Meliorationsbereich Babow

_ Südlicher Ortsrand Müschen in östliche Richtung bis Ströbitzer Landgraben,

_ Ströbitzer Landgraben in südliche Richtung bis Straße Müschen-Babow,

_ Straße Müschen-Babow in südliche Richtung bis nördlicher Ortsrand Babow,

_ Straße Babow-Milkersdorf in südöstliche Richtung bis westlicher Ortsrand Milkersdorf,

_ Straße Milkersdorf-Krieschow bis Krieschow-Vorwerk,

_ entlang nördlichem und westlichem Waldrand zur Bahnlinie Görlitz-Berlin,

_ Bahnlinie in westliche Richtung bis Brücke Greifenhainer Fließ,

_ einschließlich Greifenhainer Fließ nördliche Richtung bis Straße Babow-Vetschau,

_ Straße in südwestliche Richtung bis Ortseingang Vetschau-Märkischheide,

_ einschließlich eingedeichtem Meliorationsgraben in nördliche Richtung bis Greifenhainer

Fließ,

_ Greifenhainer Fließ einschließlich in nördliche Richtung bis Paulicks Mühle,

_ Straße Suschow-Muschen in östliche Richtung bis südlicher Ortsausgang Müschen.

(60 Die Grenzen der Schutzzonen sind in den in § 2 Abs. 3 angeführten Karten eingetragen.

§ 5

Gebote

(10 Im Biosphärenreservat Spreewald ist es geboten:

1. Alle Flächen so zu erhalten, zu pflegen, zu nutzen und zu gestalten, daß
 - a) dem Grundliegen der Bewahrung einer einzigartigen Kulturlandschaft entsprochen wird,
 - b) das Ökosystem Spreewald erhalten und stabilisiert wird,
 - c) die ökologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebensbedingungen der Bevölkerung gewährleistet werden und
 - d) durch wissenschaftlich begründete Maßnahmen der Landschafts- und Kulturgutpflege, der Renaturierung und Rekonstruktion sowie der Umwelterziehung und ethischen Bildung die Einheit von Natur und Mensch beispielhaft demonstriert wird,
2. Teilflächen als Fortpflanzungs- und Vermehrungsstätten vom Aussterben bedrohter und bestandsgefährdeter Arten durch die Reservatshaltung zeitlich befristet absperren zu lassen,
3. den Bestand der Wasserläufe zu erhalten und zu pflegen,
4. die Wasserführung der Fließe und den Grundwasserstand einschließlich periodischer Überstauung in den bestimmten Teilgebieten zur Erhaltung eines naturnahen Wasserregimes als Grundlage der Tier- und Pflanzenwelt in ihren durch Wasser bestimmten Lebensräumen zu regulieren; dabei sind die Nutzungsinteressen der ortsansässigen Bevölkerung in den Schutzzonen II bis IV in die Entscheidung einzubeziehen,

-21-

5. die Bestandsregulierung von wildlebenden Tierarten entsprechend den Zielsetzungen für das Biosphärenreservat in den Schutzzonen I und II nach Maßgabe und den Schutzzonen III und IV im Einvernehmen mit der Reservatsverwaltung durchzuführen sowie den Bau jagdlicher Anlagen dem Schutzzweck nach § 3 unterzuordnen und mit natürlichen Materialien in landschaftsangepaßter Bauweise vorzunehmen,
6. in den Schutzzonen II bis IV naturnahe Waldbestände durch geeignete waldbauliche Maßnahmen zu entwickeln, die Flurgehölze einschließlich fließbegleitender Gehölzstreifen zu pflegen und zu bewirtschaften.

(20 In der **Schutzzone I** (Kernzone) ist es geboten, die ungestörte natürliche Entwicklung zu

sichern und zu fördern, indem direkte menschliche Einwirkungen vermieden und indirekte

Beeinflussungen minimiert werden.

(30 In der **Schutzzone II** (Pflege- und Entwicklungszone) ist es geboten:

1. durch Maßnahmen der Nutzung und Pflege die biotoptypische Artenmannigfaltigkeit von

Flora und Fauna zu erhalten und zu stabilisieren; dazu sind gebietsspezifische Handlungsrichtlinien zu erarbeiten,

2. wissenschaftliche begründete Maßnahmen zur Pufferung von Einwirkungen auf die Kernzonen durchzuführen.

(40 In der **Schutzzone III und IV** (Zone der harmonischen Kulturlandschaft und Regenerierungszonen) ist es geboten:

1. zur Erhaltung des Landschaftscharakters und des Landschaftsbildes eine standortgerechte, ökologisch orientierte und landschaftsangepaßte Landnutzung in größtmöglichem Umfang zu sichern und dabei den Gemüseanbau als landschaftstypische

Bewirtschaftungsform zu erhalten; bei Entscheidungen zur Flächenextensivierung und Flächenstilllegung sind vorrangig Maßnahmen im Interesse des Biotop- und

Artenschutzes sowie zur Verbesserung der Landschaftsstruktur vorzusehen,
 2. die gebietstypische Siedlungsstruktur zu erhalten, die harmonische Einbindung der Siedlungen in die Landschaft, die Ortsbildpflege und die spreewaldtypische Bauweise im Interesse der kulturellen Identität des Gebietes zu sichern und kommunale Freiflächen sowie Gärten möglichst naturnah oder entsprechend den spreewaldtypischen Traditionen

zu gestalten,

3. die bäuerliche und genossenschaftliche Bewirtschaftung als Pflege und Gestalter der Landschaft zu fördern, ebenso das bodenständige traditionelle Handwerk und Gewerbe,

4. Denkmale und Bodendenkmale sowie denkmalwürdige Bausubstanz zu erhalten, zu pflegen, zu rekonstruieren und soweit möglich der Öffentlichkeit in geeigneter Weise zugänglich zu machen; das deutsch-sorbische Kulturgut weiter zu pflegen,

5. historisch überkommene Formen der Landnutzung im kultur-historischen Interesse und

zur Bewahrung alter Kulturpflanzenarten und Haustierrassen weiterzuführen und in ausgewählten Bereichen wieder einzuführen,

6. fischwirtschaftlich genutzte Teiche und Seen so zu bewirtschaften, daß eine größtmögliche ökologische Wirksamkeit erreicht wird,

-22-

7. bei der weiteren Entwicklung der technischen Infrastruktur im Interesse der Verbesserung

der ökologischen Situation vorrangig Maßnahmen zur Abwasserreinigung und Abfallvermeidung oder umweltverträglichen Entsorgung anzuwenden,

8. die Umweltbelastung durch das Verkehrsaufkommen durch Verkehrsberuhigung und schrittweise Einführung umweltfreundlicher Transportmittel zu begrenzen,

9. erforderliche Wasserbaumaßnahmen weitestgehend mit natürlichen Baustoffen und ingenieurb biologischen Methoden auszuführen,

10. Freileitungen zu sichern und schrittweise zu verkabeln,

11. Erholungsnutzung und Fremdenverkehr landschaftsschonend und sozialverträglich zu

gestalten; mit Unterstützung der Reserververwaltung sind die Möglichkeiten der naturkundlichen, kulturhistorischen und ethnographischen Bildung und Umwelterziehung weiter auszubauen.

(50 Über Absatz 4 hinaus ist es in der **Schutzzone IV** (Regenerierungszone) geboten, durch geeignete Maßnahmen das gestörte ökologische Gleichgewicht zu stabilisieren und

das typische Erscheinungsbild der Spreewaldlandschaft wieder herzustellen, insbesondere durch

1. Nutzungsartenänderungen zur Sicherung einer standortgerechten Bodennutzung,

2. Schaffung eines Biotopverbundsystems,

3. Schutz des Bodens und die Verbesserung der Landschaftsstruktur durch landschaftsgestaltende Pflanzungen,

4. Renaturierung von Wasserläufen und die Anlage von Feuchtbiotopen,

5. Boden- und Gewässersanierung,

6. Erhöhung der biologischen Mannigfaltigkeit durch gezielte Wiederansiedlung autochthoner Arten,

7. Einbindung von Baulichkeiten in die Landschaft durch Abpflanzung oder Umgestaltung.

(60 Zur Umsetzung der in den vorstehenden Absätzen genannten Gebote sowie zur Erhaltung, Pflege und Entwicklung des Biosphärenreservates soll in angemessener Frist ein Pflege- und Entwicklungsplan erstellt werden.

§ 6

Verbote

(10 Im Biosphärenreservat sind alle Handlungen verboten, die den Charakter der Landschaft verändern oder dem Schutzzweck nach § 3 zuwiderlaufen. Insbesondere ist

es verboten,

1. vom 1. Februar bis 31. Juli eines jeden Jahres im Umkreis von 300 m um die Brutplätze von Adlern, Kranichen, Schwarzstörchen, Großflaken und Uhus sowie Umkreis von 150 m

um die Fortpflanzungs- und Vermehrungsstätten anderer vom Aussterben bedrohter Tierarten ohne Genehmigung der Reservatsverwaltung Wirtschaftspflegemaßnahmen durchzuführen oder anderweitig zu stören,

2. für den Fischfang Reusen ohne Fischotterabweise aufzustellen,

-23-

3. Fischintensivhaltung außerhalb dafür vorgesehener künstlicher Teiche zu betreiben,

4. motorgetriebene Wasserfahrzeuge zu benutzen, einschließlich Modelle,

5. außerhalb der dafür ausgewiesenen Seen und Wasserwanderwege Boot zu fahren, zu

surfen oder zu segeln,

6. mit Flugkörpern zu starten oder landen,

7. außerhalb der dafür ausgewiesenen Plätze zu zelten und außerhalb geschlossener Gebäude zu nächtigen, Wohnwagen oder Wohnmobile aufzustellen,

8. Bild- und Schrifttafeln, Gedenksteine und Wegemarkierungen ohne Genehmigung der Reservatsverwaltung anzubringen, zu entfernen oder zu verändern,

9. außerhalb dafür ausgewiesener Wege zu reiten,

10. bauliche Maßnahmen ohne Zustimmung der Reservatsverwaltung durchzuführen; die Genehmigung ist zu erteilen, wenn das bauliche Vorhaben mit dem Schutzzweck nach § 3

dieser Verordnung vereinbar ist und das Landschaftsbild nicht beeinträchtigt wird,

11. historisch wertvolle Bausubstanz vorsätzlich oder durch mangelnde Sorgfalt zu zerstören.

(20) Darüber hinaus sind alle Maßnahmen, die zu einer Zerstörung oder sonstigen erheblichen

oder nachhaltigen Beeinträchtigung folgender Biotope führen können, im

Biosphärenreservat unzulässig:

1. Bruchwälder, Moore, Sümpfe, Röhrichte, Seggenriede, Naßwiesen, Feuchtwiesen,

2. Borstgrasrasen, Trocken- und Magerrasen,

3. Stieleichenwälder aller Ausprägungen, Traubeneichenbestände, alle Niederwaldtypen und

Auenwälder, Dünen-Kiefernwälder,

4. naturnahe und unverbaute Fließabschnitte, Altarme und andere stehende Gewässer, Binnendünen,

5. Alleen, Hecken, Gebüsch, Einzelbäume, Lesesteinhaufen und Waldreste außerhalb geschlossener Ortschaften.

(30) In den **Schutzzonen I und II** ist es darüber hinaus verboten:

1. bauliche Anlagen und Werbeträger zu errichten oder zu ändern, auch wenn hierfür keine

Baugenehmigung erforderlich ist; das gilt auch für das Aufstellen von Buden sowie mobilen oder festen Verkaufsständen,

2. Straßen neu zu bauen oder zu verbreitern, neue Forstwege anzulegen, vorhandene Pflasterstraßen mit Schwarz- oder Betondecken zu überziehen,

3. Bodenbestandteile zu entnehmen, Sprengungen, Bohrungen und Grabungen vorzunehmen, Stoffe aller Art aufzuschütten oder einzubringen oder das Bodenrelief zu verändern,

4. Wege und Wasserwege zu verlassen, außerhalb der gekennzeichneten Stellen zu baden

und Fahrräder auf anderen als den gekennzeichneten Wegen zu benutzen,

-24-

5. Kraftfahrzeuge aller Art zu benutzen,
 6. Pflanzen oder ihre Bestandteile einzubringen, zu entnehmen, zu beschädigen oder in ihrem Weiterbestand zu beeinträchtigen,
 7. Tiere auszusetzen oder wildlebenden Tieren nachzustellen, sie mutwillig zu beunruhigen,
 - zu fangen oder zu töten oder ihre Entwicklungsformen, ihre Nist-, Brut-, Wohn- oder Zufluchtstätten zu entnehmen, zu beschädigen oder zu zerstören,
 8. zu angeln,
 9. natürliche Wasserläufe und Wasserflächen, deren Ufer sowie den Wasserablauf zu verändern oder über den wasserrechtlichen Gemeingebrauch hinaus Wasser zu entnehmen,
 10. Pflanzenschutzmittel oder sonstige Chemikalien anzuwenden,
 11. Abfälle aller Art wegzuwerfen, abzulagern, Fahrzeuge zu waschen, zu pflegen oder die Landschaft auf andere Weise zu verunreinigen,
 12. Hunde frei laufen zu lassen,
 13. zu lärmern, außerhalb von Gebäuden oder Fahrzeugen Ton- und Bildübertragungsgeräte, Ton- und Bildwiedergabegeräte oder Funkgeräte zu benutzen,
 14. Feuer zu entzünden,
 15. organisierte Veranstaltungen aller Art - ausgenommen Veranstaltungen unter Leitung oder mit Genehmigung der Reservatsverwaltung - durchzuführen.
- (40 Darüber hinaus ist in der **Schutzzone I** jegliche wirtschaftliche Nutzung und jegliches Betreten verboten.
- (50 Desweiteren ist darüber hinaus in der **Schutzzone II** auf land- und forstwirtschaftlichen Nutzflächen verboten,
1. Gülle oder mineralische Düngemittel auszubringen,
 2. Kahlschläge anzulegen, soweit sie nicht dem Schutzzweck dienen,
 3. gebietsfremde Gehölzarten anzupflanzen.
- (60 Schließlich ist darüber hinaus in den **Schutzzonen III und IV** verboten,
1. auf landwirtschaftlichen Nutzflächen Agrochemikalien oder Gülle über ein die natürliche Bodenfruchtbarkeit und den Wasserhaushalt nicht beeinträchtigendes Maß hinaus auszubringen,
 2. Grünlandflächen in Ackerland umzuwandeln,
 3. Kahlschläge über die im Pflege- und Entwicklungsplan festgelegte Größe hinaus anzulegen,
 4. Meliorationsmaßnahmen durchzuführen, die dem Schutzzweck nach § 3 zuwiderlaufen.

-25-

§ 7

Ausnahmen

(10 Ausgenommen von den Verboten des § 6 sind:

1. unaufschiebbare Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung und zur Abwehr von Gefahren für Leib und Leben von Menschen sowie für erhebliche Sachwerte,
2. Maßnahmen der Reservatsverwaltung, die ausschließlich dem Zweck des § 3 dienen,
3. das Befahren der gesperrten Straßen, Wege und Wasserwege mit motorgetriebenen Fahrzeugen durch Angehörige von staatlichen Verwaltung oder deren Beauftragte bei zwingend notwendigen Dienstfahrten sowie durch Sonstige, insbesondere die ortsansässige Bevölkerung, mit Genehmigung der Reservatsverwaltung,
4. das Betreten der Flächen außerhalb der Wege in der Schutzzone II zum Zweck der ordnungsgemäßen landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Nutzung und zur Landschaftspflege,
5. das Sammeln von wildwachsenden Waldfrüchten, wie Pilzen und Beeren in den

Schutzzonen III und IV.

(20 Weiter bleiben die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens der Verordnung auf Grund besonderer Genehmigungen und Rechte zulässigen Maßnahmen unberührt. Soweit diese

Maßnahmen mit dem Schutzzweck des Biosphärenreservate (§ 3) nicht vereinbar sind, sollen sie im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten so schnell wie möglich abgebaut werden.

§ 8

Befreiungen

(10 Von den Verboten des § 6 kann im Einzelfall Befreiung gewährt werden, wenn

1. die Durchführung der Vorschrift

a) zu einer nicht beabsichtigten Härte führen würde und die Abweichung mit dem Schutzzweck des Biosphärenreservates (§ 3) zu vereinbaren ist oder

b) zu einer nicht gewollten Beeinträchtigung von Natur und Landschaft führen würde oder

2. überwiegende Gründe des Gemeinwohls die Befreiung erfordern.

(20 Zuständig für die Erteilung der Befreiung ist die Aufsichtsbehörde der Reservatsverwaltung; die Aufsichtsbehörde kann diese Aufgabe ganz oder teilweise delegieren.

§ 9

Einvernehmen

Das Einvernehmen mit der Reservatsverwaltung ist herzustellen bei:

1. Maßnahmen zur Erhaltung der Straßen und Wege sowie Gewässer,

2. Hochwasserschutzmaßnahmen sowie den Wasserhaushalt verändernden Maßnahmen,

3. Erweiterungen und Neuanlagen von Freizeiteinrichtungen,

4. der Aufstellung von Bauleitplänen.

-26-

§ 10

Entschädigung für Nutzungsbeschränkungen

Werden Eigentümern oder anderen Nutzungsberechtigten durch diese Verordnung oder durch Maßnahmen auf Grund dieser Verordnung Beschränkungen ihrer Nutzungsrechte oder

Pflichten in einem Ausmaß auferlegt, das über die Sozialbindung des Eigentums hinausgeht,

so haben sie Anspruch auf Entschädigung. Diese muß die Vermögensnachteile, die durch

die Maßnahmen verursacht wurden, angemessen ausgleichen.

§ 11

Vorrang dieser Verordnung

Die Bestimmungen dieser Verordnung gehen den Bestimmungen der bestehenden naturschutzrechtlichen Beschlüsse, Verordnungen oder Anordnungen für dieses Gebiet vor.

§ 12

Schlußbestimmungen

Diese Verordnung tritt mit Wirkungen vom 1. Oktober 1990 in Kraft.

Berlin, den 12. September 1990

Der Ministerrat

der Deutschen Demokratischen Republik

de Maizière

Ministerpräsident

Prof. Dr. sc. Nat. Steinberg

Minister

für Umwelt, Naturschutz, Energie
und Reaktorsicherheit